

Bieler Jahrbuch

2010

Annales biennoises



Bieler Jahrbuch / Annales biennoises
Herausgeber: Arbeitsausschuss Bieler Jahrbuch /
Comité de publication: Hans Stöckli, Vorsitz
bis 31.12.2010; Erich Fehr, Vorsitz ab 1.1.2011;
Hans-Ueli Aebi; Virginie Borel; Hansruedi Dubler;
Cynthia Dunning; Edna Epelbaum; Tobias Kaestli;
Clemens Moser; Margrit Wick-Werder.

Titelbild / Couverture:
Hans Stöckli und Nicolas G. Hayek
Archiv Büro Cortesi, Foto: Peter Samuel Jaggi

Redaktion und Lektorat / Rédaction et lecture:
Reto Lindegger, Biel/Bienne
Layout und Druck / Mise en pages et impression:
W. Gassmann AG, Biel/Bienne

© 2011 Präsidialstab der Stadt Biel / 2011 Mairie de
la ville de Bienne

ISSN 1423-7091

1. Teil: Allgemeine Beiträge

1re partie: Documentation d'intérêt général

Markus Wick	Badener Vertrag von 1610 <i>Zur Bedeutung des Badener Vertrags von 1610 zwischen dem Fürstbischof Blarer und der Stadt Biel</i>	17
	<i>Hintergrund: Was regelte der Pruntrutrer beziehungsweise der Badener Vertrag?</i>	22
Tobias Kaestli	Freistaatliche Ideen und deren Scheitern am Wiener Kongress 1814/15 <i>Warum Biel kein Kanton der Eidgenossenschaft werden konnte</i>	24
Hans Rickenbacher	Bahnjubiläum: 150 Jahre Biel – Neuenstadt	34
Hans Rickenbacher	Von der Unterhaltswerkstatt zum Industrierwerk SBB in Biel	39
Clemens M. Moser	Bieler Bücher <i>Eine Auswahl an literarischen Werken Biel betreffend bis 1800 und die ersten Zeitungen Biels</i>	43
Reto Lindegger und Hans-Ueli Aebi	«Er wird uns fehlen...» <i>Ein Gespräch mit den nebenamtlichen Bieler Gemeinderatsmitgliedern</i>	60

2. Teil: Beiträge zum Jahr 2010

2e partie: Documentation concernant l'année 2010

BAUTEN / CONSTRUCTIONS

Barbara Stettler Der Architekturwettbewerb für ein neues zentrales
Verwaltungsgebäude **73**

Kurt Leutenegger Neubau des Werkhofs der Stadt Biel **77**

VERKEHR / TRAFIC

Reto Lindegger Die regionale Arbeitsgruppe «A5-Westumfahrung Biel/Bienne» **82**

WIRTSCHAFT / ÉCONOMIE

Nadine Broggi Les répercussions de la crise sur
l'économie régionale **85**

POLITIK / POLITIQUE

Ursula Wyssmann Neue politische Struktur ab 2013 **89**

Werner Hadorn Ein Stadtpräsident tritt ab
«Gestalten, nicht nur verwalten» **93**

SCHULEN / ÉCOLES

Peter Walther Filière bilingue in der Volksschule **115**

KULTUR / CULTURE

Christian Kellenberger	Le plus grand succès de l'histoire du FFFH <i>Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH)</i>	119
	<i>La sixième édition vue par Vincent Perez, Parrain de la sixième édition</i>	121
	<i>La sixième édition vue par Jean-François Amiguet, réalisateur de Sauvage</i>	122
	Kulturpreis der Stadt Biel 2010 <i>Verleihung des Kulturpreises der Stadt Biel 2010 und der Ehrung für Kulturelle Verdienste 2010</i>	124
Pierre-Yves Moeschler	<i>Allocution du Directeur de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture</i>	124
Philippe Krüttli	<i>Panegyrique de Lucien Dubuis</i>	126
Philippe Garbani	<i>Laudatio Stiftung Sammlung Robert</i>	129
	<i>Lucien Dubuis – Prix de la Ville de Bienne 2010</i>	132
	<i>Stiftung Sammlung Robert – Geschichte</i>	133
Reto Lindegger	<i>Die Digitalisierung der Bieler Kinos</i>	136
Reto Lindegger	Streiflicht auf eine Erfolgsgeschichte <i>Madeleine Betschart verlässt das Museum Schwab nach über zehnjähriger Tätigkeit</i>	138
Clemens M. Moser	Ein Buch kehrt nach Biel zurück oder <i>habent sua fata libelli</i>	141
	<i>Die Stadtbibliothek im Zeichen des Jura</i>	142
Delphine Friedmann	<i>Les Archives de la Communauté juive de Bienne</i>	144

GESELLSCHAFT / SOCIÉTÉ

Matthias Rüttimann	SIP – mehr Sicherheit für Biel	147
Elisabeth Ingold	Mehr Leben ins Leben bringen! <i>Die SRK Sektion Biel-Seeland im Jahre 2010</i>	148
	Prendre le temps de penser à la fin: l'exposition «Si un jour je meurs...»	152

SPORT / SPORTS

Beat Moning	Im Sport muss auch das Image besser werden <i>Im Bieler Sport fehlt es oft am nötigen Geld</i>	155
-------------	---	-----

JUBILÄEN / JUBILÉS

Tobias Kaestli	100 Jahre Gymnasium Alpenstrasse	159
----------------	----------------------------------	-----

NEKROLOGE / NÉCROLOGIES

Max Brassel und Marc Despont	Fred Rüfenacht <i>1932–2010</i>	165
Hans-Ueli Aebi	Theo Locher <i>1921–2010</i>	168
Tobias Kaestli	Marcel Schwander <i>1929–2010</i>	171
Hans Stöckli	Nicolas G. Hayek, Ehrenbürger von Biel <i>1928–2010</i>	173
Simon Koch	Roger Anker <i>1925–2010</i>	177

PUBLIKATIONEN / PARUTIONS

Peter P. Schneider	Dem Leben abgelauschte Geschichten <i>Judith Giovannelli-Blocher: «Die einfachen Dinge – worauf es im Leben ankommt»</i>	179
Isabelle Graber	«Le bilinguisme biennois est perçu et bien vécu» <i>«Leben und Reden in Biel/Bienne. Vivre et communiquer dans une ville bilingue»</i>	181
Annelise Zwez	Kunst ohne Ethik ist Kosmetik <i>Zum 20-Jahr-Jubiläum denkt das Centre Pasquart über seinen Erfolg nach. In einer umfangreichen, spannenden Publikation. Einem Buch der Freude, aber auch der Nachdenklichkeit.</i>	182
Virginie Borel	Entreprises biennoises: quelles ressources liées au bi- et plurilinguisme?	184
	Interview de Lisa Singh-Tscherrig	185
	Sonderheft Hochparterre / Édition spéciale Hochparterre <i>Architekturzeitschrift Hochparterre – Sonderheft über die Stadtentwicklung Biels</i> <i>Revue d'architecture Hochparterre – Édition spéciale sur le développement urbain de Bienne</i>	187
Ernst Rieben	Jedes Exemplar ein Kunst-Unikat <i>Die Edition zu «30 Jahre Stiftung Foyer Schöni»</i>	188
	Weitere Publikationen <i>Klein und gross</i>	189
Anne Rüeegsegger	<i>Die Brandstifterin von Madretsch</i>	189

3. Teil: Chronik

3e partie: Chronique

KULTUR / CULTURE

Annelise Zwez	Im Zeichen des Jubiläums 20 Jahre Pasquart <i>Das Bieler Kunstjahr 2010</i>	195
	<i>Kunstaussstellungen Biel/Seeland 2010</i>	204
Aldine Lemurel	Les nouveaux talents en point de mire <i>PhotoforumPasquArt</i>	209
Noémie Richard	«collatéral/kollateral» <i>Journées photographiques de Bienne/ Bieler Fototage 2010 – 14e édition (3 – 26 septembre 2010)</i>	217
Pietro Scandola	Ein breites Angebot mit Kunst und Bieler Geschichte <i>Museum Neuhaus Biel</i>	222
Chris Walton	Sinfonieorchester Biel <i>Orchesterpraktikum für Musikstudenten</i>	227
	<i>Sinfoniekonzerte im Kongresshaus Biel</i>	227
	<i>Musiktheaterbegleitung im Theater Biel Solothurn</i>	228
	<i>Kammermusikkonzerte</i>	228
	<i>Sommerkonzerte 2010</i>	229
	<i>Weitere Aktivitäten</i>	230

Beat Wyrsch	Hohe Akzeptanz <i>Theater Biel Solothurn</i>	232
	<i>Der Spielplan des Theater Biel Solothurn 2010</i>	235
Marynelle Debétaz	Quatorze spectacles au programme des Spectacles français en 2010 <i>Spectacles français</i>	237
Franca Basoli	Kulturtäter <i>Theater, KleinKunst, Chanson, Literatur, Musical, Musik- und Figurentheater</i>	242
Raphael Amstutz	Film <i>Schwierige Aussichten</i>	246
Kaspar Meuli	Erfolgreiche Gegenwart und vielversprechende Zukunft: Das Filmpodium im Jahr 2010	247
Anna Rossing	Filmgilde Biel	249
KIRCHEN / ÉGLISES		
Liliane Lanève-Gujer	Evangelisch-reformierte Kirche <i>Arbeitskreis für Zeitfragen</i>	251
	Paroisse réformée française de Bienne	253
Nicole Quellet	L'association Présences	263
Christiane Jordan	Les vignes du Pasquart	267
Niklaus Baschung	Römisch-Katholische Kirchengemeinde Biel und Umgebung <i>In der Kirche das Abenteuer wagen</i>	269

Niklaus Baschung	<u>Sich auf die Jugend hinbewegen</u>	270
Niklaus Baschung	<u>Durch Wahrhaftigkeit sich selber treu bleiben</u>	272
Christiane Elmer	Entre coups d'envoi et départs... <i>Paroisse catholique romaine de Bienne et environs</i>	274
Team MCI	<u>Missione Cattolica di Lingua Italiana di Biel/Bienne</u>	278
	<u>Misión Católica Española</u>	281
JAHRESCHRONIKEN / CHRONIQUES ANNUELLES		
Jean-Pierre von Kaenel	<u>2010, des équipes locales à la peine...</u>	283
Reto Lindegger	<u>Bieler Chronik 2010</u>	288

Allgemeine Beiträge

Documentation d'intérêt général

1. Teil / 1re partie

Badener Vertrag von 1610

Zur Bedeutung des Badener Vertrags von 1610 zwischen dem Fürstbischof Blarer und der Stadt Biel

Markus Wick

400 Jahre sind es her, dass im so genannten Badener Vertrag vom 4. Juni 1610 zwischen der Stadt Biel und ihrem Landesherrn, dem Fürstbischof von Basel, Wilhelm Rinck von Baldenstein, das Verhältnis neu geregelt wurde. Biel musste definitiv auf seine Mitherrschaft im Erguel verzichten; immerhin behielt die Stadt ihr dortiges Bannerrecht, ihre innere Autonomie und die Bündnisse mit den Eidgenossen. So jedenfalls ist das Ereignis in die Erinnerung der an der Bieler Geschichte Interessierten eingegangen. Und deshalb erging der Auftrag, anlässlich des runden Jubiläums dieses bedeutsame Ereignis zu würdigen.

Nun ist es mit Jubiläen so eine Sache. Sie sind oft recht willkürlich gesetzte und aktuellen Bedürfnissen dienende Akte, denken wir nur (aus meinem Fenster auf krachend leuchtende Raketen blickend) an die erst 1891 aus kultur- und parteipolitischen Gründen eingeführte Bundesfeier des 1. Augusts als «Geburtstag»² der Eidgenossenschaft.

Des Badener Vertrags von 1610 zu gedenken, ist gewiss nicht falsch. Immerhin markiert dieser so etwas wie die eidgenössische Gewährleistung eines bilateralen Ausgleichs zwischen dem Landesherrn, Wilhelm Rink von Baldenstein, und seiner Stadt. Aber dieser Ausgleich war schon vier Jahre früher unter dem Vorgänger Jakob Christoph Blarer von Wartensee formell abgeschlossen und materiell noch ein Jahr davor bereits ausgehandelt worden. «Inhaltlich war der Badener Vertrag eine Überarbeitung des Pruntrutrer Vertrags von 1606», schreibt Paul



Fürstbischof Johann Christoph Blarer von Wartensee (1542–1608). Auf dem Porträt von 1601 präsentiert sich der gewiefte Staatsmann als devoter Priester. *Office de la culture de la République et Canton du Jura, Porrentruy*

Bloesch, der Bearbeiter der Bieler Rechtsquellen.³ Das Verdienst am Ergebnis, das der Badener Vertrag gewährleistete, gehört also Fürstbischof Blarer. Auch wurde dem Badener Vertrag von Bieler Seite zunächst ähnlich ungerne nachgelebt wie zuvor dem Pruntrutrer Vertrag. Erst im Verlauf des Jahrhunderts erwies sich das Ergebnis der beiden Verträge als unumkehrbar und wurde im Rückblick als Knickpunkt in der Entwicklung der Stadt wahrgenommen. Dabei geschah es, dass dem verdienten Verfasser der «Geschichte der Stadt Biel und ihres Panner-Gebietes» von 1855/56, C. A. Bloesch, die grundlegende Bedeutung des Pruntrutrer Vertrags nicht bewusst wurde⁴; er hielt den Badener Vertrag für den entscheidenden Einschnitt: «Durch diesen Vertrag fand sich das Verhältnis der Stadt zur Eidgenossenschaft nicht verändert, hingegen die ursprüngliche Schirmvogtei des Bischofs in fürstliche Hoheit umgewandelt, und die Stadt in ihren früheren Rechten im Erguel

wesentlich geschmälert.»⁵ All das war aber schon im Pruntruter Vertrag geschehen! Dieser geriet trotzdem bis heute beinahe in Vergessenheit.

So gesehen, käme ein Jubiläumsartikel zum Badener Vertrag eigentlich zu spät, es sei denn, er widme sich dem anderen, dem zugrunde liegenden Ereignis, was nun auch geschehen soll.⁶

Schon bald nach dem Amtsantritt Fürstbischof Blarers 1575 gab es erste Streitigkeiten, die im Gegensatz zu früheren Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn nicht mehr geregelt werden konnten. Je mehr der frühabsolutistisch gesinnte Fürst seine alleinige Staatsgewalt gegen die tradierten lokalen Mitwirkungsrechte seiner Herrschaftsleute auch im Bieler Einflussgebiet durchzusetzen suchte, desto hartnäckiger leistete die Stadt Widerstand,

oft allerdings mit dem Mittel erpresserischer Verweigerung fürstlicher Rechte wie zum Beispiel der Anerkennung des Meiers oder (nach dem Tode Blarers 1608) sogar des neuen Bischofs. Biel musste sich zunehmend auf die Hilfe seiner eidgenössischen Verbündeten Bern, Freiburg und Solothurn verlassen. Aber selbst ein gemeinsam mit dem Fürstbischof angerufenes eidgenössisches Schiedsgericht, dessen *Spruch von 1594* eher zugunsten Biels ausfiel, nützte der Stadt nichts, weil Blarer, in seinen Erwartungen getäuscht, den Urteilsspruch rundweg ablehnte.

Mit dem anschliessenden Versuch, dem so genannten Tauschhandel, scheiterte der Landesherr ebenfalls. Er wollte die «unbotmässige» Stadt ohne das Erguel, wo Biel das Bannerrecht besass, an Bern

Jakob Christoph Blarer von Wartensee

Geboren 1542 auf Schloss Rosenberg bei Berneck (SG), gestorben 1608 in Pruntrut. Sohn des Wilhelm, eines hohen Beamten der Fürstabtei St. Gallen, und der Helena, geborene von Hallwyl. Sein Onkel väterlicherseits war der St. Galler Fürstabt Diethelm Blarer von Wartensee. Mit dreizehn bekam er von Vater und Onkel die Anwartschaft für das Domkapitel Konstanz, mit fünfzehn besuchte er die Universität Freiburg, mit siebzehn wurde er Domherr, mit neunzehn auch Domherr des Hochstifts Basel. Am 22. Juni 1575 erfolgte die Wahl durch das Domkapitel zum Fürstbischof von Basel. Noch vor der päpstlichen und der kaiserlichen Wahlbestätigung sowie der Priester- und Bischofsweihe ging er bereits auf Huldigungsreise durch das Fürstbistum. Seine Tätigkeiten als Landesherr im Fürstbistum und als geistliches Oberhaupt in der Diözese folgten intensiv den gegenreformatorischen

Konzepten des Konzils von Trient (1545–1563). Zug um Zug setzte er seine alleinige landesherrliche Staatsgewalt gegen die tradierten Mitwirkungsrechte der Gemeinden in den Herrschaften durch, um damit sowohl die Einkommen des Bistums zu vermehren als auch Rechtsmittel zur Rekatholisierung «abgefallener» Gebiete zu erlangen. Er erreichte die Rekatholisierung des Laufentals, des Delsberger Tals, der Freiberge und partiell des unteren Münstertals (sous les Roches). Erfolglos blieb er diesbezüglich im oberen Münstertal (sur les Roches), in Biel, im Erguel, in Neuenstadt und auf dem Tessenberg, denn in diesen Gebieten gab es von aussen den schützenden Einfluss Berns auf die reformierte Kirche, während im Innern Biel der fürstlichen Politik erheblichen Widerstand entgegensetzte. Dennoch gelang es Blarer, den Einfluss Biels im Erguel wesentlich zu schmälern.

verkaufen und so unter anderem den militärischen Zugriff auf das Erguel gewinnen. Als Gegenleistung sollte Bern für die bischöflichen Rechte an Biel 15'000 Gulden bezahlen und auf sein Burgrecht mit dem Münstertal verzichten. Nach jahrelangen, trickreichen (und kostspieligen!) Verhandlungen Blarers mit Bern einerseits und den katholischen Orten andererseits kassierte die eidgenössische Tagsatzung am 26. Juni 1606 den 1599 abgeschlossenen, aber noch nicht umgesetzten *Tauschvertrag* zwischen Bern und dem Bischof. Es hatte sich herausgestellt, dass zu viele Widersprüche zwischen den Anliegen von Bischof, Bern, Münstertal, Biel und den katholischen Orten bestanden. Biel sollte beim Fürstbistum Basel, bei seinen eidgenössischen Bündnissen und im Besitz des Bannerrechts im Erguel verbleiben, denn die katholischen Orte wollten den «Durchpass» über die Pierre Pertuis nach dem katholischen Frankreich nicht an das reformierte Bern verlieren.

Blarer hatte das Scheitern des Tauschhandels immerhin kommen sehen und (im Gegensatz zu Bern) rechtzeitig einen Hinterausgang vorbereitet. Er leitete 1605 mit Hilfe Solothurns und Freiburgs geheime Direktverhandlungen mit Biel ein, die rasch zu einem für ihn vorteilhaften Vertragsentwurf führten. So konnte er kurz nach der Kassation des Tauschvertrags den *Vertrag von Pruntrut* vom 17. Juli 1606⁷ in Kraft setzen. Rechtlich gesehen folgte der Pruntruter Vertrag einer Vorgabe im so genannten *Berner Vertrag* vom 9. Juli 1602, worin – erstmals im Tauschhandel – von den eidgenössischen Orten Biels Freiheiten und Bündnisse anerkannt wurden und worin für weitere Verhandlungen der Urteilsspruch von 1594 «als fernere Richtschnur» festgelegt wurde. So waren die Pruntruter Verhandlungen für Blarer die Gelegenheit, den von ihm nie anerkannten Spruch von 1594 doch noch zu seinen Gunsten zurechtzubiegen, und der Pruntruter Vertrag wurde zum rechtsgültigen Ersatz dafür. Biel



1589 liess Fürstbischof Blarer von Wartensee in seinem Haus an der Obergasse (Nr. 24) einen Treppenturm errichten und in dessen Kreuzgewölbe sein Wappen anbringen. Aber in der Stadt selbst war der Baselstab als landesherrliches Wappenzeichen nirgends zu finden.



Der Pruntruter Vertrag vom 17. Juli 1606 regelte das Verhältnis zwischen der Stadt Biel und Fürstbischof Blarer von Wartensee neu. In der Mitte das bischöfliche Siegel, flankiert von demjenigen der Stadt Biel (links), des Domkapitels, Freiburgs und Solothurns, sowie deren Unterhändler.

Stadtarchiv Biel 1, 213, CCIV, 175

musste in der Hauptsache die fürstbischöfliche Oberherrschaft klar anerkennen, auf sämtliche herrschaftliche Funktionen im Erguel verzichten, und das Bannerrecht im Erguel wurde so abgeändert, dass es Biels Pflichten und Kosten zugunsten des Bischofs ausdehnte. Insofern ging Blarer, bei allem Scheitern der höher gerichteten Pläne, doch noch

als klarer Sieger über Biel hervor. Nur die eigene, innere Gesetzgebungshoheit und Verwaltung (die Freiheiten), Voraussetzung des Bannerrechts und der Bündnisse, blieb Biel erhalten.

Dass dem diplomatisch mit allen Wassern gewaschenen Fürsten dieser Ausweg durch die Hintertür überhaupt gelingen konnte, lag aber nicht zuletzt an der Bereitschaft Biels. Die jahrzehntelang eskalierenden Auseinandersetzungen mit dem Fürsten, die diplomatischen Misserfolge, die Demütigung, dass ausgerechnet der engste Verbündete, das reformierte Bern, sich für das Geschäft mit dem katholischen Bischof und gegen Biel entschied, und vor allem die Auswirkungen

des Tauschhandels auf den inneren Zusammenhalt hatten die Stadt mittlerweile recht erschöpft. Sozial zerfiel sie in zwei sich erbittert, auch mit Gewalt, bekämpfende Gruppen: die autonomistisch eingestellte Mehrheit des Kleinen Rats mit Anhang in der Pfauenzunft, welche sich anfänglich Hoffnung auf Unterstützung durch Bern machte und deshalb als bern-treu galt, und die bischofstreue Mehrheit des Grossen Rats mit Anhang in der Waldleutenzunft und in den äusseren Gemeinden (Vingelz, Leubringen, Bözingen und Mett rechts der Schüss). Politisch zerfiel die Autorität von Burgermeister und Räten (einen Meier anerkannte man in dieser Phase ohnehin nicht) zusehends, vor allem nach

Der Badener Vertrag vom 4. Juni 1606 zwischen der Stadt Biel und Fürstbischof Rinck von Baldenstein ist die von der eidgenössischen Tagsatzung genehmigte Überarbeitung des Pruntruter Vertrags. In der Mitte das grösste Siegel des Bischof, daneben diejenigen der Stadt Biel, des Domkapitels sowie der acht Schiedsherren, alle durch Holzkapseln geschützt.

Stadtarchiv Biel 1, 213,
CCIV, 176



dem Abschluss des Tauschvertrags. Und moralisch-sittlich griff phasenweise Zügellosigkeit um sich, die Stadtordnung schien ausser Kraft geraten. Aus dieser Schwächung heraus und angesichts der in den Jahren 1604/05 völlig undurchsichtigen, verfahrenen Konfliktsituation griff auch die Stadt Biel unter der inzwischen bischofstreuen Mehrheit des Rats heilfroh nach dem von Solothurn gereichten Strohalm der geheimen Wiederaufnahme von Direktverhandlungen mit dem Landesherrn. Die bischöflichen Gesandten staunten nicht wenig über das untertänige Entgegenkommen der Bieler Abgeordneten: *«Und es hat aber Gott der Allmechtig ein so guete Stund verliehen, und das guete Vertrauen, so Sye [die Bieler] in uns gestellt, soviel gewürkt, daß Sye nach empfangenem Bericht in die furnembsten Punkt eingewilligt haben.»*⁸

Als jedoch 1607 auch Bern den Tauschvertrag formell fallen liess und diese Gefahr endgültig gebannt war, kühlte sich das Verhältnis Biels zum neuen Meier und zum Landesherrn rasch wieder ab. Der Rat klopfte erneut bei Bern an und erbat sich eine Begutachtung des Pruntrutervertrags, was Bern erfreut sofort erfüllte und dessen Aufhebung oder zumindest Revision empfahl. Der Weg dahin – 1608 starb Blarer und wurde Rinck von Baldenstein Fürstbischof – war aber erneut mühsam, erschwert unter anderem durch Ehrverletzungshändel zwischen dem neuen Meier Hans Heinrich Thellung, dem Anführer der bischöflichen Partei, und einigen Privatpersonen.⁹ Schliesslich musste wieder ein eidgenössisches Schiedsgericht eingreifen, zuerst den Thellungshandel entscheiden und dann die Revision des Pruntrutervertrags vornehmen, auf der der Badener Vertrag beruht. Der Reputation als eidgenössischem Vermittlungswerk entsprechend, wurde dieser noch 1610 gedruckt, so dass er in Zukunft besser und jederzeit greifbar blieb, ein weiterer Grund, weshalb der zugrunde liegende Pruntrutervertrag aus dem Blickfeld geriet.



Der Badener Vertrag vom 4. Juni 1610 wurde zusammen mit den Erläuterungen zum Bannerrecht im Erguel vom 24. November 1610 sowie den ewigen Bündnissen mit Bern (1352), Freiburg (1496) und Solothurn (1382), gedruckt, was ihm besondere Bedeutung verlieh. Zugleich formulierte der Drucktitel die bischöfliche Sicht des Verhältnisses.

Stadtarchiv Biel 1, 213,
CCIV, 176

Wie schon angedeutet, gab es rasch wieder Auseinandersetzungen. Auf eidgenössisches Ersuchen hin wurde Thellung zum bischöflichen Landvogt des Erguels aus Biel wegbeordert. Um die Interpretation des Bannerartikels im Vertrag, also um Biels diesbezügliche Rechte im Erguel, musste schon im November 1610 nachverhandelt werden¹⁰. Wegen der neuen Huldigungsformel an den neuen Meier (ohne Nennung des Erguels!) und um die Meieramtsbriefe wurde wie zuvor kleinlich gestritten. Und 1615/16 entbrannte eine veritable Rebellion einiger anti-bischöflich gesinnter, gewöhnlicher Bürger aus führenden Familien – nicht gegen den Badener Vertrag selbst, sondern wegen einer bischöflichen Darstellung («discours») der zugrunde liegenden Ereignisse, besonders des Tauschhandels, und der bernischen Entgegnung darauf («Apologia»). Die Protestierenden sahen die Stadt vom Fürsten in ihrer Ehre gekränkt und wollten, wie schon so oft

und mit Hilfe Berns, die Huldigung des Meiers verweigern, worauf der Rat aber nicht eingehen wollte und die «Rebellen» wegen Verletzung der Stadtsatzungen anklagte. Die umfangreichen gerichtlichen und diplomatischen Auseinandersetzungen beriefen sich immer wieder auf den Badener Vertrag, so dass dieser tief ins Bewusstsein der Zeitgenossen eindringen konnte. Spätere «Bieler Spänn» (zum Beispiel Ende 17. Jahrhundert) verstärkten diesen Eindruck immer wieder.

So gesehen, können wir 2010 doch mit einigem Recht das Jubiläum des Badener Vertrags begehen.

Hintergrund: Was regelte der Pruntruterver- einigung des Badener Vertrag?

Üblicherweise hielt ein wichtiger Vertrag oder Vergleich in der Einleitung auch die Entstehungsgeschichte fest und fügte den Beschlüssen oder Regelungen die förmlichen Bekräftigungen und die Beurkundungsweise an. Logischerweise unterscheidet sich die Einleitung des späteren Badener Vertrags vom Pruntrutervertrag, während der Schlussteil, bis auf eine Einfügung, im Prinzip gleich lautet (abgesehen von den Namen der Beteiligten). In dieser Einfügung versprechen «die von Biel» zusätzlich, keine Vertragsverletzungen zu dulden und Zuwiderhandelnde sofort zu bestrafen, *«damit kein unruw angerichtet und gmeine eidgnoschafft mit denen sachen bemüeyt werden müße und damit auch wir, die von Biel, by fridlichem wäßen und gehorsamme der fürgesetzten ordenlichen oberkeit blyben, kheine parthygen [Parteiungen] machen noch andere an sich hencken, sondern still und rüwig syn.»* Dieses Zusatzversprechen hört sich an wie ein Echo auf das Bieler Widerstandsverhalten während der ganzen Konfliktperiode. Dass es nur im Badener Vertrag steht, verweist auf die veränderte Konstellation: Jetzt hatte der Fürstbischof, mit der Rückendeckung der Eidgenossenschaft und

durchaus auch in deren Interesse, die Macht, seine Stadt offiziell eine Art Schuldeingeständnis formulieren zu lassen, was im bilateralen Pruntrutervertrag so undenkbar gewesen wäre. Viel schärfer noch brachte der Titel der gedruckten Fassung dieses neue Machtgefälle zum Ausdruck: *«Vertrag zwischen dem Hochwürdigem Fürsten und Herren, Herren Wilhelm Bischoffen zu Basel Eins, so dann Ihre Fürstl. Gnaden und dero hohen Stifft Erbgehudigten Underthanen dero zugehörigen Statt Biel andern Theils».*¹¹

Inhaltlich geregelt wurden in 17 Artikeln: das grundsätzliche Verhältnis zwischen Bürgermeister, Rät, Burgern sowie ganzer Gemeinde von Biel, eingeschlossen die Äusseren Ziele Leubringen, Vingelz, Bözingen und Mett (diesseits der Schüss), das heisst ohne das Erguel, und dem *«gnedigen landtsfürsten und oberherrn»*; die Form des Huldigungseids (*«alß üuvern rechten natürlichen herrn»*), des bischöflichen Bestätigungsbriefts und des Bannereids der Ergueler; das Bannerrecht in Biel und im Erguel; Gerichtswesen und Bussen; die Ratsordnung; der Erlass von Stadtsatzungen; die Appellationsinstanz; eine ganze Reihe von ökonomischen Rechten (Wasser und Mühlen, Jagd und Fischerei, Zoll, Waldnutzung); zwei umstrittene Kriegs-Sondersteuern; die ehemaligen Einkommen der Propstei Saint-Imier; schliesslich 17 *«vernere punkten»* (neben materiellen viele herrschaftssymbolische wie zum Beispiel die Wappenverteilung im Fähnchen auf Brunnenstock und Halseisen zu Bözingen).

Die inhaltlichen Änderungen im Badener Vertrag gegenüber dem Pruntrutervertrag sind entweder rechtlich logisch oder fallen zumeist zugunsten Biels aus, was im Grunde der Revisionsabsicht entsprach. Allerdings sind sie von eher geringerer Bedeutung. Zwei aber fallen aus Bieler Sicht negativ ins Gewicht: Im Badener Vertrag fehlt der Artikel, der für unlösbare Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und seinen Untertanen zu Biel eine gütliche Vermittlung der drei mit Biel verbündeten Städte vorsah. Und neu

regelt der Badener Vertrag das Vorgehen gegen einen missliebigen Meier: Wegen seiner Person oder Amtsführung solle man, ohne seine Amtstätigkeit stillzulegen, vor dem Bischof klagen, nur in güterrechtlichen und ehrverletzenden Sachen solle er in Biel angeklagt werden, aber ebenfalls ohne seine Amtstätigkeit zu sistieren. Beide Artikel zielen, zusammen mit dem Zusatzversprechen, darauf, die fürstliche Hoheit auch gegen die bisher von Biel am häufigsten benützten Verteidigungsmittel durchzusetzen.

Literatur:

Bloesch, C[äsar] A[dolf]: Geschichte der Stadt Biel und ihres Panner-Gebietes, 2. Teil: Geschichte der Stadt Biel als zugewandter Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1479–1798, Biel 1855. (Bloesch II)

Die Rechtsquellen der Stadt Biel mit ihren «Äusseren Zielen» Bözingen, Vingelz und Leubringen, bearbeitet von Paul Bloesch; Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abt.: Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Teil 1, Stadtrechte, Bd. 13, Basel 2003. (RQB)

Feller, Richard: Geschichte Berns, Bd. II: Von der Reformation bis zum Bauernkrieg, 1516 bis 1653, 2. korr. Aufl., Bern 1974. (Feller II)

Kleinert, Eduard: Der Bieler Tauschhandel 1594–1608, Diss. Bern, Zürich 1914. (Kleinert)

Rennefahrt, Hermann: Die Verstärkung der Staatsgewalt im Fürstbistum Basel unter Bischof Jakob Christoph (1575–1608), in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Bd. 18/19, 1960/61, S. 267–310. (Rennefahrt)

Der Autor

Dr. phil. Markus Wick ist Historiker und ehemaliger Gymnasiallehrer.

Anmerkungen

¹ RQB Nr. 236a, S. 442ff. – Der Name bezieht sich auf Baden im Aargau, wo die eidgenössische Tagsatzung den durch ein Schiedsgericht vermittelten Vertrag verabschiedete. Es gibt weitere Verträge, die nach Baden benannt wurden, so z. B. der Badener Vertrag zwischen Fürstbischof Blarer und der Stadt Basel von 1585, der ebenfalls durch ein eidgenössisches Schiedsgericht vermittelt wurde.

² So der heuer in vielen Medien gehörte Ersatz für den zu Recht kritisierten Begriff der «Gründung» – was die Aussage aber nur noch ungenauer macht: Welche Mutter soll denn die Eidgenossenschaft geboren haben?

³ RQB, S. 442. Die Abweichungen zum Pruntrutervertrag ebd. S. 457–458.

⁴ Erkennbar ist das u. a. daran, dass er dem Vertrag keinen Namen gegeben und auf eine Wiedergabe der einzelnen Vertragspunkte verzichtet hat. Mit nur einem Satz charakterisiert er seinen Inhalt: «Die meisten Bestimmungen [des Spruchs von 1594] wurden [im Pruntrutervertrag] fast unverändert übernommen.» Bloesch II, S. 258.

⁵ Bloesch II, S. 274ff.

⁶ Literatur dazu: Neben Bloesch II, S. 192–277, und Feller II, S. 470ff, vor allem Kleinert und Rennefahrt.

⁷ RQB Nr. 234, S. 438ff.

⁸ Kleinert, S. 192.

⁹ RQB S. 441, Bemerkungen.

¹⁰ RQB Nr. 236b, S. 459ff: «Erläuterung des Badener Vertrages, soweit er sich auf das Banner bezieht»; manchmal auch Vertrag von Delsberg genannt.

¹¹ Stadtarchiv Biel 1, 213, CCIV, 176; zu den Drucken RQB S. 457, Z.1014. Das handschriftliche Original enthält keinen Titel. Nach Ausweis der Rechtsquellen der Stadt Biel ist es das erste Mal, dass ein Bieler Vertragswerk auch gedruckt wurde. Als Auftraggeber ist der Fürstbischof zu vermuten.

Warum Biel kein Kanton der Eidgenossenschaft werden konnte

Freistaatliche Ideen und deren Scheitern am Wiener Kongress 1814/15

Tobias Kaestli

Am Wiener Kongress 1814/15 setzte sich *Georg Friedrich Heilmann* als Vertreter Biels dafür ein, dass unsere Stadt samt ihrem Umland als selbständiger Kanton der Schweiz anerkannt werde. Seine Mission scheiterte: Biel und das ehemalige Fürstbistum Basel wurden an den Kanton Bern angegliedert. Was uns heute als selbstverständlich erscheint, nämlich dass Biel bernisch ist, war damals für viele Bieler Notabeln ein Schock, denn von nun an durften sie nicht mehr selbstherrlich über die Geschicke der Stadt bestimmen, sondern mussten sich an die bernische Verfassung und an die Dekrete der Gnädigen Herren in Bern halten. – Wäre auch ein anderer Gang der Geschichte hin zur Anerkennung Biels als selbständige Republik möglich gewesen?

Biel vor 1798: eine autonome Stadt auf der Grenze zwischen Fürstbistum und Eidgenossenschaft

Biel gehörte bis 1798 zum Fürstbistum Basel, war also eine fürstbischöfliche Stadt. Zwar pochte der Rat von Biel auf die verbrieften Rechte und Freiheiten der Stadt, aber er anerkannte den in Pruntrut residierenden Fürstbischof als Landesherrn. Der oberste Repräsentant der Stadt, der Meier, war ein fürstbischöflicher Beamter. Er berief die Sitzungen des Kleinen Rats ein, und er war Vorsitzender des Gerichts. Die Rechte der Stadt Biel über die Herrschaft Erguel konnte der Rat nur zusammen mit dem Meier wahrnehmen. Die Bindung der Stadt an den Landesherrn war sinnlich wahrnehmbar, wenn

die Bieler einem neu gewählten Fürstbischof jeweils den Huldigungseid leisteten und dieser den Bieler Ratsherren einen gesiegelten Brief überreichte, in dem seine landesherrlichen Rechte und die Rechte der Stadt Biel, wie sie im Vertrag von Baden aus dem Jahr 1610 festgehalten waren, bestätigt wurden.

Biel war aber neben seiner Stellung als fürstbischöfliche Stadt auch zugewandter Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft. Seit dem 14. Jahrhundert war unsere Stadt mit Bern, Freiburg und Solothurn verbündet, und seit 1478 mit Sitz und Stimme an der eidgenössischen Tagsatzung vertreten. Der Rat von Biel vermochte diese Zwitterstellung auszunützen und erlangte gegenüber dem Fürstbischof weitgehende Autonomie. Dieser aber versuchte seine landesherrlichen Rechte nicht nur zu bewahren, sondern auch auszuweiten. Daraus entstanden häufige Streitigkeiten zwischen Biel und dem Fürstbischof. Im schon erwähnten Badener Vertrag von 1610 wurden die gegenseitigen Rechte und Pflichten schriftlich fixiert. Trotzdem kam es schon bald wieder zu gegenseitigen Misshelligkeiten. Besonders heftig wurde der Streit im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Wie die Streitigkeiten zwischen Biel und dem Fürstbischof eskalierten

Der 1705 gewählte Bischof *Johann Konrad von Reinach-Hirzbach* war ein Fürst, der seine Herrschaftsrechte im Sinn des Absolutismus möglichst auszuweiten versuchte. Nicht nur in Biel, sondern überall im Jura stiess er auf versteckten oder offenen Widerstand. Sein Gegenspieler in Biel war Bürgermeister *Abraham Scholl*, der hartnäckig versuchte, die Bieler Freiheiten und die Rechte über das Erguel zu behaupten und zu stärken. Erst 1731 konnte dank

der Vermittlung Berns der immer wieder aufflammende Konflikt zwischen Biel und dem Bischof beigelegt werden: Der Vertrag von Büren verpflichtete beide Seiten, bei den Bestimmungen des Badener Vertrags von 1610 zu verbleiben. Das änderte aber nichts daran, dass der Fürstbischof weiterhin darauf bedacht war, seine landesherrlichen Rechte möglichst zu stärken, während die Bieler Ratsherren immer wieder empfindlich reagierten, wenn sie eine Schmälerung ihre Autonomierechte befürchten mussten.

Unter den Bieler Ratsherren herrschte aber auch nicht immer Einigkeit. Während die einen – durchaus auch im persönlichen Interesse – das Ziel anvisierten, die Bieler Autonomierechte bis hin zur vollständigen Unabhängigkeit auszuweiten, sahen die andern ihren Vorteil umgekehrt darin, sich dem Hof in Pruntrut möglichst anzunähern und ihre Dienste anzubieten. So waren unter den vornehmen Familien, die seit dem 17. Jahrhundert in exklusiver Art die Geschicke der Stadt Biel leiteten, zwei Parteien entstanden: eine autonomistische und eine fürstenfreundliche.

Der fürstbischöfliche Hof blieb auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei seiner Gewohnheit, sich in innerbielerische Angelegenheiten einzumischen. «Der Hof ergriff dabei die Gelegenheit, seinen absolutistischen Tendenzen folgend die Freiheiten und Rechte der Stadt zu schmälern oder doch erneute Versuche dazu zu unternehmen», schreibt der in Biel geborene Berner Staatsarchivar und spätere Bundesarchivar Heinrich Türlin in einem Aufsatz aus dem Jahr 1911.¹ Als Beispiel führt er an, wie Johann Rudolf Neuhaus 1757 aus seinem Amt als Venner abgewählt wurde, weil er dem Bischof nicht genehm war. An seiner Stelle wurde der dem Fürstenhof nahe stehende *Jakob Alexander Wildermett* gewählt. Neuhaus bildete nun zusammen mit den ihm nahe stehenden Männern die Oppositionspartei. Zu dieser Opposition gehörte auch *David Walker*, Notar



und Mitglied des Kleinen Rats. Später veränderten sich die Machtverhältnisse wieder; die Autonomisten bekamen Oberhand. 1872 wurde Walker ins Amt des Bürgermeisters gewählt.

David Walkers staatsrechtliche Abhandlungen von 1780/81

Er war ein sehr gebildeter Mann, kannte die im Stadtarchiv verwahrten Dokumente und hatte eine klare Vorstellung von der Geschichte der Stadt Biel. Ihn interessierte vor allem die Frage, ob seine Stadt wirklich zu Recht als fürstbischöfliche Stadt angesehen werde, und ob es nicht zutreffender wäre, Biel mit seinem Rechtsbezirk als unabhängige Republik oder, wie er sagte, als «Freystaat» aufzufassen.

Im Stadtarchiv Biel befindet sich eine etwa 500 Seiten starke Handschrift mit dem schönen Titel «*Versuch einer historisch-diplomatisch und kritischen Abhandlung über die Frage: Ob die Stadt Biel ungeachtet der dem H. Bischof von Basel als ihrem gnädigen Landesfürsten und*

Facies Australis Petrae Pertusae (Pierre Pertuis). Gravure à l'eau-forte von Emanuel Büchel, 1755.

Städtische Kunstsammlung Referenz G0301.

Memorial für die Stadt Biel, Mitstand und zugewandter Ort der foederativen Eydgenossenschaft; Statt Râth und Burger der Stadt Biel, der von Ihm eingesetzte Provisorische\Regierungs-Rath, und in dessen Nahmen der Präsident Daxelhofer. Der Sekretarius \des Regierungs-Raths J. Köhly, 1814.

Stadtbibliothek Biel, Signatur FB 103



Herrn, schuldigen Pflichten, dennoch ein Souverainer Freystaat seye? Entworfen und mit Ja beantwortet von David Walker, Burgermeister, Im Jahr 1780.»² Diese Handschrift trägt den Vermerk: «à Heilmann de Bienne». Von Heilmann, der sie von Walker geschenkt bekam, beziehungsweise von seinen Nachkommen gelangte die Handschrift später ins Stadtarchiv. Im einleitenden Kapitel schreibt Walker: «Die Statt bielische Staatsverfassung ist bis hierher vor allem [...] für eine politische Missgeburt angesehen und ausgeschrauen worden.» Damit ist gemeint, dass vor allem in der Eidgenossenschaft die Mischung von städtischen Freiheiten, landesherrlichen Rechten, Zugehörigkeit zum Fürstbistum und Vorbehalt der eidgenössischen Bündnisse als etwas Absonderliches angesehen werde. Walkers Bestreben war es, zu

zeigen, dass im Licht der Aufklärung diese Verfassung als durchaus vernünftig erscheine.

Walker überarbeitete sein Manuskript, und ein Jahr später war eine redigierte und sorgfältig geschriebene Neufassung fertiggestellt. Diese in Leder gebundene Kopie trägt den Titel: «Ist die Statt Biel ein Souverainer Freystaat? Abhandlung, entworfen von David Walcker Bürgermeister, geschrieben im Jahr MDCCLXXXI (1781).»³ Ihr Vorzug gegenüber der ersten Fassung besteht darin, dass sie klarer gegliedert und gestrafft ist und neu ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und einen Index enthält, so dass einzelne Aspekte der staatsrechtlichen Erörterungen leicht aufgefunden werden können.

Walkers Hauptargumente, warum Biel ein Freistaat sei

Was versteht Walker unter einem Freistaat? In den beiden ersten Paragraphen der Einleitung zur Fassung von 1781 finden wir Folgendes: Es komme weder auf die Grösse noch auf die Macht eines Staates oder eines bürgerlichen Regiments an. Was den Freistaat ausmache, sei dessen freie und unabhängige Verfassung und Regierungsform. Ein Freistaat möge noch so klein und eingegrenzt sein, wesentlich sei, dass er nach seinen eigenen, selbst entworfenen und bekräftigten Gesetzen und durch eine sich selbst gegebene Obrigkeit regiert werde und keinen höheren Richter und Gesetzgeber über sich anerkenne. Danach aber komme es darauf an, dass er von allen freien Mächten und Ständen als ein Freistaat angesehen und behandelt werde.

Walker will sich selbst, den Bewohnern der Stadt Biel und den Mächten, mit denen sie verkehrt, einleuchtend darlegen, dass Biel sich wie ein Freistaat verhalte und dazu auch legitimiert sei. Seine Argumentation lässt sich in vier Punkten zusammenfassen:

1. Die Stadt Biel sei ehemals eine freie Reichsstadt gewesen. Erst später sei das Vogteirecht an den

Bischof von Basel übertragen worden. Der Bischof aber habe danach getrachtet, Biel aus der Reichsunmittelbarkeit zu verdrängen und sich selbst zum fürstlichen Landesherrn aufzuschwingen.

2. Weil sich niemand die Mühe genommen habe, die alten Urkunden anzuschauen und Licht ins Dunkel der Geschichte zu bringen, habe der Bischof eine landesherrliche Stellung gegenüber Biel erringen und sich darin behaupten können.

3. Wenn aber das Verhältnis zwischen Biel und dem Bischof nach dem Leitfaden der Reichsunmittelbarkeit und im Licht der aufgeklärten Vernunft untersucht werde, stelle sich zweifelsfrei heraus, dass die dem Basler Hochstift zukommenden Herrschaftsrechte Biel nicht daran hindern können, ein unabhängiger, souveräner Freistaat zu sein.

4. Auch die Tatsache, dass Biel regelmässig den Fürstbischöfen gehuldigt habe, ändere an diesem Befund nichts. Das ergebe sich aus dem Wortlaut des Huldigungseids und auch aus dem Vergleich mit andern Staaten: Die Republik Holland und die Republik Venedig seien unzweifelhaft Freistaaten, obwohl die erste den «Statthalter» und die zweite den Dogen als Regierungshaupt anerkenne.

Woher nahm Walker diese Argumente? Er kannte die Freiheitsbriefe und Verträge, die im Bieler Stadtarchiv aufbewahrt waren. Er kannte aber auch die damalige staats- und völkerrechtliche Literatur. Als theoretischer Leitfaden diente ihm die 1625 in Paris erschienene berühmte Abhandlung «*De Jure Belli ac Pacis*» des Holländers Hugo Grotius. Er zitiert sie in seiner Abhandlung im lateinischen Originaltext. Auch wenn seine Behauptungen zum Teil auf blossen Annahmen beruhen, sind sie als Zeugnis eines bielerischen aufgeklärten Republikanismus ernst zu nehmen.

Selbstverständlich hätte die fürstbischöfliche Kanzlei ebenso viele Argumente beibringen können, um umgekehrt die Herrschaftsrechte des Bischofs über Biel zu beweisen. Es war aber nicht ohne Folgen, dass Walker eine lange Tradition bielerischen Wider-

stands gegen den Fürstbischof mit zeitgemässen Argumenten zu stützen wusste.

Faktische Unabhängigkeit Biels nach 1792

Die Französische Revolution ermutigte jurassische Revolutionäre zur Rebellion gegen den Fürstbischof. Doch ihr Anhang war vorerst gering. Erst als Frankreich am 20. April 1792 Österreich den Krieg erklärte und schon Ende April französische Truppen in den nördlichen Teil des Fürstbistums einmarschierten, bekamen sie politischen Rückhalt. Sie gründeten die Raurachische Republik, die aber nur für kurze Zeit unabhängig war. Schon im März 1793 wurde sie in das französische Département du Mont Terrible umgewandelt. Den südlichen Teil des Fürstbistums liess Frankreich vorerst noch unbehelligt. Der Fürstbischof, der zuerst nach Biel geflüchtet war, brachte sich in Konstanz in Sicherheit. Obwohl er noch eine dreiköpfige Regentschaft einsetzte, war Biel nun faktisch unabhängig. Doch es fehlte die formale Anerkennung als «Freistaat». Zu diesem Zeitpunkt war David Walker nicht mehr Bürgermeister, sondern war vom jungen *Alexander Moser* abgelöst worden.

Auch im Erguel, der alten Herrschaft, in der Biel das Bannerrecht hatte, gab es eine starke Autonomietendenz. Es gab aber einen Gegensatz zwischen dem oberen und dem unteren Erguel. Im oberen Teil, dem Vallon de St-Imier, waren revolutionäre Clubs gegründet worden. Im unteren Teil, das heisst im Gebiet von Péry über Pieterlen und Meinisberg bis Reiben an der Aare, war der Geist der Rebellion weniger verbreitet. Die Bieler Ratsherren, beseelt von der Freistaatsidee, suchten den Zusammenschluss zwischen der Stadt und dem Erguel. Sie bestanden aber darauf, dass sich die Landschaft der Stadt unterordne. Daran scheiterte der Plan schliesslich.

Die französische Herrschaft 1798–1813

Als sich die Franzosen entschlossen, auch den südlichen Teil des Fürstbistums in Besitz zu nehmen, war der Traum von einem Bieler Freistaat, der auch das Erguel umfasste, vorläufig ausgeträumt. 1798 wurde der Südjura samt Biel ins französische Département du Mont Terrible eingegliedert, im Jahr 1800 dann ins Département du Haut Rhin. Biel als französische Provinzstadt an der Grenze zur Helvetischen Republik wurde von einem Maire und einem Gemeinderat verwaltet und war Hauptort eines kleinen Verwaltungsbezirks, des «Canton de Bienne», der einem Arrondissement untergeordnet war und dieses wiederum dem Département.

An der Spitze des französischen Staates stand der erste Konsul Napoleon Bonaparte, der sich 1804 selber die Kaiserkrone aufsetzte, nachdem er halb Europa erobert hatte. 1813 war sein Stern am Sinken. Russland, Österreich und Preussen sahen nach ihrem Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig die Chance, die französische Hegemonie in Europa zu brechen. Die Armeen der Verbündeten überschritten den Rhein. Die von Österreich angeführte südliche Heeresabteilung besetzte Ende Dezember 1813 Biel und den Jura, um von da aus in die Franche Comté vorzustossen. In der kurzen Periode zwischen dem Ende der französischen Herrschaft in Biel und dem Anfang der österreichischen Besetzung entschloss sich ein Komitee der reichsten und vornehmsten Bieler, die Geschicke der Stadt in die eigenen Hände zu nehmen. Befreit von aller französischen Bedrückung hofften sie, schon bald «zu ihrer alten wohlhergebrachten beglückenden schweizerischen Verfassung zurück zu kehren»⁴ Wie schon zwischen 1792 und 1798 nahmen die Bieler Ratsherren auch jetzt wieder die von Walker formulierte Freistaatsidee auf. Dabei dachten sie keineswegs an ein demokratisches Staatswesen, sondern an ein Ratsherrenregiment, in dem wieder ausschliesslich die vornehmen Bieler Familien das Sagen hatten.

Wiederherstellung des Ratsherrenregiments 1814/15

Die Bieler Notabeln waren gewillt, unter die Periode der französischen Verwaltung einen dicken Strich zu ziehen und an ihrer eigenen Tradition anzuknüpfen. Bürgermeister *Alexander Moser* bot Hand zu diesem Vorgehen. Er war der eigentliche Repräsentant der einstigen autonomen Stadt Biel, er verwahrte das Stadtsiegel, und er war befugt, *Rät und Burger* einzuberufen. Das tat er denn auch, und am 4. Januar 1814 um 9 Uhr morgens traten die noch lebenden und in der Stadt wohnenden Mitglieder des ehemaligen Kleinen und Grossen Rats im Kanzleigebäude zusammen.⁵ Sie hielten sich für den eigentlichen Souverän der Stadt Biel und glaubten, bei der Regierungsbildung sonst niemanden fragen zu müssen. Da die Lage unsicher war, begnügten sie sich vorläufig mit der Wahl einer «*provisorischen Regierungs-Commission*», die alle öffentlichen Geschäfte «*bis zur endlichen Constituierung der Magistratur*» übernehmen sollte.⁶ Vier Mitglieder des ehemaligen Kleinen Rats, sieben des Grossen Rats sowie vier Vertreter der Burgerschaft wurden als Mitglieder der Kommission bezeichnet. Zum Präsidenten der Regierungskommission wurde *Samuel Daxelhofer*, zum Sekretär oder «Actuaris» der Notar *Friedrich Köhli* bestimmt. Am 5. Januar erhielt die Kommission eine zusätzliche Legitimation, indem die 15 Mitglieder vor den versammelten Ratsherren feierlich schworen, sich an die (alten) Gesetze der Stadt zu halten.⁷ Von jetzt an bezeichnete sich die Kommission mit der Funktion einer provisorischen Regierung selbstbewusst als «*Regierungs-Rath*». Sie beanspruchte für sich die Kompetenzen des einstigen fürstbischöflichen Meiers und des Kleinen Rats. Bürgermeister und Grosser Rat führten daneben nur ein Schattendasein. Der nach französischem Recht gewählte Gemeinderat war abgeschafft, der ebenfalls nach

französischem Recht eingesetzte Meier *Sigmund Heinrich Wildermett* vollständig entmachtet.

Der starke Mann der provisorischen Regierung war Präsident *Daxelhofer*. Der fast dreissig Jahre ältere *Niklaus Heilmann* spielte die Rolle einer «grauen Eminenz». Sein Sohn, *Georg Friedrich Heilmann*, war der Chefdiplomat.

Ringen um Anerkennung als Freistaat beziehungsweise als Kanton der Eidgenossenschaft

Die Hauptfrage für Biel war jetzt, ob die Besatzungsarmee der alliierten Mächte Biel als Teil Frankreichs, das heisst als erobertes Feindgebiet behandeln würde oder als Teil der neutralen Schweiz. War das erste der Fall, dann konnte der selbsternannte Freistaat Biel weder von den alliierten Mächten noch von der Eidgenossenschaft als solcher anerkannt werden, im zweiten Fall aber bestand die Chance, dass Biel schon bald als unabhängige Republik im Rahmen der schweizerischen Eidgenossenschaft beziehungsweise als schweizerischer Kanton anerkannt würde.

Noch im Januar 1814 schickte die provisorische Regierung eine Zweierdelegation nach Basel, um bei den dort weilenden Monarchen um Audienz zu bitten. Ziel der diplomatischen Mission war es, eine Anerkennung Biels und ihres ehemaligen Bannergebiets als Teil der Schweiz zu erwirken. Die Delegation bestand aus Präsident *Samuel Daxelhofer* und *Georg Friedrich Heilmann*. Die beiden waren mit Instruktionen und einem sogenannten Kreditiv ausgestattet, das ihnen gestattete, im Namen Biels mit allen erreichbaren gekrönten Häuptern und deren Ministern Gespräche zu führen.

Am 20. Januar 1814 schrieb Friedrich Heilmann seiner Gattin und seinem Vater einen Brief aus Basel. Der russische Zar sei leider schon vor ihrer Ankunft und der preussische König kurz danach abgereist, teilte er mit. Es sei nicht möglich gewesen, mit diesen beiden



Proklamation an die vereinigte General-Intendantur des Feldmarschalls Fürst von Schwarzenberg vom 12. Januar 1814.

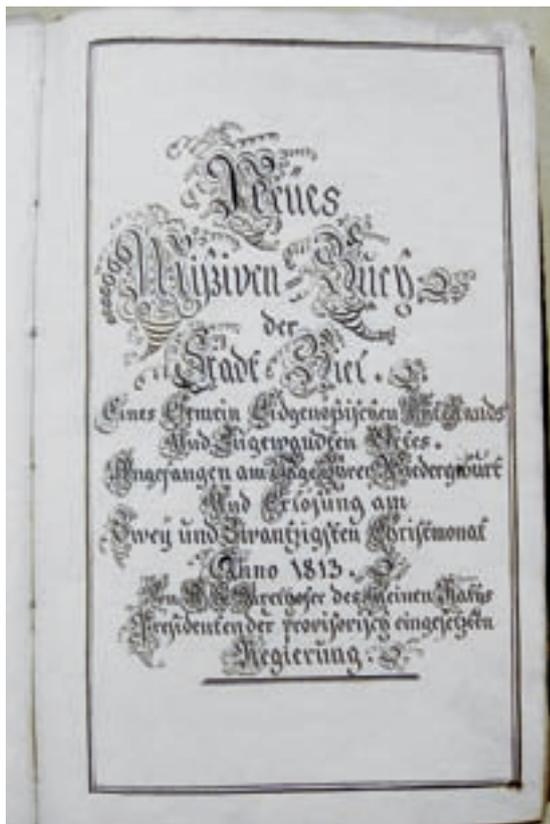
Stadtarchiv Biel 1, 204, CLXXXIX, 51.

Monarchen zu sprechen. Die Audienz beim österreichischen Kaiser sei aber gewährt worden, und man werde sich anderntags bei ihm einfinden.⁸

Nach ihrer Rückkehr nach Biel berichteten *Daxelhofer* und *Heilmann* dem Rat, sie hätten einiges «für das künftige Glück der Stadt Biel und ihrer Panners Ortschaften» erreicht. Der Kaiser habe sie «ganz allein bey verschlossenem Zimmer auf das allerhuldreichste empfangen» und sich dahingehend geäussert, «dass Biel zur Schweiz gehörte und Schweiz bleiben solle». Auch beim bayrischen Minister *Dolory* und beim preussischen Minister *Hardenberg* hätten sie «vergnügli- che» Audienz erhalten. Der neu ernannte Gouverneur *Andlau* habe sie dagegen «in einem sehr hohen Ton als Gesandter empfangen».⁹

Neues Missiven-Buch der Stadt Biel, Eines Gemein Eidgenössischen MitStands und Zugewandten Ortes, Angefangen am Tage ihrer Wiedergeburt und Erlösung am Zwey und Zwanzigsten Christmonat, Anno 1813, Von A. S. Daxelhofer des kleinen Rathes, President der provisorisch eingesetzten Regierung.

Stadtarchiv Biel 1, 127, CXXIII, 35.



Die Audienz beim Kaiser wurde von den Bielern sehr hoch bewertet, und der Ausspruch des Kaisers, wonach «*Biel zur Schweiz gehörte und Schweiz bleiben solle*», der so im Ratsprotokoll festgehalten und unterstrichen wurde, sollte noch oft zitiert werden. Die provisorische Regierung führte in allen diplomatischen Gesprächen diesen Satz immer wieder als Beweis an, wenn es darum ging, Biels Status als unabhängige Republik im Rahmen der Eidgenossenschaft zu beweisen und die Befehlsgewalt des von Österreich eingesetzten Generalgouverneurs Andlau zurückzuweisen. Dabei unterliess man es, auch den zweiten Ausspruch des Kaisers zu erwähnen, der gemäss anderer Quelle lautete: «*dass er Biel erobert habe, und darüber, als erobertes Land, verfügen könne.*»¹⁰

Vorsichtige Haltung der eidgenössischen Tagsatzung

Die provisorische Regierung bemühte sich auch bei den 13 alteidgenössischen Orten um Anerkennung und verlangte, an die Tagsatzung in Zürich eingeladen zu werden. Die Tagsatzungsabgeordneten und der Vorort Zürich mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass die alliierten Mächte, die ihrerseits durch Gesandte in Zürich und Bern präsent waren, weder Biel als Freistaat noch das Bistum als wiederhergestellten Fürstenstaat anerkannten, sondern das gesamte Gebiet unter ihre vorläufige Verwaltung nahmen, um es später als diplomatischen Spielstein einsetzen zu können.

Im Mai 1814 marschierten die Alliierten in Paris ein, und schlossen am 30. Mai den Pariser Frieden: Napoleon war abgesetzt, die Bourbonenmonarchie wieder hergestellt. Frankreich wurde auf seine Grenzen von 1792 zurückgebunden. Wie mit den nach 1792 eingegliederten Gebieten, also etwa dem ehemaligen Fürstbistum Basel, verfahren würde, sollte erst später an einem Friedenskongress in Wien entschieden werden.

Schon bald wurde deutlich, dass die alliierten Mächte dazu neigten, das ehemalige Fürstbistum und Biel an Bern anzugliedern, um dieses sozusagen für den Verlust des Aargaus und der Waadt zu entschädigen. Noch war nichts entschieden, aber die Tagsatzung wagte nicht, gegen den Willen der Alliierten Biel mit seinem Umland als selbständigen Kanton aufzunehmen. Sie ging aber davon aus, dass der südliche Teil des ehemaligen Fürstbistums zur Schweiz gehöre und liess dieses Gebiet vorerst einmal durch eidgenössische Truppen besetzen.

Kaum waren die österreichischen Truppen abgezogen, kamen also eidgenössische Truppen. Die provisorische Regierung in Biel protestierte energisch, vermochte aber daran nichts zu ändern. Sie hielt aber weiterhin am Ziel fest, einen selbständigen Kanton zu bilden. Doch nun zeigten sich interne

Widersprüche. Regierungspräsident Samuel Daxelhofer hielt es nachgerade für illusorisch, gegenüber der Tagsatzung und gegenüber dem österreichischen Generalgouverneur Andlau auf dem Standpunkt zu verharren, dass Biel ein Freistaat sei und keinerlei Weisungen als die eigenen befolgen müsse. Seine Kollegen aber blieben standfest. Daxelhofer wurde abgesetzt, und Niklaus Heilmann wurde neuer Regierungspräsident.¹¹

Der Wiener Kongress entscheidet, dass Biel sich mit Bern vereinigen müsse

Als im September 1814 der grosse Friedenskongress in Wien eröffnet wurde, beschloss der Rat von Biel, dass Friedrich Heilmann, versehen mit Instruktionen und einer Vollmacht, dorthin reisen und die Sache Biels vertreten sollte. Die Verhandlungen dauerten mehrere Monate. Erst am 20. März 1815 verabschiedete der Kongress eine Erklärung «über die Angelegenheiten der Schweiz». Darin war unter anderem festgelegt, dass das ehemalige Fürstbistum Basel samt Biel Bestandteil des Kantons Bern werden solle.

Heilmanns Mission war also gescheitert; Biel wurde nicht als Freistaat anerkannt. Immerhin ist es wohl seinen Bemühungen zu verdanken, dass die Stadt samt den zum Bieler Gerichtsban n gehörenden Dorfschaften Bözingen, Vingelz und Leubringen «*diejenigen Municipalrechtsamen, welche mit der Verfassung und den allgemeinen Staatseinrichtungen des Kantons Bern vereinbar sind*», sollte behalten können.¹²

Die Angliederung Biels an Bern wurde als «Vereinigung» Biels mit Bern bezeichnet und durch die Vereinigungsurkunde vom 14. November 1815 endgültig besiegelt. Nicht alle Bieler waren unglücklich darüber. Denn die provisorische Regierung war ein exklusives Familienregiment, in ihrer Struktur und Haltung keineswegs zeitgemäss und vor allem in ihrer Rechtsprechung regelrecht

reaktionär. Manche hielten sie sogar für usurpatorisch und verfassungswidrig. Schon am 17. Juni 1815 war im Namen der Mehrheit der Bürgerschaft ein Brief an die Tagsatzung geschickt worden, worin es wörtlich hiess, «*dass wir von dem uns aufgedrungenen und von den Führern der inconstitutionsmässigen Regierung uns erzwungenen Wunsch einen Canton zu bilden, schon lange abgestanden und vielmehr die Vereinigung mit dem hohen Stande Bern, mit innigster Ueberzeugung unsers zukünftigen Wohles wünschen...*»¹³

Im Dezember löste sich die provisorische Regierung auf und es wurde, im Einverständnis mit Bern, ein neuer Stadtmagistrat gewählt. Er behielt vorerst eine gewisse Autonomie gegenüber Bern, bis dann durch die Revolution von 1830/31 das Gemeinwesen im Kanton Bern neu geregelt wurde.

Unterschiedliche Beurteilungen der Ereignisse von 1814/15

Wie wurden die Ereignisse in der Rückschau beurteilt? Cäsar Adolf Bloesch, der Verfasser der grossen «*Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes*», die 1855/56 erschien, schrieb schon 1833 einen längeren Text zu den Ereignissen von 1814/15. Er wertete das Wirken der provisorischen Regierung insgesamt als positiv. Den Grund dafür, dass das hochgesteckte Ziel verfehlt wurde, sah er in der Uneinigkeit der Bieler. In der späteren Darstellung im Rahmen seiner Bieler Geschichte verschärfte er sein Urteil und identifizierte nun einen Schuldigen, und zwar in der Person des «*höchst gallsüchtigen alt-Regierungspräsident Daxelhofer*», der durch die Entlassung als Regierungspräsident in seinem Ehrgeiz tief gekränkt gewesen sei.¹⁴ Er habe immer wieder die Bürger gegeneinander aufgebracht und so eine starke Verhandlungsposition der Bieler sabotiert.

Später änderte sich die Beurteilung, und zwar unter dem Einfluss der bernischen Sicht der Dinge: 1869



Ansicht von Biel von Osten.
Aquatinta (farbig) von
Chr. Graf um 1830.
Städtische Kunstsammlung
Referenz G0007.

hielt der Berner Stadtarchivar Albert Zeerleder im Bieler Rathaus einen Vortrag zum Thema der Vereinigung Biels mit Bern. Er kam zu einer ganz anderen Wertung als Bloesch: Samuel Daxelhofer sei von wärmstem Patriotismus erfüllt gewesen und habe höchst positiv gewirkt. – Zeerleder hatte als Quelle vor allem Daxelhofers «Missivenbuch» benützt. Dieses im Bieler Stadtarchiv verwahrte Aktenstück ist allerdings kein echtes Missivenbuch, in dem einfach alle von der Stadtkanzlei ausgehenden Schreiben verzeichnet gewesen wären. Vielmehr handelt es sich um eine von Daxelhofer selbst vorgenommene Zusammenstellung diverser Dokumente, ergänzt mit persönlichen Notizen. Der Zweck dieser Kompilation war offensichtlich, sein eigenes Handeln zu rechtfertigen.¹⁵

Im Bieler Jahrbuch 1968 veröffentlichte der ehemalige Bieler Stadtarchivar Werner Bourquin (1891–1979)

einen 70 Seiten umfassenden Aufsatz über Biel in den Jahren 1814/15, und zwar unter dem Titel «*Biels Wiedervereinigung mit der Eidgenossenschaft und seine Zuteilung an den Kanton Bern*». Im Vorwort verweist er auf frühere Versuche, diese entscheidenden zwei Jahre darzustellen, besonders auf Bloesch und Zeerleder. Auch Bourquin stützt sich auf das «Missivenbuch», sodann aber auch auf das Heilmann-Archiv, das 1875/77 dem Stadtarchiv Biel geschenkt wurde. Er teilt Zeerleders Beurteilung und bezeichnet Daxelhofer als einsichtigen Menschen, der als erster erkannt habe, dass die Schaffung eines Kantons Biel unrealistisch sei, und der «*diese Einsicht mit seiner unverdienten Absetzung und Diffamierung bezahlen*» musste.

Offene Fragen

Wenn wir heute die Ereignisse in den Jahren 1814/15 einer neuen Betrachtung unterziehen, steht die Frage, ob diejenigen Recht hatten, die frühzeitig die Weichen für einen Anschluss an den Kanton Bern stellen wollten, oder die andern, die bis zuletzt für einen eigenen Kanton Biel kämpften, nicht mehr im Vordergrund. Auch die Frage, ob es sich beim Anschluss Biels an den Kanton Bern im Jahr 1815 um eine Einverleibung Biels und des ehemaligen Fürstbistums in den Kanton Bern oder um eine «Wiedervereinigung mit der Eidgenossenschaft» handelte, wie Bourquin sagt, ist aus heutiger Sicht nicht vorrangig.

Heute interessieren Fragen wie diese: Wie gingen die Bieler mit einer offenen politischen Situation um? Was unternahmen sie, um die Geschicke so zu lenken, dass es ihnen dabei gut ging? Wer hatte in Biel das Sagen? Wie war es möglich, dass eine Minderheit von Notabeln den Rest der Bevölkerung – die Frauen, die Einsassen und die «minderen» Bürger – von der Macht ausschloss? Wie kam es, dass nach einer Periode, in der Biel Teil des modernen französischen Nationalstaates war, das Ancien Régime wieder so schnell und selbstverständlich

Fuss fassen konnte? Welche Denkkategorien machten es möglich, dass ein reaktionärer Klüngel von Ratsherren sich als Souverän eines «Freistaates» verstehen konnte? Welche untergründigen Strömungen brachten schliesslich das Bieler Ancien Régime doch noch zum Einsturz?

Durch die Untersuchungen zur Bieler Geschichte, die gegenwärtig von einem Forschungsteam durchgeführt werden, sollten diese Fragen schon bald beantwortet werden können.

Der Autor

Tobias Kaestli ist in Biel aufgewachsen, hat in Bern, Berlin und Paris Geschichte studiert, später als Publizist und Dozent in Bern und Luzern gearbeitet und zwei Bücher über Biel geschrieben. Heute lebt er wieder in Biel und leitet das Projekt «Für eine neue Geschichte der Stadt Biel».

Anmerkungen

¹ Türlér, Heinrich: Aus dem Briefwechsel von Bieler Magistraten mit dem Kanzler Billieux in Pruntrut, 1762–1765, in: Bieler Neujahrsblatt 1911, S. 5.

² StadtA Biel, 1, 237, CCXLIX, 22.

³ StadtA Biel, 1, 229, CCXII – CCCXIII, 261.

⁴ StadtA Biel, Einleitung zum Ratsprotokoll 1814, S. 2 f.

⁵ Das Kanzleigebäude liegt unmittelbar neben dem Bieler Rathaus. Dieses war in der Zeit der französischen Herrschaft in private Hand geraten.

⁶ StadtA Biel, Einleitung zum Ratsprotokoll 1814; 1, 122, CLXXXI, 1814, S. 3 f.

⁷ StadtA, Biel, Ratsprotokoll vom 5. Januar 1814.

⁸ StadtA Biel, HA 70, 24, CXLIII B, 11. Vgl. auch die ausführlichere Schilderung Daxelhofers, die Werner Bourquin in seinem Aufsatz «Biels Wiedervereinigung mit der Eidgenossenschaft und seine Zuteilung an den Kanton Bern» im Bieler Jahrbuch 1968 wiedergegeben hat.

⁹ StadtA Biel, Ratsprotokoll vom 24. Januar 1814.

¹⁰ Bloesch, Cäsar Adolf: Geschichte der Stadt Biel in den Jahren 1814 und 1815, ihrer Wiedervereinigung mit der Schweiz und ihrer Einverleibung in den Kanton Bern. In: Joseph Anton Balthasar (Hg.),

Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. 8, Aarau 1833, S. 268.

¹¹ StadtA Biel, Ratsprotokolle vom 15. und 17. August 1814.

¹² Fetscherin, Wilhelm: Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzung aus den Jahren 1814 bis 1848, 2 Bde., Bern 1874/76, II, S. 787 f.

¹³ Schreiben der Ausgeschossenen der Mehrzahl der Bürger der Stadt Biel an die hohe eidgenössische Tagsatzung vom Brachmonat 1815 [Kopie als Druckschrift herausgegeben von Samuel Daxelhofer].

¹⁴ Bloesch, Cäsar Adolf: Geschichte der Stadt Biel und ihres Panner-Gebietes, 3. Teil, Biel 1856, S. 215.

¹⁵ StadtA Biel, 1, 127, CXXIII, 35: Neues Missiven-Buch der Stadt Biel, Eines Gemein Eidgenössischen MitStandes und Zugewandten Ortes, Angefangen am Tage ihrer Wiedergeburt und Erlösung am Zwey und Zwanzigsten Christmonat, Anno 1813, Von A. S. Daxelhofer des kleinen Raths, President der provisorisch eingesetzten Regierung.

Bahnjubiläum: 150 Jahre Biel – Neuenstadt

Hans Rickenbacher

Das begehrte Verbindungsstück

Biel erhielt erstmals Anschluss an das werdende Bahnnetz im Juni 1857. Von Solothurn her pusteten die Züge der *Schweizerischen Centralbahn SCB* zum provisorischen Bieler Bahnhof an der heutigen Kontrollstrasse. Von Westen her legte die Bahngesellschaft *Franco – Suisse* ihr Gleis bis kurz vor die Kantonsgrenze bei Neuenstadt. Ebenso war Ende November 1859 von Neuchâtel nach La Chaux-de-Fonds die Linie des *Jura Industriel II* bis Les Hauts-Geneveys betriebsfähig.¹ Aber dem Bielersee entlang fehlte noch das verbindende Stück zwischen Mittelland und der Westschweiz.

Die umtriebige baslerische SCB hatte bereits 1852 einen Vertrag mit dem Kanton Bern ausgehandelt, der ihr ein Vorzugsrecht für die Linien Biel – Neuenstadt und Biel – Zollikofen einräumte. Dann aber musste der Kanton Bern im Oktober 1854 diese private Gesellschaft vor dem Konkurs retten, mit vier Millionen Franken in neuen Aktien. Die Hälfte davon wurde auf die beteiligten Städte abgewälzt, sodass auch Biel 300 000 Franken zu leisten hatte. Diese Rettungsaktion wurde an verschiedene Bedingungen geknüpft, z.B. baldiger Baubeginn an der Linie Bern – Thun. Die SCB drückte sich jedoch vor dieser Pflicht mit allerlei Ausflüchten. Deshalb fühlte sich der Kanton Bern auch nicht mehr an den Vertrag von 1852 gebunden und erteilte Ende November 1858 die Konzession für die Strecke Biel – Neuenstadt kurzerhand an die Konkurrenz, die *Ost-West-Bahn-Gesellschaft OWB*. Die SCB prozessierte, ein Schiedsgericht deckte jedoch den Entscheid der Berner.² Die OWB konnte mit Planen beginnen.

Vorläufige Umfahrung via See

Die Dampfschiff-Gesellschaften boten an, die Lücke am Bielersee im entstehenden Bahnnetz zu überbrücken. Die SCB verlängerte im Sommer 1858 das Gleis vom Bieler Bahnhof bis zur Zihl, kurz nach ihrem Auslauf aus dem See. An der heutigen Aarbergstrasse (Feldschlösschen-Areal) baute sie eine Umladestation mit einem Hafenbecken für mehrere Barken. Reisende nach Neuchâtel konnten dort auf das Dampfschiff umsteigen. Vor Le Landeron, beim Rebgut des ehemaligen Klosters Friesenberg, circa 400 Meter nach der Kantonsgrenze, entstand das Gegenstück. Im November 1859 spielte sich dort eine spektakuläre Geschichte ab:

Lokomotivlaternen aus Neuenstadt

Die fabrikneue Dampflokomotive *La Montagnarde*, konstruiert von Niklaus Riggenbach in der Bahnwerkstatt Olten für die Bahngesellschaft *Jura Industriel*, musste ab Biel auf dem Wasserweg zu ihrer Einsatzstrecke gelangen. Der Erfinder der Zahnradbahn persönlich leitete die Überfuhr, denn er hatte Erfahrung mit solchen Schwertransporten. Es war nämlich Riggenbach, der die erste Lokomotive für die sogenannte «Spanisch-Brötli-Bahn» im Jahr 1847 von Karlsruhe nach Baden brachte, ab Basel mit einem mehrspännigen Pferdefuhrwerk. In Biel liess Riggenbach die Maschine auf einen Schleppkahn verladen. Jener war mit diesem Gewicht überladen, wurde jedoch während der Fahrt durch kräftiges Pumpen knapp am Sinken gehindert. In Neuenstadt konnte wegen einbrechender Dunkelheit nicht mehr abgeladen werden. Am nächsten Morgen war die wertvolle Fracht soweit versunken, dass gerade noch das Lokomotiv-Kamin aus dem Wasser herausragte. Es gelang, vom Ufer aus ein Gleis auf die gesunkene Barke zu legen und mit

Seilen, gezogen von Ochsen, sollte das schwere Ding an Land gebracht werden. Doch die Ochsen waren verstört und es wollte nicht gelingen, deren Kräfte zu koordinieren. «Selbst die kräftigsten See- flüche der Neuenstädter Bauern vermochten keine Wirkung auszuüben».³ Da intervenierte Spenglermeister und Neuenstädter Gemeinderat Racle. Mit einer feurigen Ansprache motivierte er die über hundert Zuschauer, Riggenbach aus der Patsche zu helfen, sich kräftig in die Seile zu legen und auf Kommando die Lok zu bergen. Und es funktionierte. Riggenbach schrieb in seinen Memoiren: «Mit dem guten Herrn Racle aber blieb ich bis an sein Ende in den freundschaftlichsten Beziehungen. Ich konnte ihm auch im Laufe der Zeit mehrere namhafte Bestellungen zuweisen, z.B. Lokomotiv-Laternen u. dgl.»⁴

Ufer- oder Hang-Linie, oder gar keine?

Die OWB plante ein Trassé entlang des Seeufers. Sie obsiegte damit gegen Projekte, welche – wie am Neuenburgersee – in Hanglage die Dörfer nördlich umfahren hätten. Es gab Weinbauern, die überhaupt keine Bahn wollten, weder oben noch unten, denn in jedem Fall waren Eingriffe in die Reben zu gewärtigen. Die Dörfer am linken Seeufer gelangten im Frühjahr 1857 mit einer Petition an den Grossen Rat, «er möchte festhalten an der unterm 27. Juni 1856 gefassten Beschluss über die schwimmenden Eisenbahnen und die Entsumpfung des Seelandes...».⁵

Mit den «schwimmenden Eisenbahnen» war das Projekt von Ingenieur Rappart gemeint, welches zwischen Biel und Yverdon einen Trajektverkehr nach dem Vorbild im schottischen Firth of Forth vorsah. Es versprach Kostenvorteile, denn für den Seeweg braucht es keinen Landerwerb. Zudem hätte es zusammen mit der Jura-Gewässer-Korrektion durchgeführt werden sollen, wo eine Bundesbeteiligung in Aussicht stand.



Fast entschuldigend schrieb der *Schweizerische Handels-Courier*: «Wer die Lage hiesiger Seegemeinden kennt, soll ihre Abneigung gegen eine Eisenbahndurchschneidung ihres Rebbergs nicht als Kurzsichtigkeit auslegen. Die Frage ist hierorts reiflich erwogen worden, als man mit Schrecken und Unwillen die Ingenieure mitten durch die Reben abstecken sah.»⁶ Die Opposition kam zu spät. Bahntrajekt kam nicht mehr in Frage, weil verschiedene Kantone auf Drängen der Bahngesellschaften bereits Konzessionen für Teilstrecken zwischen Biel und Yverdon erteilt hatten. Zudem distanzierte sich die Gemeinde Neuenstadt von dieser Petition und bekannte sich zur Bahnlösung. Am Bielerseeufer begann die OWB zu bauen. Um den Weinbauern ihre Zugänge zum See nicht abzuschneiden, wurden darüber viele kleine Brücken errichtet, auch mussten der Bahn verschiedene Gebäude weichen.⁷ Nun geriet aber die OWB in finanzielle Nöte. Die Kantonsregierung musste auch hier einspringen, indem sie mit einem Kredit die Fertigstellung sicherte. Am 30. November 1860 war es soweit, die einspurige Strecke war betriebsbereit. Mit der Eröff-

Vingelz um 1909. Handkolorierte Ansichtskarte

Photo: mémreg



nung der Linie kam die SCB doch noch zum Zug: Sie konnte ab 3. Dezember die ganze Linie bis Neuchâtel in Pacht betreiben.

Biel war jetzt nicht mehr Endstation, sondern lag an der durchgehenden Ost-West-Transversale. Der umständliche Dampfschiffverkehr Biel – Neuenstadt stellte den Betrieb sogleich ein. Das Hafengeleise in Biel wurde abgebrochen, das ungenutzte Hafenbecken blieb noch bestehen und wurde einer Gefahrenquelle für die Fussgänger. Die Bahn liess es im Dezember 1862 einzäunen, nachdem drei Personen darin ertrunken waren. Erst Jahre später wurde die Kloake aufgefüllt und damit einer Petition aus der Bevölkerung an die Berner Regierung entsprochen. Die Bittschrift fand auch die Unterstützung des Bieler Gemeinderates.^{8,9}

Wechselnde Betreiber und ein schweres Bahnglück

Der Pachtbetrieb der SCB dem Bielersee entlang dauerte nicht lange, denn die Finanzkrise der OWB schwelte weiter und führte zu deren Konkurs im Jahr 1861. Die fertig erstellte Strecke Biel – Neuenstadt, die noch im Bau befindlichen Strecken Biel – Zollikofen und Bern – Langnau kaufte der Kanton Bern. Er gründete zu deren Betrieb die *Bernische Staatsbahn*. Diese konnte die Linie Biel – Bern im Jahr 1864 eröffnen, zugleich den neuen Bahnhof in Biel. Auch die *Bernische Staatsbahn* war nicht lange operativ, denn deren Strecken wurden nach Eröffnung der *Jurabahn* im Jahr 1874 von dieser Gesellschaft übernommen. Nachdem die *Jurabahn* ihr Netz bis Luzern ausdehnte, wandelte sie sich 1884 zur *Jura-Bern-*

Luzern-Bahn. Diese wiederum fusionierte auf den 1. Januar 1890 mit der *Suisse-Occidentale* zur grossen *Jura-Simplon-Bahn JS*. Knappe 10 Jahre später beschlossen die Stimmbürger den Rückkauf der Privatbahnen, Anfang Mai 1903 ging auch die JS an die *Schweizerischen Bundesbahnen SBB* über.

Die Strecke blieb nicht verschont vor Betriebsunterbrüchen infolge von Erdrutschen und Felssturz. Aber das schlimmste Unglück geschah am 2. Oktober 1942 bei Alfermée: An jenem Freitagmorgen stiess dort der frühe Personenzug von Biel mit einem Güterzug aus Richtung Lausanne frontal zusammen. Dieser fuhr im Bahnhof Tüscherz unter Missachtung der Signale durch, statt die Kreuzung abzuwarten. 11 Menschenleben waren zu beklagen, die meisten Opfer stammten aus Biel. Die Räumung der Trümmer benötigte fast eine Woche.¹⁰ Dieses Ereignis beschleunigte die Einführung der automatischen Zugsicherung, welche heute die Lokführer gegen derartige Versehen weitgehend absichert.

Elektrifikation, Doppelspur, Vingelz-Tunnel

Die Jurasüdfuss-Linie mit ihren günstigen Neigungsverhältnissen wurde durch die SBB als eine der ersten im Flachland elektrifiziert. Nach 67 Jahren Dampftrieb verschwanden hier die Rauchfahnen. Von Yverdon her gelangte der erste von einer Elektrolok geführte fahrplanmässige Zug am 20. Dezember 1927 nach Biel.

Die zunächst einspurige Seelinie Biel – Neuchâtel wurde abschnittsweise auf Doppelspur ausgebaut. Schon während des ersten Weltkriegs erhielt St. Blaise – Neuenstadt das zweite Gleis. 1957 folgte Neuenstadt – Schafis.

Um Platz zu gewinnen für den Ausbau der Nationalstrasse N5 bei Vingelz, wurde dort die Bahn in den Berg verlegt. Das kantonale Strassenbauamt begann im November 1966 mit dem Bau des doppelspurigen Vingelz-Tunnels für die SBB. Die fast 2.5 Kilometer lange Röhre wurde am 14. März 1969



erstmal von einem fahrplanmässigen Zug durchfahren. Sie kostete 20.8 Millionen Franken. Soviel war dem Kanton eine Verlegung wert, welche Platz schuf für einen Ausbau der Seestrasse und der Bahn gleichzeitig ein weiteres Stück Doppelspur brachte. Die Bahnschranken beim Schlössli und an der Tesenbergstrasse in Vingelz gehörten der Vergangenheit an.¹¹

Tüscherz – Twann wurde 1975 doppelspurig. Dabei wurden die Bahnhofsgebäude abgebrochen und durch Neubauten im Stil der Zeit ersetzt. Heute fehlt das zweite Gleis noch auf dem kurzen Abschnitt zwischen Twann und Schafis. Dieser «Flaschenhals» wird zwar optimal bewirtschaftet, steht jedoch einer weiteren Verkehrssteigerung entgegen. Auch hier soll ein künftiger Bahntunnel dieses betriebliche Hemmnis beseitigen und gleichzeitig die Bevölkerung vor dem Lärm der Züge schützen.

Auch dann wird die Bahnlinie Biel – Neuenstadt entlang des lieblichen Bielersees mit Blick auf die St. Petersinsel eine attraktive Verbindung zwischen Deutsch-und Westschweiz bleiben.

**Ländte Frienisberg
zwischen la Neuveville
und le Landeron.**

*Aus Liechti/Meister/
Gwerder, Die Geschichte
der Schifffahrt auf den Jura-
gewässern, S. 234.*

Anmerkungen

- ¹ Wägli Hans, Schienennetz Schweiz, Eröffnungen und Betriebseinstellungen, Bern, 1980.
- ² Geiser Karl; 40 Jahre Bernische Eisenbahnpolitik, 1892, Kap. 2.
- ³ Riggenbach Niklaus; Erinnerungen eines alten Mechanikers, S. 42.
- ⁴ Riggenbach Niklaus; Erinnerungen eines alten Mechanikers, S. 43.
- ⁵ Seeländer Bote 1. Juli 1856 und 3. Juli 1856.
- ⁶ Schweiz. Handels-Courier 11. April 1857.
- ⁷ Krebs Otto; Wie das linke Bielerseeufer zu seiner Bahn kam; in: Seebutz 1997.
- ⁸ Hirt Heinz, in BJAB 2001, S. 17.
- ⁹ Protokoll Gemeinderat Biel 9. Januar 1863.
- ¹⁰ BIELER TAGBLATT vom 2., 3. und 5. Oktober 1942.
- ¹¹ Stähli Robert, in BJAB 1969, S. 57f..

Von der Unterhaltswerkstatt zum Industriewerk SBB in Biel

Hans Rickenbacher

Reparaturwerkstatt aus der wilden Anfangszeit der Bahnen

Der Beginn des schweizerischen Bahnsystems war turbulent. Private Gesellschaften kämpften um renditeträchtige Strecken, viele verschwanden wieder, sei es durch Konkurse oder Fusionen. In unserer Region konnte im Frühjahr 1874 die *Bernische Jurabahn JB* den Betrieb aufnehmen. Noch waren Teilstücke im mittleren und im nördlichen Jura im Bau. Die JB übernahm sofort auch die Betriebsführung der bestehenden Linien Neuenstadt – Biel – Zollikofen (– Bern) und (Bern –) Gümligen – Langnau, welche der *Bernischen Staatsbahn* gehörten. Die Fortsetzung nach Luzern förderte der Kanton Bern massiv, um dort mit der 1875 eröffneten *Bern-Luzern-Bahn* einen Anschluss an die kommende Gotthardlinie zu schaffen. Auch diese Strecke sollte durch die Jurabahn betrieben werden. So dehnte sich das beträchtliche Netz der JB bald von Delle und Basel bis nach Luzern. Dazu gehörte ein entsprechend grosser Park an Lokomotiven, Personen- und Güterwagen. Für den Grossunterhalt des Rollmaterials waren die bestehenden Bahn-Ateliers in Delémont, Bern oder Biel nicht eingerichtet. Kesselrevisionen der Dampflokomotiven zum Beispiel verlangten eine ganz spezielle Ausrüstung. Solche grössere Arbeiten wurden an die Werkstatt der *Schweizerischen Centralbahn SCB* in Olten vergeben, welche zur gleichmässigeren Auslastung gerne Aufträge für andere Gesellschaften ausführte. Allerdings gab sie den eigenen Fahrzeugen den Vorrang, was für Fremdaufträge oft lange Wartezeiten bedeutete.¹

Um dieser Abhängigkeit zu entgehen, entschied der Verwaltungsrat der Jurabahnen am 23. Januar 1875, eine eigene zentrale Reparaturwerkstätte zu errichten. Und dies vorzugsweise in der Mitte ihres Netzes, im Bahnknoten Biel.²

Terrain gesucht

Bei der Suche nach geeignetem Land sollen sich die Bieler Behörden wenig kooperativ verhalten haben. Waren es Ressentiments der Bieler gegen die Berner Regierung und somit gegen deren Bahnprojekte? Solche Ressentiments traten während der 1860er-Jahre zu Tage beim Streit um den Bahnhofstandort und als es um die Beteiligung Biels an der Jurabahn ging. Oder waren es vielmehr wirtschaftspolitische Erwägungen? Der eben angekurbelte Aufschwung der Uhrenindustrie wurde als unverträglich erachtet mit der doch eher grobschlächtigen und schmutzigen Dampftechnik. Jedenfalls konnte die Bahngesellschaft auf Bieler Boden kein Land erwerben für ihr Werkstatt-Projekt. Hochwillkommen war daher das Angebot für ein Terrain am linken Schüssufer oberhalb der Schleuse, welches grossteils auf dem Gebiet der (damals noch selbständigen) Gemeinde Mett lag, zum kleineren Teil noch auf Madretscher Boden. Damit die ganze Anlage auf Metter Gebiet zu stehen käme, wurde eine Verschiebung der Gemeindegrenzen in die Wege geleitet. Die Madretscher Gemeindeversammlung vom 18. September 1875 genehmigte die Übereinkunft mit der Nachbargemeinde. Laut dem Vertrag «wird das streitige Terrain der Gemeinde Mett zugetheilt, unter der Bedingung jedoch, dass Mett an Madretsch zwei Drittheile der zu beziehenden Steuern ausreichte, nach welchem Verhältnis dann auch beim vorzu-

nehmenden Auskauf nach 5 Jahren vorzugehen sey». ³ Mit dem Bau der Fabrik wurde noch im gleichen Jahr begonnen. Es gab bald eine vorübergehende Einstellung der Arbeiten, weil die *Jurabahn* Fusionsgespräche mit der Bahngesellschaft *Suisse Occidentale* führte, welche unter Umständen den Standort Biel in Frage gestellt hätten. Als diese Fusion (vorderhand) nicht zustande kam, wurde die Bieler Werkstatt weiter gebaut. Werkzeuge und Hebevorrichtungen konnten günstig erstanden werden aus der Liquidation einer Maschinenfabrik in Fribourg. ⁴ Am 30. April 1877 wurde die Zentralwerkstatt mit einer Belegschaft von 137 Mann in Betrieb genommen, die bisherigen dezentralen Ateliers dahin überführt. Die Anlage musste immer wieder den sich ändernden Gegebenheiten beim Rollmaterial angepasst und erweitert werden. Ab 1884 arbeitete die Werkstatt für die aus Fusion entstandene *Jura-Bern-Luzern-Bahn*, welche 1890 nach einer weiteren Fusion mit der Bahngesellschaft *Suisse Occidentale* zur grossen *Jura – Simplon – Bahn* JS wurde. Diese schloss 1892 einen Vertrag mit den Drahtwerken in Bözingen für die Lieferung von elektrischer Energie für die Beleuchtung der Unterhaltswerkstatt und des Bahnhofs. Nachdem auch die *Jura – Simplon* per 1. Mai 1903 zusammen mit anderen Privatbahngesellschaften an die *Schweizerischen Bundesbahnen SBB* übergingen, machte diese die Bieler Reparaturwerkstatt zu einer ihrer Hauptwerkstätten.

Blütezeit und Ende der Dampf-Traktion

Der Lokomotivpark, den die SBB von den Vorgängerbahnen antraten, war überaltert, leistungsschwach und in unzählige Typen aufgesplittet. Aus den bewährtesten Maschinen der privaten Bahngesellschaften wurden neue Einheitstypen entwickelt und in grösserer Anzahl beschafft: Die A 3/5 für Schnellzüge, die C5/6 für schwere Güterzüge, die B3/4 für gemischte Züge im Flachland, die Eb 3/5

für Nebenlinien mit geringerem Achsdruck und die E3/3 für Rangierdienst. Die vierzylindrigen Heissdampf-Verbundmaschinen von der *Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik* Winterthur SLM bedeuteten einen Höhepunkt der Dampflokomotiv-Technologie. Die thermischen Maschinen sind einem besonderen Verschleiss ausgesetzt, im ruppigen Bahnbetrieb erst recht. Sie müssen daher regelmässig gewartet werden. Die Hauptwerkstätte Biel übernahm einen grossen Teil der Dampflokrevisionen. Auf dem Platz Biel war «die Werkstatt», wie sie allgemein genannt wurde, mit 514 Angestellten im Jahr 1920 einer der grössten Arbeitgeber. ⁵

In den 20er-Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts begann die Elektrifizierung des SBB-Netzes. Damit ging die Zahl der Dampflokomotiven sukzessive zurück. Nach einer Reorganisation ihrer Werkstätten fassten die SBB nach 1926 die Revision der Dampflokomotiven in der Hauptwerkstatt Biel zusammen. So wurde die HW Biel zur einzigen der SBB, welche bis zum definitiven Ende der Dampfepoche Mitte der 60-er-Jahre in der Lage war, Kesselrevisionen durchzuführen. Dazu brauchte es spezielle Verfahren, Werkzeuge und Einrichtungen und selbstverständlich auch ein entsprechendes Know-how von Fachleuten. Von wegen grobschlächtiger Dampftechnik: Das Einachsen einer Dampflok mit ihrem Triebwerk samt Steuerung war die hohe Schule der Mechanik und verlangte trotz der schweren Massen das Einhalten von Toleranzen im Bereich weniger Hundertstel-Millimeter.

Die Bieler Kesselschmiede waren noch im Jahr 1990 in der Lage, die älteste erhaltene Dampflok der Schweiz zu restaurieren. Die sog. Engerth-Maschine *Genf*, von der Maschinenfabrik Kessler in Esslingen im Jahr 1858 an die damalige SCB geliefert, machte nach fünfmonatigem «Kuraufenthalt» in Biel am 27. Februar 1990 eine erfolgreiche Probefahrt. Sie ist heute im Verkehrshaus Luzern eingestellt und wird bei Jubiläumsfahrten eingesetzt. ⁶ Als Erinnerung an



Industriewerk SBB im
Jahre 2009.
Foto: Olivier Sauter

die Dampftraktion ist beim Eingang zum *Industriewerk SBB* wie die Werkstatt nun bezeichnet wird, der vordere Triebradsatz einer A3/5-Schnellzuglokomotive der SBB aufgestellt. Eine sogenannte Kropfachse, welche zugleich als Kurbel für das Innentriebwerk diente. Das Denkmal erinnert an die grundlegende Epoche der technisch-industriellen Entwicklung unserer heutigen Zivilisation. Die Dampftraktion ist ein kulturelles Erbe, aber es wird zunehmend schwieriger, das spezifische *Know-how* dieser Epoche zu erhalten.

Technische Entwicklung bringt neue Aufgaben

Nach dem Ende der Dampftraktion wurde der Hauptwerkstatt Biel der Unterhalt der Dieselfahrzeuge übertragen. Weiter spezialisierte sie sich auf den Unterhalt von Privatwagen, vor allem der Kesselwagen und der Spezialfahrzeuge wie Schneeschleudern. Im Zuge der 1996 eingeleiteten und auf 1999 in Kraft getretenen Bahnreform, welche die SBB

in drei Divisionen aufsplittete, kam das Industriewerk Biel zu SBB Cargo. Diese Division investierte im Jahr 2006 rund 20 Millionen Franken in eine neue Komponentenhalle, damit das IW Biel künftig als Kompetenzzentrum für Diesellokomotiven diene. Anlässlich der Aufrichtefeier vom zweiten Februar liess der Chef von SBB Cargo aber durchblicken, dass weitere Rationalisierungen, will heissen Stellenabbau, unvermeidbar seien. Bald darauf wurde bekannt, dass in Biel hundert Arbeitsstellen aufgehoben, ja sogar das Werk überhaupt geschlossen werden solle. Am 15. März 2006 demonstrierte das Personal im Stadtzentrum gegen diese Pläne. Die Bieler Behörden schalteten sich ein und unterstützten die SBB und die Gewerkschaft bei der Suche nach anderen Lösungen. Hoffnung kam auf, als im Februar 2007 der Alstom-Konzern Interesse zeigte, sich am Werk massgeblich zu beteiligen. Der Vertrag wurde feierlich besiegelt, die noch 150 Mitarbeiter

Triebradsatz einer
A3/5-Schnellzuglokomotive
als Denkmal beim
Industriewerk der SBB.

Foto: Hans Rickenbacher



waren erleichtert. Doch im Dezember des gleichen Jahres platzte der Handel. Damit blieb das Werk im Besitz der SBB, welche es neu der Division Personenverkehr unterstellte. Diese versucht das Werk noch effizienter zu organisieren und mit Aufträgen von privaten Eisenbahnverkehrsunternehmen aus dem In- und Ausland auszulasten.⁷ Dabei war ein schöner Erfolg zu verzeichnen: Das Industriewerk Biel der SBB erhielt den Auftrag zur Modernisierung einer grösseren Serie von Rangiertraktoren und konnte diesen mit kurzen Durchlaufzeiten abwickeln. Der Beweis der Leistungsfähigkeit ist erbracht.

Anmerkungen

- ¹ Niederhäuser/Danuser: Olten – Drehscheibe der Schweiz, S. 60f.
- ² Blösch Gustav, Chronik Nachtrag 1874-1879.
- ³ Protokoll der Gemeindeversammlung Madretsch vom 18. September 1875.
- ⁴ Chemins de Fer du Jura Bernois, Rapport annuel 1875, S. 25, sbbhistoric.
- ⁵ Niederhäuser/Danuser: Olten – Drehscheibe der Schweiz, S. 99.
- ⁶ BJAB 1990, Chronik, 27. Februar.
- ⁷ Bieler Tagblatt 15. Januar 2009.

Bieler Bücher

Eine Auswahl an literarischen Werken Biel betreffend bis 1800 und die ersten Zeitungen Biels

Clemens M. Moser

Seit bald zwei Jahrzehnten ist Globalisierung das grosse Schlagwort. Alles hat einen globalen Zusammenhang und wird aus einem nachhaltigen Blickwinkel betrachtet. Doch, ohne einen gewissen Regionalismus fehlt die Basis für das globale Verständnis. Dies gilt auch für eine Region, die keine bewegte Vergangenheit, keine Grossstadt und kein berühmter Name aufzuführen hat.

Obwohl die Gegend um den Bielersee uraltes Kulturland ist, brachte es die geographische Lage und die geologische Beschaffenheit mit sich, dass sie von den Mächtigen der benachbarten Länder als Einfall- und Durchzugsgebiet benutzt und missbraucht wurde. Die Stadtsiedlungen, der sich gegenseitig befeindenden Herren, machten sich zudem gegenseitig Konkurrenz und blieben daher unbedeutend. Ebenfalls hatte die Stadt Biel im Laufe ihrer Geschichte gegen Schwierigkeiten aller Art und Rückschläge zu kämpfen. Von einem regen Geistesleben der Region und ihres Zentrums kann deshalb zu keiner Zeit gesprochen werden. Eine grössere Entwicklung in dieser Hinsicht setzte erst mit dem Aufenthalt von Jean-Jacques Rousseau auf der Petersinsel ein, der, zeitgleich gesehen, mit der Ablösung des reinen Rationalismus durch den Geist der Empfindsamkeit zusammenfällt, an der Rousseau selbst seinen Teil hatte.

Ob der Aufenthalt Rousseaus 1765 in Biel mit der Gründung der Bürgerbibliothek im gleichen Jahr einen direkten Zusammenhang hat, ist nicht nach-

weisbar. Die Bürgerbibliothek war die erste kulturelle Keimzelle der Stadt Biel und sammelte bis zur Gründung des Museums neben Büchern auch andere kulturelle Gegenstände, die später auch den Grundstein für das Museum Neuhaus legen sollten.

Eine erste Offensive für eine Bieler Bibliothek ging vom Drucker Heilmann aus, der jedem Ratsherrn 1747 das bei ihm verlegte Psalmenbuch Lobwassers schenkte¹. Die Übersetzung wurde durch den Bieler Pfarrer Johann Conrad Gottfried Wildermeth geschrieben.

Dessen Nachfolger Pfarrer Johann Jakob Eldin ergriff nochmals die Initiative einer öffentlichen Bibliothek. Zusammen mit Venner Alexander Jakob Wildermeth, dem Neffen von Pfarrer J.C.G. Wildermeth, wurde durch einen Aufruf um einen Beitritt zu einer Bibliotheksgesellschaft geworben. Innerhalb kurzer Zeit traten 88 Bürger der Gesellschaft bei und am 1. Oktober 1765 wurde die Moralische Bürgerbibliothek gegründet.

Dem Angedenken / der edlen tätigen Beförderer angenehmer und nützlicher / Kenntnissen, welche durch ihr ausgezeichnetes Verdienst um die // Bürger-Bibliothek in Biel der Aufklärung fortzuhelfen, den rühmlichsten Fleiss bewiesen / weyhen / diese Ehrentafel / Zur Aufbewahrung ihrer schätzbaren Namen / die gesamten Gleider der grossen Bibliothek Versammlung vom Jahr MDCCXXCII

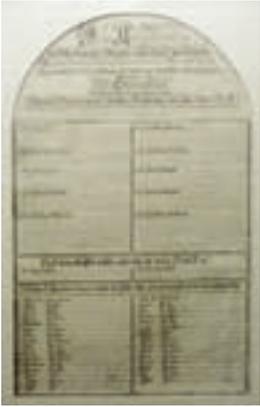
Buchdruckerei und Verlag Heilmann

Zu dieser Zeit war die Buchdruckerei und Buchhandlung von Johann Christoph Heilmann gut situiert. Gemäss der Chronik von Blösch² wurde 1745 das «alte baufällige Spitalgebäude dem Buchdrucker Heilmann verkauft... Nachdem Christoph Heilmann, gebürtig von Marburg bereits 1734 als



Lobwasser, Ambrosius:
Psalmen Davids; Biel, J.C.
Heilmann 1747.

Signatur: TC 67 (Signatur bezieht sich auf den Standort in der Stadtbibliothek Biel).



Ehrentafel der Gründer und
Stifter der Bürgerbibliothek
1765 von 1792.



Verlags Catalogus von 1772.

Bürger aufgenommen worden und die Bewilligung von Räten und Bürgern erhalten eine Profession zu treiben, kam nun der Fürst und verlangte, dass man ihm das Geschäft abstelle oder ihn anweise bei dem Fürsten eine Konzession auszuwirken. Wurde aber abgeschlagen».

Laut dem ersten Heilmann'schen Katalog von 1772 war das damals älteste Druckwerk des Verlags die «Predigt über den Aufruhr in Schottland» von Erzbischoff Thomas zu York (das ist Thomas Herring), welches 1745 erschienen war. Leider ist dieses Buch in keinem Bibliothekskatalog nachweisbar. Ebenso wenig das andere 1745 veröffentlichte Werk «Sermons sur la rebellion» übersetzt von Samuel Scholl, Pfarrer zu Biel, noch das im Heilmann'schen Katalog verzeichnete Werk von Beveridge «Sermons contre le juremens», ebenfalls 1745 erschienen.

Hingegen findet sich die 1746 in Französisch veröffentlichte Bibelausgabe von Samuel Scholl in verschiedenen schweizerischen Bibliotheken, so auch bei uns in Biel. Diese Ausgabe wird nicht im Verlagsprospekt erwähnt. (La Sainte Bible, du Vieux et du Nouveau Testament / suivant la version ordinaire des églises réformées). Wohl war dieses Werk, wie zahlreiche andere aus der Druckerei Heilmann 1772 bereits vergriffen.

Betrachtet man diesen Katalog etwas eingehender, liest man als Titel: «N.I. Verlags Catalogus, der Heilmannischen Buchhandlung, zu Biel in der Schweiz, 1772.» Es darf angenommen werden, dass N.I. als Nummer eins zu verstehen ist. Interessant ist, dass es Heilmannische Buchhandlung und nicht Verlag Heilmann heisst. Bei eingehender Untersuchung der Liste stellte ich folgendes fest: es wurden 97 Titel verzeichnet. Bei 33 ist eindeutig der Verlag Heilmann auszumachen. 64 Titel konnten dem Verlag oder der Druckerei Heilmann nicht zweifelsfrei zugewiesen werden. Zudem fehlen 25 Titel, die im Verlag Heilmann bis Ende 1772 veröffentlicht

wurden. Das heisst, es handelt sich nicht um einen eigentlichen Katalog des Verlages Heilmann, sondern um eine Bestandesübersicht der Heilmannischen Buchhandlung. Aufgelistet nach Sachgebieten wurden dem Publikum folgende Themen, mit Anzahl Titel angeboten:

Heilmann Katalog von 1772

Laut Bourquin³ wurde Johann Christoph Heilmann 1734 ins Bieler Bürgerrecht aufgenommen und durfte eine Druckerei eröffnen. 1737 verband sich Heilmann mit Andreas Burckhardt aus Basel zu einer «Sozietät» zur Fortführung der Druckerei. Inwieweit diese Zusammenarbeit ihren drucktechnischen Niederschlag fand, kann anhand der verschiedensten Bibliothekskataloge⁴ nicht eruiert werden. Die wenigen Veröffentlichungen der Buchdruckerei Burckhardt (nachweisbar im Katalog der Universitätsbibliothek Basel) weisen auf keine Zusammenarbeit mit Heilmann hin. Ebenso wenig finden sich in weltweiten Online-Katalogen Hinweise auf Buchveröffentlichungen Heilmanns vor 1745!

Den ältesten Nachweis eines Heilmann-Druckes liefert uns der westschweizer Bibliothekskatalog Rero mit der französisch-deutschen Grammatik.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Werkes war Poitevin (oder Poetevin) Lehrer am Gymnasium in Lausanne. Seine Grammatik erreichte bei Heilmann bis 1765 5 Auflagen. Das Werk war im 18. Jahrhundert sehr beliebt, so findet man in Deutschland andere Ausgaben, wie diejenige des Frankfurter Verlegers Maynz, dessen 4. Auflage 1768 erschien oder die Ausgabe von 1783, nun auf 2 Bände angewachsene Auflage, von Verleger Im Hof in Basel.

Erwähnenswert ist, dass Heilmann bei dieser Ausgabe zum ersten Mal öffentlich als Drucker auftritt. Ab 1746 bezeichnet er sich nicht nur als Drucker sondern auch als Verleger.

Themen	In Liste aufgeführt		Nicht auf Liste			
	Heilmann Druck 33 Titel		Verlag nicht sicher 64 Titel		Heilmann Druck 25 Titel	
	deutsch	französisch	deutsch	französisch	deutsch	französisch
Religion	10	4 Latein 1	25	6	6	2
Literatur	9	1	15	4	2	
Geschichte	2		1		7	3
Grammatik	2	1	5	2		1
Pädagogik	1		1			
Philosophie	1		1		4	
Medizin			1	3		
Mathematik	1					
Total Sprache	26	7	49	15	19	6
Total Titel Liste	97					
Nachgewiesene Heilmann-Drucke	58					

Ein wirklich imponantes Werk ist die 1746 erschiene Bibelübersetzung von Samuel Scholl, Pfarrer an der französischen Kirche in Biel. Neben Heilmann als Drucker, wird im Impressum ebenfalls Jean Jaques [!] Neubrand aus Yverdon als Buchhändler erwähnt.

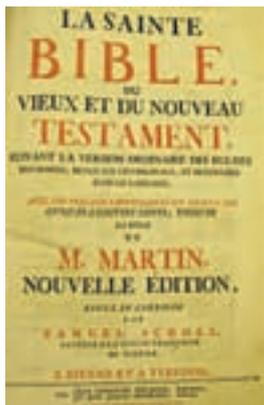
Das Buch ist eine überarbeitete Fassung der Bibelübersetzung des französischen Theologen David Martin.

Die Martin Bibel wurde erstmals 1707 in Amsterdam veröffentlicht und erlebte zahlreiche überarbeitete Neuauflagen. Die aktuellste Ausgabe findet sich im

Internet (<http://www.martin1707.com>). Ebenso die Ausgabe von 1744. Die Martin-Bibel ist im französischen Sprachgebiet, die am weitest verbreitete protestantische Bibelübersetzung.

Interessant ist, dass Heilmann für sein erstes grosses drucktechnisches Werk keine finanziellen Mühen scheute, ein zweifarbiges Titelblatt und ein Kupferstich als Frontispiz seinem grossformatigen Werk voranstellte. Leider konnte die Auflagenhöhe nicht ermittelt werden.

Im oben erwähnten Katalog von 1772 ist diese Bibelausgabe nicht erwähnt. Es soll noch erwähnt



Die Ausgabe von 1746 findet sich in drei Exemplaren in den Beständen der Stadtbibliothek. Das Werk in der Grösse von 25 cm x 38 cm.

Signatur: TC 4 – 7.

Das Frontispiz stammt von Jacques Antony Chovin, einem Lausanner Kupferstecher (1720–1776). Er arbeitete lange Zeit in Basel für Buchhändler und war vor allem für seine Porträts bekannt²⁴



werden, dass Samuel Scholl seine Schrift «Le Blasphème contre le St. Esprit» 1741 in La Neuveville bei J.J. Marolf & Fils herausgegeben hatte. Ein weiterer Hinweis darauf, dass Heilmann wirklich erst ab Mitte der 40er Jahre seine Druckerei in Biel betrieb.

Ein zweiter Heilmann-Druck von 1746 ist Hübners «Zweymahl zwei und funffzig Auserelesene Biblische Historien, der Jugend zum Besten abgefasset». Erstmals 1714 bei Gleditsch in Hamburg veröffentlicht.

Die Heilmann'sche Ausgabe würde heute als Raubdruck bezeichnet werden. Auf dem Titelblatt nennt sich Heilmann Drucker und Verleger. Die Widmung

widerlegt dies sogleich: Benedictus Hurter, Buchdrucker aus Schaffhausen widmet diese Ausgabe unmissverständlich seinen «hochgeschätzten Herren und Gönnern». Unzweifelhaft wurde der in der Stadtbibliothek Biel befindlichen Ausgabe das Titelblatt mit dem Druckvermerk Heilmanns eingeklebt. Johann Hübner war deutscher Lehrer, Autor von Schulbüchern und Schriftsteller auf den Gebieten der Genealogie, Geographie, Geschichte, Poetik und der evangelischen Religionspädagogik. Ab 1711 bis zu seinem Tode 1731 war er Rektor des Johanneums in Hamburg. Er war Vertreter der katechetischen Lehrmethode und verfasste daher einen Teil seiner Werke im Frage-Antwort-Wechsel. Berühmt wurde er posthum als Bearbeiter des ab 1704 bis 1828 erschienenen «Reale Staats- und Zeitungs-Lexicon», ab 1708 unter dem Titel «Konversations-Lexikon» erschienenen Werkes.

Eine grosse Verbreitung fanden seine Biblischen Historien, die er für den Gebrauch in Schulen und in der häuslichen Erziehung zusammenstellte. Die Bibeltexte ergänzte Hübner durch «deutliche Fragen, nützliche Lehren und gottselige Gedanken», die das Einprägen der Geschichten erleichtern sollten. Das Werk erlebte bis 1870 über 200 Nachdrucke und Neubearbeitungen, sowie Übersetzungen in fünfzehn europäische Sprachen.⁵

Auch im folgenden Jahrzehnt veröffentlichte Heilmann vorwiegend Bücher religiösen oder theologischen Inhalts. Abgesehen von Alexander Wattenwyls Geschichtsbeschreibung des helvetischen Bunds und des «bewährten Arzneybuch für Pferde und allerley gross und klein Vieh».

Als 1754 Wattenwyl's Geschichtsbeschreibung in drei Teilen herauskam, war der Autor Mitglied des grossen Rates in Bern und Landvogt in Nidau. Seine Freizeit widmete er dem Studium der schweizerischen und im Besonderen der bernischen Geschichten. Er war Mitglied der helvetischen Gesellschaft, deren Präsident er 1766 wurde und stand in regen



brieflichen Kontakt mit Bodmer, Schinz und Zurlauben. Übersetzer der Geschichtsbeschreibung war der aus Ligerz stammende Pfarrer Uriel Freudenberger.

Mitte der 1760er Jahre übernahm der Sohn Niklaus (21.5.1739 – 1816) die Buchdruckerei an der Schmiedengasse und blieb deren Leiter, bis sie am 14. Januar 1788 an Johann Jakob Thurneysen von Basel verkauft wurde.

Niklaus Heilmann stellte nicht nur Bücher her, sondern er war auch Schriftsteller. Daneben sammelte er leidenschaftlich Bücher, Bilder und Münzen.

Neben der Tätigkeit als Drucker und Verleger betätigte sich Niklaus Heilmann ab 1774 als fürstbischöflicher Schaffner, 1790 als Salzverwalter, im selben Jahr als Grossrat und 1796 als Mitglied des Kleinen Rates. Heilmann war ein Patriot und ein Anhänger des «Ancien Régimes». Er gehörte auch zu den Stiftern der Bürgerbibliothek. Sein Buchlegat bildet noch heute das Fundament der Stadtbibliothek Biel.

Niklaus Heilmanns Vorlieben fanden auch ihren Niederschlag in seinen verlegerischen Arbeiten. Neben religiösen Werken veröffentlichte er zahlreiche literarische Schriften zeitgenössischer Autoren wie Gellert, Albrecht von Haller oder Wieland. Bekannt wurde die Heilmann'sche Druckerei durch



die Herausgabe der zweibändigen Ausgabe der gesammelten Werke Goethes von 1775. Band 1 beinhaltet den *Götz von Berlichingen* und *Clavigo*; Band 2 die *Leiden des jungen Werther*.

Thurneysen, der die Druckerei 1788 kaufte, besass diese nur 3 Jahre, bevor er sie dem Basler Buchdrucker Daniel Bachofen verkaufte⁶. Der einzig erwähnenswerte Druck von Thurneysen ist das seltene Werk «König Friedrich II. von Preussen – Von der Regierungskunst und von der Fürstenpflicht» von 1789.

Blick auf das 16. Jahrhundert

Johann Christoph Heilmann ist nachweislich der erste Bieler Drucker und Verleger. Das älteste bis dato bekannte Biennensium im Besitz der Stadtbibliothek ist aber Jakob Fünkleins «Ein geistliches Spiel von der Empfängnis und Geburt Jesu Christi... gedicht ... Anno 1553 und gespielt durch die Jugend zuo Biel uffs Nüw Jahr», gedruckt bei Froschauer 1554 in Zürich.

Hübner, Johann: *Biblische Historien*; Biel Heilmann 1746; Titelblatt & Porträt. Signatur TC 53.

Hübner, Johann: *Biblische Historien*, Biel Heilmann 1746. Signatur TC 53.



Wattenwyl: A.L.: Geschichtsbeschreibung des Helvetischen Bunds. Biel Heilmann 1754.

Signatur TC 53 – 56.



Funkelin, J.: Ein Geistlich Spiel der Empfängnis und Geburt Jesu Christi. Zürich 1554.

Funkelin wurde 1522 in Konstanz als Sohn des Stadtschreibers geboren. Ab 1536 studierte er Theologie in Basel, Tübingen und Stuttgart. Nach 1541 war er Pfarrer in Konstanz und knüpfte dort enge Beziehungen zu Heinrich Bullinger und anderen Vertretern der Reformation. Nachdem Konstanz 1548 zu Österreich kam und wieder katholisch wurde, musste er Konstanz verlassen und kam via Tägerwilten nach Biel. Hier übernahm er eine Pfarrstelle, die er bis zu seinem Tod durch die Pest 1565 innehatte.

Funkelin schuf ab 1551 als Dekan, eine neue Gottesdienstordnung, beteiligte sich an der ersten Bieler Schulordnung von 1555 und führte den Gemeindegesang ein. Er verfasste Kirchenlieder und machte sich einen Namen als Redaktor mehrerer Ausgaben des Konstanzer Gesangbuchs. Seine Predigten waren vor allem von Calvin⁷ sehr geschätzt.

Bekannt wurde er als Autor, Bearbeiter und Regisseur unterhaltender wie katechetisch belehrender Bibeldramen reformatorischer Prägung (wobei von den elf namentlich bekannten, vier überliefert sind). Funkelin liess ab 1550 eigene Stücke von Schülern wie auch Privatleuten aufführen.

17. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert versuchte vor Heilmann der Astronom Jakob Rosius (1598–1676) 1630 in Biel eine Druckerei und eine Papiermühle zu errichten. Rosius, der aus dem deutschen Biberach stammte, liess sich um 1622 nach einem Studium der Theologie in Biel nieder und war gemäss den Ratsprotokollen zunächst als Schulmeister tätig. Ab 1626 gab er ein Kalendarium heraus, den sogenannten Rosiuskalender, der bis Anfang des 20. Jahrhunderts jährlich erschien. Ebenfalls 1626 wurde Rosius Bürger der Stadt Biel. 1629 wurde er zum Pfarrer von Pieterlen gewählt, konnte diese Stelle allerdings nicht antreten, da die Berner Obrigkeit ihn als

atheistisch einschätzte. Er betätigte sich in der Folge als Mathematiker und betrieb astronomische Studien.⁸

Am 21. Januar 1630 wandte sich Rosius direkt an den Bischof von Basel, mit dem Gesuch in Biel eine Druckerei errichten zu dürfen: «Nachdem ich seit Jahren hier in Biel den mathematischen Künsten lebe, auch Calender herausgegeben, möchte ich hier eine Druckerei einrichten, damit ich mein arm Weib und Kind besser ernähren kann. Da es aber Brauch ist, Calendaria zu publizieren unter dem Titel einer hohen Obrigkeit, die über demselben Land und Leute gebietet, weshalb ich Sie gnädigst bitte, um einen diesbezüglichen Freiheitsbrief, damit ich auch meinen Calender unter solchem Titel drucken lassen kann».⁹ Es ist anzunehmen, dass die bischöfliche Antwort ablehnend war. Rosius versuchte einige Jahre später eine Papiermühle in Biel zu errichten. Trotz Einwilligung des Rates, hatte Rosius wiederum kein Glück beim Fürstbischof.

Sein 1649 bei Georg Sonnleitner in Bern herausgegebene Rechnungsbuch «Nova institutio arithmetices, das ist ein neue gemeine wie auch Astronomische und Geometrische Rechen-Kunst...» umfasst 131 Seiten. Das Exemplar der Stadtbibliothek befand sich ursprünglich im Besitz des freiburgischen Kanzlers und Mathematikers Protasius Alt. Unter dem Eigentumsvermerk schrieb Alt, Rosius habe ihm das Buch 1652 geschenkt. Das Buch kam via Nachlass des Burgerratschreiber Ernst Rösli 1966 in die Stadtbibliothek.

In diesem Rechnungsbuch wendet sich Rosius an alle Berufsstände. Die Beispiele und Übungen tragen den Bedürfnissen des Handels, des Gewerbes und des Militärs weitgehend Rechnung. Eine Aufgabe zur Veranschaulichung: «wenn ein Wirt 340 Mass Wein, die Mass zu 5 Batzen kauft, sie aber nicht teurer als zu 4 Batzen verkaufen darf, wieviel Wasser muss er dann dem Wein beimischen [um keinen Verlust zu machen]»?

Rosius wird von seinen Zeitgenossen als origineller und ausserordentlich gelehrter Kopf geschildert, der aber auch als sehr eigensinnig galt. Wenn Rosius nach den Prophezeiungen, Wettervoraussagen, Ankündigung von Teuerungen, Andeutungen vom Ableben hochgestellter Persönlichkeiten usw., mit denen er seine sachlich einwandfreien Kalender ausschmückte, als sehr abergläubisch gehalten werden muss, so war er dies nur zum Schein, weil er klug genug war, die Leute in ihrem krassen Aberglauben zu lassen, wenn es nämlich seinen Zwecken diente, d.h. den Absatz seiner Kalender förderte.¹⁰ Neben den Schriften von Rosius sind im 17. Jahrhundert nur wenige Bücher überliefert, die Bezug zu Biel haben. Unter diesen ist das 56-seitige «Canzel- und Agendbüchlein der Kirchen zu Biel» von 1678 zu erwähnen¹¹ und der «Vertrag zwischen dem Hochwürdigem Fürsten und Herren... Wilhelm Bischoffen zu Basel... und ... Statt Biel andern Theils im Jahr 1610».

18. Jahrhundert

Kehren wir zurück ins 18. Jahrhundert. Genauer, verweilen wir noch einen Moment am Ende des 18. Jahrhunderts und wenden uns einer damals neu aufgekommenen literarischen Gattung zu – den Reisebeschreibungen.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung kam auch das Reisen in Mode. Unter anderen schrieb Goethe von seiner zweiten Schweizerreise 1779 seinem Freund Merck in Darmstadt folgendes:

Am 17. Oktober: «Durch Münsterthal, eine herrliche Felsgegend, abwechselnd, durch Münster auf Biel. In die Weinlese kamen wir, da, wo die Trauben berühmt sind; halbstürmischen, schönen Tag auf dem See, nach Rousseau's Insel, eben im Weinlesen begriffen, für drei Jahr Trauben gegessen. In Biel einen kennen lernen, Hartmann, vom dem ich mitbringe.» Und am 9. Oktober schrieb er von Lauterbrunnen aus an Frau von Stein: «Den 5. fuhren wir

früh auf dem Rathsschiffe von Biel aus nach der Insel des Bieler Sees, wohin Rousseau sich begab als er von Geneve weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch dieselben die Rousseau bewirtheten.» Soweit Goethe. Zu den besten Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts kann man sicherlich die «Briefe eines Sachsen aus der Schweiz» (fehlt in der Stadtbibliothek Biel) rechnen. Ihr Verfasser, Karl Gottlieb Küttner, war als Erzieher in Basel tätig und erforschte die Schweiz auf ausgedehnten Reisen. In einem seiner Briefe wundert er sich über jene Zeitgenossen, die nach kurzem Aufenthalte in der Schweiz sich für befähigt hielten, mit einer Reisebeschreibung vor das Publikum zu treten, die komme nur dem genauen, sorgfältigen, emsigen Betrachter zu. Getreu diesem Programm, beschreibt Küttner die Gegenstände, Merkwürdigkeiten, Aussichten und Gegenden, die Auge und Geist des Reisenden erfreuen.

In seinen Briefen vom November 1777 und vom Juli 1782 berichtet er von seinen Aufenthalten in Biel, im Dorfe Ins und von der «obligatorischen» Fahrt zur Petersinsel. Beeindruckt zeigt er sich von einer Überschwemmung der drei Seen, deren Zeuge er zufällig wurde, und von der «ungeheuren, beständig feuchten Ebene». Die Landschaft um Biel mit ihren Dörfern und Städtchen erscheint ihm von grösstem Reiz. Biel selbst «ist nicht so schön als es liegt». Anders die Petersinsel, deren Atmosphäre ihn zutiefst bewegt und die ihm gleich Rousseau, als ein Traum der Glückseligkeit erscheint.

Eine andere frühe Reisebeschreibung nach Biel stellt das Buch «Course de Bâle à Bienne par les vallées du Jura» von Philippe Sirice Bridel dar. 1789 in Basel bei C.A. Serini erschienen und 256 Seiten umfassend.¹² Unter dem Motto «en voyageant en Suisse, le peintre trouve à chaque pas un tableau, le poëte une image et le philosophe une réflexion » beschreibt der Autor



Portrait Jacob Rosius.



Birmann, P.: Voyage pittoresque de Bâle à Bienne. Basle 1802. Signatur: TB 75.

in sieben Briefen die Eindrücke einer Fusswanderung durch «die schönsten Gegenden des Jura». Das Motto offenbart auch den Blickwinkel: Die malerischen Aspekte des Naturerlebnisses werden sehr betont, doch berichtet der geistliche Autor auch eingehend und detailreich von der politischen und anekdotischen Vergangenheit der durchwanderten Landschaft und ihrer Menschen.

Im sechsten und siebten Brief finden sich seine Betrachtungen über Biel und die Petersinsel. Während er Biel nach einem kurzen Exkurs über Geschichte und Gegenwart der Stadt, der er in allem eine ehrsame Mittelmässigkeit bescheinigt, recht schnell wieder verlässt, ist sein Verweilen auf der Petersinsel von längerer Dauer. Nach der ausführlichen Beschreibung des Sees, seiner Ufer und deren Siedlungen, wird in allen Einzelheiten von der Petersinsel und vom Aufenthalt Rousseaus auf dem Eilande berichtet.

Das Werk wurde im gleichen Jahr durch Karl Wilhelm Ettinger ins Deutsche übertragen und erschien

in Gotha unter dem Titel: «Reise durch eine der romantischsten Gegenden der Schweiz». Weiterhin erschien 1802 eine mit Kupferstichen bereicherte Ausgabe «Voyage pittoresque de Bâle à Bienne, par Birmann, accompagné d'un texte par M. Bridel»¹³. Kurz vor den revolutionären Umwälzungen erschien das erste Geschichtsbuch über die Stadt Biel «Die Stadt Biel, nach ihrer Uranlage und ächten ursprünglichen Verfassung» das als Anonyma 1795 erschien. Der Verfasser, Niklaus Emanuel Wetzel war von 1786–96 deutscher Pfarrer in Biel. Der oben erwähnte Philippe-Sirice Bridel, Pfarrer an der französischen Kirche in Basel schreibt in seinem erwähnten Buch «Reise durch eine der romantischsten Gegenden» 1788: «Herr Wetzel ist der Ober Pfarrer und das Haupt der Kirche des Bieler-Staats...seine Talente, seine Kenntnisse und sein persönliches Verdienst haben ihm dieses wichtige Amt erworben». Der kleine 190-seitige Oktavband kann durch seine Anlage und chronologische Aufmachung als Vorgänger der Chronik von Gustav Blösch¹⁴ angesehen werden.

Bieler Zeitungen

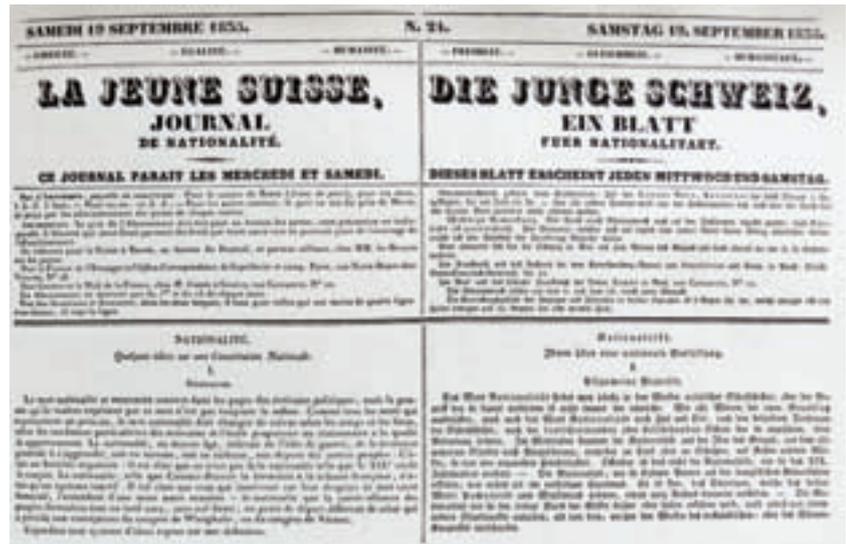
1778 erlaubte der Meyer, Bürgermeister und Rat der Stadt Biel dem Buchdrucker Johann Friedrich Hugi von Oberwil bei Büren, ein wöchentlich erscheinendes «Avis-Blatt» in Biel herauszugeben. Gut 14 Jahre nach dieser Erlaubnis erscheint die Wochenzeitung «Feuille Hebdomadaire de Bienne» in einem Umfang von je 8 Seiten. Die Inserate wurden in französischer, deutscher oder einzelne sogar in beiden Sprachen gleichzeitig abgefasst. Als Redaktor war Heinrich Ludwig Lehmann aus Magdeburg angestellt, der zuvor Lehrer in Büren an der Aare war. Das Avis-Blatt wurde mit Nummer 52, am 11. April 1793 eingestellt. In den Wirren der französischen Revolutionszeit, welche Biel den Anschluss an Frankreich brachten, gingen sowohl diese ersten Anfänge des Buchdrucks wie des Zeitungswesens für volle vier Jahrzehnte

beinahe vollständig unter, um unter ganz andern Umständen neu aufzuwachen¹⁵.

1835 nach gewaltigen politischen Änderungen in der Schweiz und vor allem im Raume Biels begann mit der Herausgabe der Zeitschrift «die Junge Schweiz» der industrielle Durchbruch des Buchgewerbes in Biel.

1834 hatte sich der «Bund des Jungen Europa» gebildet, dem sich drei nationale Gesellschaften anschlossen: «Jung Italien», «Jung Deutschland» und «Jung Polen», später gesellte sich ihm die «Junge Schweiz» bei. Initiator war der Italiener Giuseppe Mazzini. Als politischer Flüchtling, mit grosser Überzeugungskraft, veranlasste er in Biel die Zeitung «Die Junge Schweiz» herauszugeben. Am 1. Juli 1835 erschien in einer eigenen neuen Druckerei die erste Nummer. Geldgeber und teilweise auch Redaktoren waren Ernst Schüler, August Weingart, beides Lehrer am Bieler Gymnasium, Grossrat L. Grosjean, Kaufmann Rossel-Tatschet, Dr. Johann Rudolf Schneider und Advokat Hubler. Zu dieser Zeit arbeiteten in der Druckerei 16 Arbeiter. Für die Anschaffung einer zusätzlichen Handpresse, neuen Schriftgutes und genügender Papiervorräte mussten zusätzliche Gelder beschafft werden. Ernst Schüler verfasste ein Aufruf, der zur Aktenzeichnung einlud.

Die Zeitung «Die Junge Schweiz» zählte gegen 800 Abonnenten; sie erschien wöchentlich zweimal und hatte der Druckerei pro Auflage 50 Franken zu zahlen, monatlich Fr. 400.– Diese Einnahme deckte zum grössten Teil die Aufwendungen für Arbeitslöhne, Heizung, Licht, Miet- und Kapitalzinsen. Die neue Finanzierung sollte der Druckerei auch die Anstellung eines Reisenden ermöglichen, denn ausser der Zeitung gab der Verlag noch die sogenannte «Volks-Bibliothek» heraus, deren erstes Heft gerade im Drucke war und die bereits mit 2000 Abonnenten rechnen konnte¹⁶. Die «Volks-Bibliothek» erschien monatlich in einer deutschen und französischen Ausgabe und war im Abonnement für



einen Batzen pro Heft zu beziehen. Daneben gab der Verlag die französische Ausgabe der Monatsschrift «Quelle gemeinnütziger Beschäftigungen» heraus. Die «Junge Schweiz» als Organ der gleichnamigen politischen Bewegung fand in der gesamten Schweiz grosses Aufsehen. Das Blatt widmete sich allen aktuellen eidgenössischen Fragen, beispielsweise der Abschaffung des Söldnerwesens, der Unabhängigkeit der Schweiz, über die Notwendigkeit einer Bundesrevision und über die Problematik der schweizerischen Neutralität. Dass mit Verbreitung dieses Gedankengutes nicht nur Freunde gemacht wurden war unausweichlich. Schlussendlich schritt 1836 die Berner Regierung ein und auf das strikte Begehren der fremden Diplomaten wurde das Erscheinen der Zeitung eingestellt. Herausgeber, Schriftsetzer und Buchdrucker mussten ins Gefängnis. Ernst Schüler wurde zwar des Hochverrates freigesprochen, seine politischen Einstellungen und seine Tätigkeiten hatten ihn jedoch seiner Existenzmöglichkeit beraubt. 1837 veröffentlichte er die von ihm vor dem Strafgericht gehaltene Verteidigungsrede unter dem Titel «Die Regierung der Republik

La Jeune Suisse – Die junge Schweiz.



Volks-Bibliothek Band 2,
1837.

Signatur: AR 14.

Bern und die Verfolgten der Könige»¹⁷. Die Regierung reagierte postwendend: Sie klagte gegen Ehrverletzung und verurteilte ihn wegen Vergehens gegen das Pressegesetz zu einer Busse und 8 Tagen Gefängnis, umgewandelt in achtwöchige Verbannung aus dem Amtsbezirk Biel.

In der Folge wurde die Druckerei durch den Arzt Dr. Johann Rudolf Schneider, Initiant und Förderer der Seeland-Entsumpfung und späterer Regierungsrat, übernommen. Die redaktionelle Leitung ging an August Weingart, ehemaliger Lehrer am Gymnasium. Neben der oben erwähnten Zeitschrift wurden zum ersten Mal nach Heilmann in Biel Bücher veröffentlicht!

Es war der Zeitschrift «Volks-Bibliothek» vorbehalten, die Bieler Druckerei weit herum bekannt zu machen. Mit sachlich gehaltenen, leicht verständlichen Abhandlungen erschienen meist in Fortsetzungsform Artikel zu Volkswirtschaft, Landwirtschaft, Rebbau, Gewerbelehre, Erziehung der Kinder oder geistige Erziehung des Menschen.

Was in der «Volks-Bibliothek» als Artikel erschien, wurde ausgeweitet und in Buchform veröffentlicht. So finden sich Bücher zur Juragewässerkorrektur¹⁸, zur Naturkunde¹⁹, Politisches²⁰, Geschichtliches²¹, Forstwirtschaftliches²² oder Reiseführer²³ im Verlag Scheider. Als Autoren wurden neben lokalen Grössen wie Johann Rudolf Schneider namhafte Persönlichkeiten aus Wissenschaft (Karl Kasthofer) und Politik (Karl Marthy) publiziert. Weingart verlegte die Druckerei 1841 von Biel nach Bern. Er druckte und verlegte dort auch bis 1852 weiter den «Seeländer Anzeiger», den er in Biel 1837 gegründet hatte.

Anmerkungen

¹ Lobwasser, Ambrosius: Psalmen Davids; Biel J.C. Heilmann 1747. – Signatur TC 67.

² Blösch, Gustav: Chronik von Biel; Biel E. Schüler 1875.

³ Werner Bourquin, Marcus Bourquin. Biel Stadtgeschichtliches Lexikon. Biel 1999.

⁴ Auswertungen gemäss KVK und angeschlossenen Verbänden, zusätzlich Helveticat, ABN, AZK und Kataloge SB Biel.

⁵ Christine Reents: Die Bibel als Schul- und Hausbuch für Kinder. Werkanalyse und Wirkungsgeschichte einer frühen Schul- und Kinderbibel im evangelischen Jura. Hauswedell, Hamburg 1980.

⁶ Bourquin, Werner: Die Bieler Presse 1933.

⁷ Historisches Lexikon der Schweiz.

⁸ Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz; Zürich 1858.

⁹ Fürstbischöfliches Archiv Porrentruy.

¹⁰ Bourquin, Werner: Jakob Rosius, 1950.

¹¹ Signatur TB 9.

¹² Bridel, Philippe Sirice. Course de Bâle à Bienne par les vallées du Jura; Bâle 1789; Signatur: TB 28; deutsch: Reise durch eine der romantischsten Gegenden der Schweiz 1788, von Herrn Bridel. Gotha 1789; Signatur TB 68.

¹³ Birmann, Pierre. – Voyage pittoresque de Bâle à Bienne par les vallons de Môtiers-Grandval / les planches dessinées par Pierre Birmann. – A Basle, chez Pierre Birmann 1802. 37 Bl. Signatur: TB 75.

¹⁴ Blösch, Gustav: Chronik von Biel von den ältesten Zeiten bis zu Ende 1873. – Biel, E.Schüler, 1875.

¹⁵ Bourquin, Werner: Die Bieler Presse von ihren Anfängen bis zur Gegenwart; 1933.

16100 Jahre Graphische Anstalt Schüler AG Biel, 1850–1950, S. 22–24.

¹⁷ Signatur: W K 1183.

¹⁸ Bericht und Anträge der zur Untersuchung der Angelegenheiten der Jura-Gewässer-Correction ...; Biel, Schneider, 1838.

¹⁹ Das Wissenswürdigste aus der Natur-Lehre oder Naturkenntnisse für die Schweizer Jugend; Biel, Schneider, 1839.

²⁰ Philopatris: politische Fabeln und Parabeln; Biel, Schneider 1839.

²¹ Marthy, Karl: Der Zehnt, wie er war; Biel, Schneider 1838.

²² Kasthofer, Karl: Bericht über die Waldungen der Stadt Biel; 1836 / Kasthofer, Karl: Forstgesetz für die Republik Bern; Biel, Schneider, 1839.

²³ Der Führer des Reisenden in Biel, ca.1840.

²⁴ Nagler, Georg Kaspar: Neues allgemeines Künstler-Lexicon, Band 2, 1841.

Der Autor

Clemens M. Moser ist Direktor der Stadtbibliothek Biel.

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1745	Thomas, Erzbischoffs zu York	Predigt über den Aufruhr in Schottland		o	
1745	Beveridge	Sermons contre les juremens, trad. Scholl		o	
1745	Archéveque de York	Sermons sur la rebellion, trad. Scholl		o	
1745	Poitevin, François-Louis	Nouvelle et parfaite grammaire françoise et allemande	2. Aufl., Lausanne 1745; Imprimé H.	Rero	
1746	Hübner, Johann	Zweymahl zwey und fünfzig auserlesene biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testament, der Jugend nützlich und zum Besten abgefasst		TC 35	
1746		La Sainte Bible du Vieux et du Nouveau Testament	Nouv.Ed., revue et corr. Par Samuel Scholl	TC 4, TC 5, TC 6, TC 7	
1747		Der wohl unterrichtete Schulmeister und Hausvater		BP Yverdon	
1747	Wildermetts	Psalmen Davids, die Lobwasserische Uebersetzung		TC 67	
1749	Wildermet, Johann Konrad Gottfried	Catechetische Einleitung zur gründlichen Erforschung		SNB	
1750	Hoffmann, Johann Adolf	J'A'H' zwey Bücher von der Zufriedenheit	12. Aufl.	TC 31	
1752		Jesus der warhafte Sünderfreund			
1752		Gebete und Handlungen bei dem öffentlichen Gottesdienst		TC 18, TC 19 TC 20	
1753	Hübner, Johann	Histoires de la Bible		TC 32, TC 33 TC 34	
1754		Geistliche Himmelseiter des gläubigen Christenvolks		o	
1754	Starkens	Bibelwerk, oder Auszug der gründlichsten und nuzbarsten Auslegungen über alle ...h. Schrift. 9 Theil		o	
1754		Chrétiens anciens & modernes.	Londres	o	
1754	Wattenwyl, Alexander Ludwig von	Geschichtbeschreibung des helvetischen Bunds, übers. von Freudenberger. 2 Theile		TC 53, 54, 55, 56	
1754	Doddridge, Philipp	Les commencemens et le progrès de la vraie piété	nouv. Éd.	TC 15	
1755	Doddridge	Paraphrastische Einleitung der sämtlichen Schriften Neuen Testaments	6 Bände	TC 17	
1755	Gellert, Christian Fürchtegott	Sammlung der sämtlichen Schriften	neue Aufl., 3 Bde	TC 26 / 1 - 4	
1755	Starck, Johann Friedrich	Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen		TC 46	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1756	Frauen E. Rowe Singer-Rowe, Elizabeth	Geheiligte Andachts-Uebungen, in Betrachtung, Gebet, Lobpreisung und Herzens-Gesprächen / von der gottseligen und sinnreichen Frau Rowe; auf ihre Ansuchung übersehen und heraus gegeben von Isaac Watts, Th. Dr.; nebst beygefügetem Lebens-Laufe dieser berühmten Dichterin; samt einem Anhang poetischer Stücke von Milton, Dryden, Prior, Addison, Pope, Watts Young und andern;	verm.u.verbesserte Ausgabe aus dem Engländischen übersetzt	BP Yverdon	
1756	Haller, Emmanuel	Sammlung kleiner Hallerischer Schriften		TC 44, TC45	
1757	Arnd	Arnds geistreiches Paradiesgärtlein		o	
1757	Hoffmann, Johann Adolf	Zwey Bücher von der Zufriedenheit		BVB	
1757	Lampens	Einleitung zu dem Geheimniss des Gnadenbunds, samt der Warheitsmilch	sehr vermehrt	o	
1757	Lampens	erste Warheitsmilch für Säuglinge am Alter und Verstand		o	
1758		Bewährtes Arzneybuch für Pferde und allerley gross und klein Vieh		o	
1758	Schmolken	Zu seinem Jesu sich nahende Sünder, oder Communion's Andachten	Frankf.	o	
1758	Wildermetts	Hundert und funfzig kurzte Andachten und Seufzer		UB Basel	
1758	Wildermetts	kurzer Begriff des Heidelbergischen Catechismi		o	
1758	Wildermetts	Gründe für die Absonderung von der Römischen Kirche und ihrem Gottesdienst		TC 62	
1758	Wildermett, Johann Conrad Gottfried	Christliche Lehr und Lebens Lieder	2. vermehrte Ausgabe	UB Basel	
1760		Nahmen-Catechismus über die vornehmsten Biblischen Personen, Oerter, Aemter etc.		o	
1760	Starkens	Gebetbuch für Schwangere		o	
1760	Martin	La sainte Bible		TC 3, TC 4	
1760	Petitpierre, Ferdinand Olivier	Apologie de Mr. P', pasteur de l'eglise de La Chaux-de-Fonds http://books.google.com/books?vid=BCUL1099005872		Rero	
1761		Güldenes Schazkästlein der Kinder Gottes	20. neue artige Ausgabe	o	
1761	Ökonomische Gesellschaft Biel	Nachricht		TC 37, TC 39	
1761	Ökonomische Gesellschaft Biel	Gesetzte und Verordnungen		TC 38, TC 39	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1761	Ökonomische Gesellschaft Biel	Réglements et statuts		TC 39	
1761	Ökonomische Gesellschaft Biel	Primes offertes au public		TC 39	
1762	Scheppards	Schmalere Weg zum Leben, oder die Bekehrung durch Christum zu Gott		o	
1764	Hübners	Zweymal zwey und fünfzig Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testament	mit Kupfer / ohne	o	
1763		Cantiques sacrés	rev., corr. et augm.	TC 9	
1764	Starkens	Tägliche Handbuch in guten und bösen Tagen		o	
1764	Gellerts	Sämtliche Schriften. 4 Theile. Samt dem Anhang von 1769		o	
1764	Rabener	Rabeners Satyren, neueste Aufl. 4 Theile		o	
1765	Übergabe Druckerei an Sohn Niklaus				
1765	Poetevins	Neue französisch teutsche Grammatik	neu verbessert	TC 40	
1765	Cronegks	Sämliche Schriften. 2 Theile		o	
1765	Gerstenberg	Von Gerstenbergs Tändeleyen. Neeu, verm.u.verb. Ausgabe		o	
1765	Lichtwer	Fabeln		o	
1765	Poetevin	Grammaire françoise & allemande	dernière ed.	TC 40	
1765	Arndt, Johann	Sechs Bücher vom wahren Christenthum		ZBZ	
1766	zum Stegen G. Tersteegen, Gerhard	Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen.	Neue vermehrte Ausgabe	TC 51	
1766		Neues Testament, nach Lutheri	8. neue schöne Ausgabe	o	
1766	Wattenwyl, Alexander Ludwig von	Geschichtbeschreibung des helvetischen Bunds, übers.von Freudenberger. 2 Theile		o	
1766	Wildermetts	Heidelbergischer Catechismus	8.verb.Edit.	o	
1766	Dodderidge, Philipp	Les commencemens et le progrès de la vraie piété	nouv. Éd.	TC 16	
1766	Ökonomische Gesellschaft Biel	Primes offertes au public		TC 39	
1766	Ökonomische Gesellschaft Biel	Seconde annonce de prix		TC 39	
1767	Wolf, H. [Christian] von	Anfangsgründe der Rechenkunst, Geometrie und Trigonometrie: nebst eine Auslegung der mathematischen Lehrart des Freyherrn von Wolf		ZBZ	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1767		Gottselige Briefe von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt gläubiger Seelen in Christo		o	
1767		Wohlriechendes Rosengärtlein		o	
1767	Stapfers	Predigten, 4 Theile		o	
1767	Justi	Von Justi scherzhafte und satyrische Schriften. 3 Theile		UB Basel	
1767	Mendelson, Moses	Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele		o	Amsterdam
1767	Zachariä	sämtliche poetische Schriften. 9 Theile		o	
1767	Zachariä	Cortes, ein Heldengedicht		o	
1767 [1766!]	Doddridge, Philipp	Commencemens & progrès de la vraie Piété	nouv.éd., revue & corr. M.Vernede	TC 16	
1767	Zopfen, Johann Heinrich	Grundlegung der Universal-Historie		TC 66	
1767	Charles V	Code Criminel de l'Empereur Charles V .. La Caroline	nouvelle édition	TC 10	
1768		Material-Register über die Handvesti der Stadt Biel von Anno 1352, samt denen neueren Zusáz		ZB Bern	
1768	von Haller	Versuch Schweizerischer Gedichte		o	Zürich
1768	Frene, Theophile	Mémoire qui a remporté le prix sur la question...		TC 39	
1768		Materialregister über die Handvesti der Stadt Biel		TC 36	
1768		Freuden [Gedichte]		SNB	
1768	Poetevin, François Louis	Nouvelle et parfaite grammaire françoise et allemande	5. Auflage	Rero	
1769	Zopfens	erläuterte Grundlegung der Universalhistorie	neueste um vieles verm. Ausgabe	o	Halle
1769	[Bodmer, Johann J.]	Von den Grazien des Kleinen		SWB	
1770	Wielands	Musarion, oder Philosophie der Grazien		TC 60	
1770	Mays	Versuch in Handlungsbriefen und grösseren Kaufmännischen Auffsätzen nach Gellertschen Regeln	vermehrte Ausgabe	o	
1770	Jacobi, [Johann Jacob]	sämtliche Schriften. Verm.Ausgabe. 2 Theile		o	
1770	Kleist	sämtliche Schriften. 2 Theile		o	
1770	Reckert, [Karl Christian]	junge Held		o	Münster
1770	Tissot	Avis au peuple sur sa santé. 5. éd. 2 tomes		o	Lausanne
1770	Tissot	Avis aux gens de lettres sur leur santé. Nouv.éd.		o	Lausanne
1770	Tissot	Avis aux gens du monde sur leur santé		o	Lausanne
1770-71		La Sainte Bible, qui contient le vieux et le nouveau Testament	3., éd., rev. et corr.	TC 8	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1771		Neue Anleitung zur französischen Sprach		o	
1771	Gellerts Gellert, Christian Fürchtegott	moralische Vorlesungen. Hrsg. Durch Schlegel und Heyer. 2 Theile		TC 23 / 1 - 2 TC 24 / 1 - 2 TC 25	
1771	Uzens Uz, Johann Peter	sämtliche Gedichte. Neue... verm.Ed. 2. Theile		o	
1771	Wieland, [Christoph Martin]	Idris		UB Basel	
1771		Petite Grammaire française & allemande		o	
1771	Gottsched, [Johann Christoph]	Grammaire allemande			Lausanne
1772	Pepliers	vollständige, französisch teutsche Grammatik	Neue vermehrte Ausgabe	o	Berlin
1772		Sittenlehre Jesu und seiner Aposteln		o	Berlin
1772	Wildermetts	Biblischer Catechismus	neue Ausgabe vermehrt	TC 62	
1772		Freuden. Neue verm.Ausgabe		o	
1772	Gleim	sämtliche Schriften.	Neue, verm.u.verb. Ausgabe	o	
1772	Wielands	neuer Amadis. 2 Theile		SNB	
1772	Wielands	Dialogen des Diogenes von Synope		TC 61	
1772	Wielands	Die Grazien		TC 59	
1772	Fontaine	Fables de la Fontaine. 2 vol.		o	
1772	Pepliers	Grammaire royale française & allemande.	nouv.ed., augmentée	o	Berlin
1772	Ostervald, [Jean Rodolphe]	Nourriture de l'ame		o	Basel
1772	Rabener, Gottlieb Wilhelm	Rabeners freundschaftliche Briefe		TC 41, TC 42, TC 43	
1772	Uz, Johann Peter	Sämtliche Poetische Werke. Neue Ausgabe		TC 52	
	Davazen	Morgen und Abend Gebetter		o	
		Fragstücklein für christliche Hausväter zur Uebung ihrer Kinder und ihres Gesindes in der Religion		o	
		Der CXIX Psalm	nach einer verb. Uebersetzung	o	
		Schul und Kindergebättlein, zur Erlernung in den Schulen und bey Haus		o	
	Wildermetts	Allgemeines Gebett zu Gott		o	
		Das Ungewitter, ein Gemälde		o	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
		Biblia Sacra Vulgatae Editionis, Sixti V. Pont. Max. jussi recognita & Clementis VIII. auctorit. Edita		o	
		A.B.C. ou instruction pour apprendre facilement à lire & à chiffrer		o	
	Ostervald, [Jean Rodolphe]	La sainte Bible. 2 vol.		o	
	Hubner	Histoires de la Bible		o	
	Mad.le Prince de Beaumont	Magazin des enfans	4 vol.	o	
	Mad.le Prince de Beaumont	Magazin des adolescens	4. vol	o	
	Mad.le Prince de Beaumont	Magazin des jeunes Dames,	4. vol	o	
	Mad.le Prince de Beaumont	Magazin des pauvres artisans &c.	2 vol	o	
	Johann Christoph Heilmann, gestorben 1773;				
1773-74	Wieland, Christoph Martin	Der Goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian		TC 57, TC 58	
1774	Wieland, Christoph Martin	Sammlung der kleinern Werke		TC 61	
1774	Wattenwyl, Ludw.von	Geschichte des helvetischen Bundes	übers.von Uriel Freudenberger	Rero	
1775	Rabener, Gottlieb Wilhelm	Satiren	6 Teile in 3 Bden	TC 66	
1775	Gellert, Christian Fürchtegott	C.F. Gellerts freundschaftliche Briefe		TC 21, TC 22	
1775	Cramer, Johann Andreas	C.F. Gellerts Leben		TC 11, TC 12	
1775	Goethe, Johann Wolfgang von	Des Herrn Goethe sämtliche Werke von		TC 27	
1775	Lampe, Friedrich Adolf	Einleitung zu dem Geheimniss des Gnadenbunds	neue Aufl.	ZB Bern	
1776	Haller, Albrecht von	Versuch schweizerischer Gedichte	neueste vollk. Ausgabe	TC 28, TC 29 TC 30	
1777	Sulzer, Johann George	Allgemeine Theorie der schönen Künste	4 Bde	TC 47 / 1 - 4 TC 48 / 1 - 4 TC 49 / 1 - 2 TC 50 / 1 - 2	

Erscheinungsjahr	Herausgeber	Titel	Auflage/Zusatz	Nachweis/ Signatur	anderer Erscheinungsort
1779	Poetevin, François Louis	Nouvelle et parfaite grammaire française et allemande http://books.google.com/books?id=erMUAAAAQAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_atb#v=onepage&q&f=false	5. Auflage		
1780		Dissertatio de infallibilitate		TC 13, TC 14	
1780		Das neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi		TC 2	
1781	Hübner, Johann	Zweymahl zwey und fünfzig auserlesene biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testament, der Jugend nützlich und zum Besten abgefasst		ZB Bern	
1782	Arndt, Johann	Geistreiches Paradies-Gartlein		ZB Bern	
1783		Erneuerte und verbesserte Feuer-Ordnung der Stadt Biel		ZB Bern	
1784		Abrégé de Géographie	Impressum: 1284 statt 1784	TC 1	
1785	Starck, Johann Friedrich	Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen		ZB Bern	
1788	Verkauf an Basler Buchdrucker Thurneisen				
1789	Friedrich II, König von Preussen	Von der Regierungskunst und Fürstenpflicht		TB 64	
1791	Verkauf an Basler Buchdrucker Daniel Bachofen				
1792	Wetzel, Niklaus Emanuel	Etwelche Gelegenheits-Reden politisch-moralischen Inhalts in Betreff der jetzigen Lage des Schweizerlands; ... gehalten in Biel. Biel, Daniel Bachofen 1792			
1792		Wahrhafter Bericht, dessen so von einer Stadt Biel, zur Vertheidigung der Erguelischen Grenzen, besonders des Passes Pierre-Pertuis vorgekehrt		ZB Bern	
1793	Stephani, Franz Ludwig	Einige Predigten		ZB Bern	
1793	Wildermett, Alexander Joseph	Rede eines Schweizer-Patrioten, als Zunftmeister an seine Zunftgenosen		UB Basel	
1795	Wetzel Nicolaus Emanuel	Die Stadt Biel, nach ihrer Uranlage		FB 460	
1795	Hippel, Theodor Gottlieb von	Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z	2 Bde;		

«Er wird uns fehlen...»

Ein Gespräch mit den nebenamtlichen Bieler Gemeinderatsmitgliedern

Hintergrund des Gesprächs:

Das historische Bieler Regierungsmodell mit nebenamtlichen Gemeinderäten wird auf das Ende der Legislatur 2009–2012 abgeschafft. Das Bieler Stimmvolk ist am 26. September 2010 dem Vorschlag von Stadt- und Gemeinderat gefolgt und hat entschieden, dass ab 2013 statt acht (vier hauptamtliche und vier nebenamtliche), neu fünf hauptamtliche Gemeinderäte auf Stufe Exekutive für die Stadt Biel tätig sein werden. Jedes Gemeinderatsmitglied wird einer Direktion vorstehen. Statt des Präsidialstabes gibt es eine neue, vollwertige Präsidialdirektion in der Verantwortung des Stadtpräsidentiums. (vgl. auch Artikel über die Strukturreform im Teil II dieses Jahrbuchs). Das Gespräch fand mit drei der vier letzten «Nebenamtlichen» am 17. Dezember 2010 statt, Erich Fehr wurde zwei Tage später zum neuen Stadtpräsidenten gewählt, und musste für den Rest der Legislatur ersetzt werden.

Teilnehmende:

François Contini (FC): geboren 1959. Fürsprecher, arbeitet in eigenem Anwaltsbüro. Mitglied der Grünen Biel. Politische Legislativ- und Exekutivämter: 1990–2003: Mitglied des Stadtrates; 2003–2009: Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern; seit 2005 nebenamtlicher Gemeinderat.

Erich Fehr (EF): geboren 1968. Kaufmann HKG / MPA unibe, bis Ende 2010 Vorsteher Region Seeland der Steuerverwaltung des Kantons Bern. Mitglied der Sozialdemokratischen Partei (SP). Politische Legislativ- und Exekutivämter: 1997–2008: Mitglied des Stadtrates; 2009–2010 nebenamtlicher Gemein-

derat; seit 1. Januar 2011 Stadtpräsident und Finanzdirektor.

René Schlauri (RS): geboren 1955. Technischer Kaufmann mit eidg. FA, selbständiger Wohnungsinspektor und Wohnungsassistent. Mitglied der Bieler Volkspartei (BVP). Politische Legislativ- und Exekutivämter: 1995–2004: Mitglied des Stadtrates; seit 2005 nebenamtlicher Gemeinderat.

Silvia Steidle (ST): geboren 1972. Lic. rer. pol., Kommunikationsverantwortliche des Bundesamtes für Statistik. Mitglied des Parti Radical Romand (PRR). Politische Legislativ- und Exekutivämter: seit 2009 nebenamtliche Gemeinderätin.

Zu Beginn unseres Gesprächs wagen wir einen Blick zurück in die Geschichte: Wissen Sie, wie das in seiner Art äusserst seltene Nebenamt in Biel entstanden ist?

EF: Es gibt zwei Theorien, ich kann jedoch nicht sagen, welche richtig ist. Die eine Theorie besagt, dass es sich ursprünglich um garantierte Sitze für die eingemeindeten Stadtteile Bözingen, Madretsch, Mett und Vingelz gehandelt hat. Die zweite Theorie geht davon aus, dass das nebenamtliche Gemeinderatsmandat ein Überbleibsel aus einer Zeit ist, in der nur das Nebenamt existiert hat. Anfänglich bestand die Exekutive aus neun nebenamtlichen Gemeinderäten, mit der Zunahme der Arbeitsbelastung wurden aber komplette Direktionen gebildet und das Hauptamt eingeführt. Neben den hauptamtlichen Gemeinderäten blieb die Institution der Nebenamtlichen bestehen.

FC: Au cours des discussions récentes concernant la réforme des structures politiques, on nous a dit que la théorie des communes était fausse. Mais c'est une théorie que nous avons entendu pendant des années...

Wie haben Sie Ihre Rolle als nebenamtliche Gemeinderäte resp. nebenamtliche Gemeinderätin erlebt in den vergangenen Jahren?

FC: Le rôle des conseillers municipaux à titre accessoire est de participer de manière active au cheminement et à la prise de décision politique, de jeter un regard critique sur les affaires des directions. Personnellement, quand moi je suis arrivé au Conseil municipal j'étais surpris du peu de discussion qu'il y avait au Conseil municipal. Du peu de discussion politique et du peu de discussion des directeurs sur les affaires des autres directions. Je pense que la présence des conseillers municipaux à titre accessoire est un enrichissement de la discussion politique au Conseil municipal, cela permet aussi d'appuyer la décision politique sur plus de personnes et d'avoir une représentation politique plus large au sein du Conseil municipal et finalement d'amener des affaires devant le Conseil de ville qui sont mieux consolidées.

EF: Ich finde dies sehr gut beschrieben, ich habe mir die Rolle eigentlich auch so vorgestellt. Im Grunde funktioniert es auch so, es gilt jedoch zwei Punkte zu beachten: Die vollamtlichen Gemeinderätinnen und Gemeinderäte treten uns nicht immer so gegenüber, dass man den Eindruck kriegt, die kritische Mitarbeit würde nur geschätzt. Vor allem wenn man neu im Gremium ist, wird einem teilweise zu verstehen gegeben, dass man auf kritische Beiträge nicht unbedingt gewartet hat. Und zweitens ist man als nebenamtlicher Gemeinderat ziemlich auf sich alleine gestellt: Wir haben keinen Stab und das berufliche Vollpensum bringt es mit sich, dass die Zeit für Rechercharbeit stark limitiert ist. Oft ist es daher nur möglich, Fragen aufzuwerfen, ohne aber Lösungsansätze präsentieren zu können. Und gewisse Dinge sieht man dann auch gar nicht...

ST: C'est vrai que les Conseillers municipaux à titre principal ne portent pas toujours un regard critique



sur les dossiers des autres directeurs. Souvent leur attention est centrée sur les affaires de leur direction. Là, notre rôle c'est de poser des questions et d'ouvrir la discussion sur des sujets que probablement les directeurs entre eux ne toucheraient pas.

RS: Wir stehen im Job, sind in verschiedenen Vereinen und Organisationen tätig und bringen damit eine Aussensicht in das Gremium, die den Vollamtlichen naturgemäss etwas abgeht. Auf der einen Seite sind wir die Verbindung zur Basis, auf der anderen Seite eine Art nebenamtliche Revisionsstelle. Da wir keine Direktion im Rücken haben, können wir viel unbelasteter auftreten und Fragen stellen, die auch bei gut vorbereiteten Geschäften noch Verbesserungen bringen können.

Sie haben die Tätigkeiten in Organisationen und Vereinen angesprochen: In wie vielen Vereinen oder anderen Organisationen sind Sie schätzungsweise aktiv?

RS: in zehn bis fünfzehn Vereinen

René Schlauri, François Contini, Silvia Steidle und Erich Fehr (v.l.n.r.)

Foto: Joel Schweizer



EF: in fünf bis sieben Organisationen

ST: ebenfalls in ca. fünf bis sieben Organisationen

FC: wirklich aktiv in drei bis fünf Organisationen

ST: Il y a les associations, mais il faut aussi dire que nous sommes délégués dans des commissions du Conseil municipal.

EF: Wobei der Arbeitsaufwand dort sehr unterschiedlich ist. Silvia Steidle beispielsweise ist in der Delegation des Energie Service Biel/Bienne und ist damit wohl Mitglied der zeitintensivsten Delegation.

ST: En plus nous avons un rôle de représentation du Conseil municipal lors de manifestations comme les Assemblées générales ou autres.

En entendant tout cela, ne faudrait-il pas dire que l'abolissement de votre tâche avec le projet des nouvelles structures politiques «Bienne 2013» est une erreur?

FC: C'est un poste que j'aime beaucoup, il est très intéressant. Mais pour moi un mandat politique est

lié à des responsabilités : la responsabilité de montrer le travail effectué aux électeurs, de défendre un bilan le jour des élections. Dans le système actuel avec les conseillers à titre accessoire cet aspect manque complètement. Il n'y a aucun contrôle démocratique de notre travail, aucune responsabilité politique, c'est quelque chose qui me dérange particulièrement.

EF: François Contini hat recht. Ich spüre beispielsweise im aktuellen Wahlkampf ums Stadtpräsidium, dass ich gegenüber meiner Konkurrentin keine eigene Bilanz in die Waagschale werfen kann. Da ist diesbezüglich sogar ein Stadtrat noch besser positioniert, wo man sich am Rednerpult oder mit Vorstössen profilieren kann. Und trotzdem bringt das Amt dem Gemeinderat auch gewichtige Vorteile, wenn die nebenamtlichen Mitglieder mit ihrer unabhängigen Sichtweise kritisch und konstruktiv mitarbeiten. Allerdings hat es in der Vergangenheit grosse Unterschiede bei der Ausgestaltung dieser Aufgabe gegeben. Und nicht zuletzt ermöglicht dieses Amt natürlich auch jenen Personen eine Erfahrung in der Exekutive zu machen, die sich ein Vollamt aufgrund ihrer beruflichen oder familiären Situation nicht leisten könnten.

ST: Par rapport à la population tu as une certaine légitimité comme conseillère municipale à titre accessoire et tu n'as plus seulement l'expérience du législatif. Mais nous sommes vraiment à l'arrière-fond, sans que nous ayons la possibilité de nous exprimer publiquement sur les dossiers. Nous sommes sollicités par la presse, mais nous renvoyons toujours très correctement à la direction concernée. C'est comme une mise sous cloche...

RS: Genau dies fehlt auch mir bei dieser Aufgabe: einmal öffentlich laut sagen zu können, was ich denke. Ich fühle mich ein bisschen wie in einer

geschlossenen Schublade... Aus institutioneller Sicht bietet für mich das Nebenamt jedoch den Vorteil, dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und politischen Kreise besser repräsentiert sind in der Exekutive als bei der künftigen Lösung mit nur noch fünf vollamtlichen Mitgliedern.

Besteht die Gefahr, dass der Gemeinderat ohne seine nebenamtlichen Mitglieder etwas die Bodenhaftung verliert?

EF: Ein gewisses Risiko besteht, dies hängt aber stark von der neuen Organisation des Gemeinderates ab. Mit dem Fünfergremium sollte die Arbeitslast ausgewogener sein und es sollte auch möglich sein, dass die Repräsentationsaufgaben gegen Aussen bei Anlässen wie Einweihungen etc. gleichmässig unter den Mitgliedern verteilt werden. So hätten alle ein gewisses Mass an Kontakten zur Bevölkerung. Mit dem kürzlich von den Stimmberechtigten beschlossenen Verbot von Doppelmandaten und der Unmöglichkeit eines Nebenerwerbs wird niemand mehr Einsitz in der Exekutive nehmen können, der noch anderweitig tätig ist. So gesehen besteht etwas die Gefahr einer abgeschlosseneren Einheit.

ST: Oui, c'est clair, en ayant gardé les conseillers à titre accessoire, nous aurions eu la possibilité d'avoir des membres du Grand Conseil par exemple.

Wie stellen Sie sich denn persönlich zu dieser Frage: Waren Sie für oder gegen die Abschaffung des Nebenamts?

EF: dagegen

ST: dafür

FC: dafür

RS: dagegen



René Schläuri

Foto: Joel Schweizer

Um etwas konkreter auf die Arbeit im aktuellen Gemeinderat einzugehen: Gab es in dieser Legislatur einen Moment, wo sich die nebenamtlichen Mitglieder des Gemeinderates geschlossen gegen die vollamtlichen gestellt haben?

Alle: nein

Aber gab es Situationen, in denen ein nebenamtliches Mitglied sich besonders stark gegen ein Geschäft aus den Direktionen gewehrt hat?

ST: (lacht) non, là, je ne peux pas dire... c'est la collégialité qui m'interdit...

EF: Es kommt selbstverständlich vor, dass man bei gewissen Geschäften etwas hart einfährt. Ich habe mich in dieser Beziehung auch ein paar Mal absolut ungerecht behandelt gefühlt, und den Eindruck erhalten, dass Fragen fast nicht erlaubt sind.

ST: Oui, c'est quelque chose que nous avons ressenti, mais moins en tant que conseillers à titre accessoire qu'en tant que nouveaux venus. Surtout quand des dossiers reviennent pour la cinquième fois, ceux qui sont là depuis six ans ou plus savent de quoi ils parlent, mais nous, nous aurions quand-même aimé pouvoir poser des questions.



Silvia Steidle

Foto: Joel Schweizer

Gab es kontroverse Sitzungen, in denen wichtige Weichen gestellt wurden und über deren Verlauf nun mit etwas Abstand auch öffentlich gesprochen werden kann?

RS: Mir kommt nichts Konkretes in den Sinn. Ich hatte in der letzten Legislatur regelmässig mit meinem damaligen Parteikollegen (Polizeidirektor Jürg Scherrer, Anm. der Redaktion) Zwist. Insbesondere in Bezug auf die Transparenz bei den Einbürgerungsdossiers waren wir nie gleicher Meinung. Ich war der Ansicht, dass man den Gemeinderat viel besser über die Gesuchstellerinnen und Gesuchsteller hätte informieren sollen. Mein Kollege vertrat aber die Meinung, dass das Geschäft jeweils bereits durch seine Chefbeamten gut vorbereitet worden war und keine Diskussion mehr nötig wäre. Mit den heutigen Unterlagen der Sicherheitsdirektion kann man übrigens bestens leben. Es kommt halt sehr darauf an, wie die vollamtlichen Mitglieder die Kritik annehmen.

ST: Je remarque qu'il ne s'agit que rarement d'une division des deux types de conseillers municipaux. Parfois il y a des dossiers mal préparés et là on est

plus ou moins tous d'accord qu'il faut les retirer, que nous ne pouvons discuter le sujet avec les bases présentées.

EF: Es kam in den vergangenen zwei Jahren nie zu einem Aufstand der Nebenamtlichen. Aber bei grossen Dossiers, die über Projektorganisationen laufen, mussten wir einige Male aufpassen, dass das Informationsgefälle nicht zu gross wird. Dass nicht Projektorganisationen nur mit vollamtlichen Mitgliedern gebildet werden und anschliessend im Gemeinderat eigentlich schon Konsens herrscht und wir bei allfälligen Fragen als Störenfriede wahrgenommen werden. Eine politische Diskussion und Auseinandersetzung im Gemeinderat muss auch bei diesen Dossiers noch möglich sein. Da mussten wir ein paar Mal für unsere Interessen kämpfen.

ST: Sur l'évolution de certains projets, par exemple les Stades de Bienne, nous avons souvent des informations confidentielles et cela reste confidentiel jusqu'au moment de la communication. C'est aux directeurs concernés d'informer la population.

RS: Ich mag mich an eine Auseinandersetzung und Entscheidung betreffend Strompreise erinnern, aber kenne die Details dieser Sitzung nicht mehr.

FC: La plupart des décisions que nous prenons au niveau du Conseil municipal préparent des décisions qui seront prises par le Conseil de ville ou le peuple et qui sont donc discutées publiquement. Nous n'avons pas de secrets à cacher, pas d'armée secrète à Bienne... (rire). Nous sommes une administration ouverte. Mais il est clair que le processus de décision il est secret. Quand on réfléchit avec des entreprises sur des possibles bâtiments ou sur des terrains à vendre, cela ne se fait pas publiquement. Mais la décision elle est publique et sera toujours communiquée d'une façon ou d'une autre.

ST: Cela se passe pour tous les dossiers ainsi. Il n'y a rien qui reste vraiment secret.

RS: Schwierig ist manchmal sich eine Meinung zu bilden, wenn wir ein Dossier eine Woche vor der Sitzung erhalten und in der Sitzung eine grosse Anzahl wichtiger und umfangreicher Geschäfte behandelt werden soll. Ich erlebe das als sehr anspruchsvoll.

Gibt es gewisse Themenbereiche, in die Sie sich besonders stark vertiefen wollten oder mussten?

EF: Grundsätzlich interessieren mich alle Themen. Aber natürlich schaue ich die Dossiers einerseits mit der Brille des Sozialdemokraten und andererseits mit der Brille des Finanzspezialisten an und frage aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit vielleicht etwas häufiger als andere nach den steuerlichen Konsequenzen eines Geschäfts. Oft mache ich mir auch Gedanken darüber, wie etwas komplexere Geschäfte besser erklärt werden können. Thematisch scheinen mir viele Geschäfte der Baudirektion eher einfacher Natur zu sein, zum Beispiel wenn es um notwendige Kanalisationserneuerungen geht, muss man nicht stundenlang diskutieren. Politisch umstrittenere Dossiers «mit mehr Fleisch am Knochen» kommen eher aus dem Präsidialstab oder der Finanzdirektion. Natürlich haben auch die anderen Direktionen solche Geschäfte, jedoch deutlich seltener.

ST: Les questions de communication ou tout ce qui touche les Romands m'intéresse, cela va de soi. Mais ce qui m'a particulièrement plu ces deux dernières années, c'est les projets d'investissement. Nous avons énormément de gros projets qui modifient le visage de notre ville.

RS: Alles, was bewegt, interessiert mich. Mir wird durch meine zahlreichen Kontakte in der Bevölkerung immer wieder bewusst, was die Leute wirklich

bewegt. Soziale Themen interessieren mich sehr, vor allem die soziale Gerechtigkeit. Ich finde die Frage, ob unsere Sozialwerke missbraucht werden, und wenn ja in welchem Ausmass, spannend. Sauberkeit und Verkehr sind weitere Themen, die mich interessieren. Bei Kreditgeschäften untersuche ich nur, ob sie sauber aufgegleist sind, der Rest interessiert mich dabei weniger. Allgemein sind mir Geschäfte lieber, welche die Zukunft gestalten.

FC: Nous sommes avant tout des généralistes. Mais il est clair que nous donnons quand-même la priorité aux grands dossiers politiques: les stades, l'autoroute A5, AGGLOlac, le nouveau bâtiment administratif central, c'est là où il y a les grandes discussions politiques où tout le monde s'implique.

EF: Bei der Beantwortung von Vorstössen können nebenamtliche Gemeinderäte ebenfalls noch etwas Einfluss nehmen und darüber wachen, dass die Antworten weniger technokratisch und mehr politisch ausfallen.

Peut-on dire qu'il reste trop peu de temps pour l'étude et la préparation des dossiers les plus importants?

ST: En tant que non-juriste, des dossiers comme les Stades de Bienne par exemple, on pourrait avoir un mois pour les préparer et on n'y arriverait pas. C'est pour cela que nous avons trois avocats au Conseil municipal, les juristes dans les directions et surtout la chancelière et la vice-chancelière. C'est vrai que parfois le temps est court pour préparer ces dossiers, mais ils arrivent plusieurs fois au Conseil municipal, c'est un processus et on arrive à suivre le rythme. Il faut savoir qu'il ne s'agit pas d'un projet AGGLOlac par exemple, mais ce sont *des* projets AGGLOlac, et à force de les revoir, on arrive à poser les bonnes questions.

EF: Da habe ich eine abweichende Meinung: Ich fühlte mich doch wiederholt etwas unter Druck gesetzt. Ich hatte ein paar Mal den Verdacht, dass Dossiers als Expressgeschäfte in den Gemeinderat kamen, damit nicht zu lange daran herumstudiert wird. Ich bin nicht sicher, ob dies jeweils absichtlich passiert ist, aber auf alle Fälle war mir nicht immer ganz wohl bei der Sache.

FC: Mais c'était aussi le cas pour les membres permanents qui n'étaient pas impliqués dans le dossier. Pour eux c'était tout aussi difficile. Ce n'est donc pas un problème membres permanents – membres non-permanents, mais un problème du fonctionnement du Conseil municipal.

Gibt es im Gemeinderat auch ein Gefäss abseits der jeweiligen Traktandenliste, wo man über die ganz grossen Projekte einen Meinungsaustausch führen kann?

ST: Je me sentais un peu mise sous pression là où on nous disait que l'affaire présentée pour un projet n'était qu'une première petite question ou informa-

tion et que la grande discussion suivrait plus tard. Et on se rendait compte plus tard qu'en vérité c'était déjà un pas très important pour la suite du projet, c'est notamment le cas pour la restructuration actuelle de l'administration de la ville de Bienne.

EF: Für mein Verständnis werden zu wenig grundsätzliche Diskussionen geführt, ein solches Gefäss fehlt leider bisher fast vollständig. Die Sitzungen laufen sehr strukturiert nach der Traktandenliste ab und manchmal gibt es unter dem Traktandum Verschiedenes eine Vorabinform, die dann aber nicht diskutiert wird und eine Woche später als offizielles Geschäft wieder auf der Traktandenliste erscheint. Dabei fehlt eine Art Klausur zur Meinungsbildung, gerade auch für die grossen Projekte.

RS: Der Zeitpunkt der Behandlung eines Geschäfts im Sitzungsverlauf ist natürlich sehr entscheidend. Um 8 Uhr nach Sitzungsbeginn ist es einfacher eine grundsätzliche Diskussion zu einem Geschäft zu führen als um 14 Uhr 30, wenn alle bereits etwas ausgelaugt sind – mir persönlich geht es jedenfalls so, da bin ich ehrlich. Man ist nicht mehr gleich aufnahmefähig.

Aber es gibt schon Pausen an den Sitzungstagen?

EF (lacht): Ja schon, aber ich glaube nicht, dass deren Länge menschenrechtskonform ist...

RS: Manchmal schaust du die Traktandenliste an und denkst, die Sitzung werde um 11 Uhr beendet sein. Aber dann gibt es unter dem Punkt Verschiedenes ganz sicher noch eine epische Diskussion zu einem Detail, das dann fast zu viel Gewicht erhält.

ST: C'est d'ailleurs un désavantage pour nous les non permanents qui ont un travail à côté: il est très difficile de planifier les vendredis parce que nous ne savons jamais quand les séances seront terminées. Cela nous arrive de devenir nerveux et de regarder

René Schläuri, François
Contini, Silvia Steidle und
Erich Fehr (v.l.n.r.)
Foto: Joel Schweizer



la montre parce que nous avons d'autres obligations à remplir dans la journée.

FC: Là aussi c'est un problème de conduite du Conseil municipal et moins un problème permanents – non-permanents. Le Conseil municipal était dominé par une personnalité très forte jusqu'à maintenant avec une connaissance des dossiers beaucoup plus grande par rapport aux autres membres. Cela présente des avantages et des inconvénients...

Laufen die Gemeinderatssitzungen unter Hans Stöckli strukturiert ab?

Alle: ja, sehr strukturiert. Die Sitzungen beginnen immer pünktlich, aber hören nicht ganz pünktlich auf (RS).

EF: Gegenüber den Stadtratssitzungen ist es deutlich weniger wirr. Im Vorfeld von Stadtratssitzungen werden E-Mailnachrichten mit riesigen Verteilern in alle Himmelsrichtungen verschickt. Der Ablauf bezüglich Akten- und Informationsfluss ist vor Sitzungsbeginn im Gemeinderat viel besser strukturiert. Es ist strukturierter, aber weniger digitalisiert als ich es erwartet habe.

FC: De toute façon il faudra rediscuter la question du fonctionnement du Conseil municipal avec la nouvelle mairesse ou le nouveau maire à partir de 2011. On a d'importantes discussions pour le programme de législation, mais moins pour les autres grands dossiers, il faudra probablement revoir cela. Ce sera un thème à aborder.

Avez-vous l'impression que les conseillers municipaux à titre principal sont à peu près au même niveau d'information que vous ou ont-ils un avantage en travaillant plus proche de l'administration?



Erich Fehr

Foto: Joel Schweizer

ST: Cela dépend de l'objet et de la composition des commissions.

EF: Und es hängt auch ein wenig von den jeweiligen Interessen ab. Es gibt zwei besondere Quellen für die Direktorinnen und Direktoren: die formelle Quelle ist das Mitberichtsverfahren (vor allem auch für den Finanzdirektor, der so sehr viele Geschäfte bereits frühzeitig sieht) und informell via die Kader der Stadtverwaltung, wo sie mit diesen einen engen Austausch pflegen.

Sie sind alle Mitglieder einer politischen Partei. Werden Sie von diesen instruiert?

FC: Nous avons plutôt un rôle à jouer vis-à-vis de la fraction dans le Conseil de ville que vis-à-vis du parti lui-même. Je dirais que c'est un rôle de relais. Nous pouvons attirer l'attention du parti sur certains problèmes ou sur des projets à venir ou des développements intéressants où il y aurait des choses à creuser. Le flot d'information va plutôt de nous conseillers municipaux vers le parti que le contraire.

ST: C'est plus souvent du côté des associations qu'il peut y avoir certaines attentes. Quand nous recevons par exemple une lettre de doléance à l'intention du Conseil municipal.



Die nebenamtlichen Mitglieder des Gemeinderates im Dezember 2010.

Foto: Joel Schweizer

EF: Genau, es sind eher Interessensvertreter, die einen gewissen Druck auszuüben versuchen, als die eigenen Parteileute. Wobei vielleicht hier meine Partei auch in einer komfortableren Situation ist mit zwei Direktionen und bei kleineren Parteien eher Wünsche an die Nebenamtlichen adressiert werden.

RS: Es ist ja nicht möglich, die politische Herkunft zu verleugnen, auch wenn die Partei den Namen mehrere Male wechselt, das sage ich aus Erfahrung (lacht). Daher braucht es keine Instruktionen der Parteien, die haben Vertrauen. Eher regt man vielleicht selber einmal einen Vorstoss in der Legislative an.

Haben Sie in gewissen Themengebieten eine besonders grosse Horzinterweiterung erfahren während Ihrer Tätigkeit, indem Sie als nebenamtliche Gemeinderäte neue Leute kennenlernen durften?

RS: Als Stadtrat oder Fraktionspräsident kann man viel eher strikt seinen politischen Leitlinien folgen. In meinem aktuellen Amt aber ist die Partei sekundär und die Stadt Biel steht im Vordergrund. Ich ging beispielsweise bewusst an die Eröffnung von

Multimondo. Einerseits staunten die Verantwortlichen, dass ich komme, andererseits wollte ich damit mir selber den Blickwinkel erweitern.

EF: Ich habe mich als nebenamtlicher Gemeinderat grundsätzlich stärker in die Bildungs- und Sozialdossiers reingekniert, als dies vielleicht noch als Stadtrat der Fall war. Beispielsweise war ich überrascht, wie viele Kräfte im Bildungsbereich in alle Himmelsrichtungen wirken. Dies kann man am Beispiel der Filière Bilingue sehr gut ablesen. Dieses Projekt wurde politisch gefordert, was ich richtig finde, und wenn es dann startet, gibt es ein eindrückliches Tohuwabohu. Es ist für mich völlig unverständlich, was da vor sich ging, aber als Gemeinderat erkennst du die verschiedenen Kräfte dahinter deutlich besser.

ST: Chez moi c'est les financements spéciaux... (rire). Franchement, je n'en avais aucune idée avant d'entrer au Conseil municipal. Mais c'est un thème qui est énormément discuté au Forum.

FC: Je n'ai pas d'exemples concrets, mais c'est vraiment une autre manière de faire de la politique par rapport au travail dans le Conseil de ville. Je défends néanmoins toujours les mêmes valeurs que j'ai défendues au parlement.

Wie ist die Stimmung im Gemeinderat?

FC: L'ambiance de travail est très agréable au sein du Conseil municipal, surtout depuis deux ans. Nous avons des rapports tout-à-fait corrects.

ST: D'ailleurs au Conseil de ville c'est la même chose.

EF: Die Menschen verändern sich nicht mit der Exekutivaufgabe, aber sie treten anders, weniger ideologisch, auf als im Stadtrat. Wie bereits von François

Contini erwähnt, bleiben die Grundwerte natürlich dieselben, aber diese dürfen nicht zu einer Blockade bei der Konsensfindung führen.

ST: Mais il y a des thèmes où nous ne serons jamais d'accord, l'écologie par exemple.

EF: Man sieht dabei auch immer wieder Meinungen, die nicht den Parteilinien entlang laufen.

RS: Ja, man ist halt immer nur zu einem gewissen Prozentsatz deckungsgleich mit der Parteimeinung. Ich könnte mir durchaus auch vorstellen, zu 30 Prozent in der Sozialdemokratischen Partei zu sein – *ST:* Quoi – *RS:* ohne Probleme!

Bevor wir zum Schluss kommen: Welches sind Ihre wichtigsten Anliegen in der Stadt Biel?

EF: Erhalt der Lebensqualität. Dazu braucht es geeignete Massnahmen im Verkehrsbereich oder im Tourismus beispielsweise. Die Stadt Biel mit dem See, dem Jura und dem Seeland ist als Naherholungsgebiet einmalig.

ST: Esplanade, le projet Esplanade avec tout ce que cela comporte. Le bâtiment central, la réorganisation de l'administration, le développement du quartier et une solution pour la Coupole...

FC: Le maintien de la cohésion sociale. Que les gens qui sont dans une situation de détresse continuent de bénéficier d'un filet de protection sociale, que nous continuons à faire des efforts en matière d'intégration des communautés étrangères. Que nous n'allons pas d'avantage vers une société divisée.

RS: Ich wünsche mir eine bessere Durchmischung der Stadtteile, saubere Quartiere und damit eine Stadt, die sich sehen lassen kann. Hier gibt es Nachholbedarf.

Wir kommen an den Anfang zurück: Die Institution des nebenamtlichen Gemeinderates in Biel wird auf Ende 2012 abgeschafft. Was stünde auf dem Grabstein der Funktion des nebenamtlichen Gemeinderates?

EF: Spannend aber leider nicht mehr zeitgemäss. Auf der Todesanzeige stünde *nach langer Krankheit* (lacht)

RS: Er wird uns fehlen...

Wir bedanken uns für das Gespräch.

Aufzeichnung des Gesprächs: Reto Lindegger und Hans-Ueli Aebi

Beiträge zum Jahr 2010

Documentation concernant l'année 2010

2. Teil / 2e partie

Der Architekturwettbewerb für ein neues zentrales Verwaltungsgebäude

Barbara Stettler

Der Gedanke, die Bieler Stadtverwaltung an einem Standort in der Stadt zu zentralisieren führte seit langer Zeit immer erneut zu Diskussionen. Eine geografische Konzentration sollte die interne Zusammenarbeit fördern und die Orientierung und Dienstleistung für die Kunden verbessern. Im Laufe der Zeit wurden mehrere Standorte und Gebäude geprüft, jedoch immer wieder aufgegeben und die nur bedingt befriedigende Situation der auf mehrere Liegenschaften verteilten Verwaltung blieb bestehen.

Im Kontext der Veränderungen in der Umgebung des ehemaligen Gaswerk-Areals wurde die Standortdiskussion wieder aufgegriffen. Die rege Bautätigkeit der letzten Jahre hat das lange brach liegende Gebiet an das bestehende Stadtgefüge angeknüpft. Die Neubauten des «Schüsssparkes», die Überbauung auf dem ehemaligen SABAG – Areal, die neue Dreifachturnhalle und weitere geplante Vorhaben erweitern das innerstädtische Zentrum gegen Süden.

Die Möglichkeit für einen Neubau, eventuell in Verbindung mit anderen, bereits bestehenden Bauten in diesem Gebiet mit einem direkten Bezug zum Kongresshaus weckte das Interesse nach genaueren Überlegungen. Die Tatsache, dass die bestehende Verwaltung teilweise in Büroliegenschaften eingemietet ist und dass andere, eigene Liegenschaften dringenden und umfassenden Sanierungsbedarf aufweisen, verstärkte eine Weiterverfolgung der neuen Standortidee.

In einem ersten Schritt wurden durch ein externes Unternehmen der Wert der stadteigenen Verwal-

tungsgebäude und die Mietkosten für die eingemieteten Verwaltungsabteilungen den Kosten einer neuen, zentralisierten Verwaltungsstruktur gegenübergestellt. Wie angenommen wurde die These bestätigt, wonach der Verkauf von stadteigenen Liegenschaften zusammen mit den Einsparungen der entfallenden Mieten die Kosten für einen Neubau decken würden. Damit war die Grundlage für einen weiteren Schritt in der Planung eines zentralen Verwaltungsgebäudes geschaffen und mit den konkreten Vorbereitungen für einen Projektwettbewerb konnte begonnen werden.

Ein offener Landschaftsarchitekturwettbewerb für eine neue Oberflächengestaltung mit einem städtischen Platz und einer Parkanlage für das neue Quartier hatte bereits stattgefunden. Der Perimeter für den öffentlichen Raum erstreckt sich von der Zentralstrasse bis zur Neumarktstrasse. Die Parkplätze, die sich zurzeit auf der Freifläche des ehemaligen Gaswerkareals befinden, sollen am gleichen Standort in eine unterirdische Einstellhalle verlegt werden. Ein schematischer Entwurf für eine unterirdische Einstellhalle war ebenfalls Bestandteil dieses Wettbewerbes «Esplanade». Der Sockel mit Kuppelboden eines ehemaligen Gaskessels unterbricht die Fläche mittig. Dieser wird seit den 70er-Jahren als autonomes Jugendzentrum (AJZ) genutzt, bleibt erhalten und wurde in das Neugestaltungsprojekt für die öffentlichen Flächen integriert. Auch das vorgesehene Bau Feld für den Verwaltungsneubau wurde bereits in die Planung einbezogen.

Das vorgesehene Bau Feld an der Kreuzung Silber-gasse/Zentralstrasse gegenüber dem in den 60er-



Jahren erbaute Kongresshaus von Max Schulp bildet gegen Süden den Abschluss der oben erwähnten Neugestaltung für den öffentlichen Raum.

Es ist vorgesehen, die Zentralstrasse vor dem Kongresshaus als «Begegnungszone» (Tempobeschränkung auf 20km/h und Fussgängervortritt) zu gestalten. Somit kann zwischen Kongresshaus, Verwaltungsgebäude und öffentlichem Platz eine attraktive und funktionelle Fussgängerverbindung entstehen.

Das Projekt für den Verwaltungsneubau muss sich an dieser prominenten Lage als Gegenüber des architektonisch wichtigen und prägenden Kongresshauses in eine komplexe städtebauliche Situation integrieren und dennoch als freistehendes öffentliches Gebäude eine eigene Identität erhalten. Das klar definierte Baufeld mit beinahe gänzlicher Anbaupflicht an die Baulinie lässt nur im vorderen, an die Zentralstrasse angrenzenden Gebäudeteil und innerhalb der maximalen Gebäudehöhe von 20m unterschiedliche Gestaltungen in der Volumetrie zu.

Innerhalb der städtebaulich sehr engen Rahmenbedingungen sollte ein Gebäude mit einer optimalen inneren Nutzungsflexibilität entstehen, das zwischen 320 und 400 Arbeitsplätze zu bieten hätte. Je nach bedarf soll die Gebäudestruktur Raumlichkeiten für Grossraum- aber auch für Zweier- sowie Einzelbüros zulassen. Die Strukturen müssen öffentliche sowie auch «Backoffice» – Bereiche zulassen und je nach Abteilung gewissen Sicherheitsaspekten genügen.

Mit dieser Ausgangslage wurde 2009 ein offener, einstufiger Architekturwettbewerb für ein neues, zentrales Verwaltungsgebäude ausgeschrieben.

Das Raumprogramm bezog sich vorwiegend auf allgemeine Anforderungen. In Bezug auf die Wirtschaftlichkeit und die Ökologie wurde eine einfache, dauerhafte Konstruktion mit einem wirtschaftlichen, flexiblen statischen Konzept angestrebt. Für das Energiekonzept wurde ein Minergie – P Standard angestrebt.

Die Jury, bestehend aus Politikern, leitenden Verwaltungsmitarbeitern und qualifizierten Fachpreis-



Siegerprojekt für den Gestaltungswettbewerb der Esplanade: «Regenpfeifer» (Raderschall Landschaftsarchitekten, Meilen / Zürich in Zusammenarbeit mit Schäublin Architekten, Zürich – und Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure Zürich)

richtern beurteilte die 54 eingereichten Projekte in mehreren Rundgängen unter der fachlichen Leitung von Dietmar Eberle, Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich.

Erfreut wurde anlässlich der Couvertöffnung festgestellt, dass die Projektautoren des Siegerprojektes mit ihren Büros in Biel ansässig sind. Der erste Preis ging an die Arbeitsgemeinschaft 0815 Architekten und Apart Architekten mit dem Projekt «Papa-geno». Der zweite Preis für das Projekt «Bilingue» ging an das Basler Architekturbüro Proplaning AG und der dritte Preis an den Architekten Dominique Marc Wehrli mit dem Projekt «Faber».

Das Siegerprojekt überzeugt nicht nur durch seine geschickte Reaktion auf die städtebauliche Situation, auf das Kongresshaus und auf die Esplanade, sondern insbesondere auch durch seine klare und zweckmässige innere Organisation bei gleichzeitig hohem Anspruch an gestalterische und räumliche Qualität.

Das Gebäude reagiert mit seinem fünfgeschossigen und von der Zentralstrasse zurückversetzten Volumen

auf die dominierende Ostfassade des Kongresshauses und auf die Präsenz des Hochhauses. Die vier Büro-geschosse werden in einem klaren Baukörper zusammengefasst und auf das grossflächig verglaste, auf der Seite der Zentralstrasse weit zurückweichende Erd-geschoss gesetzt. Dieses wiederum ruht auf einer aus dem Platz aufgefalteten, bewegten Plattform, welche

Perspektive Gebäudeansicht.
Projekt : arge 0815 archi-
tekten / apart architektur
Visualisierung: h-visuals



Perspektive Empfangsbe-
reich im Innenraum. Projekt :
arge 0815 architekten / apart
architektur

Visualisierung: h-visuals



einerseits die Zugänge zum Verwaltungsgebäude markiert und andererseits im Innern ein geschicktes Spiel mit differenzierten Raumhöhen und grosszügigen Rampen ermöglicht und die öffentlichen Nutzungen promenadenartig zusammenfasst. Diese Plattform und das verglaste Erdgeschoss sind aber auch eine bewusste Referenz an die Eingangssituation des gegenüberliegenden Kongresshauses. Durch die unterschiedlichen Niveaus des Erdgeschosses öffnet sich das Gebäude mit dem Zugang zum Stadtbüro, mit der Cafeteria und mit dem Stadtratssaal klar zur Esplanade und zur Zentralstrasse, schafft dabei aber im Bereich der Arbeitsplätze des Stadtbüros und der grossen Sitzungszimmer auch eine angemessene Distanz zur Silbergasse.

Die vier Bürogeschosse sind zweckmässig und flexibel organisiert. Die strenge Rasterung der Bürozonen ermöglicht eine vielfältige Nutzung und eine gute Veränderbarkeit. Gegen die Korridore werden die Bürobereiche mit Schrankwänden oder Theken abgetrennt, welche ihrerseits vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zulassen.

Unverzüglich nach dem Wettbewerb wurde die Planung weitergeführt, um das erweiterte Stadtzentrum mit den noch fehlenden Elementen ergänzen zu können.

Die Autorin

Barbara Stettler ist Architektin und arbeitet als Projektleiterin bei der Abteilung Hochbau der Stadt Biel.

Neubau des Werkhofs der Stadt Biel

Kurt Leutenegger

Vorgeschichte

Der Werkhof der Stadt Biel umfasst die drei Bereiche Strasseninspektorat, Schreinerei und Gärtnerei, welche in der 1958 erstellten Anlage an der Portstrasse untergebracht waren. An den Heideweg ausgelagert waren das Salzlager, die zentrale Spaltanlage des Strasseninspektorats und das Lager der Schreinerei.

In den 80er-Jahren wurde erstmals ein Projekt für die Erweiterung der Büroräume, die Sanierung von bestehenden Bauten und das Erstellen einer Zivilschutzanlage mit Tiefgarage erstellt. Auf Grund der Reorganisation des Zivilschutzes wurde in der Folge jedoch auf den Bau der Zivilschutzanlage verzichtet und lediglich ein Büroanbau realisiert.

In der Zwischenzeit verschärfte sich die Situation in verschiedenen Bereichen. Die Fahrzeughalle war in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Ihr Dach war undicht und es bestand die Gefahr, dass Deckenplatten herunterfallen. Zudem durften die schweren Kehr-, Kanal- und Strassenunterhaltsfahrzeuge nur noch einen kleinen Teil der Halle befahren, da ein Ingenieurgutachten eine ungenügende Tragfähigkeit der Betondecke bescheinigte. Auch in Bezug auf Brandüberwachung, Fluchtwegsicherung und Brandschutzeinrichtungen bestand akuter Handlungsbedarf. Das Schreinereigebäude musste aufgrund seines Zustandes als baufällig bezeichnet werden.

Im Zusammenhang mit dem Bau der A5 entfiel der Südteil der Gärtnerei, was eine bessere Nutzung der zur Verfügung stehenden Betriebsflächen verlangte. Zudem fiel auch der Bereich des Werkhofs Heideweg der Autobahn A5 zum Opfer, da an



diesem Standort die Schaffung einer ökologischen Ausgleichsfläche vorgesehen ist. Die Gebäude der Gärtnerei und besonders das angebaute Treibhaus waren sanierungsbedürftig. Auch die den Werkhof versorgende Heizanlage musste ersetzt werden. Zur Überprüfung möglicher Szenarien wurde im Jahre 2001 eine Machbarkeitsstudie erstellt. Diese kam zum Schluss, dass alle gewünschten Nutzungen auf dem Areal an der Portstrasse untergebracht werden können.

Architekturwettbewerb

Ziel des Architekturwettbewerbs war es, ein Projekt zu erhalten, das sämtliche Anlagenteile inklusive der Gärtnerei optimal auf dem zur Verfügung stehenden Areal an der Portstrasse anordnet und so die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie konkretisiert.

Neuer Werkhof der Stadt Biel

Foto: Roger Frei

Fassadenansicht des Werkhofs der Stadt Biel

Foto: Roger Frei



Der zweistufige Wettbewerb mit einer Skizzenpräqualifikation wurde im Dezember 2003 ausgeschrieben. Aus den eingereichten 49 Arbeiten kürte die Jury im Juni 2004 das Projekt von Gebert Architekten GmbH und Strässler + Storck Architekten, Biel zum Siegerprojekt.

Volksabstimmung

Das zu einem Projekt mit Kostenvoranschlag ausgearbeitete Wettbewerbsprojekt musste noch durch die Stimmberechtigten der Stadt Biel genehmigt werden. An der Volksabstimmung vom 24. Februar 2008 wurde das Projekt mit den Gesamtkosten von CHF 24.5 Mio. mit einem Ja-Stimmenanteil von 81% angenommen.

Etappierung

Ursprünglich war vorgesehen, das Gesamtprojekt längerfristig zu etappieren. Dabei war die Fahrzeughalle als erste Bauetappe vorgesehen. Da die

Arbeiten für die A5 aber frühzeitig im Herbst 2007 beginnen sollten, musste auf eine längerfristige Etappierung verzichtet werden.

Projektbeschreibung des Architekten

Der Werkhof ist Arbeitsort für Personen, die sich um die Qualität des öffentlichen Raumes und dessen Infrastrukturen kümmern. Diese Arbeiten werden zwar grösstenteils ausserhalb des eigentlichen Werkhofes ausgeführt, aber dort wird die Arbeit angetreten, vorbereitet, werden die Geräte unterhalten und die Kunden empfangen. Der Werkhof soll gleichzeitig Ausdruck der an diesem Ort erbrachten Arbeiten sein, wie auch den Umgang der Stadt Biel mit ihrem Angebot an Dienstleistungen an den Infrastrukturen der Gemeinde reflektieren. In diesem Sinne gibt das realisierte Projekt neben den städtebaulichen und architektonischen Anforderungen auch eine Antwort auf diese Aufgabe. Mit der Thematik der Verwebung, das heisst das Überla-

gern von individuellen und öffentlichen Aufgaben, von Innen- und Aussenräumen schafft das Projekt eine spezifische Qualität dieses Ortes und stiftet eine eigene Identität für die Arbeiten, die innerhalb und ausserhalb der Werkhöfe wahrgenommen werden können.

Projekt

Die verschiedenen Gebäudeteile des neuen Werkhofs der Stadt Biel bilden zwei zueinander versetzte Höfe und einen grossen Parkplatz an der Portstrasse. Diese Strassenraumerweiterung schafft dem Werkhof eine Hauptfassade und eine Adresse. Die Erschliessung befindet sich an der Portstrasse zwischen den beiden Höfen. Die L-förmigen Werkhallen überwinden das Gefälle des natürlichen Terrains und bilden damit den nördlichen Abschluss der Werkhofs. Die U-förmig angeordneten tieferen Gewächshäuser, Silos und Fahrzeughalle der Gärtnerei schliessen die Anlage in südlicher Richtung ab. Nach Aussen bilden die beiden Hofbauten als Gesamtfigur ein kompaktes Ensemble.

Umgebung

Mit einfachen Massnahmen unterstützt die Umgebungsgestaltung den Auftritt der Anlage. Der Baumhain mit integriertem Gehweg wird durch Pflanzungen gestärkt. Den Parkplatz vor der Stadtgärtnerei säumt ein Gehölz-/Staudenbeet mit Anklängen an einen Sichtungsgarten. Die Gärtnerei erhält zusätzlich eine ihr angemessene Einfriedung in Form eines kräftigen Staketenzaunes mit Begrünung. Die erhöhte liegenden Bahnlinie bildet den Rücken der Anlage.

Gebäude

Die Nutzungen in dem zu erhaltenden Werkstattgebäude und dem Gebäude der Gärtnerei werden grösstenteils aufrecht erhalten und mit wenigen Anpassungen an die neuen Anforderungen ergänzt.



Fahrzeughalle des Strasseninspektorats

Foto: Roger Frei

Parallel dazu entwickelt sich längs der Portstrasse, ab der Geländekante, ein langes L-förmiges Hauptgebäude, das zusammen mit dem sanierten und erweiterten Werkstatt- und Schlossereigebäude sowie dem gemeinsamen Vordach einen nördlich abgeschlossenen Hof bildet.

Im Hauptgebäude sind die administrativen Räume, aber auch die Nebenräume wie Garderoben, Aufenthaltsbereiche aller drei Werkhofbereiche konzentriert. Im Erdgeschoss befinden sich die Fahrzeughallen für Gross- und Kleinfahrzeuge des Strasseninspektorates. Die Schreinerei ist über der Kleinfahrzeughalle angeordnet. Die ebenerdige Zulieferung erfolgt über die Rampe hinter dem Werkstattgebäude oder über den Moosweg.

Der zweite Hof wird durch das bestehende Gärtnereigebäude mit dem angebauten, neuen Gewächshaus, den drei Salzsilos und der neuen Maschinenhalle der Gärtnerei gebildet. Auf den Bau von Untergeschossen wurde verzichtet.

Konstruktion

Das neue Hauptgebäude wurde in vorfabriziertem Beton gefertigt. Hell in Erscheinung tretende, vorfabrizierte Betonstützen und T-Träger bestimmen sowohl die Konstruktion wie auch die Gebäudehülle. Auch die übrigen Neubauteile inklusive den



Vordächern sind in Sichtbeton ausgeführt. Das zu sanierende Werkstattgebäude wurde mit einer verputzten Aussenwärmedämmung versehen. Das Gebäude der Gärtnerei ist im Inventar der schützenswerten Gebäude als erhaltenswert eingestuft und wird in Abstimmung mit der städtischen Denkmalpflege saniert und neu gestrichen.

Geologie und Altlasten

Bereits vor der Untersuchung des Untergrundes war bekannt, dass sich die Anlage auf einer ehemaligen Deponie befindet. Eine Beurteilung des Auffüllmaterials zeigte, dass die Fläche des geplanten Werkhofes mit einer ca. zwei Meter starken Auffüllungsschicht aus Bauschutt bedeckt ist. Das bedeutet, dass im Normalfall nur mit inertem, nicht aber mit Reaktormaterial gerechnet werden musste.

Die Geologie zeigte eine tragfähige Moränenschicht auf der Tiefe zwischen drei und zwölf Metern. Der Grundwasserspiegel ist um die zwei Meter unter der Oberfläche. Darauf abgestützt wurden die einzelnen Gebäudeteile gepfählt.

Energie

Der Büro- und Garderobenneubau wurde nach dem Standard Minergie erstellt. Bei der Wahl des Heizsystems wurde der aus ökologischer und wirtschaftlicher Sicht beste Energieträger, der Anschluss an die Fernwärme der Müve gewählt. Auch wird beim Gewächshaus das Regenwasser gesammelt und zur Bewässerung der Pflanzen wieder verwendet.

Bauausführung

Mit der Bewilligung für einen vorzeitigen Baubeginn wurde im Dezember 2008 als erstes der neue, sich neben dem Werkstattgebäude befindende Trafoforum gebaut. Nach der Erteilung einer Teilbaubewilligung für die Gebäude des Strasseninspektorates konnte im März 2009 mit den Abbruch- und Neubauarbeiten begonnen werden. Da der Betrieb des Werkhofes auch während der Bauzeit gewährleistet werden musste, wurden die jeweils betroffenen Betriebsteile in Provisorien untergebracht. Das zuerst erstellte Hauptgebäude konnte aufgrund der Elementbauweise bereits im Dezember 2009 den Benutzern übergeben werden. Im Anschluss wurde der Anbau an das Werkstattgebäude erstellt. Die Sanierung und Umorganisation dieses Gebäudes selbst wurde sofort nach der Uebergabe des neuen Anbaus in Angriff genommen und wird ca. im September 2010 übergeben werden. Die quer über das Gelände der Gärtnerei geführte Freileitung der SBB verhinderte zunächst eine Gesamtbaubewilligung. Aufgrund einer Vereinbarung mit der SBB konnte die Leitung dann im Sommer 2010 soviel höher gelegt werden, dass sie die Bauarbeiten nicht mehr behinderte.

Da bekannt war, dass sich der Werkhof auf einer ehemaligen Deponie befindet, mussten jeweils vor dem Pfählen noch Bodenproben genommen werden. Dabei stiess man im Bereich der Fahrzeughalle der Gärtnerei auf einen sanierungspflichtige Teerölverschmutzung. Da eine solche Verschmutzung vor einer Sanierung nicht überbaut werden darf, muss sie nun vor dem Erstellen des letzten Bauteils der Anlage entfernt werden. Die Arbeiten für den neuen Werkhof werden so wohl nicht wie geplant bis Ende

2010 komplett abgeschlossen werden können. Die Arbeiten für die Entfernung der Teerölverschmutzung haben im September 2010 begonnen, werden voraussichtlich bis Oktober 2010 dauern und Mehrkosten in der Höhe von CHF 2 Mio. verursachen. Wie schnell danach die Erstellung der noch ausstehenden Fahrzeughalle der Gärtnerei vonstatten geht, hängt von den Temperaturen im bevorstehenden Winter ab.

Die gesamte Anlage des Werkhofes Biel inklusive den Umgebungsarbeiten soll jedoch spätestens im Frühling 2011 den Benutzern übergeben werden können.

Das Planungsteam

Bauherr: Einwohnergemeinde Biel, Baudirektion, Abteilung Hochbau

Architekt: Architekten-team Gebert, Strässler+Storck, Biel

Bauingenieur: Kissling+Zbinden AG, Biel

HLS-Ing.: Ingenieurbüro IKP AG, Münchenbuchsee

Elektroing.: Schnegg Elektroplanung AG, Lenzburg

Landschaftsarchitekt: Schweingruber Zulauf, Zürich

Geologie: Geotest AG, Zollikofen

Der Autor

Kurt Leutenegger ist Projektleiter bei der Abteilung Hochbau der Stadt Biel.

Die regionale Arbeitsgruppe «A5-Westumfahrung Biel/Bienne»

Reto Lindegger

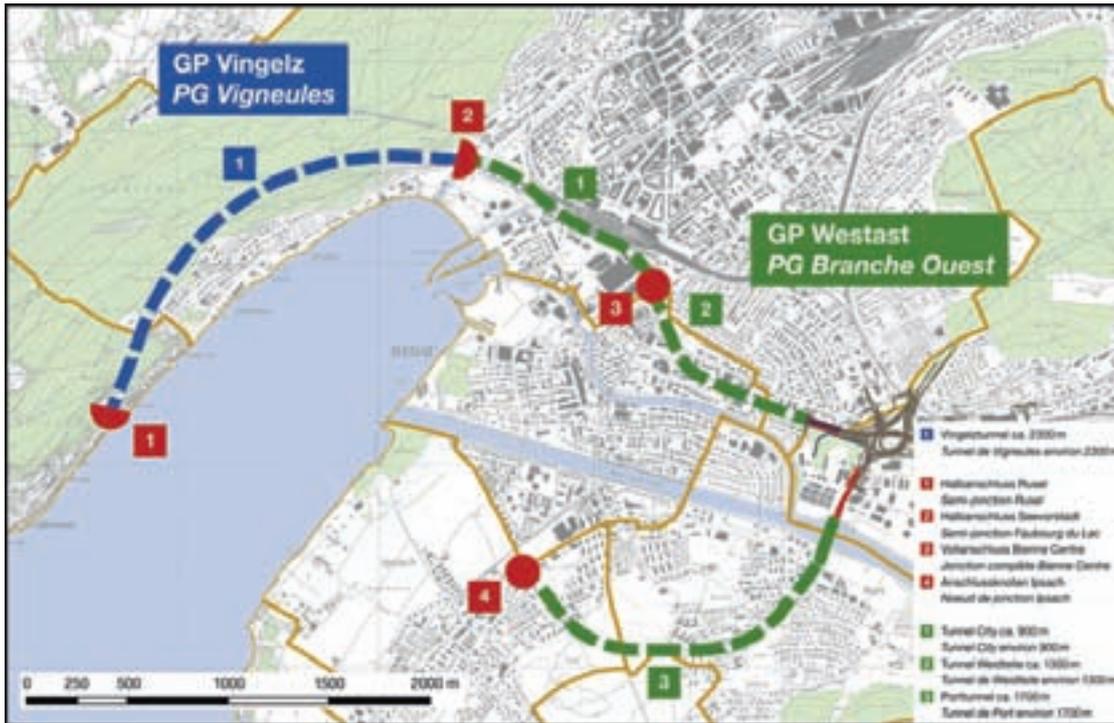
Die A5-Behördendelegation unter dem Vorsitz der damaligen Regierungspräsidentin und Baudirektorin Barbara Egger-Jenzer beschloss am 3. Februar 2009, eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz des Bieler Stadtpräsidenten Hans Stöckli zu beauftragen, bis Ende Juni 2010 einen abschliessenden Entscheid zuhanden der Behördendelegation herbeizuführen, welche Stossrichtung und welche Variante dieser Stossrichtung des Westastes der A5-Umfahrung zu realisieren sei.

Dabei ist in Erinnerung zu rufen, dass der Kanton Bern Bauherr der A5 Biel-Bienne ist. Er ist im Auftrag des Bundes für den Nationalstrassenbau zuständig, die Umfahrung Biel ist Teil der Fertigstellung des vom Bund beschlossenen Nationalstrassennetzes. Die Autobahnumfahrung von Biel wird eine der letzten Lücken im Schweizer Nationalstrassennetz schliessen und gleichzeitig den regionalen Verkehr bündeln und weitgehend unterirdisch durch die Region leiten und so auch zu einer Verkehrsentlastung führen.

Die regionale Arbeitsgruppe war zusammengesetzt durch einen Leitungsausschuss, bestehend aus den Gemeindepräsidenten von Brügg, Ipsach, Nidau, Orpund, Tüscherz und Port, dem Baudirektor der Stadt Biel und je einem Vertreter von seeland.biel/bienne und der Conférence des maires du Jura bernois. Die Organisationsstruktur der Arbeitsgruppe bestand weiter aus einem Fachausschuss, in welchem unter der Leitung des Berner Anwalts Dr. Karl Ludwig Fahrländer die Bau- und Planungsorgane der genannten Gemeinden, sowie die Geschäftsführer von seeland.biel/bienne und

der Conférence des maires du Jura bernois vertreten waren. Die Koordination zwischen den Ausschüssen unter sich und die Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Tiefbauamt (Projektleiter: Stefan Graf) und dem Bundesamt für Strassen (ASTRA) wurde von Alt-Baudirektor Ulrich Haag sichergestellt, das Sekretariat der gesamten Arbeitsgruppe und ihrer Ausschüsse von Reto Lindegger wahrgenommen. Die Arbeitsgruppe traf sich in den rund anderthalb Jahren zu insgesamt über 40 Sitzungen. Zudem wurden in dieser Zeit fünf Veranstaltungen mit einer Begleitgruppe abgehalten, in welcher beispielsweise Vertreterinnen und Vertreter von politischen Parteien, Umwelt- und Verkehrsorganisationen oder Quartierleuten angehört und vorab über wichtige Etappen im Entscheidprozess informiert wurden.

In einer ersten Phase war die beste Lösung der so genannten Stossrichtung 3 zu eruieren, die einen Verzicht auf den Anschluss Bienne Centre beinhaltet. Die Arbeitsgruppe entschied sich für die Weiterbearbeitung der Stossrichtung 3 auf der Basis eines Halbanschlusses See (Richtung Neuenburg) und eines Halbanschlusses Bienne Centre. Ab Herbst 2009 ging es darum, die besten Varianten der jeweiligen Stossrichtungen miteinander zu vergleichen, wobei auch die Stossrichtung 0 in Betracht zu ziehen war. Bei dieser vierten Lösung wäre auf den Bau des Westastes der A5-Umfahrung von Biel gänzlich verzichtet bzw. für mehrere Jahre ein Planungsstopp beschlossen worden. Unter anderem wurde bei der Firma Metron AG in Brugg eine Zweckmässigkeitsbeurteilung in Auftrag gegeben, welche wichtige Grundlagen für die Entscheidungsfindung lieferte.



Nach einer ersten provisorischen Beurteilung hörte die Arbeitsgruppe im Frühsommer 2010 alle in den Ausschüssen vertretenen Gemeinden und regionalen Organisationen noch einmal an und wertete deren Stellungnahmen aus. Schliesslich entschied der Leitungsausschuss am 30. Juni 2010 einstimmig, den zuständigen Stellen die Stossrichtung 2 als Lösung für den Westast der A5-Umfahrung Biel/Bienne zu empfehlen. Die Stossrichtung 2 sieht einen Halbanchluss in der Seedorstadt und einen Vollanschluss Bienne Centre vor. Das rechte Bielerseeufer wird über den Porttunnel angeschlossen. Der Porttunnel beginnt nach der Wehrbrücke in Port und endet im Bereich der Gemeindegrenze Nidau/Ipsach.

Der Leitungsausschuss hatte seinen Beschluss jedoch von einigen Bedingungen abhängig gemacht: er verlangte beim Anschluss Bienne Centre eine Rauch-

gasentlüftung, solange für eine nicht gedeckte Streckenführung keine überzeugende städtebauliche Lösung präsentiert werden könne. Für Biel und Nidau schlug der Leitungsausschuss «die Erarbeitung eines auf die Stossrichtung 2 abgestimmten interkommunalen Richtplans vor, um derart die nachteiligen Auswirkungen der Nationalstrasse durch städtebauliche Massnahmen zusätzlich «abzufangen» und gleichzeitig die sich aus dem Nationalstrassenprojekt für diesen Raum auch ergebenden Chancen möglichst gut zu nutzen.» Weiter sollten die noch nicht abschliessend bereinigten Fragen (Standort und Ausgestaltung des Tunnelportals in Ipsach, Ausgestaltung des Tunnelportals in Port, einzelne Fragen der Linienführung, Ausgestaltung der Verknüpfungsstellen mit dem bestehenden Strassennetz, städtebauliche Vorgaben bei den Anschlüssen) intensiv weiterbearbeitet und

optimiert werden. Weiter forderte er, dass die Evaluationen im Zusammenhang mit einem Vollanschluss Orpund, dem die Arbeitsgruppe positiv gegenüberstand, weitergeführt und vertieft würden.

Einerseits führte also der Prozess in den fast anderthalb Jahren erfreulicherweise zu einem gemeinsam getragenen Entscheid der Arbeitsgruppe. Andererseits ist in der Öffentlichkeit und im Speziellen bei der (betroffenen) Bevölkerung verbreitet Skepsis zu spüren, was in einer späteren Mitwirkungsphase vermutlich noch stärker zum Ausdruck kommen wird. Die Behördendelegation A5-Umfahrung Biel/Bienne hat nämlich am 30. August 2010 entschieden, die von der Region vorgeschlagene Stossrichtung zur Realisierung des Westasts der A5-Umfahrung weiterzuverfolgen und bis im Herbst 2011 ein neues generelles Projekt auszuarbeiten und der Region zur Mitwirkung zu unterbreiten. In dieser Phase wird sich zeigen, wie stark die Bevölkerung der Region hinter dem nun vorgeschlagenen Lösungsansatz und der damit verbundenen Linienführung steht.

Les répercussions de la crise sur l'économie régionale

En 2010, la question est sur toutes les lèvres: La crise est-elle terminée ou pas? L'exportation en a pris un sacré coup dans l'histoire. En tant que principale exportatrice du canton de Berne, la région biennoise a-t-elle du plomb dans l'aile?

Nadine Broggi

Un œil dans le rétroviseur

La crise, dite économique, est la conséquence directe d'une crise de liquidités interbancaire qui a commencé en 2007. Ensuite, le crédit se raréfie. Les cours des marchés boursiers chutent et la faillite de plusieurs établissements financiers en 2008 ne font qu'amplifier le phénomène. On assiste alors à un début de crise systémique. Tous les pays industriels entrent en récession. Nous sommes au début de l'année 2009. Bienvenue en enfer.

Cette crise économique qui s'étend à l'ensemble de la planète est considérée comme la pire depuis la Grande Dépression. C'est un événement d'une rare ampleur et d'autant plus violent qu'il survient après une longue période de stabilité caractérisée par une croissance stable et une inflation modérée. L'économie a besoin d'antidépresseurs: Les gouvernements prennent des mesures et élaborent des plans de relance.

La Suisse n'est pas épargnée par la tourmente: effondrement des exportations et hausse du chômage en perspective. Pourtant, elle résiste mieux que d'autres.

Une région touchée

La crise déploie ses tentacules dans toutes les régions du pays. La région biennoise et le Jura bernois font

partie des plus touchés du canton. Et oui, Bienne-Seeland est la plus importante région d'exportation du canton de Berne. Il ne fait pas toujours beau être sur la plus haute marche du podium. En 2009, certaines entreprises ont vu leur chiffre d'affaires reculer de 50%. Les entrées de commandes dans l'industrie de la machine-outil ont chuté de plus de 60%. Pour Mikron, le fabricant biennois de machines et installations, le carnet de commandes s'est dégarni de 63,9%. Le domaine des systèmes d'usinage a fortement souffert de la réduction de la demande. Et d'importants clients – particulièrement les sous-traitants du secteur automobile – ont drastiquement réduit leur production.

Quand les temps sont durs, il faut se concentrer sur l'essentiel. Les entreprises ont pris toutes les mesures possibles pour gérer au mieux les coûts, principalement liés au personnel: gel des embauches et départs en retraite anticipée sont au menu. Dans notre région, l'une des priorités a été de préserver le savoir-faire. Les entreprises actives dans l'industrie de la précision et dans l'horlogerie ont largement recouru au chômage partiel pour franchir ce mauvais cap conjoncturel. Elles ont ainsi limité au maximum le licenciement de la main-d'œuvre qualifiée. C'est bien connu, en période de récession, il est capital pour les employeurs de conserver les collaborateurs clé. Ils veulent ainsi garantir les chances de succès de l'entreprise lors de la reprise économique.

Le taux de chômage a, quant à lui, pris l'ascenseur à Bienne. Il a augmenté tout au long de l'année 2009, avec une moyenne annuelle de 5,3%, pour atteindre des sommets en janvier 2010, avec un pic à 7,2%.

Savoir serrer les dents

L'automobile fait partie des secteurs touchés de plein fouet par la crise. Si la Suisse ne produit plus de voitures depuis belle lurette, elle abrite en revanche de nombreux fournisseurs de la branche. Ces entreprises ont un point commun: elles sont toutes concernées par la mondialisation de la chaîne d'approvisionnement, ce qui entraîne une forte dépendance des exportations. Parmi les entreprises affectées de la région, outre Mikron, on trouve Polydec SA. En 2009, elle connaît une baisse du chiffre d'affaires de 40% et doit chômer pendant deux mois. Mais depuis le deuxième trimestre 2010, la reprise est là, surtout dans le domaine électronique. Afin de parer aux risques inhérents au marché automobile, les dirigeants de l'entreprise biennoise avaient diversifié leur offre depuis 1999 déjà.

La crise n'a pas eu les mêmes effets dans tous les secteurs. Prenons, pour rester dans la région, la connectique et les systèmes d'affichage dans les transports publics: 2009 aura été synonyme d'une explosion du chiffre d'affaires et de création d'emplois.

Pour la branche horlogère, 2009 aura aussi été une année noire. En forte croissance depuis 2004, les exportations de produits horlogers se sont effondrées en 2009. Elles reculent de 22,3% au niveau suisse. Toutes les gammes de prix souffrent, mais ce sont les montres les plus chères qui affichent les plus mauvais résultats. C'est ce que relève la Fédération de l'industrie horlogère suisse dans son commentaire sur l'année écoulée. La crise économique aura fait disparaître 4200 emplois en Suisse, toujours en 2009, selon la Convention patronale de l'industrie horlogère suisse. Les prévisions de l'organisation étaient cependant plus alarmistes tablant sur une disparition de 10% des effectifs globaux de la branche horlogère, soit 5000 emplois fixes. Cet écart s'explique, notamment, par le recours massif des employeurs au chômage technique.

Seule exception à la règle, le secteur médical qui compte 320 entreprises dans le canton de Berne. Même au plus fort de la crise économique, les entreprises de technologie médicales ont enregistré une croissance de leur chiffre d'affaires. Avec le vieillissement de la population et l'élévation du niveau de vie, la demande en prestations de technologie médicale augmente.

Des reins solides

L'industrie horlogère reste une branche économique solide malgré la crise. Bienne est considérée comme capitale mondiale de l'horlogerie: Swatch Group, le plus grand groupe horloger du monde, y a son siège et Rolex, la plus grande marque horlogère au monde, y produit ses mouvements. En terme d'emploi, l'horlogerie représente à Bienne 14,1% de l'effectif total des emplois équivalents plein temps, soit cinq fois plus qu'à Genève (2,7%) et presque sept fois plus qu'à Neuchâtel (2,1%), selon le recensement des entreprises de l'Office fédéral de la statistique (OFS) 2008.

Aujourd'hui, les signes de confiance sont là. Le nombre de places d'apprentissage dans l'horlogerie a augmenté. La relève à moyen et à long terme est ainsi assurée.

Autre indice rassurant: les résultats de Swatch Group. Pour le numéro un mondial de l'horlogerie, 2010 s'annonce sous les meilleurs auspices. Après la chute, fin juillet 2009 d'un tiers 28% de son bénéfice net, le groupe horloger affiche une hausse de 54,5% au terme du premier semestre 2010. La croissance s'est fait sentir dans toutes les divisions du groupe ainsi que dans toutes les régions du globe. Reprise fulgurante, non?

L'embellie est aussi au programme de l'industrie automobile. La demande a fortement augmenté dans ce secteur et la vente de voitures en 2010 s'est révélée bien supérieure aux attentes de l'industrie. La reprise s'est annoncée au début de l'année et a atteint son sommet en mai. Ce phénomène a permis



de créer des emplois dans notre région, dans les entreprises qui fournissent des composants pour les voitures. Le climat est de nouveau au beau fixe chez la plupart de ces fournisseurs qui sortent de la crise plus rapidement que prévu et dont le chiffre d'affaires est en nette hausse.

Et pourtant, ils investissent

En matière de projet de développement, la politique de crédit prudente de la part des banques n'a pas franchement contribué à l'essor des implantations ou des créations d'entreprise dans la région. Les projets d'extension ont été revus à la baisse ou reportés. Sauf ceux des géants de l'horlogerie, à l'instar de Rolex qui, malgré la crise, prépare activement la reprise et démarre à Bienne un chantier devisé à plusieurs centaines de millions de francs. Il ne s'agit pas moins de l'un des plus grands projets privés de Suisse. Avec le nouveau bâtiment de 230 000 m³, dont la première pierre a été posée en plein creux de vague économique, le 30 septembre 2009, le nouvel ensem-

ble de production de plus de 400 000 m³ devrait être achevé en 2012.

Pour les autorités biennoises, le rôle de la politique consiste à créer, par une économie ouverte et des conditions d'implantation attrayantes, un environnement dans lequel de nombreux acteurs se sentent bien et peuvent croître. C'est le cas, par exemple, avec l'expansion du Swatch Group dans le secteur de la Gurzelen où la Ville de Bienne a joué un rôle de coordination important entre les différents acteurs en vue de la concrétisation du projet.

La Ville de Bienne a réussi son renouveau économique en tirant les leçons des phases de récession précédentes. Elle a commencé rapidement à établir des conditions-cadre économiques favorables et en récolte aujourd'hui les fruits.

Encore un peu de patience

La reprise n'est cependant pas encore perceptible pour tous. L'effet retard de la crise se fait sentir en particulier pour l'industrie des machines et les

sous-traitants qui se trouvent en fin de chaîne dans le secteur horloger.

Dans le secteur industriel, qui représente 32,1% des emplois à Bienne, toujours selon le recensement des entreprises de l'OFS 2008, les entrées de commandes ont augmenté de 15,7% au premier semestre 2010 en Suisse par rapport à celui de l'an dernier. Le chiffre d'affaires, quant à lui, a diminué de 5% par rapport au premier semestre 2009. Les entreprises de ce secteur ressentent encore les conséquences de la crise. Celles-ci s'attendent à une augmentation du chiffre d'affaires dans la deuxième moitié de l'année.

Reprise en perspective

2010 aura été le tournant de la crise pour la plupart des secteurs. Contrairement à la majeure partie des 31 pays membres de l'Organisation de coopération et de développement économiques (OCDE), la Suisse a retrouvé à la mi-2010 le niveau du produit intérieur brut qu'elle avait atteint avant le déclenchement de la crise, deux ans plus tôt.

Les résultats ont dépassé les prévisions. Personne ne s'attendait à ce que les nouvelles positives reprennent aussi tôt et aussi vite.

Le reflux régulier du chômage depuis le mois de février 2010 en est le témoin. En Suisse, le taux de chômage a baissé en moyenne de 0,125 point par mois en 2010. A Bienne, le taux de chômage a baissé de deux points en huit mois. Il a reculé régulièrement à partir du mois de février passant de 7,2%, fin janvier 2010, à 5,2% en septembre. Seul le mois d'août a vu une infime augmentation de 0,1 point due, entre autres, aux difficultés pour les jeunes à trouver un emploi au terme de l'apprentissage ou de la scolarité obligatoire. Les demandes de chômage partiel ont également fortement reculé.

Les raisons de la baisse du chômage en ville de Bienne sont notamment dues à la reprise économique dans l'horlogerie et dans la mécanique de précision (septembre 2010). Les exportations horlo-

gères ont, pour leur part, pris l'ascenseur en 2010. La croissance s'est manifestée dans tous les segments de prix à l'exception des montres dont la valeur se situe entre 500 et 3000 francs. Et la tendance positive s'est confirmée sur les neuf premiers mois en 2010 avec une hausse de 20,8% par rapport à la même période de l'année précédente. Seule ombre au tableau, le nombre de chômeurs victimes de la récession qui n'ont pas retrouvé d'emploi arrivent en fin de droit. Ce taux devrait être plus élevé que les années précédentes.

Optimisme prudent

Les perspectives sont donc bonnes pour la plupart des entreprises régionales. Celles-ci sont confiantes et ne craignent pas l'avenir. D'après un premier bilan, elles n'auraient pas complètement épuisé leurs liquidités, ce qui leur permet de repartir sur de bonnes bases, grâce également à une gestion d'entreprise durable et aux avantages concurrentiels dont elles disposent.

La région biennoise bénéficie en effet d'un tissu économique riche et diversifié. Le regroupement des entreprises au sein de clusters, véritables systèmes de valeur ajoutée, contribue à leur performance économique. Les compétences clé représentées à Bienne et dans les environs sont la télématique, le génie médical, l'industrie de précision et de la microtechnique, dont l'horlogerie fait partie. Et la tendance actuelle à la miniaturisation laisse présager que les entreprises biennoises actives dans le secteur de la précision auront encore de beaux jours devant elles. Alors la crise, de l'histoire ancienne? Selon le dicton, ce qui ne tue pas rend plus fort. L'avenir nous dira si cette dépression conjoncturelle aura fragilisé ou au contraire renforcé l'économie régionale.

Neue politische Struktur ab 2013

Ursula Wyssmann

Das Stimmvolk ist am 26. September dem Vorschlag des Gemeinde- und Stadtrates für eine neue politische Struktur mit mehr als 81 Prozent Ja-Stimmen gefolgt: Künftig wird die Bieler Regierung nur noch aus fünf vollamtlichen Mitgliedern bestehen. Damit ist ein erster wichtiger Meilenstein im Projekt «Struktur Biel 2013» der laufenden Legislatur erreicht.

Das Teilprojekt Politische Struktur 2013

Der Gemeinderat hat in den letzten Jahren wiederholt gegenüber dem Stadtrat seine Absicht kundgetan, eine zeitgemässe politische Struktur für die Stadt Biel im Hinblick auf die Legislatur 2013–2016 zu erarbeiten. Die heutige politische Struktur sowie die Struktur der Stadtverwaltung sind seit dem 1. Januar 2005 in Kraft. Damals wurden die Schul- und Kulturdirektion sowie die Sozial- und Gesundheitsdirektion in einer Direktion, der heutigen Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion, zusammengefasst. Die damit zusammenhängende Reduktion der Zahl der vollamtlichen Gemeinderatsmitglieder bildete den Kern der Reorganisation 2005.

Weder eine Verwaltungsstruktur, noch eine politische Struktur sind etwas Endgültiges. Sie sind dem Wandel der Aufgaben des Gemeinwesens, einem bewegten technologischen und wirtschaftlichen Umfeld sowie sich ändernden politischen Einschätzungen unterworfen. Der Gemeinderat hat im Herbst 2009 verschiedene Vorschläge für die Strukturreform in die Vernehmlassung geschickt und daraus die dem Volk am 26. September 2010 unterbreitete Vorlage ausgearbeitet.

Heutige Struktur des Gemeinderates und der gemeinderätlichen Direktionen

Der Gemeinderat setzt sich heute aus vier vollamtlichen (einschliesslich Stadtpräsidium) und vier nebenamtlichen Mitgliedern zusammen. Die nebenamtlichen Mitglieder des Gemeinderates tragen keine Ressortverantwortung, sind aber im Übrigen gleichberechtigte Gemeinderätinnen und Gemeinderäte; ihre Besoldung beträgt 1/7 derjenigen der vollamtlichen Gemeinderatsmitglieder.

Die vollamtlichen Mitglieder des Gemeinderates stehen den vier gemeinderätlichen Direktionen vor (Finanz; Sicherheit und Bevölkerung; Bau; Bildung und Soziales). Der Stadtpräsident bzw. die Stadtpräsidentin führt zusätzlich zu einer dieser gemeinderätlichen Direktionen noch den Präsidialstab.

Grundsätzliche Überlegungen

Gemeinderat und Stadtrat liessen sich bei der Erarbeitung der neuen Struktur von verschiedenen Überlegungen leiten: Sowohl die Kadenz der politischen Fragestellungen und Sachgeschäfte als auch ihre Zusammenhänge untereinander – und damit die Anforderung an interdisziplinäres Arbeiten – sind in den letzten Jahren gewachsen. Hinter diesem Phänomen verbergen sich übergeordnete Entwicklungen wie z.B. die allgemeine Ökonomisierung der Gesellschaft, der Fortschritt der Kommunikationstechnologien oder die Mediatisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Der Druck auf schnelle (eben «effiziente») Geschäftsbesorgung und auf kurze Entscheidungsprozesse ist damit gewachsen. Gleichzeitig kann auf Gemeindeebene eine Diversifikation des politischen Kerngeschäfts in neue Themenfelder beobachtet werden, beispielsweise in den Bereichen Umwelt / nachhaltige Entwicklung, Stadtentwicklung / Stadtmarketing oder auch im

Integrationsbereich. Wenn nun – wie in der gegenwärtigen Periode – zusätzlich eine Verschärfung der gesamtwirtschaftlichen Situation und mithin der finanziellen Möglichkeiten des Gemeinwesens dazukommt, wird die öffentliche Hand stark herausgefordert bezüglich der Art und Weise, wie sie ihre Arbeit organisiert und wie sie der Verpflichtung eines ökonomischen Einsatzes der ihr anvertrauten Mittel nachkommt.

Bei der Gestaltung der politischen Führungsstruktur kann aber nicht nur auf betriebswirtschaftliche Überlegungen abgestellt werden. Solche Institutionen haben – im Gegensatz zu strategischen und operativen Führungsgremien der Privatwirtschaft – auch anderen Anforderungen zu genügen. Insbesondere zu erwähnen ist, dass die Gremien repräsentativ zusammengesetzt sein müssen, wenn sie die für eine erfolgreiche Arbeit unabdingbare Akzeptanz erreichen wollen. Dazu gehört die angemessene Vertretung beider Geschlechter sowie aller politischer Kräfte, welche eine gewisse Relevanz haben. In der zweisprachigen Stadt Biel muss zudem sichergestellt sein, dass beide Sprachgruppen angemessen in allen politischen Gremien und natürlich besonders im Gemeinderat vertreten sein können, da andernfalls die Koexistenz gefährdet sein könnte.

Modell 5/0

Dem Gemeinderat und Stadtrat erschien aus diesen Überlegungen ein Modell mit 5 *Gemeinderatsmitgliedern* sinnvoll. Das Modell 5/0 hat den Vorteil, dass sowohl bezüglich der Vertretung der Sprachen und Geschlechter als auch der politischen Richtung ein Gleichgewicht erreicht wird. Das Modell mit fünf Mitgliedern in der Exekutive ist die heute mehrheitlich getroffene Lösung für Stadtregierungen in der Schweiz (vgl. z.B. Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuenburg, Schaffhausen, St. Gallen, Thun und Zug). Die Regierungsverant-

wortung kann mit diesem Modell zeitgemäss und mit ausgeglichenen Direktionen wahr genommen werden. Der Gemeinderat soll so als Gremium zur Wahrnehmung der politisch-strategischen Führung und effizienten Aufgabenerfüllung gestärkt werden.

Die Ausgeglichenheit unter den Direktionen und eine sinnvolle Aufgabenverteilung veranlassen Gemeinde- und Stadtrat, eine eigenständige *Präsidialdirektion* anstelle des heutigen Präsidialstabs zu schaffen. Bis anhin stand der Stadtpräsident neben dem Präsidialstab einer zusätzlichen Direktion vor, in der jüngeren Vergangenheit jeweils der Finanzdirektion. Die Schaffung einer Präsidialdirektion führt zu einem grösseren Gleichgewicht innerhalb des Kollegialorgans und stärkt gleichzeitig das Stadtpräsidium in seinen Kernaufgaben (z.B. Stadtentwicklung, Aussenpolitik, Koordinations- und Repräsentationsaufgaben).

Abschaffung des Nebenamts

Die Bieler Tradition der Aufteilung in voll- und *nebenamtliche Gemeinderatsmitglieder* ist relativ lang. Die Rolle der nebenamtlichen Mitglieder wurde allerdings nirgends explizit definiert, und sie ist in der bis heute bestehenden Form eher ungewöhnlich. Die nebenamtlichen Gemeinderatsmitglieder brachten insbesondere die unbelastete Aussensicht, losgelöst von den Zwängen des Verwaltungsalltags, in den Gemeinderat ein. Gemeinderat und Stadtrat sehen jedoch angesichts zunehmender Komplexität und Interdependenz der politischen Geschäfte die Zeit gekommen, die Zusammenarbeit unter den Direktionen auf Kosten der genannten Aussensicht zu verstärken und das Nebenamt abzuschaffen. Zwar sind grundsätzlich alle Mitglieder des Gemeinderates bei Entscheiden gleich in der Verantwortung, es lässt sich jedoch ein gewisses Ungleichgewicht zwischen den Mitgliedern mit und jenen ohne Ressortverantwortung nicht leug-



Medienkonferenz des
Gesamtgemeinderates zur
Strukturreform.

Foto: Olivier Gresset

nen. Schliesslich spricht auch der Grundsatz, dass es eigentlich in einem Gremium wie dem Gemeinderat nicht zwei Kategorien von Mitgliedern geben sollte, für die *Abschaffung des Nebenamts*.

Amtszeitbeschränkung

Neu wird die Stadtordnung eine Bestimmung enthalten, wonach die *Amtszeit der Mitglieder des Gemeinderates beschränkt ist*. Bisher galt eine Amtszeitbeschränkung von 8 Jahren nur für nebenamtliche Mitglieder des Gemeinderates. Neu soll für alle Mitglieder (inkl. Stadtpräsidium) *eine Amtszeitbeschränkung von 16 Jahren* gelten, wie dies beispielsweise die Stadt Bern und teilweise mit kürzeren Amtsdauern die überwiegende Mehrheit der Gemeinden im Kanton Bern bereits kennen. Dies ermöglicht auf der einen Seite bei einer Zahl von fünf Mitgliedern eine vernünftige Rotation im Gemeinderat, andererseits ist die Zeitspanne von 16 Jahren nicht zu kurz um eine gewisse Beständigkeit im Gremium zu erreichen.

Kompetenzdelegation Gliederung der Stadtverwaltung

Neu wird in der Stadtordnung *eine Kompetenzdelegation im Bereich der Gliederung der Stadtverwaltung* enthalten sein. Das bedeutet, dass der Gemeinderat und der Stadtrat besser in der Lage sind, auf eine veränderte Situation in Bezug auf die Zuteilung der Aufgaben zu reagieren. Die stetigen Veränderungen, welche sich allein gestützt auf das übergeordnete Recht ergeben, machen eine flexible Zuteilung der Aufgaben nötig. Um nicht für jede Veränderung der Direktionsaufgaben den Souverän obligatorisch an die Urne zu rufen, wird die Stadtordnung so angepasst, dass Art. 56 Abs. 1 der Stadtordnung künftig allein die Anzahl Direktionen, aber nicht ihre Gliederung regelt. Die eigentliche Gliederung soll im Organisationsreglement erfolgen. Das Organisationsreglement seinerseits unterliegt dem fakultativen Referendum, so dass die Stimmberechtigten die Möglichkeit haben, auf diesem Weg Einfluss auf die Verwaltungsstruktur zu nehmen.

Doppelmandate: Initiative der Passerelle

Die Passerelle hat am 26. November 2008 die Volkssinitiative «Für einen 100 prozentigen Einsatz der Gemeinderäte im Dienste der Stadt» eingereicht.

Gemäss Initiativtext sollen vollamtliche Mitglieder des Gemeinderates nicht gleichzeitig einem Parlament angehören dürfen. Die Gemeinderäte könnten sich so, gemäss Initianten, voll auf ihre Aufgaben in Biel konzentrieren und entsprechend mehr Zeit für das Studium der Dossiers verwenden. Weiter würde ihre Präsenz vor Ort erhöht, was den Bürgerinnen und Bürgern zugute käme, und die verschiedenen politischen Mandate könnten auf mehrere Schultern verteilt werden, was der Demokratie förderlich wäre. Gemeinderat und Stadtrat lehnten die Initiative ab. Dies weil sie überzeugt waren, dass der Einsatz von Gemeinderatsmitgliedern im kantonalen und eidgenössischen Parlament zur Wahrung der Interessen der Stadt Biel sehr wertvoll sei. Das Stimmvolk teilte diese Einschätzung jedoch nicht: Die Initiative wurde mit 5206 Ja- zu 2878 Nein-Stimmen klar angenommen. Doppelmandate für Gemeinderatsmitglieder sind damit künftig ausgeschlossen.

So geht es weiter

Das neue Modell der Zusammensetzung des Gemeinderates und der Bildung der gemeinderätlichen Direktionen soll auf den Beginn der Legislatur 2013–2016 in Kraft treten. Die Gesamterneuerungswahlen von 2012 werden bereits nach den neuen Regelungen erfolgen.

Im Laufe der Legislatur 2009–2012 sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, damit die neue Struktur ab 1. Januar 2013 von Beginn an funktionsfähig ist. Die Gliederung der Stadtverwaltung im Organisationsreglement und die detaillierte Aufgabenzuweisung und Strukturierung auf Ebene Abteilungen wird dabei Kernelement des zweiten Teilprojekts *Verwaltungsorganisation* von «Struktur Biel 2013» bilden.

Die Autorin

Dr. iur. Ursula Wyssmann Aeschlimann ist Vize-Stadtschreiberin der Stadt Biel.

«Gestalten, nicht nur verwalten» –

Werner Hadorn

Biel-Bienne-Redaktor Werner Hadorn, jahrzehntelanger politischer Gefährte von Stadtpräsident Hans Stöckli, hält mit ihm Rückschau auf eine zwanzigjährige Epoche.

Es gibt keinen schöneren Job als Stadtpräsident!

Hans Stöckli

Das Stadtpräsidentenzimmer im Parterre an der Mühlebrücke 5 im ehrwürdigen Bloesch-Haus ist umzugsbereit. Auf dem Boden stapelt sich eine zwei Meter lange Reihe von Ordnern – die privaten Akten aus zwanzig Jahren Stapi-Zeit warten auf den Abtransport an Hans Stöcklis Domizil in Madretsch.

Aber gezügelt habe er noch nicht, sagt Stöckli und lacht. Es ist sein letzter Arbeitstag in dem alten, eigentlich unansehnlichen Raum: Wandschränke voller Bücher, vier Laufmeter Dokumentenablage, ein Pult samt Computer (den hat er während seiner Dienstzeit zu bedienen gelernt), ein runder Diskussionstisch mit einem halben Dutzend Stühlen, das Zimmer sonst auffällig leer (wäre da nicht das goldene Tableau von der Expo.02, das man ihm geschenkt hat), die Aussicht denkbar profan auf den lärmigen Durchgangsverkehr an der Mühlebrücke.

Es ist zwei Tage nach Weihnachten. Eben ist Nachfolger Erich Fehr gegangen, der seinen Umzug vorbereitet. Man hat eine Sitzung mit den Stadion-Investoren gehabt; die haben ihre Bau-Absicht bestätigt. Ein einziger Termin wartet noch: ein Gespräch mit zwei namhaften Vertretern des städtischen «Kulturkuchens».



«Meine Amtszeit begann mit einem Kultur-Dossier und hört damit auf», schmunzelt Stöckli, als wollte er das BIELER TAGBLATT Lügen strafen, das mangelndes Kulturverständnis als *Tolggen* im Reinheft seiner Leistungsbilanz festgestellt haben wollte. Den Anfang hatte 1990 ein Museumsgeschäft gemacht, jetzt geht es um den Erwerb der Robert-Sammlung. Ein paar Telefonate, und das Geschäft ist auf den Schienen.

Das ist Hans Stöckli – Stapi bis zum letzten Zug.

Partir c'est mourir un peu – Abschied nehmen bedeutet immer ein wenig sterben, sagt ein französisches Sprichwort. Stimmt's?

Dieses Gefühl drückte ich mehrmals bei der Übergabe der Stadtschlüssel an den Prinzen Karneval aus. Öfters wurde ich von Leuten mit entsprechender

Hans Stöckli vor dem Expo
Tableau

Foto: Büro Cortesi, Biel

Erfahrung gewarnt, so habe ich mich darauf eingestellt. Und mit der Arbeit im Nationalrat, mit dem Turnfest, mit dem Tourismus Jura/Drei-Seen-Land und den andern Dingen, mit denen ich weiterfahre oder neu beginnen werde, wird es mir sicher nicht langweilig!

Der Job gefiele dir immer noch?

Sicher. Es gibt keinen schöneren Job als Stadtpräsident! Ich gehe aber mit guten Gefühlen zu einem guten Zeitpunkt und ohne Enttäuschung oder Bitterkeit. Ich habe diesen Schritt lange vorbereitet und selbst gewählt, darum habe ich das *Mourir* bis heute nicht bemerkt!

Der Rhetoriker

Dass er, vor allem bei Veranstaltungen später im Tag, oft zu spät kommt, ist sein Markenzeichen. Kein Markenzeichen für die Uhrenstadt Biel allerdings, auch wenn er sie erklären kann. Erstaunlich nur: Kommt er zu spät und ergreift das Wort, ist alles plötzlich vergeben. Er macht einen Witz, auch über sich selbst, und das Lachen des Publikums fegt allen Unwillen weg.

Kein Zweifel: Hans Stöckli ist ein exzellenter Rhetoriker. Zwar hat auch er seine Macken und kuriosen Gewohnheiten. Eine Zeitlang verglich er jeden zweiten politischen Vorgang populistisch mit einem Spielzug auf dem Fussballplatz. Mit Juristenfloskeln wie «dementsprechend» strukturiert er seine Reden, auch wenn nichts Entsprechendes vorliegt. Und zuweilen legt er sich banalste Marotten zu wie das «Hüben und drüben» am Ende seiner Präsidentschaft, wenn er Links und Rechts versöhnen wollte.

Nur fällt so was bloss den Nörglern auf ...

Du wirst dein Back Office verlieren, die stillen Bürohelfer im Hintergrund ...

Das wird mir fehlen. Ich bin ja verwöhnt. Aber mit der neuen Bürotechnik wird das wahrscheinlich weniger schlimm sein. Ich muss die Dossiers selber klassieren, wobei das den Vorteil hat, dass man dann weiss, was drin ist!

Nachfolger

Wer wusste zuerst von deinem Entscheid?

Nur meine Familie, im Sommer 2008 bereits.

Du bist nicht zurückgetreten, damit Erich Fehr möglichst sicher dein Nachfolger wird?

Im März 2010 habe ich Regierungsstatthalter Philippe Garbani, Pierre-Yves Moeschler und Erich Fehr informiert. Ich wollte meiner Partei das Stadtpräsidium sichern und nicht denselben Fehler machen wie der SP-Stapi, der nach 26 Amtsjahren eine SP hinterliess, die 30 Jahre auf die Rückeroberung des Stadtpräsidentenamtes warten musste.

Gleichzeitig ermöglichte mein Rücktritt in der Mitte der Legislatur der SP die Wahl zwischen Erich Fehr oder Pierre Yves Moeschler. Es hätte nach 50 Jahren wieder ein Welscher Stadtpräsident werden können. Hätte ich die Legislatur beendet, wäre Moeschler nicht mehr in Frage gekommen. Ich bin auch überzeugt, dass mit dem jetzigen Rücktritt die Chance am grössten war, dass wieder ein roter Kandidat gewählt wird. Auch das hat sich jetzt trotz der Bestreitung bewahrheitet.

Wie hast du auf die Wahl von Erich Fehr zu deinem Nachfolger reagiert?

Ich war sehr froh. Das war mein letzter politischer Schachzug in Biel als Stadtpräsident, und der ist auch gelungen.

Bilanz

Welche Kritik hat dich am meisten verletzt?

Ich war sehr positiv überrascht über die Beurteilung meiner Arbeit – es kam mir fast ein wenig vor, wie

wenn Abdankungsreden gehalten worden wären, in denen nur das Positive Platz findet. Es gab zwei Ausnahmen: Ich hätte mich zu wenig um die Sozialpolitik gekümmert und ...

«Ein Freund der Kultur war Hans Stöckli nie», schrieb der ehemalige Leiter der Orchestergesellschaft in einem Leserbrief. Finanziell sei die Kultur in Biel auf sehr brüchigem Eis. Du seist «wenig kulturfreundlich».

Genau. Das hat mich enttäuscht, weil dies nicht zutrifft. Die Kulturausgaben der Stadt sind in den zwanzig Jahren meiner Regierungstätigkeit von 2,7 auf 3,2 Prozent der Gesamtausgaben angestiegen. Eine erfreuliche Steigerung. Meine ersten Projekte waren alles Kulturprojekte: Museum Neuhaus, Renovation des AJZ, Theater Palace, Centre PasquArt, Vergrösserung des Museums Schwab. Und auch mein letzter Einsatz galt der Kunst.

Welche Kritik hat dir am meisten genützt?

Kaum war ich im Amt, sagte Klaus Neftel von der Salonmusikgruppe *Prima Carezza* an einer Veranstaltung: Das Stück widmen wir dem neuen Stapi «der Zukunftsstadt, die die Zukunft hinter sich hat». Der Satz ist mir tief eingefahren. Ich hatte das satt mit der Zukunftsstadt, das konnte man tatsächlich in den 90er Jahren nicht mehr brauchen. Ich sagte dann: Biel ist nicht Zukunftsstadt, sondern Stadt der Kommunikation, weil Kommunikation eine Zukunft

«Er redete so lange und so überzeugend, dass man schliesslich zustimmte.»

Hubert Klopfenstein,
Richter- und Gemeinderatskollege



Er macht einen Witz, auch über sich selbst...

Foto: Büro Cortesi, Biel

hat. Das kam im bestmöglichen Zeitpunkt, weil wir dann den Entscheid für die Ansiedlung des Bundesamts für Kommunikation in Biel herbeiführten und seither weit über 2000 neue Arbeitsplätze alleine in diesem Bereich neu ansiedeln konnten.

Als du antratest, musstest du die Steuern um zwei Zehntel erhöhen. Das Volk lehnte ab ...

Das war ungeheuerlich. Du gewinnst im September mit Zweidrittelsmehrheit die Wahl zum Stadtpräsidenten, und im November schickt dich das gleiche Volk in die Wüste, spricht dir die nötigen Mittel nicht!

Höhepunkte

Was würdest du als Höhepunkte deiner Karriere bezeichnen?

Sicher die Expo – für mich ein verwirklichter Bubentraum, den ich als Bieler Stadtpräsident mitgestalten, miterleiden und miterleben durfte. Sie hat dazu beigetragen, unsere Infrastrukturdefizite zu reduzieren und unser Renommé erheblich positiv zu verändern. Die Expo.02 hat eine neue Region zusammengeschmiedet. Mit der Expo hat Biel das in der Uhrenkrise verlorene Selbstbewusstsein definitiv zurückgewonnen.

Weiter haben wir heute gute Finanz- und Investitionszahlen: die Steuern konnten zwei Mal gesenkt werden und die Belastung in Biel ist jetzt die tiefste der grossen bernischen Städte. Trotz stark gesteiger-



Mit Parteigenossin und
Bundesrätin Ruth Dreifuss an
einem 1. Mai-Umzug

Foto: Büro Cortesi, Biel



**Erste Präsentation der
Landesaussstellung mit
Bundesrat Pascal Delamuraz,
Vizekanzler Achille Casanova
und Regierungsrätin
Elisabeth Zölch**

Foto: René Jeannin

**Das Problem der leeren
Kassen.**

Foto: Büro Cortesi

**Mit seiner Familie
im Schulhaus Rittermatte
Wahlsonntag 1990.**

Foto: Patrick Brisset

Kapitän Stöckli auf dem
Orange-Bielerseeschiff.

Foto: René Jeannin



ten Investitionen haben wir heute erheblich weniger Schulden und müssen 10 Millionen Franken pro Jahr weniger an Schuldzinsen bezahlen. Die Arbeitslosenzahlen liegen im vergleichbaren schweizerischen Durchschnitt. Besonders gefreut hat mich, dass unser «neues Biel» überall in der Schweiz wahrgenommen wurde, was uns viele Auszeichnungen und Preise einbrachte.

Und ausserdem?

Sehr wichtig war mir die Liegenschaftspolitik: Heute ist die Stadt Biel Eigentümerin von 25 Prozent des Landes auf dem Stadtgebiet. Begonnen habe ich 1992 mit dem Renferareal. Der Keil zwischen Bözingen und Mett musste weg! Wir haben trotz grosser Schulden und hoher Arbeitslosigkeit Land für 20 Millionen Franken gekauft. Dass die Stimmbürger da mitzogen, war sehr wichtig. Hernach kauften wir

viel Land im Bözingenfeld, im Madretschried, im Berghaus und schliesslich für die Expo im Gebiet zwischen dem Bahnhof und dem See. Alle Geschäfte wurden vom Stadtrat und vom Volk immer unterstützt und sie waren und sind entscheidend für die Stadtentwicklung.

Weitere Höhepunkte waren die Ansiedlung des Bundesamtes für Kommunikation, die Imagebildung im Zeichen der Kommunikation und die Ansiedlung bedeutender Kommunikationsunternehmen. Das ist ja das Einmalige am Label «Stadt der Kommunikation»: Einerseits sind wir dies dank unserer stark geförderten und erfolgreichen Kultur der Zweisprachigkeit, andererseits aber auch dank der industriellen Entwicklung. Beides hat unsere Position im Kanton und im Berner Jura erheblich verbessert.

Weiter zu nennen sind der Durchbruch bei der Autobahn-Umfahrung von Biel, der gleichzeitige Ausbau von Rolex, Omega und Swatch, auch die Zusammenarbeit mit der Region, die Bildungs- und Sportprojekte mit den zahlreichen Schulhaussanierungen und den neuen Turnhallen, mit dem ehrgeizigen Projekt «Stades de Bienne», dem Ausbau des Bundesamtes für Sport und der Ansiedlung und Erweiterung von Swiss Tennis und der Gestaltung der Seebucht. Die Innenstadttattraktivierung, vom Parking und Durchgang beim Bahnhof mit der Entwicklung des Masterplangebietes – die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Ansiedlung des Campus Technik und Informatik sowie Architektur, Holz und Bau der Berner Fachhochschule, über den Zentralplatz bis zum Altstadtparking und der Entwicklung der Esplanade beim Kongresshaus. Die Vision Agglolac in Nidau findet immer mehr Zustimmung. Zu Beginn meiner Tätigkeit musste ich die Investoren hartnäckig suchen. Wir fanden sie auch, zum Beispiel die Maus Frères Gruppe, welche sowohl im Bözingenfeld als auch auf dem Zentralplatz investierte. Heute können die Besten ausgewählt werden.

Imagegewinn

Es gab auch Tiefpunkte in deiner Amtszeit ...

Klar, etwa die zweite Ablehnung des Budgets im März 1991 oder der drohende Abbruch der Expo durch den Bundesrat im Herbst 1999 (beim Abbruch wäre ich zurückgetreten). Genervt hat mich auch die von Bundesrätin Metzler zu verantwortende Casino-Schliessung im Jahre 2002.

Wo bist du gescheitert?

Bei der Fusion mit Nidau. Das hätte ich in meiner Regierungszeit noch erreichen wollen.

Wie gross sollte Biel sein?

Ich denke, wir hätten im heutigen Stadtgebiet Platz für etwa 60 000 Einwohner. Das Wachstum müsste aber auch über Fusionen mit andern Gemeinden laufen.

In den sechziger Jahren gingen Städteplaner davon aus, dass Biel im Jahre 2000 100 000 Einwohner zählen würde. Während deiner Stapi-Zeit sank sie einmal unter 50 000 ...

Die Bevölkerungszahl ist seit 10 Jahren wieder stetig steigend. Wichtig ist aber auch die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Heute haben wir viel mehr gute Steuerzahler als früher. Die Zahl jener, die 0 bis 30 000 Franken versteuern, ist konstant geblieben. Aber die Zahl der besseren Steuerzahler ist in den letzten Jahren um über 50 Prozent gestiegen.

Welcher Imagegewinn von Biel ist dir am wichtigsten?

Wenn man vor zwanzig Jahren von Biel sprach, sprach man von der Krisenstadt. Ich bin sehr stolz, dass Biel heute in der ganzen Schweiz als Stadt im Aufbruch gilt, die sich sehr gut entwickelt hat und in vielen Bereichen Modellcharakter aufweist. Ich wurde in den letzten Monaten in allen vier Landesteilen unserer Schweiz zu Vorträgen über unsere Stadtentwicklungspolitik eingeladen.

Was war für dich unerwartet wichtig?

Die Aussenpolitik. Als ich Stadtpräsident wurde, bewegte sich die auf einem schmalen Pfad. Mittler-

weile nimmt sie rund einen Drittel meiner Arbeitszeit weg. Begonnen habe ich die Gemeindeaussenpolitik mit der Gründung der Wirtschaftskammer Biel-Seeland, der Gemeindepräsidentenkonferenz des Seelandes, die in den Verein *seeland-biel/bienne* überführt wurde, der Vereinigung der Städte des Jurabogens und der Theater Palace AG. Ich war von Beginn aktiv in der Conférence des maires, und mit der Expo und dem Projekt Agglolac steigerte sich die Zusammenarbeit mit Nidau. Es ist beeindruckend, was sich da entwickelt hat.

Schlechtes Budget – gute Rechnung: Das hast du immer wieder präsentiert. Manche haben das kritisiert: Wenn man zu oft vor dem Wolf warne, glaube man das mit der Zeit nicht mehr ...

Landesausstellungen

Ein Bild aus dem Anfang seiner Präsidentschaft zeigt ihn mit Frau und Kindern auf der Treppe seines Einfamilienhauses im Bieler Mühlefeldquartier. Es ist, sagt Stöckli, wohl das einzige in privatem Umfeld. Stöckli hat sich stets gewehrt, wenn Journalisten ihn «persönlich» zeigen wollten, sogar Home-Stories in der SCHWEIZER ILLUSTRIRTE hat er mehrmals abgelehnt.

Drum kennen auch nur wenige das Bibliothekszimmer, in denen er die Reliquien einer langjährigen und schon lange vor der Expo 02 begonnenen Sammeltätigkeit aufbewahrt: Fundstücke aus allen sechs Landesausstellungen seit 1883. Von Zeitungsartikeln über Programmhefte bis hin zu Eintrittskarten hat sich da ein halbes Museum von Landesausstellungs-Memorabilien angesammelt, darunter sogar das Globi-Buch «Globi an der Landi» aus dem Jahre 1939 ...

«In den letzten 20 Jahren gab Biel fast eine halbe Milliarde Franken für seine Infrastruktur aus. Der Schuldenberg wurde von 260 Millionen 1998 auf 80 Millionen 2009 abgetragen.»

BIELER TAGBLATT 24.11.2010

Ich muss die Kritik akzeptieren, aber lieber so, als umgekehrt! Wir haben nie bewusst falsch budgetiert, sondern vorsichtig, und Reserven geschaffen, um schwierige Jahre ohne Steuererhöhung zu überbrücken. Der effiziente Finanzchef Trösch und der angesehene Personalchef Huwiler haben mir schon bei meinem Amtsantritt gesagt: Du musst nicht gute Zahlen im Budget, sondern in der Rechnung haben. Folglich ist es richtig, das Budget so zu gestalten, dass es auf alle Fälle nicht schlechter wird als die Rechnung.

Sozialdemokrat

Was ist sozialdemokratische Politik für dich?

Ich muss sicherstellen, dass die finanzielle, gesellschaftliche und politische Situation es möglich macht, eine sozialdemokratische Politik zu betreiben. Sozialdemokratisch heisst für mich – nach den Begriffen der französischen Revolution: dass man Gleichheit unter der Bevölkerung sicherstellt, dass die Bürgerinnen und Bürger der Stadt und die Stadt selbst ihre Freiheit und Autonomie haben, dass sie also von niemandem einseitig abhängig sind, weder von der Wirtschaft, noch von Bund oder dem

Kanton, und dass man Brüderlichkeit, also Solidarität, übt. Zu meiner sozialdemokratischen Überzeugung gehören aber auch das kulturelle Leben und die direkte Demokratie. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!

Der Präsident der Bieler Freisinnigen findet, du hättest wegen deiner liberalen Wirtschaftspolitik die Ehrenmitgliedschaft bei den Freisinnigen verdient ...

Die soziale Marktwirtschaft ist tatsächlich eine der Wurzeln der Sozialdemokratie, wie ich sie verstehe. Ich habe es den Bürgerlichen darum auch schwer gemacht. Aber ich bin sehr stolz, dass wir nach 34 Jahren SP-Stadtpräsidium erneut eine links-grüne Mehrheit geschafft haben. Dazu hat mir der schweizerische Parteipräsident Christian Levrat sogar gratuliert!

Hattest du Mühe mit den «lieben Parteigenossen»?

Nein, eigentlich nicht. Ich bin korrekt behandelt und sogar verwöhnt worden, auch von den Genossinnen und Genossen und den Gewerkschaften. Mir war es aber wichtig, mit den Parteisektionen gute Kontakte zu pflegen, obwohl ich mich bemühte, der Stadtpräsident aller Bielerinnen und Bieler zu sein. Ich wurde immer praktisch einstimmig nominiert, das ist nicht selbstverständlich nach 20 Jahren, und nie wurde ich aufgefordert, meine Ämter abzugeben. Gegen die Partei musste ich nur bei der Strukturreform antreten – und ich war mit der Volksmehrheit. **Fühltest du dich manchmal als Wettetanne, unter der nichts nachwächst?**

Das hat man von meinem Vorgänger auch gesagt, und trotzdem ist einer nachgewachsen, und ich bin sehr zuversichtlich, dass auch bei mir Leute nachwachsen. Wenn es nicht so viele sind, glaube ich nicht, dass das an mir liegt, sondern eher, weil die Partei sich in ihrer Personalpolitik mehr Mühe geben müsste.

Das heisst: Leute aufbauen?

Ja.

Inwiefern bist du ein unverbesserlicher Sozialdemokrat?

Ich bin in die SP eingetreten, als sie Erfolge feierte. Ich habe Rückschläge einkassiert und historische Siege errungen. In Biel sind wir in einer sehr guten Position. Ich würde nie in eine andere Partei gehen, auch wenn ich Schwierigkeiten mit der SP hätte. Ich werde als Sozialdemokrat sterben, auch wenn ich einmal nicht mehr aktives Parteimitglied sein sollte.

Die Schweiz driftet nach rechts ...

Das ist leider so. Die Linke hat zu spät entdeckt, wie wichtig Ausländer- und Fürsorgepolitik sind. An der Expo.02 hat man begonnen, einen Patriotismus zu pflegen, der unabhängig ist vom Rechts-Bürger-tum, also vom konservativen Teil der Schweiz. Es gibt auch einen aufgeklärten, linken, fortschrittlichen Patriotismus. Aber den hat die Partei bis jetzt nicht erreicht; sie zelebriert weiterhin alte Parolen wie Überwindung des Kapitalismus.

Als ich jung war, war die SP sehr dynamisch. Heute kommt sie altväterisch daher, verteidigt erkämpfte und erworbene Rechte und hat Mühe, aktiv neue Politfelder zu bestellen – das ist ihr (allerdings lösbares) Problem.

Stärken und Schwächen

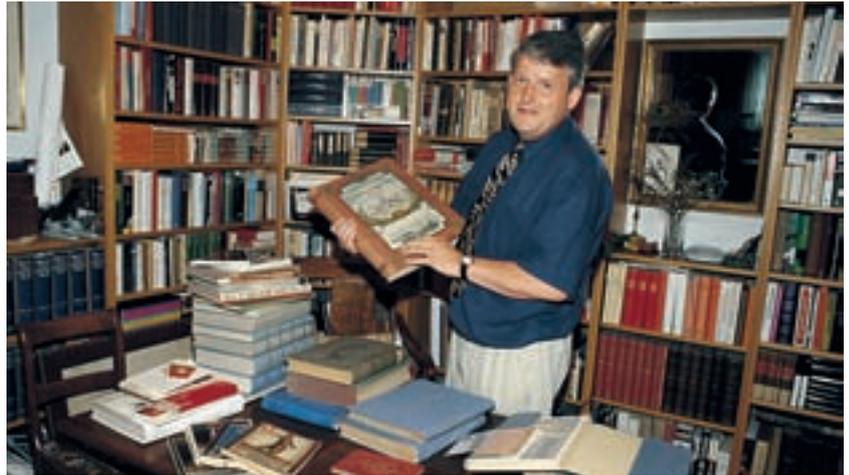
Auf Fehr folgte Stöckli, auf Stöckli Fehr. Kommt danach wieder ein Stöckli?

Mich hat es sehr gefreut, dass sich meine Frau und meine erwachsenen Kinder intensiv mit meiner politische Arbeit auseinandersetzten und alle an die Abschiedsfeier kamen, ein Sohn reiste sogar aus Heidelberg an. Der andere hat sich in einem Talk bei TeleBielingue und beim Radio Canal 3 sehr gut geschlagen.

Aber deine Kinder politisieren nicht ...

Sie sind politisch interessiert, aber (noch) nicht parteipolitisch aktiv. Es ist sehr wohl möglich, dass sie in die Politik einsteigen werden, wo auch immer.

Deine Stärken?



Ich habe Spass an der Arbeit und der Herausforderung, bin unermüdlich und ich glaube, über die Gabe zu verfügen, schnell zu verstehen und zu denken, Alternativen und Zusammenhänge zu sehen, zu vernetzen, und die Fähigkeit, einen Entscheid zu fällen und dann auch durchzusetzen.

Deine Schwächen?

Im Prozess der Entscheidungsfindung schaue ich alles für möglich an und werde so schwer fassbar für Mitarbeiter oder Gegner.

Warum kommst du häufig zu spät?

Das hängt damit zusammen, dass ich ein sehr dichtes Programm habe und die Termine häufig nicht selber bestimme, sondern abhängig bin von Dritten und dass ich Gespräche und Sitzungen nicht vorzeitig abbreche. Dann ergeben sich bis zum Abend gewisse Verzögerungen. Aber meine rund 1000 Gemeinderatssitzungen am Freitagmorgen haben alle pünktlich um acht Uhr angefangen!

Macht und Freiheit

Ist dein Körperbewusstsein gewachsen?

Klar, nach der Expo, wo ich über 100 Kilogramm wog, musste ich mich verändern. Ich befasste mich intensiv damit und begann auch zu *spörteln*. Das war eine neue

Hans Stöckli inmitten seiner Sammlung von Landesausstellungsmemorabilien.

Foto: Markus Schwab

Im Gefecht mit Sportamts-
vorsteher Jean-Pierre von
Kaenel.

Foto: Büro Cortesi



Zu seiner ersten Nationalrats-
sitzung radelte Stöckli von
Biel nach Bern

Foto: Peter Samuel Jaggi





Sportsmann Stöckli:

Eishockey...

Foto: Olivier Evard



Sportsmann Stöckli:

Fussball...

Foto: Olivier Evard



Erfahrung, ich merkte, wie stark man ist, wenn man um den See oder auf den Chasseral laufen oder mit dem Velo nach Zürich oder Saas Fee fahren kann.

Hattest du schon in der Schule eine Führungsrolle?

Nicht speziell in der Schule, sondern vor allem bei den Pfadfindern, da bin ich schnell in eine Führungsrolle hineingekommen. Das war sehr wichtig für meine Entwicklung.

«Hans Stöckli ist ein Kratzbaum.

Wenn der weg ist, fehlt etwas.»

Adrian Kneubühler,
Stadtpräsident von Nidau

Woher kommt deine Finanzkompetenz? Du warst doch Richter ...

Als Richter hat man sehr viel mit Geld zu tun weil man Urteile fällen oder Strafen aussprechen muss, bei denen Geld die Währung ist. Ich habe eine Handelsmatura erworben und immer schon eine gute Affinität zu Zahlen gehabt, zu unternehmerischem Denken – das war von Anfang an in mir drin. Und dann hatte ich natürlich auch sehr gute Mitarbeiter.

Eindeutig. Ein Richter ist wie eine Ameise, die den Wald säubert. Aber der Stadtpräsident kann die Zukunft gestalten, er darf nicht nur verwalten. Das hat mir sehr behagt.

Wann hast du das gemerkt?

Ich habe Recht studiert, weil ich mich für Dritte einsetzen wollte und weil man damit gute Chan-

Von oben herab

Hans Stöckli war auch ein häufig porträtierter Gast in Werner Hadorns Stadtratskolumne «Von oben herab», die seit 1980 in der Wochenzeitung BIEL BIENNE und 2005 gesammelt im Verlag «die brotsuppe» erschien. Hier der Beitrag vom 20. März 2003, der verriet, wie und wieso sich Stöckli nach der Expo mit seiner Körperfülle beschäftigt hatte ...

Hauptthema war an dieser Sitzung ein verschwundener Körperteil. Der gehörte Stapi Stöckli und war sein Doppelkinn.

Stöckli sah sich gegen Ende der Expo am Fernsehen. Unzählige Gelage hatten ihn zum Kugelblitz werden lassen mit einem Hautwulst, der wie ein Fresslatz unter dem Kinn schwabbelte. Stöckli: «Ich schämte mich gewaltig.»

Bald spross drum oberhalb des Doppelkinns der Gedanke: Es muss weg! Erstmals hatte er davon schon in einem Filmchen im Expo-Pavillon SWISH geträumt: «Ich möchte 20 Kilo leichter sein.» Damals wars *just a wish*.

Zur Einleitung des realen Schrumpfpzesses (eines der grössten seit der Erfindung des Joghurts) schenkte ihm Gattin Rosmarie zu Weihnachten den Bestseller eines andern politischen Schwergewichts, das Mageri-Buch von Joschka Fischer (von 114 auf 75 kg). Stöckli las es, nahm sich zusätzlich ein paar Bände Betti Bossi vor, und an Silvester stand fest: Ich verdünne mich.

Stöcklis Gewicht begab sich also gleich auf Talfahrt. Atemberaubend: Seit dem 1. Januar sind von 101 Kilo noch 76 verblieben (Stöckli: «In der

RS war ich 84!»). Das Doppelkinn ist einer Haarfalte gewichen, wie sie normalerweise Gockel zur Schau stellen. Der Kittel, der noch in der letzten Stadtratssitzung an Sprenzeli Stöckli herum-schlotterte wie das Segel der Alinghi bei Flaute, ist im Sack für Textilmüll verschwunden.

«Weil ich früher nie Kleider ab Stange tragen konnte, legte ich wohl weniger Gewicht darauf. Jetzt trage ich die Hosen meines Sohns – ein unglaubliches Glücksgefühl!» Früher eher in der Gattung der Pullovermitkaromusterträger angesiedelt, prangt er jetzt in keckem Himmelblau.

Der pfundige Schmelzprozess brachte freilich Stöcklis Umgebung ins Munkeln. Fehlt ihm was? Ist er krank? Dabei fühlte er sich pudelmunter, drehte Morgen für Morgen seine Walking-Runde an der Zihl («Beim Laufen glaube ich zu schweben») und freute sich über den neuen Menüplan: Schluss mit Chateaubriand, Schoggimus und schweren Weinen – her mit Äpfeln, Fisch und Blöterliwasser.

Lobenswert: Aus dem schlaffhandhinhaltenden Bauchübermgiirteltrager ist trotzdem kein gäd-riger Lätta-Esser geworden. «Keine Tabletten, keine Tricks», sagt er stolz. Sogar Raclette esse er noch, nur das Fett schütte er weg.

Die Mageri-Kurve soll sich jetzt verflachen. In ein paar Wochen will er auf 70 sein «und das halten». Dann hat er, der jetzt im Vergleich zur Expo-Epoche aussieht, als hätte ihn Giacometti geschaffen, eines von zwei Jahreszielen bereits erreicht.

Für das andere finden im Herbst Nationalrats-wahlen statt.



1999 flog Stöckli mit Segel-
fluggpilot Michel Fritscher
von Courtelary aus über den
Chasseral

Foto: Büro Cortesi

Sportsmann Stöckli

Foto: René Jeannin





Körpersprache

Foto: Büro Cortesi

Die Vereidigung
im Nationalrat am
20. September 2004.

Foto: Peter Samuel Jaggi



Im Nationalrat (neben
Genosse Andreas Gross)

Foto: Peter Samuel Jaggi

cen in der Politik hat. Zuerst übte ich den freien Beruf eines Anwaltes aus, dann wurde ich Richter, weil mich die Macht interessierte. Der Richter muss Urteile fällen. Als Stadtpräsident konnte ich Macht *und* Freiheit gleichzeitig einsetzen. Ich hatte die Freiheit, Projekte zu lancieren und Haltungen zu vertreten, und gleichzeitig verfügte ich über genügend Einfluss und Macht, diese Ziele auch durchzusetzen.

Darum war für dich das Thema Macht und Freiheit auf der Expo-Arteplage Biel wohl auch sehr wichtig ...

Ja – es war mein Vorschlag. Zuerst wollten sie für Biel die Begriffe «Le pouvoir et la ruse» (Macht und List) durchsetzen.

Stadtpräsident ist ein Beruf, hast du auch gesagt. Manchmal fast etwas aufgebracht, weil einige das nicht so sahen ...

Klar. Der Stadtpräsident ist sowohl Präsident der strategischen Führung wie auch Direktor der Unternehmung «Stadt», und darum ist das eine voll professionelle Angelegenheit, wo man sein ganzes Wissen und Können einsetzen muss.

Kommunikation

Wie hast du dich in den 20 Jahren Stapi verändert?

Ich bin älter geworden!

Das ist wohl etwas gar banal ...

Ja. Im Ernst: Ich bin selbstbewusster geworden, auch toleranter. Heute habe ich mit allen Kreisen unserer Stadt ein gutes Verhältnis. Immer mehr stellte ich

«Ich möchte nicht meine Frau sein»

In seinem Tagebuch 1966–1971 hat Max Frisch eine Reihe von Fragebögen eingestreut. Hans Stöckli zu einigen von Frischs Fragen.

Wen, der tot ist, möchtest du wiedersehen?

Erica Wallis.

Wen nicht?

Es ist niemand gestorben, an den ich nicht eine gute Erinnerung hätte.

Wie alt möchtest du werden?

So lange leben, wie ich Lust habe am Leben, so lange es lebenswert ist. Das kann ich nicht beziffern.

Wann hast du aufgehört zu meinen, dass du klüger wirst, oder meinst du's immer noch?

Ich muss es meinen, weil ich es dringend nötig habe.

Was fehlt dir zum Glück?

Nichts. Ich bin Hans im Glück.

Möchtest du lieber gestorben sein oder noch eine Zeit leben als gesundes Tier? Wenn ja: als welches?

Puh. Das geht ins Religiöse. Das habe ich mir noch nie überlegt.

Hättest du von dir aus die Ehe erfunden?

Das weiss ich nicht, denn die Ehe ist eine kulturelle Leistung. (lacht)

Was bezeichnest du als männlich?

Ich bin überrascht, wie lange Männer es verstanden haben, sich während Jahrhunderten hervorzutun. Männer sind sicher nicht gescheiter, nicht einfühlsamer, sie sind mächtiger, vielleicht auch eitler und haben mehr den Hang, ihre kindlichen Züge weniger zu verlieren. Die Frauen reifen mehr.

Möchtest du deine Frau sein?

Nein. Mit meinem Charakter würde ich mich nicht aushalten.

auch in der Politik fest, was mir schon als Richter bewusst war: dass niemand nur Recht hat. Mir haben auch Bürgerliche immer wieder geholfen. Für mich ist erst in zweiter Linie wichtig geworden, woher eine Idee oder Meinung kommt.

Wie bereitest du eine Rede vor?

Sehr selten schriftlich. In stillen Momenten, beim Reisen, in der Nacht oder bei langweiligen Sitzungen. Am besten ordnen kann ich meine Gedanken beim laufen: da werden diese durchgeschüttelt und hernach neu passend zusammengeführt. Ich profitiere davon, dass ich viel lese; auch in den Bieler Jahrbüchern und im Stadtlexikon, einer unglaublich wichtigen Hilfe für das Verständnis Biels. Auf dem Nachttisch habe ich Robert Walser, Steiner, Karpf, Luterbacher, Meyer – all die Bieler Autoren.

Du hast während deines Studiums auch für die WELTWOCHE geschrieben. Was hat dir deine journalistische Tätigkeit genützt?

Ich lernte schnell lesen, das ist sehr wichtig. Ich habe auch die verschiedenen Methoden der Journalisten erlernt, vor allem: nicht in Fettnäpfe zu treten!

Inwiefern haben Medien Einfluss auf die Politik?

«Die Stöckli-Jahre waren eine zähe, aber erfolgreiche Episode punkto Stadtentwicklung.»

Andreas Sutter, Stadtrat
und Präsident der Bieler Volkspartei

Der Einfluss ist langfristig angelegt. Sie beeinflussen die Akteure, und die Akteure handeln so, dass sie den Medien gefallen. Ich weiss nicht, wie sehr sie die

«Ich finde, für seine liberale Handlungsweise hat er die Ehrenmitgliedschaft der Freisinnigen verdient.»

Der Bieler FDP-Präsident Leonhard Cadetg
über Stöcklis Finanz- und Wirtschaftspolitik

Haltung der Bevölkerung stärken oder verändern. Aber eines ist klar: Die Medien sind wirtschaftlich abhängig von der Werbung, und da ist schon ein Rieseneinfluss sichtbar. Drum interessiere ich mich stark dafür, wie weit die direkte Demokratie käuflich ist und Resultate mit Geldmitteln erreicht werden können.

Reisen

Welche Reisen haben dir etwas gebracht?

Gute Frage. Am meisten gebracht als Stadtpräsident hat mir eine Reise mit dem ehemaligen Kadermitarbeiter der Omega, Roger Anker durch den Jurabogen. Da ist mein Verständnis für das Gemeinsame dieser Region sehr gewachsen. Daraus ist mein Engagement für den Arc jurassien zu erklären.

Sehr wichtig waren meine Reisen 1996 zu den Olympischen Spielen in Atlanta und an die Weltausstellungen in Lissabon (1998) und Hannover (2000). Das hat mir sehr geholfen für die Expo. Ich habe da vor allem das Verhalten der Gastgeberstädte studiert. Gleichzeitig wurde mir die riesige Bedeutung der Swatch bewusst.

Erwähnenswert sind meine Reisen nach Kuba (2007) und nach Peking (2010). Ich habe Fidel Castro an die Expo eingeladen, aber seine Reaktion über die Botschafterin kam erst im Jahre 2003, als er sich ernst-



An der Expo.02 vor
der Arteplage Biel
Foto: Joel Schweizer



Mit Ständerätin Christine Beerli und UNO-Generalsekretär Kofi Annan 2001 in der Bieler Altstadt.

Foto: Büro Cortesi

«Hans Stöckli war eine
der tragenden Säulen der Expo.02»

Francis Matthey

haft überlegte, in die Schweiz an eine Kommunikations-Konferenz in Genf zu kommen, obwohl der Bundesrat ihn nicht offiziell eingeladen hatte. Da sagte sich Castro wohl: Biel ist nicht weit weg von Bern, so gehe ich nach Biel. Nicolas G. Hayek und Marc Furrer, der BAKOM-Chef, der die Konferenz organisierte, waren dafür. Aber Bundesrätin Micheline Calmy-Rey wollte die Kosten für die Sicherheit nicht übernehmen. Und wir in Biel konnten sie nicht tragen. Heute bedaure ich es, die letzte Reise von Castro nach Europa nicht miterlebt zu haben.

Hattest du politische Sympathien für Fidel Castro?

Castro ist ein Fossil, aber eine historische Figur. 2007 reiste ich nach Kuba und traf die Tochter von Raoul Castro. Ich habe auch das Grabmal von Che Guevara besucht. Der trug ja eine Rolex, die ist dort ausgestellt. Che ist auch in Kuba omnipräsent. Das ist die Gnade des frühen Todes – dass man zur Legende wird!

Zukunft

Verwaltungsrat in einem Grosskonzern zu werden wie Moritz Leuenberger – wäre das eine Option für dich?

Die Frage stellt sich wahrscheinlich nicht, aber ich würde ein Mandat nur annehmen, wenn kein Anschein von Vetterliwirtschaft entstehen würde.

Du möchtest in Erinnerung bleiben ...

... als Stadtpräsident, der die grösste zweisprachige Stadt der Schweiz, die Uhrenweltmetropole und die Stadt der Kommunikation während zwanzig Jahren

entwickelte und seine Stadt gern hatte, sich für seine Bevölkerung mit Erfolg einsetzte, eine rote Politik mit schwarzen Zahlen machte, sparte, um zu investieren, und Projekte realisierte und lancierte, die der Stadt eine erfreuliche Zukunft sichern.

Wirst du Memoiren schreiben?

Das weiss ich noch nicht. Ich will mich nicht unter Erfolgsdruck setzen. Aber ich würde gerne zu einzelnen Themen Essays schreiben, z. B. die Zweisprachigkeit, die Jura-Problematik, die Liegenschaftspolitik, das Stadtmarketing, das Kollegialitätsprinzip, die Konkordanz, die direkte Demokratie, die Expo.02, die regionale Zusammenarbeit.

Gesetzt den Fall, du wirst als Nationalrat nicht wieder gewählt – was für Optionen stehen dir offen?

Das habe ich mir noch nie überlegt. Vielleicht könnte ich Verleger von BIELBIENNE werden! Dafür wäre ich doch die ideale Figur! (lacht verschmitzt)

Zukunft: Vielleicht Verleger
von BIEL BIENNE: «Dafür
wäre ich die ideale Figur!»

Foto: Büro Cortesi



Filière bilingue in der Volksschule

Peter Walther

Am 16. August 2010 startete ein vierjähriges Pilotprojekt für zweisprachige Klassen ab dem Kindergarten. Ziel des Projekts ist es, in Biel ein zweisprachiges Volksschulangebot für Kindergarten, Primar- und Oberstufe zu entwickeln und damit die ausgezeichneten Rahmenbedingungen der grössten zweisprachigen Stadt der Schweiz für die Bildung der Kinder zu nutzen.

Für die Kinder: Eine eigentlich ganz normale Schule

«Salut Martin – viens jouer avec moi ce matin!» demande Maya à son copain qui descend du bus scolaire. «Hallo Maya, nun wart doch mal bis wir im Kindergarten sind. Ich weiss ja gar noch nicht, was heute passiert!» gibt Martin etwas überrumpelt zurück. Die Kinder gehen zusammen in ihr Schulhaus an der Neuengasse, das zur Schulanlage Plänke gehört.

L'enseignante de l'école enfantine les aide à se déshabiller et les invite à entrer dans la salle de classe. Aujourd'hui, l'enseignement se tient en français: pour les enfants, rien de particulier. Pour eux, c'est tout à fait normal que le lundi et le mardi la langue officielle soit le français; le jeudi et le vendredi, c'est l'allemand, et le mercredi, ça change. Ils ont deux enseignantes, une germanophone et une francophone. Les jours français, ils sont dans une salle de classe, les jours allemands dans une autre.

Zur gleichen Zeit stürmt die Partnerklasse ins Zimmer nebenan. Für sie findet der Unterricht heute in Deutsch statt. Die beiden Klassenzimmer liegen auf demselben Stock, was den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den beiden Klassen erleichtert. Auf einem anderen Stock gibt es nochmals zwei Klassenzimmer, die analog genutzt

werden. So sind es insgesamt vier Kindergartenklassen, die zusammen seit Sommer 2010 die Filière bilingue bilden.

La composition des élèves de la filière bilingue est représentative pour la population scolaire de Bienne: presque un tiers de francophones, à peu près un tiers de germanophones et plus d'un tiers d'allophones. Parmi ces élèves, certains ont déjà des compétences dans les deux langues de scolarisation, la majorité a cependant des connaissances plus ou moins grandes dans l'une ou l'autre des deux langues et quelques-uns ne savent pratiquement ni l'une ni l'autre.

Die unterschiedlichen Sprachen sind für die Kinder nichts Erstaunliches: Es ist einfach so. Für wichtige Anweisungen oder die Kontaktnahme in schwierigen Situationen wechseln die Lehrerinnen in die Sprache des Kindes. Das ist jetzt zu Beginn der zweisprachigen Erfahrung der Kinder wichtig – später ist es vielleicht nicht mehr nötig. Nicht immer haben die Kinder realistische Erwartungen an die Entwicklung ihrer sprachlicher Fähigkeiten: So waren einzelne Kinder enttäuscht, als sie nach der ersten Schulwoche nicht schon alles in der ihnen bisher unbekanntem Schulsprache verstanden.

Pour les parents: une demande représentative

«Nous venons de France et nous allons emménager à Bienne. Il existe certainement des sections bilingues dans les écoles de Bienne – comment faire pour nous inscrire à ce type de filière?» Souvent, la ville de Bienne a reçu de telles demandes de parents germanophones et de parents francophones. Il fallait expliquer à ces personnes que l'enseignement se tenait en allemand ou en français et qu'une filière bilingue n'existait qu'au niveau du gymnase. On expliquait bien sûr que dans les structures d'accueil extrascolaires, dans les clubs de sport, dans l'animation socioculturelle et à travers les projets ponts dans les écoles

les enfants seraient en contact avec l'autre langue. La majorité des demandeurs d'un enseignement bilingue ne pouvait guère comprendre qu'il n'existait pas de filière bilingue dès l'école enfantine dans la plus grande ville bilingue de la Suisse.

Auch viele Bieler Eltern wünschten und wünschen sich eine Filière bilingue. Einige versuchen eine Einschulung in den Kindergarten der anderen Sprache und möchten dann für die Primarschule in die eigene Sprache wechseln. Dieses Modell hat sich jedoch nicht bewährt, denn die Kinder verpassen in einer wichtigen Phase der Sprachentwicklung eine gezielte Unterstützung in ihrer Muttersprache – was mitunter zu nachhaltigen Sprachentwicklungsdefiziten führt. Dies hängt auch damit zusammen, dass normale Kindergärten nicht für die Aufnahme von Kindern der anderen Sprache vorbereitet sind.

Pour mieux connaître la demande des parents biennois, une enquête a été menée en 2008 auprès des parents dont les enfants entreraient dans un ou deux ans à l'école enfantine. Le résultat était surprenant: plus de 80% des parents indiquaient qu'ils préféreraient une filière bilingue si elle était proposée dans l'école la plus proche du domicile. Et même si la filière bilingue se trouvait à l'autre bout de la ville, c'était encore 40% des parents qui avaient l'intention d'y envoyer leur enfant (à l'école enfantine!). Il n'y avait que peu de différences entre les groupes linguistiques. Ce résultat se confirmait par le succès d'une école enfantine bilingue privée qui démarrait en été 2009, un an avant la filière bilingue de la ville de Bienne.

In verschiedenen Gesprächen zeigte sich, dass die Eltern neben einer generellen Wertschätzung von Sprachkompetenzen insbesondere auch an die Berufschancen ihrer Kinder auf dem Arbeitsmarkt in Biel dachten. Gerade für weniger qualifizierte Berufe in Verkauf und im Dienstleistungssektor sind gute (mündliche) Kenntnisse beider Amtssprachen von entscheidender Bedeutung. Zudem sind sich französischsprachige Eltern bewusst, dass das

Arbeitsplatzangebot in deutscher Sprache besser ist als in französischer.

Für die Lehrerinnen und Lehrer: eine Gefährdung der Chancengleichheit

Die Lehrerschaft der Stadt Biel reagierte kritisch auf die Ankündigung des Pilotprojekts. Zwar war seit längerem bekannt, dass dieses Projekt vorbereitet wurde, die Lancierung kam aber aus Sicht der Lehrerschaft überraschend. Neben der Kritik, am Entscheid über die Lancierung und an der Wahl des Standorts nicht genügend beteiligt gewesen zu sein, machten die Lehrpersonen vor allem geltend, dass die Filière Bilingue ein elitäres Projekt sei, die Kinder in den zweisprachigen Klassen schliesslich keine Sprache mehr richtig lernen würden und die Vorbereitungszeit zu kurz sei.

L'intérêt pour la filière bilingue est plus grand auprès des parents avec un niveau de formation élevé. C'était aussi le résultat de l'enquête menée en 2008. Mais l'écart du nombre de parents selon leur formation était très faible. Par le choix du collège et par le fait de commencer à l'école enfantine et non au niveau secondaire I, le projet évite de n'être intéressant que pour les élèves aux bonnes performances scolaires. Le mode intuitif d'apprentissage de langue à l'âge de 4-5 ans et l'absence de sélection à l'école enfantine et primaire favorisent l'égalité des chances dans ce projet.

Viele Lehrpersonen vermuten, dass in der Regel nicht zugleich in zwei Sprachen eine hohe Kompetenz erworben werden kann. Dem stehen Ergebnisse der Forschung gegenüber, die zu einer weniger pessimistischen Einschätzung kommen. Aber auch wenn Eingeständnisse beim erreichten Sprachniveau in der Hauptsprache zu machen sind, sind diese dem Wert einer gut entwickelten Zweisprachigkeit gegenüber zu stellen. Ist es in Biel wichtiger, die Hauptsprache möglichst perfekt zu beherrschen oder ist es wichtiger, in beiden Sprachen eine hohe Sprachkompetenz zu haben – insbesondere auch

für Jugendliche mit eher schwachen schulischen Leistungen? Die Diskussion zu dieser Frage hat noch kaum stattgefunden.

La décision de lancer la filière bilingue ayant été prise fin janvier 2010, il ne restait alors que six mois pour sa mise en place, la concrétisation du concept et la préparation des enseignants. Pour tous – enseignantes, responsables du projet et scientifiques – il est évident qu’une certaine préparation est nécessaire, que les structures doivent être clarifiées. Par contre, le succès dépend de la capacité des enseignantes, de saisir les possibilités qui s’offrent grâce à la dynamique quotidienne. Les enseignantes étaient d’accord de relever ce défi et se sont préparées surtout en approfondissant leurs connaissances de l’apprentissage d’une deuxième langue.

La minorité francophone surtout craignait de perdre son identité linguistique et culturelle à cause de la filière bilingue. D’une part, en observant les chiffres du nombre d’élèves, on constate un équilibre presque parfait entre francophones (47% de la population des élèves) et germanophones (53%), le terme de «minorité» n’étant donc statistiquement pas très adéquat. D’autre part, la filière bilingue composée de deux classes par volée concerne moins de 10% de toute la population scolaire.

Le projet

Le projet de la filière bilingue a été lancé au printemps 2008, après que l’enquête a montré clairement le grand intérêt des parents biennois pour ce projet. Un groupe réunissant la responsable du bilinguisme (Claire-Lise Salzmann), une experte scientifique (Christine Le Pape Racine), un représentant du canton (Christian Merkelbach) et le responsable d’Ecoles et Sport (Peter Walther) ont rédigé ensemble une première version d’un concept. Dieses Konzept wurde interessierten Kreisen vorgestellt und anschliessend dem Kanton zur Genehmigung unterbreitet. Es folgte eine Phase von Überarbeitungen in Zusammenarbeit mit dem Kanton, bis schliesslich Ende 2009 die kantonale Genehmigung für den Start auf Schuljahr 2010/11 vorlag.



Die Schulkommissionen unterstützten das Projekt vollumfänglich und der Gemeinderat entschied am 31. Januar 2010, dass die Filière Bilingue im Sommer 2010 starten sollte.

La gestion de projet a pu être attribuée dans un délai très court à deux personnes engagées et compétentes: Doris Bachmann Mura et Esther Cuendet. Avec elles, une équipe de six enseignantes d’école enfantine bien qualifiées et disposant de bonnes compétences dans les deux langues a été engagée pour le projet. De mars à juillet, cette équipe s’est lancée pleine d’énergie et de motivation dans la formation et la préparation du projet.

Vier Kindergartenklassen mit je hälftig deutsch- und französischsprachigen Kindern, respektive anderssprachigen Kindern mit einer Neigung zum Deutschen oder Französischen wurden gebildet. Je zwei Klassen arbeiten, wie bereits erwähnt, eng zusammen. Die erste Hälfte der Woche wird in Deutsch unterrichtet, die andere in Französisch. Dabei ist ein Klassenzimmer für den deutschsprachigen, das andere für den französischsprachigen Unterricht ein-

Kindergarten und Tages-
schule Plänke

gerichtet. Die Kinder wechseln in der Mitte der Woche das Klassenzimmer und die Unterrichtssprache.

Les enfants sont confrontés aux deux langues à deux niveaux, au niveau de l'enseignement et au niveau des échanges entre eux. Ce modèle s'appelle l'immersion réciproque et se base en particulier sur le fait que les enfants apprennent autant des autres enfants que des enseignantes. Cet élément est vraiment spécifique à la situation de Bienne: C'est uniquement dans une ville bilingue que se rencontrent des enseignantes et des enfants des deux langues. Cela en fait un projet particulièrement plus intéressant pour la ville de Bienne et pour les scientifiques.

Der Kanton Bern und der Gemeinderat der Stadt Biel haben das Projekt vorerst für vier Jahre bewilligt. Es wird jedoch eine Weiterführung bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit angestrebt. Dafür wird das Projekt unter Mitarbeit verschiedener Hochschulinsti- tute laufend wissenschaftlich evaluiert. Eine erste Bilanz soll nach drei Jahren gezogen werden, damit rechtzeitig aufgrund der gemachten Erfahrungen über die Weiterführung des Projekts entschieden werden kann.

Eine grosse pädagogische Herausforderung

Es ist viel zu früh, um den Erfolg oder Misserfolg des Projekts nach fünf Monaten aussagekräftig zu beurteilen. Die folgenden kurzen Aussagen weisen auf Elemente, die für die Filière Bilingue in ihren ersten Wochen bezeichnend sind:

– *Les enfants se sentent bien dans leurs classes bilingues.*

– Die Kinder haben nicht das Gefühl, in einem besonderen Kindergarten zu sein – es ist für sie normal, in einer Umgebung mit mehreren Sprachen zu lernen und zu leben.

– *Les parents sont contents des expériences de leurs enfants.*

– Die Kinder beginnen in der je anderen Sprache zu sprechen – nicht unbedingt viel, aber meist praktisch akzentfrei.

– *Les enseignantes sont motivées et en même temps fort sollicitées.*

– Die Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen im Team der 4 Klassen ist intensiv.

– *L'équipe de la Filière Bilingue a développé un nombre d'éléments didactiques innovateurs prometteurs, non seulement pour l'enseignement bilingue mais pour l'enseignement en général.*

– Insbesondere werden in der Filière Bilingue Instrumente entwickelt, die für den Unterricht von fremdsprachigen Kindern generell genutzt werden können.

La Filière Bilingue a bien démarré. L'avenir nous dira si elle réussira à répondre à toutes les attentes formulées au début. Par contre, il est certain que sa réalisation est un défi pédagogique considérable qui repose principalement sur les épaules des enseignantes du projet.

Die Filière Bilingue hat das Potential, sowohl wichtige Innovationen für die Bieler Schule anzustossen (Mehrsprachigkeit ist ein zentrales Thema) als auch die Attraktivität der Bieler Schulen zu fördern.

Der Autor

Peter Walther ist Leiter der Abteilung Schule und Sport der Stadt Biel.

Le plus grand succès de l'histoire du FFFH

Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH)

Christian Kellenberger

Bienne, ville symbole du bilinguisme, a accueilli pour la sixième fois du 15 au 19 septembre 2010 le Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) qui sert du cinéma français et francophone pour lancer un pont entre les communautés linguistiques. En l'espace de 4 jours, 33 films (+6) ont été présentés aux 9400 spectateurs, dont 14 Grandes Premières (Premières mondiales). Le Festival a été, pour cette sixième édition, parrainé par l'acteur d'origine suisse Vincent Perez (Cyrano de Bergerac, La reine Margot, Fanfan, Demain dès l'aube). Le FFFH a aussi, à travers sa Section découverte, proposé des films plus intimistes dont la sortie en territoire helvétique n'était pas (encore) programmée.

Bleu, blanc, rouge

Comme chaque année, le FFFH est organisé avec une thématique par journée. Ça commence le mercredi 15 avec *La Journée des enfants*, toujours en partenariat avec La Lanterne Magique et en soutien à la Fondation Théodora (600 enfants présents). Le jeudi a accueilli *La Soirée d'ouverture* avec le film suisse nominé aux Oscars *La petite chambre* des vaudaises Véronique Reymond et Stéphanie Chuat, suivi de son traditionnel podium de discussion en présence de l'acteur suisse Frédéric Landenberg. Pour l'occasion, une retransmission simultanée en direct sur l'écran du REX 2 était proposée aux festivaliers. Vendredi, samedi et dimanche se sont déroulées les journées thématiques avec la Journée Bleue qui propose de l'aventure, la Journée Blanche qui offre un regard innocent, alors que la Journée Rouge s'embrace sous les feux de la pas-



Impressions du FFFH

sion. Les sélections de films sont proposées en trois catégories: les films français/francophones distribués en Suisse (Sélection FFFH), les productions suisses/coproductions (Clin d'œil) et les films non distribués en Suisse (Section découverte).

34 invités

Quatorze Grandes premières et dix-sept Premières suisses ou suisse-alsaciennes pour la plupart substitées en allemand ont été projetées. Emmenés par Vincent Perez, trente-quatre invités se sont déplacés à Bienne. Les réalisateurs ont présenté leurs films sur les incontournables sofas du REX (podiums, lire ci-dessous), accompagnés pour certains de leurs comédiens et producteurs.

Les podiums

Les acteurs Vincent Perez, Frédéric Landenberg, Pablo Nicomedes ainsi que les réalisateurs Véronique Reymond, Jeanne Labrune, Otar Iosseliani, Cédric Anger ou Jean-Stéphane Bron ont présenté leur film lors des traditionnels podiums du FFFH. Chaque jour, ces talents du 7ème art et le public ont eu l'occasion de partager un moment privilégié



Soirée d'Ouverture:
Introduction par Marc Sway

synonyme de rencontres et d'échange. Les artistes affectionnent particulièrement de discuter de leur film devant une audience bilingue, mais aussi de sentir leur réaction face au sous-titrage.



Vincent Perez, parrain de la sixième édition et Christian Kellenberger, directeur du FFFH

Plus de films, plus de séances

Au total, 33 films (tous en avant-première) ont été projetés à Bienne, comme *L'Avocat* de Cédric Anger, *Hors la loi* de Rachid Bouchareb, *Un homme qui crie* de Mahamat Saleh Haroun, ou *Les petits mouchoirs* de Guillaume Canet. En Premières alémaniques, le public germanophone a pu découvrir entre autres: *Tournée* de Mathieu Amalric, *l'Arnacoeur* avec Romain Duris et Vanessa Paradis ou *Le concert* de Radu Mihaelanu.

La majorité des séances affichent complet

18 séances ont affiché complet. Parmi les temps forts du Festival, *Sauvage* de Jean-François Amiguet présenté en Première mondiale, *Les petits mouchoirs* de Guillaume Canet en Première européenne et *Sans queue ni tête* de Jeanne Labrune en Grande première ont enchanté les festivaliers. 9400 spectateurs se sont réunis dans les salles biennoises (qui représente une progression de 15% en rapport à 2009), près de la moitié sont des alémaniques, faisant du FFFH l'un des rares événements où les sensibilités romandes et alémaniques se mêlent, notamment grâce aux nombreux sous-titrages et à la traduction simultanée de tous les Podiums.

La Section découverte connaît un large succès

La Section découverte a également consolidé son succès avec 35% de films reçus en plus en 2010 (243 films), dont 40 longs métrages de fiction, 32 longs métrages documentaires et 171 courts métrages au profit de la compétition. Et ils arrivent d'un peu partout: en majorité de France bien sûr (199), mais aussi 13 en provenance de Suisse et 31 du Benelux. Bientôt du Québec ou d'Afrique, qui sait... Seulement deux ans d'existence pour cette section qui tente de favoriser la sortie de métrage qui n'ont pas eu leur chance auprès des distributeurs.

Nouveauté: La Compétition

Pour la première fois de son histoire, le Festival a accueilli une compétition officielle. Les 9 courts métrages sélectionnés de la Section Découverte ont été jugés par un Jury professionnel composé de 5 membres: la réalisatrice et productrice genevoise Patricia Plattner (Bazar, 2009); la réalisatrice alémanique

Gitta Gsell (Bödäla, 2010); le journaliste culturel Rafaël Wolf (Le Matin); le rédacteur culturel de la SonntagsZeitung Matthias Lerf. Ce Jury fût présidé par l'acteur et réalisateur Vincent Perez. Le court métrage lauréat fût le film de Michel Clément «Une pute et un poussin», il a reçu un Prix de CHF 3000.00 cash.

La sixième édition vue par Vincent Perez, Parrain de la sixième édition

Cher comité d'organisation du Festival,

Je voulais encore vous remercier pour le magnifique travail que vous faites avec le festival de Bienne. C'était pour moi vraiment impressionnant de voir que votre énergie tient d'une main de maître l'organisation de ce festival. Vous êtes entourés de toute une équipe complètement dévouée à la cause du cinéma.

Connaissant bien la relation entre les francophones et les Suisses Allemands, et la difficulté de communication qu'il existe entre ces deux cultures, je ne peux que m'émerveiller devant le travail accomplis en si peu de temps.

La 6ème édition était parfaite et Bienne devient un symbole d'ouverture entre les cinémas Helvétique, Français et l'allemand. Un symbole d'ouverture culturel. Je dois dire que votre fougue et votre passion me font penser à celle de mon ami Thierry Frémaux et de son festival lumière à Lyon, ou en tant que délégué général du Festival de Cannes.

J'ai aussi beaucoup apprécié la sélection des courts métrages en compétition et le fait d'avoir pu présider le jury. Un jury d'ailleurs à l'image du festival,



Vincent Perez, Parrain de la sixième édition

composé de deux femmes et de trois hommes, dont deux membres sont germanophones.

L'organisation des débats (traduits simultanément en allemand), et la possibilité de voir tant de films réunis (la plupart sous-titrés) dans une aussi petite ville et tout simplement un exploit. Exploit qui nous permet de découvrir une magnifique ville de Suisse que l'on aime tant. Avec ses lacs et ses vignes et tout son patrimoine. J'étais très heureux d'en être le parrain cette année. J'ai vu des films qui resteront dans ma mémoire.

Bien à vous,
Vincent Perez

La sixième édition vue par Jean-François Amiguet, réalisateur de SAUVAGE

Cher comité du FFFH,

Un immense merci pour le formidable accueil que vous nous avez réservé à Bienne! C'était important de bénéficier d'une telle projection et de ce public en or, surtout pour une première mondiale. De plus, nous avons rencontré énormément de monde dans des conditions exceptionnelles et avons pu ainsi nous faire une idée assez précise de SAUVAGE.

Au Festival du Film Français d'Helvétie, le cinéma est en effet au cœur de l'événement, c'est lui la véritable star! J'espère que nous aurons l'occasion de nous revoir bientôt et vous souhaite à tous le meilleur pour la suite. Vive la 7ème édition du festival!

Bien amicalement,
Jean-François Amiguet



Jean-François Amiguet et toute l'équipe de SAUVAGE en Première mondiale au FFFH

Pourquoi un Jury?

«La spécificité du Jury réside dans le fait qu'il est composé de personnes pouvant avoir une influence sur le film ou sur la Section», précise Charlotte Masini, Vice-Directrice «L'autre aspect primordial que l'on souhaitait était de pouvoir compter sur un panel de professionnels totalement bilingue, à l'image du Festival». Elle note d'ailleurs un succès grandissant et réjouissant: «Nous sommes très surpris du nombre d'inscriptions. Cette année, notre Jury récompensera le meilleur court métrage, ce qui devrait permettre une meilleure exposition au film.» En effet, *Une pute et un poussin* a été diffusé sur TSR1 au début du mois de novembre. Les longs-métrages de la Section Découverte sont *Robert Mitchum est mort* de Olivier Babinet et Fred Kihn avec un Olivier Gourmet en très grande forme et le documentaire-choc *Fin de concession* de Pierre Carles, sorte de Michael Moore en version française, qui a connu sa sortie officielle en salles françaises un mois plus tard.

Et la Suisse?

La Suisse était une nouvelle fois fortement représentée cette année. Figure emblématique du cinéma hexagonal, Vincent Perez, natif du canton de Vaud, a passé trois jours à Bienne en tant que parrain de cette sixième édition. Il est reparti ravi de son séjour, comme le témoigne sa lettre ci-dessous. La section *Le Clin d'oeil au cinéma suisse* a présenté 7 productions 100% suisses ou des coproductions avec la Suisse telles que *Cleveland contre Wall Street* de Jean-Stéphane Bron, *Sauvage* de Jean-François Amiguet en Première mondiale ou *La Petite chambre*, film-événement dont la sortie romande est fixée en janvier 2011, soit 4 mois plus tard.

Au fil des années...

...le FFFH a su se faire une place dans le paysage très dense des festivals de cinéma en Suisse. Chaque année, les invités et les films sont plus nombreux, le

public également. Il faut en particulier remercier ce public chaleureux, capable de s'habiller en bleu, en blanc ou en rouge selon les Journées thématiques.

L'auteur:

Christian Kellenberger est le créateur et le directeur du FFFH.

Kulturpreis der Stadt Biel 2010

Verleihung des Kulturpreises der Stadt Biel 2010 und der Ehrung für Kulturelle Verdienste 2010

Auf Vorschlag der Kulturkommission hat der Gemeinderat beschlossen, den Kulturpreis der Stadt Biel 2010 dem Saxophonisten, Klarinettenisten und Komponisten Lucien Dubuis und die Ehrung für kulturelle Dienste der Stiftung Sammlung Robert zuzusprechen. Die Verleihung fand am 12. Dezember 2010 im Volkshaus statt.

Allocution du Directeur de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture

Pierre-Yves Moeschler

Mesdames et Messieurs,
Remise du Prix de la culture et de la distinction pour mérites exceptionnels du monde: fête de la culture, joie des récipiendaires et de leurs amis mais aussi, plus largement, réunion des amis de la culture à Bienne et donc, réflexion sur la place et l'avenir de la politique culturelle dans notre ville, dans notre région.

D'abord, des remerciements: à vous toutes et tous, qui êtes accourus pour faire de cette fête ce qu'elle est chaque année. A vous aussi, les acteurs culturels, qui avez accepté l'invitation pour venir entourer vos collègues distingués cette année. Et à vous, naturellement, les récipiendaires:

Lucien Dubuis, d'abord, qui faites résonner les accents de la musique sur les scènes proches et lointaines, avec vos musiciens: c'est un plaisir tout particulier, pour moi, de participer à la distinction d'une personne si talentueuse dans un art enraciné dans un passé proche ou lointain, mais surtout un art

qui cherche à se renouveler sans cesse. Avec vous, on a envie de regarder vers l'avenir, de tendre ses oreilles vers des sonorités et des compositions nouvelles. Merci, Lucien Dubuis, de nous emmener sur le chemin des découvertes sonores.

Les membres de la Fondation Robert, ensuite, emmenés par leur président, Monsieur Peter Bohnenblust, qui contribuez à défendre et à illustrer une partie du patrimoine culturel de Bienne et de sa région, celui de l'œuvre animalière et florale des peintres Robert. A l'heure où vous vous apprêtez à pérenniser votre action en l'associant durablement à celle du Nouveau Musée de Bienne, il est juste qu'on rende hommage à la passion et au dévouement de votre fondation. Elle a eu la vie dure ces dernières années et vous avez réussi, M. le Président, Mesdames et Messieurs, à la conduire à bon port. Je vous en remercie vivement, et je n'oublie pas la contribution déterminante de Mme Marianne Spinnler et de Walther Kohler, tous deux chevilles ouvrières de vos activités. Nous avons tous, aujourd'hui, une pensée émue à l'évocation de leur souvenir.

2010: une année décisive pour la culture biennoise. Une année au cours de laquelle les grandes institutions de la Conférence culturelle ont été au centre des préoccupations des pouvoirs publics. Une année de prise de conscience, parfois douloureuse, des contingences matérielles, face à l'immensité des ambitions et des exigences de qualité. Une année d'achèvement de buts anciens, aussi.

Tout d'abord, la décision de créer une institution muséale unique, en rassemblant les ressources des Musées Neuhaus et Schwab. Œuvre de longue haleine, s'il en est: il a fallu insuffler aux partenaires l'envie de s'unir, puisque la décision a d'abord été politique. On sait à quel point il est difficile aux pouvoirs publics d'imposer, d'en haut, une vision

politique de la culture. C'est du monde culturel lui-même que viennent, normalement, les impulsions, les autorités étant priées de fournir le financement. Il est donc bien compréhensible que, dans ce cas, on ait traîné les pieds, pour se convaincre finalement que de cette union des forces pouvait naître une ambition nouvelle, un projet culturel nouveau, qui consistera à donner à cette ville, à cette région, un nouvel instrument pour aborder le passé et l'histoire des arts de toute la région. Nous ne sommes pas au bout du chemin, mais l'étape essentielle d'un accord entre les parties a été franchie. Si tout va bien, la nouvelle institution verra le jour d'ici peu.

Ensuite, un gros morceau: les attentes financières du théâtre Bienne – Soleure et de l'Orchestre symphonique de Bienne sont immenses. Que faire, lorsque les pouvoirs publics sont confrontés à de sombres perspectives financières? Unir les forces, là encore, et chercher à mieux coordonner ce qui, dans la dispersion, court à sa perte. Nous avons une troupe de théâtre allemande excellente, un théâtre lyrique réputé, un orchestre hors du commun: nous ne voulons rien perdre de cela. Or, n'ayons pas peur des mots: une fois de plus, la faillite menace, particulièrement l'orchestre symphonique. Il a déjà été assaini il y a quatre ans, et on se retrouve au même point. Ce n'est pas l'heure d'attribuer des responsabilités, mais celle de tout entreprendre pour sauver ce magnifique instrument. Retrouvons donc les manches, et mettons-nous au travail pour créer l'Orchestre – Théâtre Bienne – Soleure! Il y a des craintes et des résistances, inutile de le nier. La presse les a rapportées. Mais on ne peut pas se voiler la face: tout autre politique conduirait à la disparition de l'orchestre, et donc à celle du théâtre lyrique. Est-ce cela que nous voulons? C'est ma responsabilité et celle du Conseil municipal d'affronter les difficultés, quitte à devoir assumer la contestation. La timidité face aux réformes n'est pas de mise. Le but ne sera atteint que si tous s'y mettent. J'exprime à ce sujet



Paul-André Robert, Täubling,
Aquarelle, 1922

la gratitude des autorités à l'adresse des conseils de fondation de toutes les institutions culturelles, à leurs directions, à leur personnel. Aux fondations, pour le sens des responsabilités qui les caractérise, pour leur dévouement, pour leur abnégation au service d'une cause qui leur est chère. Aux directions administratives, pour leur professionnalisme et les efforts pénibles en vue de l'équilibre budgétaire. Aux directions artistiques, pour leur talent à développer à Bienne une vie culturelle qui contribue grandement à la qualité de vie dans notre ville. Au personnel, enfin, qui vit des heures difficiles, marquées parfois par l'incertitude des lendemains. La culture en langue française frappe aussi à la porte. Il y a quelques années, de gros efforts ont été fournis, par des personnes motivées, pour définir ce qu'il fal-

lait à notre ville pour que le bilinguisme proclamé soit une réalité vécue à tous les niveaux, et ne se cantonne pas à un slogan publicitaire. Le bilinguisme, c'est la capacité à vivre ensemble et à faire vivre ensemble cette ville, cette région. C'est la capacité de communiquer dans l'autre langue. Mais c'est aussi la nécessité d'offrir aux deux groupes linguistiques les conditions de leur épanouissement. Aucun problème pour les alémaniques, mais qu'en est-il pour les francophones? On est très loin du compte, et l'heure est venue de développer à Bienne un lieu d'identification fort. Ce ne peut être que le Palace: le système mixte actuel est une tromperie. Des millions d'argent public ont été investis dans un théâtre, qui est essentiellement voué au cinéma. Il faut franchir le pas et se donner une salle de spectacle digne de ce nom. Pour les Romands, bien sûr, mais aussi pour d'autres formes d'expression artistique, y compris le théâtre lyrique.

Voilà, lorsque j'aurai rappelé les besoins de la Bibliothèque, j'aurai fait le tour des travaux en cours. Les décisions définitives tomberont au cours de l'année qui vient. Il faudra beaucoup de discussions, de travail de persuasion. Il faudra subir les critiques, parfois acerbes, de celles et ceux, qui éloignés des réalités, voient les choses autrement. Il faudra tenir bon, garder l'objectif en vue, soit rénover nos institutions, les rendre capables d'affronter les défis de la décennie qui vient. Les sortir, pour un temps, de leurs difficultés en leur fournissant une meilleure assise institutionnelle et financière.

Cela fait, il ne faudra pas relâcher l'effort! Les grands objectifs de la décennie auront été atteints: créer une nouvelle institution muséale, réunir le théâtre et l'orchestre, renforcer la culture en langue française. En tout, faire de Bienne un aimant culturel dans l'Arc jurassien, au service de la population de tout le nord du canton.

Et la suite? Il est temps que la réflexion soit lancée pour que, une fois tout ce travail accompli, on réflé-

chisse à la culture de demain. Quels objectifs voulons-nous poursuivre? Quels publics voulons-nous atteindre? Quelles formes d'expression artistique voulons-nous favoriser? Quelle place voulons-nous réserver aux grands événements culturels, à une culture d'accueil? Quelle proportion de nos ressources voulons-nous attribuer à la création? Si le Centre PasquArt est un fleuron culturel au service des arts visuels contemporains, ne devrions-nous pas lui prêter d'avantage d'attention?

Ce n'est pas la tâche des pouvoirs publics de répondre à ces questions. C'est celle des milieux culturels, qui devront, prochainement, être sollicités pour que se lance un vaste débat public. Il faut redonner à la culture un nouvel élan.

Lorsque, il y a quinze, la ville de Bienne touchait le fond de la crise dépressionnaire, les milieux culturels ont été ceux qui, les premiers, ont fait savoir qu'ils croyaient en cette ville et en son avenir. De ce mouvement sont nés le Musée Neuhaus et le Centre Pasquart, puis le Palace et finalement, l'ensemble du mouvement de renouveau de la ville. A nous, et surtout, aux générations suivantes, de relancer la réflexion. A la veille de difficultés financières qui, malheureusement, semblent probables, il faut donner un nouvel élan et une nouvelle légitimité à la politique culturelle. Dès que les contrats de prestation seront sous toi, nous nous mettrons au travail, avec entrain et avec la volonté de contribuer au façonnement d'une ville que nous aimons et que nous souhaitons partager avec le plus grand nombre.

Je vous remercie de votre attention.

Panegyrique de Lucien Dubuis

Philippe Krüttli

Cher Lucien,

Je me réjouis particulièrement de prononcer ton éloge ce matin, même si ce mot, avec son caractère

un peu pompeux, sonne d'emblée décalé par rapport à ta personnalité.

Lorsqu'un artiste accomplit un parcours prestigieux, ses anciens professeurs sont toujours un peu tentés de se considérer comme étant à l'origine du succès de leur étudiant, peut-être pour se consoler, souvent l'élève dépasse le maître. Je précise cependant que ce réflexe ne me concerne pas, car, s'il est vrai que tu as fait partie de mes premiers élèves au gymnase français de Bienne, je ne peux en aucun cas prétendre être à l'origine de ta carrière, tant l'enseignement que je proposais alors en tant que jeune professeur me semble, avec le recul, avoir été totalement dépourvu d'originalité et d'audace. Dans ce sens, je ne pense pas que les analyses de chorals de Bach que je m'évertuais à vous faire réaliser t'ont laissé des souvenirs impérissables. Un de mes professeurs de pédagogie au conservatoire disait d'ailleurs qu'il faudrait payer ses premiers élèves et, dans ce sens, je me sens toujours un peu endetté envers toi...

Les fortes personnalités artistiques se développent donc souvent malgré l'enseignement qu'ils reçoivent. Sans vouloir insulter les personnes ou les institutions que tu as fréquentées durant ta formation, je pense que tu représentes exactement ce type de personnalité impossible à façonner, à qui l'on peut juste dire, comme l'écrit Carl Rogers: «Viens, regarde comme c'est beau et sers-toi!».

Tu as malgré tout réalisé un parcours de formation presque classique puisque tu as obtenu en 1999 un diplôme d'enseignement de saxophone estampillé par le Conservatoire de musique de Montreux, section jazz. Je me demande parfois quel aurait été ton parcours au sein de ce que l'on appelle actuellement les Hautes Ecoles de Musique...

De cet appétit pour le phénomène artistique, tu en regorges et cela constitue ton moteur de création. Ton caractère un peu bourru, obstiné et tellement sensible t'ont sans doute servi, car les obstacles n'ont

pas manqué. Le langage dans lequel tu as choisi de t'exprimer constitue en effet un défi artistique et existentiel permanent. Il s'agit du langage de l'urgence et de la vérité. Je pense à Platon: «La beauté est la force du vrai». Ton amour pour les instruments graves, clarinette basse et même contrebasse, témoignent de l'enracinement toujours plus profond de ton art qui se rattache, s'il fallait en définir une esthétique, beaucoup plus à l'expressionnisme qu'à l'impressionnisme. Et là je pense à Rilke: «La beauté est le commencement du terrible».

Ta musique n'est pas aisée à définir. On s'aperçoit ainsi bien vite que l'étiquette «jazz» n'y suffit pas vraiment. Pour expliciter cette question, j'ai envie de convoquer un musicien dont tu me parais proche: John Zorn. Ce dernier déclare dans une interview pour Jazzy Times en juin 2008: «Le terme «jazz», en soit, n'a d'une certaine manière aucun sens. Les musiciens ne pensent pas en termes de boîte. Je sais ce qu'est la musique jazz. Je l'ai étudiée. Je l'aime. Mais lorsque je m'assois et que je fais de la musique, de nombreuses choses se réunissent. Et quelquefois cela penche un peu vers le côté classique, quelquefois vers le côté jazz, quelquefois cela tombe dans le rock, d'autres fois nulle part, cela flotte simplement dans les limbes. Mais peu importe comment cela penche, c'est toujours un peu *freak*. Cela n'appartient véritablement à aucun style déterminé. C'est quelque chose d'unique, c'est quelque chose de différent, c'est quelque chose qui vient de mon cœur. Ce n'est pas connecté avec ces traditions.»

A une époque où la tentation du zapping est grande, où la mondialisation nous incite aux démarches de cross over les plus médiocres (pardon pour le jeu de mots), tu n'as jamais cédé à la tentation de la facilité et de la compromission. Ton immense talent t'aurait sans doute permis de te glisser dans de nombreux projets garantissant un succès facile. Tu as préféré poursuivre ta voix, ton chemin propre, fidèle à tes convictions artistiques. Et je sais bien que ce n'est



pas parce que, de tant à autre, survient une reconnaissance officielle, comme c'est le cas aujourd'hui, que l'existence en est assurée. Ta recherche de vérité demeure d'une certaine façon un chemin de précarité. Flanqué de tes compères Friedli et Nowka tu te lances ainsi régulièrement dans les aventures les plus improbables. Mais au-delà du caractère insurrectionnel et incandescent de ton style, je pense que tu es en train d'écrire une œuvre véritable. Ta quête obstinée d'un langage toujours plus épuré te rattache aux plus grands créateurs. Un artiste comme le guitariste de New-York Marc Ribot ne s'y est d'ailleurs pas trompé, puisqu'il se produit régulièrement en ta compagnie. C'est encore le cas dans le dernier album de ton trio au titre si évocateur et d'une ambition totalement assumée: *Cosmos!* Il est vrai que tu as déjà beaucoup burliné à travers

le monde. Tu es ainsi devenu une matière artistique d'exportation que les organismes culturels suisses sont fiers de présenter dans le monde. Je passe sur tous les pays européens que l'artiste biennois que tu es a visité en rappelant qu'il y a aussi eu l'Iran, la Colombie, l'Inde, les Etats-Unis et, récemment, Shanghai et son exposition universelle. *Cosmos!* Décidément...

Mais je me souviens aussi de quelques beaux moments passés ensemble dans notre coin de pays. Il y a eu «La Poupée» où ton trio commentait de manière impertinente les chansons de Simon Gerber et Claude Rossel, avec les orchestres et big band de l'EJCM et de l'EMJB. Il y a eu le projet «Voix d'Ici» dans lequel ton ensemble ponctuait les textes d'Hugues Richard et de Francis Giaouque. Il y a eu le concert «Autour de Calvin» qui a permis une rencontre surprenante entre l'Ensemble vocal d'Er-guël, un orchestre de musique ancienne et un trio de musique improvisée. Tu as bien sûr participé à bien d'autres bouillies et formations les plus diverses, en restant invariablement fidèle à qui tu es, humainement et artistiquement.

Car c'est bien là que réside le secret de celui qui peut aller à la rencontre de l'autre sans se fondre dans le compromis fade et sans intérêt: rester soi-même et partager. Si j'essaie de comprendre le fondement de ton esthétisme, je suis tenté d'y voir un mouvement de l'infiniment petit vers la grande forme. Je te vois encore démontrer à de jeunes élèves de l'EMJB, lors d'un stage d'improvisation, comment une cellule musicale, brève, incisive, mordante et impertinente pouvait devenir la base d'une pièce longue et développée. Ton attitude contribue, dans ce sens, à désacraliser la position de l'artiste inspiré et inaccessible. Tu ramènes le phénomène de la création à ce qu'il devrait toujours être: une respiration naturelle et élémentaire. Tous les musiciens qui te côtoient en sont inlassablement stimulés.

Je te vois encore, quand, lors d'une leçon probatoire pour l'obtention d'un poste de professeur dans une institution musicale de la région (je ne précise pas laquelle...), tu as sorti un petit bout de papier chiffonné de ta poche sur lequel était griffonnée une idée musicale qui a constitué le fil conducteur de toute la leçon. D'autres candidats avaient transporté toute leur bibliothèque avec eux pour être sûr de ne pas manquer de ressources... si jamais...

Cette capacité à composer de manière instantanée, à improviser sur le vif, te caractérise très fortement. On oublie trop souvent tout le travail qu'il y a eu pour parvenir à ce degré de disponibilité au moment présent. Bernard Lubat, dans un entretien avec Denis Levaillant, définit cette attitude d'ouverture: «L'improvisation se situe dans un lieu où on ne se fait pas la morale, en tout cas pas avant qu'elle n'apparaisse. On ne sort pas de chez soi préparé, avec le costard et la cravate, mais affolé et en courant; on oublie ses papiers, et Dieu sait si c'est dur d'avancer sans papiers, mais *il faut* avancer; ce *il faut* au sens de l'urgence et non au sens moral.»

Je constate que tu ne peux pas faire autrement que de rester toi-même. Je suis convaincu qu'il en sera toujours de même. La notion de félicitation n'a donc ici aucun sens. Mais je suis aussi persuadé que cette position constitue plutôt l'exception que la règle. Ton parcours fait de cohérence et d'exigence ne t'ont pas éloigné des choses simples. Ainsi tous ceux qui te connaissent témoignent de tes grandes qualités humaines qui ne manquent sans doute pas de s'exprimer aussi dans ton rôle de père de famille. Tu fais cependant partie, pour moi, des rares personnalités artistiques qui peuvent entrevoir un bien précieux mais si difficilement accessible: la liberté.

Philippe Krüttli est musicien et directeur de l'Ecole de musique du Jura bernois (EMJB).



Philippe Robert, *Herbstblätter*,
Aquarelle, 1906

Laudatio Stiftung Sammlung Robert

Philippe Garbani

Die Stadt Biel hat der «Stiftung Sammlung Robert» ihre Ehrung für kulturelle Verdienste verliehen.

Kulturelle Verdienste charakterisieren die Stiftung Sammlung Robert. Seit ihrer Gründung im Jahr 1979 bestehen die ausserordentlichen Verdienste der Stiftung darin, das aussergewöhnliche Werk einer aussergewöhnlichen Familie von Bieler Künstlern, der Malerfamilie Robert, und insbesondere das naturalistische Werk von Léo-Paul, Philippe und Paul-André Robert zur Geltung zu bringen.

Der grosse Ahne, Léopold Robert, stammte aus den Neuenburger Bergen. Schon Léo Pauls Vater, Aurèle Robert, liess sich aber in Biel – im Riedquar-



Léo-Paul Robert, Steinsperling,
Aquarell

tier – nieder. Anschliessend siedelte sich die Familie in Leubringen und Orvin an und es kam zu einer echten Symbiose zwischen Biel und der Familie Robert.

Als eigentliches Symbol dieser Symbiose gilt das Atelier Robert im Ried oberhalb der Stadt. Das Gebäude mit der äusserst besonderen Architektur sorgte zumindest bei den Schülerinnen und Schülern der Bieler Schulen seit mehreren Generationen für erstaunte Blicke. Ein weiteres Symbol stellen unten in der Stadt die berühmten Wandmalereien des Wartesaals im Bahnhof SBB dar. Allerdings steht dieses international bekannte Werk Philippe Roberts in keinem direkten Zusammenhang mit der Sammlung Robert. Bei der kürzlich erfolgten Renovation des Bahnhofs wäre es fast ernsthaft in Gefahr geraten. Mit der «Anekdote» möchte ich darauf hinweisen, dass Biel mehr Wert auf sein historisches und künstlerisches Erbe legen muss. Der derzeit herrschende Trend zu Abbau und Wie-

deraufbau, Investition und Spekulation trägt solchem Erbe und der Kultur ganz allgemein wenig Rechnung. Somit gilt es, zu erhalten und aufzuwerten.

Genau dies stellt die Hauptaufgabe der Gruppe rund um Herrn und Frau Spinnler, Dr. Aeschbacher, Ruedi Hadorn und Herrn Tschumi dar. Nach einigen Jahren der Vorbereitung gründete diese 1979 die Stiftung Sammlung Robert. Ihr Stiftungszweck lautet wie folgt:

«Die Stiftung bezweckt, Werke der Malerfamilie Robert, insbesondere Pflanzen- und Tier-Aquarelle und -zeichnungen von Leo-Paul Robert, Philippe Robert und Paul-André Robert zu sammeln, zu betreuen und der Öffentlichkeit zugänglich und bekannt zu machen. Der Stiftungszweck soll insbesondere durch die Bestellung einer dauernden Ausstellungslokalität, durch Ausstellung an verschiedenen Orten und nach Möglichkeit durch Publikation von Werken der Roberts erreicht werden. Die Sammlungsbestände sollen durch eine Dokumentation ergänzt werden (namentlich Primär- und Sekundärliteratur, Dias. »

Zuerst steht also «Sammeln» an. Dies heisst suchen, fragen sowie in Museen, Sammlungen und bei privaten Sammlern nachschauen. In den Siebziger- und Achtzigerjahren konnte man nämlich nicht weltweit eine Frage an Ricardo.ch oder Sothebys.com richten. Dies stellt aber die Anfänge dieser ersten uneigennützigem Gruppe echter Mäzene dar, die von grosszügigen Gönnern und dem damaligen Bieler Gemeinderat unterstützt wurde. Sie begann, 400 Raupenaquarelle von Léo-Paul Robert aufzukaufen. Mit Hilfe der Familie Robert folgten 13 Skizzen für Philippe Roberts berühmte «Herbstblätter» sowie Dutzende von Aquarellen Paul-André Roberts mit Pilzen, Schmetterlingen, Insekten, Libellen mit ihren grossartigen durchsichtigen Flügeln, nach ausgestopften Modellen gemalten Vögeln usw. 1982 entdeckte man im Schrank der Bieler Schule Rittermatte die Originale des Buches

«Alpenflora» von Philippe Robert. Diese kamen zur Sammlung dazu, die gerade im Entstehen begriffen war.

Anschliessend gilt es, zu lagern, zu restaurieren und zu unterhalten. Schliesslich ist in der Öffentlichkeit auszustellen, was sich allmählich zu einer beeindruckenden Sammlung entwickelt hat.

Wie geht man aber vor, um eine solche Sammlung auszustellen? Da gibt es natürlich die Wanderausstellungen an verschiedenen Orten und verschiedenen Örtlichkeiten. Wie es im Text der Gründungsurkunde heisst, bestand das Hauptanliegen aber schon bald in der «Bestellung einer dauernden Ausstellungslokalität», einem Ort, einem Standort, einem eigentlichen «Museum Robert». Dies war keine einfache Sache und auch nicht auf einen Schlag erledigt. Manchmal war das Ganze mit Schmerzen verbunden und ein definitives Ende ist noch nicht abzusehen.

In einer ersten Phase von 1982 bis 1992 war es unter der Bezeichnung «Robert – Museum – Pflanzen und Tiere / Musée Robert – Flore et faune» möglich, eine Dauerausstellung einzurichten. Diese stand der Öffentlichkeit im Jahr 1985 im ersten Stock der Schüsspromenade 26 in den Räumlichkeiten der «Stiftung Charles Neuhaus» zur Verfügung. Ende 1992 wurde mit der Stiftung Charles Neuhaus vertraglich vereinbart, dass die Sammlung Robert als selbständige Einheit in das Gebäude des neuen Museums Neuhaus integriert würde, sobald dessen Vergrösserung und Renovation abgeschlossen sein würde. Wie lässt doch der Stiftungsrat der Stiftung Sammlung Robert in einer seiner neuesten Schriften so schön verlauten: *«Die Vergrösserung des Museums Neuhaus und dessen Neuausrichtung als Museum für Kunst und Geschichte des 19. Jahrhunderts bedeutete jedoch das Ende des Musée Robert. Die Sammlung Robert war fortan ein Teil der Abteilung «Kunst und Illustrationen» des Museums Neuhaus. Für die SSR bedeutete dies Verlust und Gewinn zugleich.»*

Nach dem Abschluss der Renovationsarbeiten im November 1994 wurde also im Dachgeschoss des Museums Neuhaus an der Seevorstadt 52 die Ausstellung der Sammlung Robert eröffnet. Als neue Anleihen gehörten die Vogelaquarelle Léo-Paul Roberts, die der Gottfried-Keller-Stiftung gehörten, sowie Philippe Roberts «Jurablumen» dazu. Diese befanden sich im Besitze des Naturhistorischen Museums in Neuenburg (und sind inzwischen wieder dort angesiedelt).

Im Zusammenhang mit dem Beschlussverfahren, das einen Wechsel in der Leitung des Museums Neuhaus anstrebte, kam es ab 1998 zur Krise. Die Auseinandersetzungen dauerten mehrere Jahre. Dabei handelte es sich um mehr als nur ein Zähneknirschen. Die Meinungsverschiedenheiten waren so gross, dass man kurz davorstand, sich zu trennen und Biel zu verlassen. Erst im Jahr 2001 konnte ein neuer Vertrag, den die beiden Stiftungen abschlossen, den Erhalt der Stiftung Robert im Gebäude des Museums Neuhaus gewährleisten. Dort befindet sie sich noch heute.

Ebenfalls im Jahr 2001 konnten das Haus und das Atelier du Jorat in der Gemeinde Orvin aufgekauft werden. Dieses hatte Léo-Paul Robert 1907 gebaut. Er, sein Sohn Paul-André und dessen Nachkommen lebten darin und schufen zahlreiche Werke, bei denen sie sich von den Juralandschaften inspirieren liessen. Im Jahr 2009 wurde die Association Maison Robert au Jorat (AMR) gegründet. Diese soll dazu dienen, den historischen Ort zu erhalten, zu unterhalten und zu nutzen.

Ich habe Marianne Spinnler, die sich nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1993 weiterhin für die Stiftung einsetzte, nur flüchtig gekannt. Ihr Hinschied im Jahr 2008 bedeutete für alle Freunde der Sammlung Robert einen beträchtlichen Verlust. Sehr gut kannte ich hingegen zwei andere Personen, denen die Stiftung viel zu verdanken hat und die ich speziell erwähnen möchte, weil sie nicht mehr unter uns

sind. Ich denke dabei an die 2007 verstorbene Ingrid sowie an Walter Kohler-Chevalier, der uns 2009 entrisen wurde.

Heute hat der Stiftungsrat unter der Leitung des Präsidenten Peter Bohnenblust und der Vizepräsidentin Ruth Klingler die Aufgabe, das Unternehmen ihrer Vorgänger weiterzuführen. Zu unserer grossen Freude und zur Ausstrahlung der Stadt Biel begeben sie sich dabei «auf die Spuren der Maler der Familie Robert». So zumindest lautet der Titel einer der zahlreichen Publikationen der Stiftung Sammlung Robert.

Die heute verliehene Auszeichnung ist wohl verdient. Trotzdem soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass die Zukunft nicht allzu rosig aussieht. In einem nächsten Schritt geht es darum, den Platz zu sichern, den die Stiftung Robert im «Neuen Bieler Museum» einnimmt (bleibt zu hoffen, dass doch noch ein anderer Name gefunden wird), das aus der Fusion der Museen Schwab und Neuhaus hervorgeht. In der folgenden Phase ist die Finanzierung der Kulturinstitute zu «betonieren». Auf diese Weise werden sie in einem Bieler Boden verankert, der sich manchmal undankbar gegenüber einer Kultur verhält, welche die Gegend berühmt machen könnte.

Philippe Garbani ist Stv. Regierungsstatthalter des Verwaltungskreises Biel.

Lucien Dubuis – Prix de la Ville de Bienne 2010

Biographie

Né à Porrentruy, Suisse, le 20.06.1974 – 2 enfants – Professeur de saxophone à l'EMJB (école de musique du Jura bernois) – Musicien et compositeur dans plusieurs formations de jazz alternatif/musique improvisée – Instruments: saxophone alto, clarinette basse, clarinette contrebasse.



Etudes

Gymnase français de Bienne, Swiss Jazz School de Berne, conservatoire de Montreux en section professionnelle de Jazz.

Experiences musicales

Musicien et compositeur actif dans la scène jazz et musique improvisée suisse et internationale.

– Projet principal: Lucien Dubuis Trio depuis 1998. 4 Cds et nombreux concerts, tournées et «events» dans le monde entier. Collaboration avec Marc Ribot (NY) depuis 2005 et enregistrement d'un CD «Lucien Dubuis Trio & Marc Ribot» à NewYork en 2008. Concerts aux Etats-Unis en 2007 et 2008.



- Projets de chanson francophone (Simon Gerber, Sarclo, Bel Hubert)
- Musique de film: (Nosferatu et le fantôme de l'Opéra au festival du film fantastique de Neuchâtel)
- Théâtre: Le Cercle de Craie Caucasien (Brecht, mise en scène Paulet Gerber). La Nuit au cirque et Théâtres (Olivier Py, mise en scène Robert Sandoz)
- Séminaire international de Jazz à Sienna (IASJ), présidé par David Liebman (1997).
- Prix d'encouragement de la musique du canton de Berne (CH) 1998.
- Clôture de l'Expo 02, artepilage de Bienne avec Hans Koch, Martin Schütz et Christian Müller.
- Commande de compositions de Pro Helvetia (2002)
- 2008–2010: Le trio reçoit le soutien du programme prioritaire pour le jazz de Pro-Helvetia.
- Joue en duo avec Daniel Humair au centre Dürrenmatt de Neuchâtel (2010)
- Joue avec son trio au pavillon suisse, dans l'expo universelle 2010 à Shanghai, Chine
- Obtient la bourse de séjour pour New York dans l'atelier du canton de Berne (août 2011-janvier 2012)

Discographie

- In Person (1996)
- Dufresne Dubuis Tolck: Ambivalence (1999)
- Gillicit Ginseng (2001, Altri Suoni)
- Lucien Dubuis' Crossover Jazz Trio: SUMO (2001, Altri Suoni)
- Lucien Dubuis' Old School Quartet (2003, Altri suoni)
- Dubuis-Studer «Avec les pouces» (2004, Unit records)
- Lucien Dubuis Trio: Tovorak (2005)
- Francis Giauque, Hugues Richard: Itinéraire poétique et musical, triple CD (Voix d'Ici 2005)
- La Bouillie d'Heidi, Papa Schultz & Herr Corbuisier (Araki records 2006)
- Yves Reichmuth quartet «Fractal» (Unit Records 2007)

- Lucien Dubuis Trio: Le Retour (Unit Records 2007)
- Scope: Nu-gara (Veto Records 2007)
- Christophe Studer «La fanfare du village» (2008)
- Müküs: Nebel (Veto Records 2009)
- Napalm Three: CPACQVER (Unit records 2009)
- Lucien Dubuis Trio & Marc Ribot (ENJArecords, 2009)
- Martin Baumgartner's Spielhuus (veto-records 2010)

Stiftung Sammlung Robert – Geschichte

Stiftung Sammlung Robert

Der Bieler Gymnasiallehrer Dr. Heinrich Spinner (1903–1993) begegnet dem auf dem Jorat (Orvin) lebenden Paul-André Robert und begeistert sich für das nur noch aus Publikationen bekannte Werk von Léo-Paul Robert und seinen zwei Söhnen Philippe und Paul-André, ganz besonders aber für die Raupen Léo-Pauls. Aber wo waren all die Originale? Heinrich Spinner macht sich auf die Suche. Es gelingt ihm, zahlreiche Bilder aufzuspüren und zusammenzutragen.

1972: Aufsehenerregende Ausstellung im Kunsthauskeller des Bieler Kunstvereins mit Werken von Léo-Paul, Philippe und Paul-André Robert unter der Leitung von Heinrich Spinner. Gemeinsam mit Gesinnungsfreunden, allen voran seiner Gattin, Marianne Spinner-Wyss, und Dr. Robert Aeschbacher, setzt er sich für die Zusammenführung und Erhaltung des Werks der Pflanzen- und Tiermaler Robert.

15. Dezember: Der Gemeinderat der Stadt Biel garantiert, für den Erwerb der Sammlung von ca. 400 Raupenaquarellen des Malers Léo-Paul Robert die Hälfte des Ankaufspreises bereitzustellen; die andere Hälfte wird von Privaten finanziert.

Einem Initiativkomitee unter dem Vorsitz von Dr. Spinner gelingt es dank grosszügiger privater Spenden, öffentlichen Zuwendungen und dem Ent-

Initiativkomitee Sammlung Robert und Stifter 1979

Robert Aeschbacher, Dr. med. († 1994)
Flurin Andry, Architekt († 1995)
Rudolf Hadorn, Gymnasiallehrer
Heinrich Spinner, Dr. phil., Gymnasiallehrer
(† 1993)
Marianne Spinner-Wyss († 2008)
Alain Tschumi, Architekt

Präsidenten der Stiftung

1980–1994	Dr. Robert Aeschbacher
1994–1998	Rudolf Hadorn
1998–2005	Hanspeter Gschwend
seit 2005	Peter Bohnenblust

Aktueller Stiftungsrat

Präsident: Peter Bohnenblust, Staatsanwalt,
Biel

Vizepräsidentin: Ruth Klingler-Iseli, lic. phil.,
Biologin, Biel

Kassier: Christoph Rothenbühler, Notar, Biel

Sekretärin: Marie-Françoise Robert Haenggli,
lic. ès lettres, Bern. Vertreterin des Kantons Bern

Beisitzer: Christoph Aeschbacher, Dr. med.,
Ipsach; David Bosshard, Gymnasiallehrer,
Nidau; Markus Furrer, Künstler, Biel; Nicole
Quellet-Soguel, lic. ès lettres, Biel; Claire-Lise
Renggli, Biel; Thomas Schmutz, Dr. phil.,
Kunsthistoriker Vertreter der Stadt Biel

Beratendes Mitglied (ohne Stimmrecht):
Beatrice Staub Haehnle, Biel

gegenkommen der Familie Robert folgende Aqua-
rell-Serien hinzu zu erwerben, um sie, wie die Rau-
pensammlung, davor zu bewahren, in alle Winde
zerstreut zu werden:

– Von Philippe Robert: 13 Aquarelle als Vorlagen für
die «Feuilles d’automne»

– Von Paul-André Robert: Aquarelle von 64 Pilzen,
27 Schmetterlingen Brasiliens, 34 Schmetterlin-
gen Europas, 33 Insekten, 21 Libellen, 44 Vögeln,
15 Papageien und vieles anderes mehr.

1979: Errichtung der *Stiftung Sammlung Robert* mit
folgendem Zweck: *«Die Stiftung bezweckt, Werke
der Malerfamilie Robert, insbesondere Pflanzen- und
Tier-Aquarelle und -zeichnungen von Léo-Paul Robert,
Philippe Robert und Paul-André Robert zu sammeln, zu
betreuen und der Öffentlichkeit zugänglich und bekannt
zu machen. Der Stiftungszweck soll insbesondere durch
die Bestellung einer dauernden Ausstellungslokalität,
durch Ausstellung an verschiedenen Orten und nach
Möglichkeit durch Publikation von Werken der Roberts
erreicht werden. Die Sammlungsbestände sollen durch
eine Dokumentation ergänzt werden (namentlich
Primär- und Sekundärliteratur, Dias). Die Stiftung kann
ihre Tätigkeit in einer Weise erweitern, die ihren Grund-
zweck nicht beeinträchtigt.»*

1980: Eintrag der Stiftung ins Handelsregister

1982: In einem Schrank des Rittermattenschul-
hauses kommen die Originale der «Alpen-Flora»
von Philippe Robert zum Vorschein. Als Leihgabe
der Stadt Biel stellen sie eine wichtige Ergänzung
zur Sammlung dar.

7. Dezember: Eröffnung des *Robert-Museums – Pflan-
zen und Tiere* in den Räumen der Stiftung Charles
Neuhaus im 1. Stockwerk der Schüsspromenade 26
(erstes Bieler Kunstmuseum!).

1992: 31. Dezember: Vereinbarung mit der Stiftung
Charles Neuhaus. Die Sammlung soll als eigenständiger
Komplex im Museum Neuhaus integriert und
in separaten Räumen ausgestellt werden

1993: Schliessung des Museums Neuhaus und des Robert-Museums wegen Umbauarbeiten

1994: 25. November: Neueröffnung der Ausstellung im Dachgeschoss der Seedorstadt 52 als Abteilung des umgebauten Museums Neuhaus.

Die Sammlung wird um weitere Leihgaben ergänzt: ein Teil der Vogelaquarelle von Léo-Paul Robert als Depositum der Gottfried Keller-Stiftung und die «Fleurs du Jura» von Philippe Robert vom Musée d'histoire naturelle Neuchâtel (bis 2008).

1999: Restaurierung des 1. Teils der Vogeltafeln (Atelier Christoph von Albertini, Herrliberg), finanziert von Gönnern und mit Spenden

2001: Neue Vereinbarung mit der Stiftung Charles Neuhaus betreffend Zusammenarbeit (befristet bis Ende 2005)

2001: Kauf des Atelier- und Wohnhauses im Jorat (Gemeinde Orvin), erbaut 1907 von Léo-Paul Robert, später Wohn- und Arbeitsort von Paul-André Robert, aus dem Besitz von dessen Erben.

2004–2009: Restaurierung der restlichen Vogeltafeln (Atelier Michael Rothe, Bern) mit finanzieller Unterstützung der International Music and Art Foundation (IMAF), des Bundesamtes für Kultur, des Museums Neuhaus und Privater.

2007: 25-Jahr-Jubiläum der Sammlung Robert

2009: Gründung *Verein Haus Robert im Jorat/Association Maison Robert au Jorat* (AMR) mit Sitz in Orvin, zur Erhaltung, Pflege und Nutzung des Hauses.

Die Digitalisierung der Bieler Kinos

Reto Lindegger

Seit Ende 2009 verfügt die Stadt Biel über zwei digitalisierte Kinosäle (Rex und Beluga), Ende 2010 folgte mit dem Lido 1 ein dritter Saal. Noch vor etwas mehr als anderthalb Jahren rechnete niemand damit, dass die Digitalisierung der Schweizer Kinos so rasch fortschreiten würde. Nachdem es lange danach ausgesehen hatte, als würde der Kinowelt ein rasanter technischer Entwicklungsschub bevorstehen, verlangsamte sich letztes Jahr der Prozess, um nur wenig später doch wieder Fahrt aufzunehmen – mit Sicherheit nicht ganz unabhängig vom angekündigten Kinostart des 3D-Blockbusters «Avatar» von James Cameron. Mittlerweile rechnet man mit einer Totalumrüstung innerhalb der nächsten 5 Jahre.

Dass auch ein Teil der Bieler Kinosäle und selbstredend vor allem auch deren Besucherinnen und Besucher in den Genuss dieser neuesten technischen Errungenschaft gekommen sind und kommen, ist keineswegs selbstverständlich und für die Betreiberin Cinevital AG eine sehr kostspielige Angelegenheit. Die Digitalisierung der Säle Rex 1, Lido 1 und Beluga hatte pro Saal Kosten um CHF 300 000.– zur Folge, die integral durch die Betreiberin zu tragen sind. Die Kinobetreiberinnen finanzieren also bei zusätzlich noch steigenden Betriebskosten (Strom- und Wartungskosten) quasi eine Entwicklung, die auf Verleiher- und Produzentenseite spürbare Einsparungen ergibt. Währenddem vor allem in kleineren Städten und Gemeinden der Romandie und der Deutschschweiz Subventionen durch die öffentliche Hand oder Beiträge der Loterie Romande die Umstellung finanziell erleichterten, sind in grösseren Städten wie Biel keine entsprechenden Erleichterungen zu erwarten. Umso mehr sich auch

das Bundesamt für Kultur und seine Filmförderung schwer tun, die notwendigen Anpassungen breit zu unterstützen, wie dies beispielsweise in der Europäischen Union der Fall ist. Deren Kommission hatte nämlich unlängst eine Strategie verabschiedet, mit welcher die Möglichkeit finanzieller Unterstützung bei der Digitalisierung vorgesehen wird, unter anderem in Form von staatlichen Beihilfen oder Mitteln aus dem Fonds für regionale Entwicklung und dem EU-Programm MEDIA, das die Filmindustrie unterstützt. Die EU-Kommission hält es nämlich für wahrscheinlich, dass die Anzahl und Vielfalt der Filme aus Europa durch die digitale Technologie gesteigert werden kann und rechnet mit bis zu 30 Prozent digitalisierten Kinosälen in Europa bis Ende 2010 (zum Vergleich 2008: 2 Prozent).

Dem pflichtet Edna Epelbaum, CEO von Cinevital AG, zwar bei, jedoch sieht sie der Zukunft eher skeptisch entgegen, denn obwohl die Schweiz nach wie vor eines der vielfältigsten Kinoländer sei, könnte in ihren Augen die Digitalisierung die schon länger erwartete oder befürchtete Marktberreinigung beschleunigen, wenn kleineren oder mittleren Betrieben das Geld für die Aufrüstung fehlt. Zwar sei der Anteil an digitalisierten Sälen in der Schweiz im europäischen Vergleich hoch, bis Ende 2010 sind bereits 130 von 562 Sälen digitalisiert worden. Die Vielfalt könnte trotzdem kurz- und mittelfristig stark unter der neuesten Entwicklung leiden, in Filmkreisen geht man im schlechtesten Fall von der Schliessung von über 30 Prozent aller Säle in unserem Land aus, wenn keine finanzielle Hilfe vom Bund, von den Kantonen oder Gemeinden bereitsteht. Längerfristig sieht Epelbaum jedoch durchaus auch Potential für eine Vielfaltssteigerung (inklusive der Beibehaltung der Vielfalt der Sprachversionen), wenn sich die digitalen Versionen nicht

nur auf das Gros der Filme aus den Vereinigten Staaten konzentriert und es auch die kleineren Kinos schaffen, die Umstellung zu vollziehen, bevor nur noch digitale Kopien erhältlich sind. Gerade auch in der zweisprachigen Stadt Biel wären zum Beispiel französische Sprachversionen digital von Verleihern erhältlich, die als 35-Millimeter-Kopien zu kostspielig sind und nicht mehr geliefert werden könnten. Wiederum erschwerend wirkt sich die partielle Umstellung auf die Programmation aus: die digitalen Kopien der Filme können nur noch in digitalisierten Sälen gezeigt werden, womit einiges an Spielraum wegfällt. Konnte man früher einen Film in einem anderen, kleineren Saal noch ein wenig länger zeigen, ist dies heute so lange nicht mehr möglich, wie kleinere Säle nach wie vor mit 35-Millimeter-Projektoren ausgerüstet sind.

Nicht nur kleine Kinos könnten durch die Entwicklung in Schwierigkeiten geraten, auch für mittel-grosse, wirtschaftlich unabhängige Kinobetreiber wie die Cinevital AG ist die Situation schwierig. Oft funktionieren diese Betriebe nach dem Prinzip der so genannten Hybridkinos: mit den Publikumsrennern wird versucht, die Programmation anspruchsvollerer Filme, darunter auch Studiofilme, quer zu finanzieren und damit eine möglichst grosse cineastische Vielfalt zu erhalten. Dadurch entsprechen viele dieser Kinos, im Gegensatz zu kompletten Nischenkinos, nicht (ganz) dem Förderkonzept des Bundesamtes für Kultur und werden damit in gewisser Weise für den Versuch, die Vielfalt mit betriebswirtschaftlichen Mitteln zu fördern, bestraft. Gerade in Zeiten von hohen Investitionen – Cinevital AG dürfte die Digitalisierung in Biel, Neuenburg und La Chaux-de-Fonds bisher mehr als zwei Millionen Franken gekostet haben – wäre es klug, diese Politik grundsätzlich zu hinterfragen. Zurzeit ist der Schweizerische Kinoverband daran mit dem Schweizerischen Verleihverband nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, um die Digita-



lisierung möglichst breit abzustützen und somit ein Kinosterben zu verhindern.

Dass in Biel auch weiterhin aus eigener Kraft innovative Ideen gefördert und nicht nur 3D-Blockbuster von der neuen Technologie profitieren werden, zeigt die Tatsache, dass seit Oktober 2010 im Kino Beluga Opern aus der Metropolitan Opera in New York via Satellit in Echtzeit zu sehen sind. Diese Livestream-Übertragungen sind dank der Digitalisierung möglich und werden für zehn Abende pro Saison möglicherweise auch ein neues Kino-Publikum vor die Leinwand locken. Es ist zu hoffen, dass die bewusst vielfältige gestaltete Bieler Kinoprogrammation auch dank solchen Initiativen beibehalten werden kann.

HDDC-Projektor
der Cinevital AG

Streiflicht auf eine Erfolgsgeschichte

Madeleine Betschart,
ehemalige Direktorin
des Museums Schwab

Foto: Anita Vozza

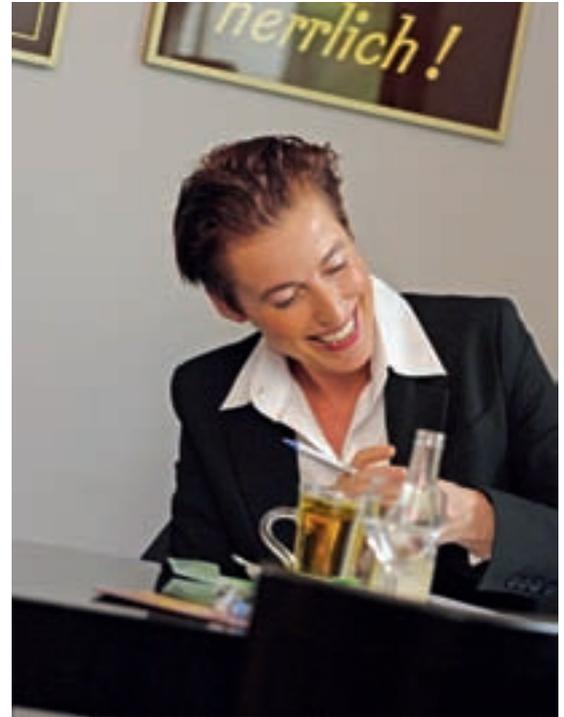
Madeleine Betschart verlässt das Museum Schwab nach über zehnjähriger Tätigkeit

Reto Lindegger

In der Spassgesellschaft fühlt sie sich nicht zu Hause, und trotzdem spielt Spass in der Arbeit von Madeleine Betschart eine zentrale Rolle: Spass am Ausstellungen Konzipieren und Realisieren und Spass beim Betrachten der Ausstellungen durch die Besucherinnen und Besucher nennt die ausgebildete Pädagogin und Archäologin immer wieder als wichtigen Faktor einer erfolgreichen Museumstätigkeit. Wer in den vergangenen Jahren in Biel mit ihr zusammengearbeitet hat und wer mit aufmerksamen Augen durch ihre Ausstellungen gegangen ist, weiss, dass beides eine Konstante in der jüngeren Erfolgsgeschichte des Museums Schwab bildete.

Archäologisches Fenster der Region

Spass muss jemand verstehen, der von sich selbst sagt, sie sei Ende der neunziger Jahre von der Stadt angestellt worden, um das Museum Schwab definitiv zu schliessen. Gestählt aus der Erfahrung als Leiterin einer Grossgrabung auf dem Trasse der Transjurane im Kanton Jura hervorgegangen, nimmt die junge Zugerin die Herausforderung an und brüskiert mit einem ungewohnten Mass an Eigeninitiative sogleich städtische Politiker und Verwaltungsangestellte. Sich an die Gebräuche im Jura erinnernd, holt sie eigenhändig Offerten für bauliche Veränderungen am Museum ein, um kurze Zeit später ins Büro des damaligen Baudirektors Ueli Haag zitiert zu werden. Haag hätte ihr zuerst forsch, dann mit väterlicher Ruhe klar gemacht, dass in Biel so nicht gearbeitet werden könne, erinnert sich Madeleine Betschart dankbar. Sie hielt sich fortan an die Vorga-



ben und lud nach einer ausführlichen Analyse zum Potential des Museums Stadtpräsident Hans Stöckli und den damaligen Stadtschreiber Stefan Müller zu einem Rundgang durch ihr Museum ein. Sie hatte baulichen Handlungsbedarf geortet und wollte die Entscheidungsträger von der Notwendigkeit einer umfassenden Renovation überzeugen. Dies muss ihr sehr gut gelungen sein, wurde doch das Museum Schwab am 7. September 2003 nach fünfmonatiger Sanierung seinem Publikum in einem neuen Kleid und mit einer neuen Dauerausstellung «Das archäologische Fenster der Region» präsentiert. Stadtpräsident Stöckli soll kurz nach der Einweihung zur Direktorin gesagt haben, sie hätte sicher auch ohne den Umbau viel Spass mit ihrem Museum haben

können. Man sei ihren Wünschen nun halt trotzdem nachgekommen. Bereut hat Hans Stöckli den Entscheid vermutlich nie, wurden doch die Ausstellungen in den neuen Räumlichkeiten weit über die Grenzen der Stadt hinaus gelobt und in Fachkreisen gewürdigt. Madeleine Betschart war von Anfang an vom (archäologischen) Potential des Ortes überzeugt. Ihrer Gabe, andere Menschen für ihre Projekte zu begeistern, ist es unter anderem zu verdanken, dass das Potential auch ausgenutzt werden konnte und sie alles andere als eine Konkursverwalterin des archäologischen Seelands wurde. Dass für die Realisierung der einzelnen Ausstellungen jährlich in Eigenregie Drittmittel in sechsstelliger Höhe aufzutreiben waren, blieb dem breiten Publikum verborgen, brachte Madeleine Betschart aber zeitweise um den Schlaf, wenn ein Projekt zwar fertig aufgegleist, aber finanziell noch nicht gesichert war.

Ouverture vers la cité

Umso mehr freut sie sich, wenn sich die Bevölkerung auch heute noch an Besonderheiten der Ausstellungen im Museum Schwab erinnert, sei es an den Tierpark oder den Keltensteg vor dem Museumsgebäude. Kürzlich soll eine Bielerin an den Gestaden des Genfersees gar behauptet haben, der Keltensteg sei nach wie vor im Museumsgarten zu bewundern. Madeleine Betschart zielte denn auch mit ihrer Arbeit nie (nur) auf die Fachwelt, sondern öffnete die Pforten bei aller konsequenten Wissenschaftlichkeit ganz bewusst für eine breite Bevölkerung, die à priori mit Archäologie nicht viel am Hut zu haben schien. Die Bielerinnen und Bieler in ihre Ausstellungen zu locken, im Grunde ein selbstverständliches aber oft nicht ganz einfach erreichbares Ziel des Museumsschaffens, war ihr ein grosses Anliegen. Gleichzeitig wollte aber ihr Museum einen oder bisweilen auch mehrere Schritte auf die Bielerinnen und Bieler zu machen: «Ouverture vers la cité» hiess die Devise, die mit den drei Ausga-

ben des Kulturparcours ihren erfolgreichen Höhepunkt finden sollte. Mit einem klaren Bekenntnis zur Öffnung und einem sehr erfolgreichen Networking hat Madeleine Betschart neue Besucherkreise ins Museum geholt und es verstanden, museumsfremde Institutionen und Amtsstellen wirkungsvoll einzubeziehen. Diese fortwährende öffnende Bewegung gegen Aussen aber auch im Innern des Hauses war mitreissend und hat die Zeit von Madeleine Betschart in Biel geprägt. Es ist denn auch kein Zufall, dass sie eine ihrer Sonderausstellungen im Jahre 2005 dem Rad gewidmet hat: «Vom Scheibenrad zum modernen Rad – eine Kulturgeschichte der

Die Ausstellungen der Ära Betschart im Museum Schwab

- 2000 «Entwurzelt – Kulturgüterraub und seine Folgen am Beispiel Burkina Faso»
- 2000 «Spuren einer Stadt – archäologische Funde machen Geschichte»
- 2001 «Pfeil und Bogen – Herstellung und Gebrauch in der Jungsteinzeit.»
- 2002 «Eisen, Feuer, Kult – Die keltischen Schwerter aus La Tène»
- 2003 «Domestikation. – Von Wildtier zum Haustier»
- 2004 «Geschichtsbilder – Eine Stadt macht Geschichte»
- 2005 «Das Rad – Vom Scheibenrad zum modernen Rad – eine Kulturgeschichte der Bewegung»
- 2006 «Röstigraben – Unterschiede zum Ausland»
- 2007 «La Tène – Die Untersuchung. Die Fragen. Die Antworten»
- 2008 «Bilder einer Stadt – Biel um 1500»
- 2009 «Fisch – Ressource aus dem Wasser»

Wiedereröffnung
des renovierten Museums im
September 2003

Foto: Olivier Gresset



Bewegung» hiess die Schau, die von einer Erfindung handelte, die, so Betschart in einem Zeitungsartikel zur Ausstellung, «symptomatisch für den Gestaltungswillen der Menschheit ist».

Ernährung als neues altes Leitmotiv

Bezüglich Bewegung und Gestaltungswillen mit Madeleine Betschart mitzuhalten war wohl für viele Projektpartnerinnen und Projektpartner eine grosse Herausforderung – noch dazu galt Madeleine Betschart in Biel als sehr anspruchsvoll, was die Zielsetzungen ihrer Tätigkeit anbelangte. Aber der Einsatz hat sich jeweils gelohnt und wurde vom Publikum honoriert, wenn mit Madeleine Betschart eine Idee umzusetzen war. Unvergesslich ist ihr und der Historikerin Margrit Wick geblieben, dass bei einer der ersten öffentlichen Besichtigungen der Römerquellen in der Altstadt ganze drei Personen im Foyer des Museums Schwab auf die beiden Orga-

nisatorinnen gewartet haben. Glücklicherweise wick der erste Schrecken rasch freudiger Überraschung, standen doch rund 80 interessierte Personen an der frischen Luft im Vorgarten. Die Visite der bis anhin selten gezeigten Quellen wurde zu einem grossen Erfolg.

Dass Madeleine Betschart das Museum Schwab per November 2009 in Richtung «Alimentarium» in Vevey verlassen hat, entbehrt nicht einer gewissen Logik. Auf der einen Seite ist diese Berufung nicht hoch genug einzustufen, geniesst doch das Museum der Ernährung ein gewisses Renommee, und bietet neue berufliche Perspektiven. Andererseits spielte die Ernährung in verschiedener Hinsicht bereits während ihrer Arbeit in Biel eine wichtige Rolle: erinnert sei an die Ausstellung «Domestikation» im Jahre 2003, und natürlich an ihre letzte Sonderausstellung im Jahre 2009 «Fisch – Ressource aus dem Wasser», welche die Bedeutung der Fische für die Menschen facettenreich und damit auch hinsichtlich ihres Wertes als Lebensmittel aufgezeigt hat. Madeleine Betschart wird in gewisser Weise am Genfersee dort anknüpfen können, wo sie am Bielersee aufgehört hat. Man darf gespannt sein, welchen Weg sie mit dem «Alimentarium» einschlagen wird. Eines ist gewiss: sie wird auch in Vevey ihren Vorstellungen mit Charme, Elan und viel Fachkompetenz zum Durchbruch verhelfen.



Ausstellung «Das Rad – Vom
Scheibenrad zum modernen
Rad – eine Kulturgeschichte
der Bewegung», 2005.

Foto: Olivier Gresset

Ein Buch kehrt nach Biel zurück oder

habent sua fata libelli

Clemens M. Moser

Bekanntlich wurde die Stadtbibliothek Biel 1765 als «Moralische Bürgerbibliothek» gegründet. Im Zeitalter der Aufklärung war es Mode, Bildung durch Bücher zugänglich zu machen. Es ist nicht verwunderlich, dass auch in Biel die Zeichen der Zeit gehört und vor allem erhört wurden.

Doch nicht erst 1765 beschäftigte sich die geistige und politische Elite der Stadt mit diesem Thema. Johann Christoph Heilmann, Buchdrucker und Verleger, veröffentlichte 1747 als eines seiner ersten Bücher das Psalmenbuch von A. Lobwasser in der Übertragung des Pfarrers Johann Conrad Gottfried Wildermeths. Ein Exemplar schenkte Heilmann jedem Ratsherren. Aus verlegerischer Sicht ein kluger Schachzug, denn die Ratsherren legten dem Schulrat nahe, dass es zu überdenken sei, dieses Werk in den Schulen einzusetzen. Zugleich wurde überlegt, «ob damit nicht der Anfang einer Stadtbibliothek gemacht werden sollte».

Gut Ding will Weile haben, es dauerte noch weitere 18 Jahre bis die Gründung der Bibliothek beschlossen wurde. Das Psalmenbuch wurde in den alten Bibliothekskatalogen und -beständen jedoch nicht nachgewiesen. Es gehörte trotz seiner Anstosswirkung wohl nicht zum Grundbestand der Bibliothek. Umso erfreulicher ist es, dass nun, im 245. Jahr des Bestehens der Stadtbibliothek Biel dieses Buch angeschafft und in die Biennensia-Bestände der Bibliothek integriert werden konnte. Ein kleiner Stein zum Welttag des Buches – ein wichtiger Zeitzeuge zur Bieler Buch- und Bibliotheksgeschichte.



Der Autor

Clemens M. Moser ist Direktor der Stadtbibliothek Biel.

Lobwasser, Ambrosius:
Alt-Teutsche Uebersetzung
der Psalmen Davids. Nach
den heutigen Sprach- und
Reim-Reguln so viel möglich
verbessert. Biel, Christoph
Heilmann 1747. 8vo. Titel
in Rot- und Schwarzdruck.
576 Seiten mit zahlreichen
Musiknoten.
Übersetzung von Pfarrer
Johann Conrad Gottfried
Wildermeth.

Die Stadtbibliothek im Zeichen des Jura

Clemens M. Moser

Die Ziele und Aufgaben von Bibliotheken in einem Umfeld von Internet, Cash-TV, e-Books, e-Tablets oder e-Libraries müssen nachgefragt und neu definiert werden. Bibliotheken sind längst nicht mehr nur Institutionen, die Medien ausleihen. Bereits seit einigen Jahrzehnten sind sie eigentliche Informationsvermittler. Das kompetente Personal weiss nicht nur, wie man zu neuesten Medien gelangt, sondern kann auch weiterführende Informationen anbieten. Als Partner für Forscher, Studierende oder Interessierte bietet die Stadtbibliothek zahlreiche Fachinformationen an. Daneben fungiert sie weiterhin als kompetentes Medienzentrum, das neben dem Print-, auch ein grosses Audio – und Videoangebot führt. Die Bibliothek soll aber auch als Ort wahrgenommen werden. Sie hat neben Zuhause, dem Arbeitsort, der Schule oder Universität einen wichtigen Stellenwert. Denn, nur in einer Bibliothek findet man unbegrenzten Aufenthalt, Entspannung, Anregung, Kommunikation, Bildung und Begegnung.

Diskussionsrunde mit P.-Y. und J.-R. Moeschler, P. Krüttli, P. Philippe, B. Sermet-Nicolet und M. Zuber.



So ist es das Ziel der Stadtbibliothek, eine nicht-kommerzielle Oase der Stadt beziehungsweise der Region zu werden. So soll die multilinguale Stadtbibliothek auch eine multimediale Informationsbörse werden, die Zugang zu papierenen und elektronischen Medien schafft. Sie soll für Ausstellungen, Veranstaltungen, Konzerte, Leseclubs und jegliche Form des Informationszugangs offen sein.

Aus diesem Grund wurde im Herbst 2009 erstmals ein Veranstaltungszyklus gestartet, der bis Mai 2010 dauerte. Das Thema war «Jura». Die Stadtbibliothek verspricht sich auch ein wenig mehr Nachhaltigkeit, wenn während einer längeren Dauer verschiedenste Veranstaltungen zu einem Thema durchgeführt werden.

Die Veranstaltungsreihe wurde mit einem Diavortrag und einer Fotoausstellung von Beat App eröffnet. Die knapp 100 anwesenden Gäste liessen sich in das wunderschöne Naturreiservat des Chasserals entführen. Mit eindrücklichen Bildern und ebensolchem zweisprachigen Kommentar verstand es Beat App, alle in den Bann zu ziehen.

Einen ähnlichen Erfolg erzielte die Veranstaltung zur Schweizer Erzählnacht am 13. November. Eingeladen waren Pier Hänni, Autor des vielbeachteten Buchs «Magischer Jura» und die Erzählerin Isabelle Laville, die, begleitet von der Sängerin Cécile Migy – beide aus der Ajoie, einen einzigartigen Abend offerierten. Wurde in der ersten Hälfte des Abends auf zahlreiche Kraftorte eingegangen, war der zweite Teil den Sagen und Legenden des Juras gewidmet. Mit grosser Ausstrahlungskraft entführte Isabella Laville die Zuhörerinnen in die Welt des Vouivres, ergänzt und unterstützt durch den Gesang von Cécile Migy. Ein unvergesslicher Abend voller magischer Augenblicke, der jedem deutlich machte, wie gross nach wie vor die Macht des gesprochenen Wortes sein kann.

In einem, bedingt durch die vorweihnachtliche Kälte, etwas intimeren Rahmen begeisterte im Dezember die jurassische Band «Carrousel» mit eigenem Repertoire aus Folk, Rock und Chanson. Die jungen Musiker um die Sängerin Sophie Burande und den Gitarristen Léonard Gogniat überzeugten mit einer eindrücklichen Performance und ebensolchen Liedern.

Ende Februar las die Tramelaner Autorin Claudine Houriet aus ihrem neuesten Werk «Sur les traces d'une aieule libertine». Eine qualitativ hochstehende Lesung, die leider zu wenig Zuhörer fand.

Mit der Matinée im Filmpodium wechselte die Veranstaltungsreihe ihren Ort, um in angemessener Umgebung den Film «Eine Synagoge zwischen Tal und Hügel» vorzuführen. Die anschliessende Diskussion mit dem Regisseur Franz Rickenbach wies auf das tiefe religiöse Verständnis der jurassischen Täufer hin. Trotz der eindrücklichen Länge des Films waren die zahlreichen Zuschauerinnen und Zuschauer restlos beeindruckt.

Zwischen Februar und April zeigten wir in der Stadtbibliothek die Ausstellung «Jura littéraire», die von der «Bibliothèque cantonale jurassienne de Porrentruy» konzipiert und gestaltet wurde.

Höhepunkt der Reihe stellte die Podiumsdiskussion am 20. April dar. Zum Thema «Biel und der Jura – Politik und Kultur in der Region» äusserten sich namhafte Persönlichkeiten. Unter der Moderation von Jessica Gygax und Mehdi Guenin nahmen Béatrice Sermet-Nicolet, Philippe Krüttli, Pierre Philippe, Maxime Zuber, Jean-René Moeschler und Pierre-Yves Moeschler zu den Unterschieden zwischen der Stadt, der Region Berner Jura und dem Kanton Jura, aber auch den Möglichkeiten der kulturellen Zusammenarbeit oder des Austausches Stellung. Die anschliessende Diskussion bot dem Publikum sich direkt einzubringen. Man darf gespannt sein, ob die Anregungen umgesetzt werden.



Als Abschluss der Reihe wurden zwei Wanderungen in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule organisiert. Die bekannte Bieler Journalistin und Chasseral-Kennerin Lotti Teuscher entführte Interessierte einmal zu den kulturellen Stätten der Täufer am Chasseral und einmal auf den Gipfel des Bieler Hausberges.

Aufgrund der durchwegs positiven Reaktionen von allen Seiten, werden wir 2010/11 einen neuen Veranstaltungszyklus durchführen.

Der Autor

Clemens Moser ist Direktor der Stadtbibliothek.

Die jurassische Band
«Carrousel».

Les Archives de la Communauté juive de Bienne

Delphine Friedmann

En 1848, des familles juives venues d'Alsace se sont établies à Bienne et ont décidé de se réunir les samedis pour prier ensemble: elles ont ainsi posé les bases de la Communauté israélite de Bienne.

Le 27 octobre 1858, les juifs de Bienne ont reçu du Conseil d'Etat bernois l'autorisation de célébrer un service religieux. Cette date marque le début officiel de la Communauté.

Les informations publiées par la Fédération suisse des communautés israélites sur une «factsheet»¹ datée du 23 novembre 2009 peuvent désormais être complétées par la note suivante:

«Les Archives de la Communauté juive de Bienne sont conservées aux Archives de la Ville de Bienne et peuvent être consultées sur demande.»

La Communauté, voyant le nombre de ses fidèles diminuer inexorablement, a eu le souci, ces dernières années, de prendre des mesures afin de préserver son patrimoine historique et documentaire. Elle a ainsi décidé d'agir et de ne plus laisser ses archives dans les locaux de la communauté ou chez ses différents membres, mais de les réunir en lieu sûr, de les classer et de les mettre à disposition des chercheurs. C'est un énorme travail qui a été effectué là grâce à l'engagement de ses membres, dans l'espoir qu'il permettra une meilleure transmission aux générations futures.

La communauté juive de Bienne n'est toutefois pas la première communauté juive de Suisse à déposer ses archives dans un centre d'archives public ou semi-public afin de le protéger et de le mettre à disposition des chercheurs; le fonds d'archives de la Communauté juive de Bâle se trouve aux Archives de la Ville et du Canton de Bâle-Ville; le centre «Archiv für Zeitgeschichte» de l'EPFZ accueille

pour sa part deux fonds de communautés juives² ainsi que de très nombreux fonds d'associations, de sociétés et de familles juives de Suisse³.

Alors qu'elle est actuellement sous la responsabilité du rabbin de Berne, la Communauté biennoise a pour sa part préféré conserver son patrimoine aux Archives de la Ville de Bienne, dirigées par Mme Chantal Greder.

Les premiers contacts entre le comité de la Communauté et Mme Greder ont eu lieu en 2006. Les archives ont ensuite été transférées du centre de la communauté (à la Rue des Marchandises, à Bienne) et du grenier de la Synagogue (à la Rue du Ruschli, à Bienne) aux Archives de la Ville de Bienne en 2008. Une convention de dépôt a été signée en mars 2010.

Physiquement, le fonds représente environ 10 mètres linéaires. Les documents sont conservés dans des boîtes de carton adaptées à la conservation à long terme des documents papier.

Sur recommandation de Mme Greder, le fonds a été classé et inventorié par Mme Delphine Friedmann, archiviste, alors à la tête de l'entreprise Docuteam Romandie, spécialisée dans la gestion d'archives⁴.

Au moment de sa prise en charge, le fonds d'archives était placé en grande partie dans des cartons de déménagement. Afin de permettre la consultation, il a fallu, dans un premier temps, classer les documents reçus. Le classement a été effectué en suivant le plan de classement utilisé par les Archives d'Etat de Bâle-Ville pour le fonds des archives de la Communauté juive de Bâle.

Les dossiers constitués ont été sommairement décrits dans un inventaire⁵, qui a été remis, avec les archives, respectivement à la fin du mois de février et au début du mois de mars 2010 aux Archives de la Ville de Bienne.

L'inventaire sommaire des documents respecte la norme internationale de description ISAD(G); le fonds a été décrit de façon sommaire jusqu'au niveau du dossier.

Le classement et la description d'un fonds sont des tâches précises et minutieuses, qui exigent de la patience et du temps, surtout lorsque le fonds n'est pas, à l'origine, classé de façon systématique. Ce travail n'est en principe pas celui d'un historien; surtout, le résultat de ce travail ne peut être considéré comme celui du travail d'un historien: l'archiviste identifie le plus clairement et précisément possible, par le classement et la description, ce que contient un fonds d'archives. Il n'analyse et n'interprète pas, ou le moins possible; il n'écrit pas l'histoire de l'institution concernée; il tente, par son travail, de faciliter les travaux de recherches qui pourraient voir le jour dans le futur.

Ainsi, le classement et l'inventorisation du fonds d'archives de la Communauté juive de Bienne doivent être considérés comme une étape vers la mise à disposition de sources qui faciliteront l'étude, l'analyse, la compréhension et la connaissance de l'histoire de cette communauté⁶, des personnes qui l'ont constituées⁷, des engagements qui ont été les siens⁸, et des organes qui ont gravité autour d'elle⁹ ou dont elle a fait partie¹⁰.

Il faut cependant replacer dans son contexte le travail effectué et prévenir aussitôt celles et ceux qui souhaiteront consulter ces documents:

– Le fonds déposé aux Archives de la Ville de Bienne n'est pas complet. Des archives de la communauté ont probablement disparu, tandis que d'autres sont encore conservées chez des particuliers. L'inventaire reflète ainsi l'état actuel du fonds déposé. Il est souhaitable que de nouveaux dépôts ou dons viennent progressivement enrichir le fonds actuel.

– Le travail de l'archiviste consistait ici principalement à identifier, classer, référencer et décrire sommairement les dossiers ou documents conservés. Les procès-verbaux du comité, de l'assemblée etc., qui

permettent de suivre et de comprendre les évolutions de la communauté, n'ont pas été lus par l'archiviste. L'inventaire, et son introduction, ne constituent pas à proprement parlé un historique de la communauté, mais une introduction au contenu du fonds tel qu'il se trouvait en 2010. Le travail de l'archiviste a porté sur l'identification des documents, la constitution de dossiers et la rédaction de notices sommaires signalant leur existence. Aux historiennes et historiens de faire l'histoire sur la base de ces preuves, et de les compléter par d'autres sources.

– Si le travail de classement a représenté un énorme investissement, c'est notamment parce qu'une partie des documents remis, des feuillets attestant des aides apportées à des particuliers ou à des institutions juives d'aide durant la première moitié du 20^{ème} siècle à des personnes en grande détresse, étaient là, en vrac; il a fallu beaucoup de patience et de temps pour réunir et classer, par type d'aide, par institution ou personne et par date, l'ensemble des feuillets conservés.

Il faut maintenant espérer que des historiens auront envie de mettre en lumière les sources désormais accessibles de cette communauté juive de Bienne. Ce serait une belle récompense pour les membres actuels de cette communauté qui se sont engagés pour la défense de ce patrimoine!

Notes

¹ <http://www.swissjews.ch/pdf/fr/factsheet/FSCI-Factsheet-communaut-juive-Bienne-fr.pdf>.

² Archives des Communautés juives de St-Imier et de Kreuzlingen.

³ JUNA-Archiv, SIG-Archiv, Union Jüdischer Flüchtlinge, VJSS-Archiv, VSJF-Archiv etc.

⁴ En 2009, l'entreprise basée à Baden et dirigée par MM. Andreas Steigmeier et Tobias Wildi, a créé une succursale romande dirigée jusqu'en mai 2010 par Mme Delphine Friedmann, à Lausanne puis reprise dès juin 2010 par M. Baptiste de Coulon, à Bienne. Les Archives de la Communauté juive de Bienne ont été traitées par Mme D. Friedmann.

⁵ Remis sous forme de fichier word et en version papier.

L'inventaire donne pour chaque dossier les informations suivantes: cote de classement et d'identification, intitulé, dates extrêmes, niveau de description, quantité physique. Des remarques complètent la description lorsque cela a été estimé nécessaire.

⁶ Voir les procès-verbaux des assemblées générales et du Comité, les nouvelles, les documents concernant les «jubilés», l'enseignement religieux, etc.

⁷ Voir les fichiers concernant les Présidents et membres successifs du comité, et la section concernant les rabbins et officiants/enseignants, etc.

⁸ Voir la section concernant l'assistance apportée par la Communauté à ses membres nécessiteux, mais aussi à l'extérieur et notamment à nombre d'organisations de soutien à des juifs dans le besoin durant les années d'entre-deux-guerres et pendant la seconde guerre mondiale. Voir également la section concernant le sionisme (soutien très fort au KKL).

⁹ Les archives de 12 associations ou groupements gravitant autour de la Communauté sont également répertoriées dans cet inventaire, notamment celles du Chewra Bikkur Cholim, de l'Israelitischer Frauenverein, du Malbisch Arumim (Frauenverein), des Maccabea (société de jeunesse), de l'Association libre des Anciens Maccabéens ALAM, de l'Hatikwah, ou encore du Cercle israélite de Bienne etc.

¹⁰ La Communauté faisait évidemment partie des grands organes faitiers tels que la FSCI [SIG] et entretenait des contacts avec d'autres communautés juives de Suisse (Berne, Bâle, Zurich, Lausanne, Genève etc.).

SIP – mehr Sicherheit für Biel

Matthias Rüttimann

Seit dem 26. August 2010 ist in Biels Strassen der neue Patrouillendienst SIP unterwegs. Hinter dem Kürzel verbirgt sich eine neue Dienstleistung der Stadt Biel, die Sicherheit, Intervention und Prävention zu ihren Aufgaben zählt. In rotanthraziten Uniformen sind die Zweierpatrouillen an sieben Tagen der Woche jeweils nachmittags, abends und nachts in der Bieler Innenstadt unterwegs. Die Dienststelle SIP ist zwischen Sozialarbeit und Polizei positioniert und wird in einer zweijährigen Testphase in der Innenstadt sowie gezielt an aktuellen Brennpunkten im öffentlichen Raum eingesetzt.

Gemäss ihrem Leitbild setzt sich die SIP für ein friedliches Zusammenleben in der Stadt Biel ein. Nach dem Motto «was nicht stört, wird toleriert» wirbt die SIP für gegenseitigen Respekt unter den Benützern des öffentlichen Raums. Als «personalisierte Zivilcourage» steht sie für Regeln, Normen und Werte ein und kommuniziert diese, wo sie vergessen oder nicht beachtet werden. Sauberkeit, Ordnung, Schlichtung von Konflikten, Gewalt- und Suchtprävention gehören zu den Aufgaben, für die sich die vier Mitarbeitenden unter der Leitung von Jürg Burkhalter engagieren. Ohne polizeiliche Kompetenzen ausgestattet setzen die SIP-Leute bei ihrem Eingreifen ausschliesslich auf Kommunikation. Verständigung im persönlichen Gespräch und Appell an Einsicht und Vernunft sind die «Waffen», mit denen die SIP Fehlbare zu einer Verhaltensänderung zu bewegen versucht.

Und letzteres durchaus mit Erfolg wie die Bilanz der ersten vier Monate zeigt. Bei rund 600 Interventionen sind die Anliegen der SIP überwiegend auf Verständnis gestossen. Sowohl bei der Bevölkerung



Der Patrouillendienst SIP in Aktion.

als auch in den Medien findet das neue Angebot der Stadt Biel daher grossen Gefallen. Nicht zu Unrecht wurde die neue Dienststelle auch schon als «Schutzengel der Strasse» tituliert. Oder wie es ein Passant gegenüber der SIP ausgedrückt hat: «Endlich findet der Bürger auf der Strasse wieder eine Ansprechperson, um seine Sorgen und Anliegen gegenüber der Stadt zum Ausdruck zu bringen.»

Mehr Leben ins Leben bringen!

Die SRK Sektion Biel-Seeland im Jahre 2010

Elisabeth Ingold

Im letzten Jahr hat die SRK Sektion Biel-Seeland neben ihrem Grundangebot (Fahrdienst, Notruf, Kinderbetreuung zu Hause, Jugendrotkreuz, *la surprise und dem *CentrePallium) zwei besondere Projekte geplant und umgesetzt: die Modeschau des Secondhand-Ladens *la surprise und die zweisprachige Ausstellung «Falls ich einmal sterben sollte... Palliativecare stellt sich vor». Beide Projekte wurden aus den jeweiligen Teams heraus organisiert und gestaltet, beide waren dank des grossen Engagements erfolgreich und beide sind gute Beispiele für die Arbeit des SRK.

Aber warum beschäftigt sich das Rote Kreuz mit zwei so unterschiedlichen Dingen wie einer Ausstellung über den letzten Lebensabschnitt und einer Modeschau? Das ist eine berechtigte Frage. Unsere Antwort darauf lautet: Lebensfreude. Wir arbeiten jeden Tag dafür, dass es Menschen besser geht. Wir möchten neue Perspektiven vermitteln und gemeinsam neue Wege gehen. Wir möchten, dass das Leben lebendig ist und bleibt – und zwar nicht nur für



krankte Menschen und solche in schwierigen Situationen, sondern für uns alle. Was wir damit meinen, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Zeit, um an das Ende zu denken: Die Ausstellung «Falls ich einmal sterben sollte...»

Es ist nicht leicht, über den Tod zu sprechen. Vielleicht, weil es so gut wie unmöglich ist, sich die eigene Endlichkeit vorzustellen. Vielleicht, weil man sich und seine Gesprächspartner nicht mehr als unbedingt nötig traurig machen will. Vielleicht, weil man selbst Angst davor hat.

Und doch ist vor allem für ältere Menschen und für Menschen mit einer schweren oder unheilbaren Krankheit das Lebensende ein drängendes, vielleicht sogar das dringlichste Thema überhaupt. In der Ausstellung «Falls ich einmal sterben sollte...», die vom 21. April bis zum 20. Mai in der Bieler Pasquart-Kirche zu sehen war, standen die Fragen zum Thema Krankheit und Sterben im Zentrum der Aufmerksamkeit. In verschiedenen Exponaten wurden die Wertvorstellungen, die mit dem Sterben in unserer Gesellschaft und anderen Kulturen verbunden sind, dargestellt. Besonders wichtig war dem Organisations- und Konzeptiosteam die Zugänglichkeit der Inhalte, weshalb Deutsch und Französisch gleichwertig verwendet wurden. Das Rahmenprogramm hat in über zwanzig Veranstaltungen mit verschiedenen Experten einzelne Aspekte der Ausstellung vertieft, ausserdem wurden in Zusammenarbeit mit dem Filmpodium Biel Dokumentar- und Spielfilme zum Thema gezeigt.

Mit der Ausstellung wollten wir einen Beitrag leisten zum Dialog in unserer Gesellschaft über die unheilbaren Krankheiten und den letzten Lebensabschnitt. Dass über 1000 Interessierte die Ausstellung angeschaut oder die Veranstaltungen des Rah-

menprogramms besucht haben, zeigt, wie gross das Bedürfnis ist, diesen Dialog zu führen. Insbesondere dadurch, dass die meisten Besucherinnen und Besucher beruflich oder privat mit der Begleitung Schwerkranker betraut sind, entstanden angeregte, produktive Gespräche, die vielen Interessierten neue Perspektiven eröffnet und Fragen beantwortet haben.

«Der Ausstellungsort der Kirche war einmalig: die Stille, die Möglichkeit, Ruhe zu finden und den eigenen Fragen nachzugehen. Das war phänomenal. Man hat richtig gemerkt, wie die Besucherinnen und Besucher sich Zeit gelassen haben, sich mit ihren Ängsten oder Vorbehalten auseinanderzusetzen. Auch haben sie sich hinterher oft hingegesetzt und mit den Betreuer/-innen der Ausstellung gesprochen. Nie hatte ich den Eindruck, jemand war nur mal schnell da oder jemand ist gegangen, ohne das mitgenommen zu haben, was ihm genutzt hat.» (Rosmarie Schenk, Büchertisch/Buchhandlung Lüthy Biel)

Es bleibt noch Zeit zum Leben, auch wenn die Krankheit unaufhaltsam weiter fortschreitet – das ist das Credo des noch relativ jungen Feldes der Palliativmedizin. Palliativcare ist ein Angebot der Gesundheitsversorgung für unheilbar kranke und sterbende Menschen. Dabei wird neben medizinischer und pflegerischer Behandlung eine psy-



chische, soziale und auf Wunsch auch spirituelle Unterstützung angeboten. In unserem *CentrePallium erhalten Betroffene, Angehörige und Interessierte Informationen zu allen Themen im Umgang mit einer fortgeschrittenen Krankheit oder dem letzten Lebensabschnitt. Weitere Informationen über Palliativecare und die Ausstellung finden Sie unter www.centrepallium.ch.

Die Inspiration des Moments: Modeschau *la surprise

Von dem eher ernsten Thema unserer Ausstellung kommen wir nun zu unserem Fashion-Event. Am 27. Mai 2010 präsentierte sich der Bieler Secondhand-Shop des Roten Kreuzes *la surprise zum ersten Mal bei einer gefeierten Modeschau, die den Laden und das Angebot – verschiedenste Stile für alle Grössen und jedes Alter – in Biel merklich bekannter gemacht hat. Viele wissen nun, dass sie mit einem Einkauf in *la surprise nicht nur sich selbst etwas Gutes tun, sondern dass sie auch die Arbeit des Roten Kreuzes unterstützen. Vor allem jüngere Menschen kommen jetzt viel öfter zum Einkaufen.





Um einen Einblick in die Stimmung des Anlasses zu geben, erzählt das künstlerische Leitungsteam – Designerin Zazoo, bekannt für ihre umgearbeiteten Secondhand-Kleider (erhältlich in 'la surprise), und der Bieler Stylist Gioè – von ihren Erinnerungen und Eindrücken.

G: Ich würde sagen, die 'la surprise Modeschau war ein Anlass, der allen ihren Platz gelassen hat. Für mich war es eine sehr schöne Erfahrung, weil das Publikum besonders war. Normalerweise interessieren sich bestimmte Menschen für eine Modeschau, aber wir hatten im «Le Pavillion» eine einzigartige Mischung aller Kulturen und Altersgruppen.

Z: Es war auch speziell, dass wir nicht mit professionellen Models gearbeitet haben, sondern mit Leuten aller Grössen und jeden Alters, die einfach Lust darauf hatten. Für sie habe ich ein halbes Jahr vor der Schau begonnen, Outfits aus über 200 Secondhand-Kleidern zusammenzustellen. Ausserdem habe ich zwanzig Zazoo-Stücke angefertigt – eine Menge Arbeit...

G: Das war für mich natürlich anders, ich kann das Styling ja erst kurz vor Beginn machen. Ich versuche, einen ganz freien Zugang zu meiner Arbeit zu haben und mich auf den Moment einzulassen. Der Moment ist meine Inspiration.

Z: Mit den Kleidern hatte ich einfach eine riesige Verantwortung. Am Morgen vor der Schau war ich so nervös, dass ich noch nicht mal etwas essen konnte. Es gab so viel, das hätte schief gehen können! Aber als es dann wirklich losging, war ich eigentlich ziemlich gelassen.

G: (lacht) Am schönsten war auf jeden Fall das Finale. Man hat richtig gespürt, wie glücklich die Models waren und wie viel Freude das Publikum hatte – das war eine wahnsinnig schöne Stimmung.

Z: Ja, es war alles sehr lebendig und fliessend. Und die Kleider haben sich hinterher fast wie von selbst verkauft. Was mehr kann man sich wünschen?

Wir sind froh, dass sich 'la surprise als Secondhand-Laden etabliert hat und einen guten Ruf genießt bei denen, die auf der Suche nach hochwertigen, besonderen und trotzdem günstigen Kleidungsstücken, Schuhen und Accessoires sind. Aber natürlich gibt es trotzdem eine Sache, die wir uns wünschen: Kleiderspenden. Falls Sie abgelegte oder aussortierte Kleider haben – wir sind dankbar für jedes Stück, das wir im Laden verkaufen können. Kommen Sie

doch einfach einmal vorbei: +la surprise, Rüschi-
strasse 21, 2502 Biel

Gemeinsam das Leben lebendig gestalten

Das war der kleine Rückblick auf die besonderen Projekte im 2010, mit denen wir Gespräche ange-
regt, Beziehungen gefördert und Zusammenarbeit
gestärkt haben. Ich hoffe, ich konnte Ihnen an diesen
Beispielen die Vielfalt unserer Tätigkeiten und
unseren Anspruch, gemeinsam etwas zu bewegen,
zeigen. Auch in diesem Jahr organisieren wir wieder
besondere Anlässe – Sie sind herzlich dazu einge-
laden! Wann die +la surprise-Modeschau 2011 und
unsere anderen Events stattfinden, welche Dienst-
leistungen wir anbieten und welche Möglichkeiten
es gibt, unsere Arbeit zu unterstützen, erfahren Sie
direkt unter www.srk-bern.ch/Porträt.



Prendre le temps de penser à la fin: l'exposition «Si un jour je meurs...»

Elisabeth Ingold

Il n'est pas facile de parler de la mort. Peut-être parce que nous avons peine à imaginer notre propre finalité, que nous voulons éviter à nos interlocuteurs (ainsi qu'à nous-mêmes) un chagrin inutile ou encore parce que le sujet nous fait peur.

Et pourtant la fin de la vie est un sujet pressant – peut-être même le plus pressant de tous – pour les personnes âgées ou atteintes d'une maladie grave ou incurable. L'exposition bilingue «Si un jour je meurs...» (du 21 avril au 20 mai à l'église Pasquart de Bienne) était consacrée aux questions touchant à la maladie et à la mort. Au travers d'un contenu clair et concis, elle illustrait les systèmes de valeurs et les informations liées à la mort dans notre société ainsi que dans d'autres cultures. Pour les responsables



de l'organisation et de la conception, l'accessibilité du contenu de l'exposition était primordiale. C'est pourquoi elle a accordé autant de place à l'allemand qu'au français. Le programme d'animations – plus de 20 manifestations avec différents experts – a approfondi certains aspects de l'exposition. De plus, des documentaires et des longs métrages en relation avec ce thème ont été présentés avec la collaboration du Filmpodium de Bienne.

Le but de notre exposition était de contribuer au dialogue social sur les maladies incurables et sur la fin de la vie. Plus de 1000 personnes ont visité l'exposition ou assisté aux animations programmées, ce qui prouve à quel point ce débat est essentiel. Elle a surtout attiré des personnes chargées d'assister de grands malades, à titre professionnel ou privé: cela a donné lieu à des discussions animées et productives qui, dans bien des cas, ont ouvert de nouvelles perspectives et apporté des réponses à certaines questions.

«L'église en tant que site d'exposition offrait un cadre unique: un lieu de silence où il était possible de trouver la tranquillité et de suivre le fil de ses pensées. C'était phénoménal. On sentait que les visiteurs prenaient le temps de remettre en question leurs craintes ou leurs préjugés. Souvent, après leur visite, ils s'asseyaient pour discuter avec les responsables de l'exposition. Jamais les visiteurs n'avaient l'air pressés, et tous semblaient repartir avec quelque chose de précieux.» (Rosmarie Schenk, stand de livres/librairie Lüthy Bienne)

Il reste du temps à vivre, même lorsque la maladie avance inexorablement: tel est le credo des soins palliatifs, un domaine relativement récent. La santé publique propose les soins palliatifs aux malades



incurables et en fin de vie. Outre les soins médicaux et infirmiers, cette offre apporte un soutien psychique, social et – sur demande – spirituel. Notre *CentrePallium informe les personnes concernées, leurs proches ainsi qu'un public intéressé sur les façons d'aborder la maladie avancée ou la fin de la vie. Pour plus d'informations sur les soins palliatifs et sur l'exposition, visitez www.centrepallium.ch.

L'inspiration du moment: le défilé de mode de *la surprise

Après le sujet plutôt sérieux de notre exposition, parlons un peu de notre événement «fashion». Le 27 mai 2010, notre magasin de seconde main *la surprise, s'est présenté lors d'un défilé de mode couronné de succès: son assortiment pour toutes les tailles et tous les âges est désormais bien mieux connu à Bienne. Beaucoup savent qu'en achetant quelque chose à *la surprise, ils se font plaisir tout

en soutenant le travail de la Croix-Rouge. Surtout les jeunes, qui reviennent beaucoup plus souvent y faire leurs achats qu'auparavant.

Pour faire revivre l'ambiance de cet événement, la créatrice Zazou, connue pour ses vêtements d'occasion customisés (en vente à *la surprise), et le styliste biennois Gioè – tous deux responsables de la direction artistique du défilé – vous racontent leurs souvenirs et leurs impressions.

G: Je dirais qu'au défilé de mode de *la surprise, il y avait de la place pour tout le monde. J'ai trouvé que c'était une très belle expérience car le public sortait de l'ordinaire. Normalement, un défilé attire un certain genre de personnes, mais c'est tout un mélange de cultures et d'âges qui s'est retrouvé au «Pavillon».



Z: Un autre fait spécial: au lieu d'engager des mannequins professionnels, nous avons travaillé avec des personnes de toutes tailles et de tous âges qui avaient simplement envie de participer. Six mois avant le défilé, j'ai commencé à créer plus de 200 tenues d'occasion spécialement pour elles. En plus, j'ai conçu vingt créations Zazoo, un travail immense...

G: Pour moi, c'était différent: je dois toujours attendre le dernier moment pour m'occuper du stylisme. J'ai essayé une approche très libre et de saisir le moment sur le vif. J'aime m'inspirer du moment.

Z: Les vêtements représentaient pour moi une responsabilité énorme. Le matin du défilé, j'étais tellement nerveuse que je n'ai rien pu avaler. Tant de choses auraient pu mal tourner! Mais quand tout a démarré, j'étais plutôt décontractée.

G: (en riant) Le plus beau, c'était le bouquet final. On sentait vraiment la joie des mannequins et celle du public: il régnait une ambiance extraordinaire.

Z: Oui, c'était très vivant et très fluide. Et par la suite, les vêtements se sont vendus pratiquement tout seuls. Que peut-on demander de plus?

Nous sommes très heureux que *la surprise se soit établie comme boutique de seconde main. Sa réputation est excellente parmi les personnes à l'affût de vêtements, de chaussures et d'accessoires hors du commun mais de grande qualité et à petits prix. Il nous reste une chose à demander: des dons de vêtements. Si vous avez mis de côté des tenues ou des accessoires qui ne servent plus, nous vous serons reconnaissants de chaque don vendu dans notre boutique. Passez nous voir: *la surprise, Rüschi-Strasse 21, 2502 Bienne.

Ensemble, donnons de la vie à la vie

Voici un petit bilan des projets spéciaux de 2010. Ils nous ont permis d'ouvrir des débats, de créer de nouveaux contacts et de renforcer la coopération. J'espère que, par ces exemples, j'ai pu illustrer la multitude de nos activités et expliquer notre objectif: ensemble, faire bouger les choses. Cette année aussi, nous organiserons des événements spéciaux: vous y êtes cordialement invités! Pour connaître les dates exactes du défilé de mode 2011 de *la surprise et de nos autres manifestations ou pour en apprendre plus au sujet de nos prestations et des possibilités de soutenir notre travail, veuillez cliquer sur www.srk-bern.ch/Porträt.

Die Autorin

Elisabeth Inogld ist Geschäftsführerin der Sektion Biel-Seeland des Schweizerischen Roten Kreuzes

Im Sport muss auch das Image besser werden

Im Bieler Sport fehlt es oft am nötigen Geld

Beat Moning

Mit Wille und viel Kleinarbeit lässt sich im Sport schon viel erreichen. Um jedoch an die Spitze einer Liga zu gelangen, muss teils mächtig Geld in die Hand genommen werden. In welcher Spielklasse nämlich auch immer, die Grossklubs in Grossstädten oder Traditionsvereine können auf Mäzen oder Sponsoren zählen, die diese Leistungen – und in der Regel geht es allein darum, die ansonsten bereits hohen Saläre zu toppen – ermöglichen. In Vereinen in kleineren Städten und Dörfern ist der Zusammenhalt noch einmal ein anderer. Vielen Sportlern und Funktionären gelingt es, bei ihren Arbeitgebern erfolgreich für ein Sponsoring zu werben. Stimmt die Konstellation, sind auch da durchaus Spitzenplatzierungen denkbar.

Wie auch immer: Ohne Geld geht im Sport nichts (mehr). Das Beispiel Lugano zeigt, dass mit Geld allein Erfolg nicht gekauft werden kann: Die Stadt investiert in die verschiedenen Vereine inklusive Spitzenklubs wie im Fussball und Eishockey sechs Millionen Franken jährlich, knüpft an die kulturelle Unterstützung an und stellt Sport und Kultur im Vergleich der meisten anderen Städte auf die gleiche Ebene. Der Hockeyclub Lugano hat zudem mit Geo Montegazza einen Mann im Hintergrund, der sich einen Eishockeyklub mit dem Spesenkonto erlauben kann, der Fussballclub Investoren aus Italien, die (fast) aus dem Vollen schöpfen können. Lugano zeigt indes auch, dass der Erfolg nicht a priori erkaufte werden kann. Die Fussballer versuchen seit Jahren vergebens in die höchste Liga aufzusteigen und die grossen Zeiten der Eishockeyaner sind längst vorbei. Was passiert ist? Mit Geld



Symbolbild EHC Biel

Foto: Adrian Streun

lassen sich zwar Spieler in die Sonnenstube locken, doch im Umfeld sind die richtigen Personen gefragt. Da haben die Luganesi mehr Mangel als Qualität. Mehr, wenn auch weniger beachtete Erfolge weisen die Tessiner inzwischen nicht zuletzt dank diesem Konzept in den Randsportarten aus.

Warum wir Lugano an dieser Stelle als Beispiel nehmen? In Biel lockt nicht die Sonne und auch nicht das grosse Geld. In Biel sind die Sportvereine, die erfolgreich sein wollen, allein auf ihre eigenen Qualitäten, ihr eigenes Geld und ihren eigenen Nachwuchs angewiesen. In Biel herrscht in den Team-Sportklubs wie EHC Biel, FC Biel, VBC Biel und HS Biel eine gesunde Struktur. Das Sport-Schul-Konzept und das nahe liegende Magglingen bieten ideale Voraussetzungen für die Jungen. Dass trotz allem gejamert wird, hat seine Gründe: Die veralteten Stadien im Fussball und Eishockey lassen den Klubs wirtschaftlich keinen Spielraum. Die katastrophalen Garderoben, so weiss man aus Gesprächen mit den Spielern, seien für einige mit ein Grund, es in



Symbolbild VBC Biel

Foto: Adrian Streun

Biel nicht länger auszuhalten. Sofern sie denn überhaupt nach Biel kommen. Eine Tatsache, für viele nicht ganz nachvollziehbar, aber im heutigen Sport, wo die Spieler bezahlt, verwöhnt und verhätschelt werden eben ein nicht ganz unwesentlicher Faktor. Die Stadien drängen daher auch aus dieser Sicht. Bei allen Nachteilen, umso erfreulicher war es, als der EHC Biel 2008 nach 13 Jahren B-Zugehörigkeit und der FC Biel nach 19 Jahren in den Amateurligen wieder eine Stufe höher kletterten. Es waren Produkte vieler Anläufe, geprägt von Geduld und konsequenter Weiterarbeit. Nie aufgeben, hiess das Motto in den Führungsetagen. Auch die VBC-Biel-Damen, das einst erfolgreiche Männer-Volleyball ist spitzenmässig inzwischen aus der Landkarte verschwunden, schienen wieder ganz vorne anknüpfen zu können. Der Bieler Handball machte Hochs und Tiefs mit, nahm aber zuletzt auch wieder an der Finalrunde teil und stand nur zwei Punkte weg vom Aufstieg in die höchste Liga. Da wiederum wären sie freilich ein Opfer der fehlenden Mittel geworden. Die NLB ist derzeit die richtige Liga für den

Bieler Handball. Wie sich im Herbst 2010 gezeigt hat, hat aber auch da der Überlebenskampf Einzug gehalten. Auch die Volleyballerinnen mussten mit Voléro Zürich eine Partnerschaft eingehen, die dafür sorgen soll, dass sich der Klub in dieser höchsten Liga längerfristig behaupten kann.

Die Euphorie war also gross. Im Wissen, dass Euphorie kaum anhalten kann. Mehr Bieler und Seeländer Einwohner fanden den Weg in die Stadien. Nämlich rund doppelt so viel wie zuvor. Statt bis zu 2200 im Durchschnitt in der NLB waren es wieder 5000 im Eisstadion. Statt 500 in der 1. Liga auf einmal über 1000 auf der Gurzelen. Dass sich diese Euphorie der Interessierten mit direkten Zuläufen in die auch für sie unbequemen und veralteten Stadien gelegt hat, ist verständlich.

Dass es nach der ersten Euphorie sportlich und finanziell harzt, hat aber seinen Grund. Einzug gehalten hat nämlich die Realität. Und die heisst: Das Konzept der Stadt Biel ist nicht mit jenem in Lugano zu vergleichen. Die Stadt unterstützt wo es möglich ist, aber nicht Cash und somit nicht in die Löhne der Spieler. Grosse Firmen, auf die gerade die Eishockeyaner und Fussballer nach ihren Promotionen im Jahre 2008 gehofft hatten, sponsoren weiterhin am Bieler Sport vorbei. In die Internationalität, dort, wo Millionen Sportveranstaltungen verfolgen. Und zwar nicht unbedingt vor Ort, sondern am Fernsehen. Bös gesagt kann heute behauptet werden: Klar ist es speziell und stimmungsvoll, ein Spiel live vor Ort zu verfolgen und alle Unannehmlichkeiten (hohe Preise, Reiseweg, Sicherheitsvorkehrungen usw.) in Kauf zu nehmen. Doch der Sport, der (hochbezahlte Spitzensport), der findet heute auch für die Sponsoren in der warmen Stube statt. Da befindet sich das grosse Publikum. In den letzten Jahren gibt es sogar alle Partien der höchsten Schweizer Eishockey- und Fussballligen direkt im Fernsehen zu sehen – wenn auch dafür zusätzlich bezahlt werden muss und die Einschaltquoten im Moment eher tief

aber im Steigen begriffen ausfallen. Die Zusatzkosten wiederum stehen in keinem Verhältnis zu den teils hohen Eintrittspreisen. Diese lassen sich aus der Sicht der Vereinsverantwortlichen indes angesichts des Zuschauerschwunds und dem Blick auf die Konkurrenz durchaus erklären.

Dass der EHC mit weniger Möglichkeiten und Mitteln auskommen muss als die Gegnerschaft, sei auch mit folgendem Beispiel festgehalten: Die Bieler Eishockeyaner können zwar einige nationale Sponsoren aufweisen. Beim Blick auf die offerierten Preise stellt man jedoch nüchtern fest, dass ein Hauptsponsor beim EHC Biel rund fünfmal weniger in die Kasse einlegen muss als einer, der in einem Spitzenklub wie Bern, Kloten oder Zug investiert. Optisch sieht so ein Spielerdress auch in Biel ganz ordentlich, wenn auch nicht mehr so «jungfräulich traditionell» wie früher aus, aber im Unterschied zur Konkurrenz sind da einige 100 000 Franken Differenz vorhanden. Acht Millionen beträgt dennoch das Budget des EHC Biel, auch dank einigen Einschüssen «verrückter Eishockeyliebhaber» aus dem Verwaltungsrat.

Was auch für die Fussballer mit einem vergleichsweise bescheidenen Budget von 1,5 Millionen Franken gilt. Der FC Biel backt also noch einmal mit kleineren Brötchen. Ohne Live-Spiele und somit ausgeschlossen aus dem Werbemarkt. Weiter muss festgestellt werden, dass die Zuschauer mit ihrer Aufwartung auf der Gurzelen inzwischen geizen und lediglich noch bei den attraktiven Cupspielen erscheinen (Aarau 2009, Luzern 2010, Basel 2011). Mit der bevorstehenden Reduktion der zweithöchsten Spielklasse, der sogenannten Challenge League von derzeit 16 Mannschaften auf lediglich noch 10, wird auch für die Bieler, die in engem Kooperationskontakt mit den Berner Young Boys stehen, der eigentliche Überlebenskampf beginnen. In der Hoffnung, sich dann in einer sportlich attraktiveren Klasse, die sich möglicherweise auch vermehrt im



Live-TV präsentiert und so für den Werbemarkt interessant wird, halten zu können. Wer weiss, ob dann die hiesigen Möglichkeiten nicht auch wieder in ein besseres Licht rücken.

So werbewirksam der Sport für eine Stadt auch sein kann – ausser er wird mit gewaltbereiten Menschen in Frage gestellt – allein das Geld sollte mit dem Blick in die Gesellschaft kein Argument sein, etwas zu tun oder es sein zu lassen. Oder: Gegen 1000 junge Leute, voller Tatendrang und mit dem Willen und der Freude, diese Sportarten auszuüben, spielen in Biel in den populären Sportarten Fussball, Eishockey, Volleyball und Handball. Die Fanionteams, jene, die im Fernsehen, im Teletext, im Radio und in der Presse Erwähnung finden, sind zwar die eigentlichen Aushängeschilder. Und in dieser Funktion auch eine Motivation für die Jungen. Deshalb sollte bei allen Kritiken und Feststellungen rund um diesen zugegebenermassen nicht immer gesunden und von unangenehmen Erscheinungen begleiteten Spitzensport nicht vergessen werden, dass der grosse Antrieb vieler Jugendlichen diese Fani-

Symbolbild FC Biel

Foto: Peter Samuel Jaggi



Symbolbild HS Biel

Foto: Adrian Streun

onteams sind. Dafür lohnt sich die Arbeit vieler freiwilliger Helfer und Juniorentrainer, die selbst mit Freude und Motivation ihrer Tätigkeit nachgehen. Ziel müsste also sein, dass nicht nur 40 Prozent der Schulkinder Sport betreiben, sondern eine Verdoppelung dieser Zahl wie sie sich früher präsentierte anzustreben. Kein leichtes, wenn sogar ein schweres Unterfangen, wenn auch das Dreistunden-Wochen-Turnobligatorium diesbezüglich helfen sollte, die entstandenen Lücken zu schliessen. Mit den Ausweichmöglichkeiten auf inzwischen viele andere auch sogenannte verwandte und auch billigere Sportarten (Rollhockey, Unihockey, Strassenhockey, Inlinehockey, Landhockey als Beispiel) und dem grossen Freizeitangebot für Jugendliche sind Eltern oft nicht mehr bereit, ihre Kinder in Sportarten «abzustellen», die mit Gewaltescheinungen neben, aber leider inzwischen auch vermehrt auf dem Platz mit unfairen Attacken und im Eishockey sogar mit mehr oder weniger erlaubten beziehungsweise kaum mehr bestrafte Schlägereien in Erscheinung

treten. Erfolg ist längerfristig auch dann möglich, wenn das Image nicht zu stark leidet.

Gerade der Fussball und der Eishockeysport haben in dieser Beziehung einiges gutzumachen. Es müsste schon damit beginnen, dass sich die Vorbilder, allen voran die Präsidenten und die Trainer, vor allem in der Öffentlichkeit anständig und korrekt verhalten und, als Beispiel, auch die Entscheide der Schiedsrichter respektieren. Die Retourkutsche lässt sich oft auch messen und gerade der Radsport könnte davon mit seinen Dopinggeschichten ein Liedchen singen: Sponsoren steigen aus oder zeigen von Beginn weg kein Interesse mehr. Das sind meist auch reine Retourkutschen an einen Sport, der sich generell wieder einen besseren Namen machen muss. Auch wenn der Sport letztlich auch nur ein Puzzle einer neuen Gesellschaft ist, die sich in allen Bereichen nicht immer sehr vorteilhaft widerspiegelt. Gerade der medienwirksame Sport hat sich in den letzten Jahren als ideale Plattform in vielen Beziehungen erwiesen.

Der Autor

Beat Moning ist Ressortleiter Sport beim Bieler Tagblatt.

100 Jahre Gymnasium Alpenstrasse

Tobias Kaestli

1910 wurde im Rebberg beim Tschäris ein neues Schulhaus eröffnet, das grösser und teurer als alle bisherigen Schulgebäude in der Stadt Biel war. Es war gross genug, um sämtliche Klassen des Progymnasiums und des Gymnasiums zu beherbergen. Aus Anlass des hundertjährigen Bestehens dieses Hauses an der Alpenstrasse 50 soll hier an die wechselvolle Geschichte des Gymnasiums seit 1817 und des Progymnasiums seit 1836 erinnert werden. Zudem werden zwei Persönlichkeiten gewürdigt werden, die in unterschiedlicher Weise für das neue Gymnasium wichtig waren, nämlich der Rektor Jakob Wyss und der Architekt Friedrich Moser.

Das erste Bieler Gymnasium von 1817

Die Schaffung eines ersten Gymnasiums in Biel steht im Zusammenhang mit der Vereinigung des ehemaligen Fürstbistums Basel samt Biel mit dem reformierten Kanton Bern. In der Vereinigungsurkunde vom November 1815 wurden dem nördlichen Teil des nunmehr bernischen Juras die freie Ausübung der katholischen Religion und die Weiterführung der *Collèges* in Delémont und Porrentruy zugesichert. Damit war der Nachwuchs an katholischen Priestern garantiert. Was aber war mit dem Nachwuchs an französischsprachigen Pfarrern im reformierten Südjura? Die Berner Regierung wollte ein reformiertes Collège mit Standort in Courtelary oder in Biel schaffen, das auf das Theologiestudium an der Akademie in Bern vorbereitete. Die Stadt Biel bekam den Zuschlag, weil sie die besseren Voraussetzungen für die Einrichtung

einer gemischt deutsch- und französischsprachigen Anstalt samt Pensionat anbieten konnte.

Im Lauf der konkreten Vorbereitungsarbeiten wurde die Zweckbestimmung der neuen Schule modifiziert: Sie sollte nicht nur auf das Theologiestudium, sondern allgemein auf ein wissenschaftliches Studium vorbereiten. Deshalb sprach man in Biel nicht mehr von einem Collège, sondern von einem *Gymnasium*. Auch katholische Jünglinge sollten zugelassen werden. Gemäss den Vorgaben der Berner Regierung wählte der Bieler Stadtrat einen Administrationsrat, der wiederum einen Rektor wählte. Erster Rektor war der Pfarrer und Dichter *Konrad Appenzeller*. Er stellte sogleich ein gemischt deutsch- und französischsprachiges Lehrerkollegium zusammen. Am 15. September 1817 fand in der Stadtkirche Biel eine Feier zur Eröffnung des Gymnasiums statt.

Herabstufung des Gymnasiums zum Progymnasium 1837

Die neue Schule war anfänglich im alten Schulhaus an der Untergasse untergebracht. Die engen Räumlichkeiten waren ungeeignet. 1818 konnte das Gymnasium ins ehemalige Kloster (heute Dufourschulhaus) umziehen. Die armengenössigen, alten und kranken Bürger, die dort untergebracht waren, mussten ins Thellunghaus in der Untergasse umziehen. Für die Zöglinge des Gymnasiums war im alten Kloster reichlich Platz vorhanden. Auch ein Pensionat konnte dort untergebracht werden. Leiterin war *Louise Bloesch*, die Witwe des verstorbenen Stadtarztes Alexander Bloesch. Ihre Söhne Cäsar und Eduard Bloesch sollten schon bald selber Zöglinge des Gymnasiums werden.

Das Bieler Gymnasium wurde 1836 aufgehoben beziehungsweise zum Progymnasium herabgestuft. Der Grund lag einerseits darin, dass der

Berner Erziehungsrat der Meinung war, die Region Biel sei von Handel und Industrie geprägt und ein Progymnasium entspreche den hier vorhandenen Bildungsbedürfnissen besser. Andererseits spielte aber auch eine Rolle, dass mehrere Lehrer des Gymnasiums, vor allem deutsche Emigranten, der revolutionären Geheimorganisation «Junges Deutschland» angehörten. Die Schule war in den Augen der Konservativen eine Brutstätte des politischen Radikalismus. Durch die Herabstufung zum Progymnasium konnte man die radikalen Lehrer elegant loswerden. Einer von ihnen war *Ernst Schüler*, der nach seiner Entlassung sein Auskommen vorüber-

gehend als Gemeindeschreiber fand und sich später als Förderer der Uhrenindustrie, als Gemeinderat, als Druckereibesitzer und als Zeitungsverleger hervortat.

Entstehung des zweiten Gymnasiums

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bewirkte die rasche technische und wirtschaftliche Entwicklung auch in der Region Biel eine zunehmende Nachfrage nach Leuten mit Hochschulbildung. Deshalb war der Bieler Gemeinderat der Meinung, die Stadt brauche wieder ein Gymnasium. 1899 äusserte der Bieler Stadtpräsident Johann Hoffmann-Moll gegenüber

Der Architekt (Samuel) Friedrich (Eduard) Moser (1877–1964)

Friedrich Moser wurde am 20.6.1877 in Winterthur geboren. Nach der Matura absolvierte er in Zürich eine Maurerlehre und besuchte 1894–1897 das Technikum Winterthur. Danach studierte er an der Technischen Hochschule Stuttgart und am Eidgenössischen Polytechnikum (heute ETH) in Zürich. Es folgten zahlreiche Praktika in Zürich, Stuttgart, Köln und Berlin. 1904–1906 war er bauleitender Architekt bei der im Auftrag Kaiser Wilhelms II. ausgeführten Rekonstruktion der Hohkönigsburg im Elsass. Anschliessend fand er eine Anstellung im Bieler Stadtbauamt, wo er das neue Schulhaus für das Progymnasium und das Gymnasium plante und die Bauarbeiten leitete. Nach der Fertigstellung 1910 gründete er mit Wilhelm Schürch als Partner ein eigenes Architekturbüro. «Moser und Schürch» bauten in Biel, im Kanton Bern und in andern Kantonen zahlreiche öffentliche Bauten und Industriebauten, aber auch Wohnbauten. Vom ursprünglich dominierenden Heimatstil wandten sie sich der gemässigten Moderne zu.

Wichtige Werke waren der Erweiterungsbau zum Schlössli Mett (Asyl Gottesgnad) und die Maschinenfabrik Güdel an der Kontrollstrasse im Jahr 1911; die Wohnkolonie der Eisenbahner-Genossenschaft in Nidau 1912–1914; das Kindersanatorium Maison Blanche in Leubringen 1913; die Erweiterungsbauten der Vereinigten Drahtwerke Biel 1913–1916. Nachdem sie 1916 den Fassadenwettbewerb für den neuen Bahnhof gewonnen hatten, führten Moser und Schürch 1919–1923 den Neubau aus. Der Bieler Bahnhof gilt als ihr Hauptwerk. Nach ihrer Trennung 1929 bauten sowohl Friedrich Moser als auch Wilhelm Schürch je eines der kompromisslos modernen Wohnhäuser an der Ländtestrasse (Nr. 3 und Nr. 5). Moser widmete sich in der Folge vor allem städtebaulichen Fragen. Er starb 1964 hoch betagt in Biel.

Bibliographie

Rucki Isabelle und Dorothee Huber (Hg.): Architekten Lexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, S. 389 f.



dem Stadtrat die Hoffnung, schon bald die neuen Gymnasiumspläne konkretisieren zu können.

Der Stadtrat beauftragte die Progymnasiumscommission, einen Bericht zu verfassen. Diese kam zum Schluss, der Gemeinde sei der Ausbau des Progymnasiums zum Gymnasium zu empfehlen. 1901 erhob der Stadtrat diese Empfehlung zum Beschluss. Der bernische Regierungsrat widersetzte sich zuerst diesen Plänen, weil er befürchtete, ein Bieler Gymnasium werde im Jura als Konkurrenz zur Kantonschule in Porrentruy empfunden. Am 26. April 1902 stimmte er schliesslich doch noch zu, stellte aber die Bedingung, dass die Schule rein deutschsprachig sein müsse. Die erste Klasse des Obergymnasiums war zu diesem Zeitpunkt schon gebildet. Rektor *Jakob Wyss* hatte den Ausbau des Progymnasiums zum Gymnasium mit grosser Umsicht vorbereitet.

1905 bestanden alle Schüler des ersten obergymnasialen Klassenzugs die Maturitätsprüfung.

Projekt eines neuen Schulhauses beim Tschäris

Wegen der starken Zunahme der Schülerzahlen genügten die Räumlichkeiten im Schulhaus an der Dufourstrasse nicht mehr. Der Gemeinderat wollte einen Neubau erstellen, fürchtete aber die hohen Kosten. Ein Subventionsgesuch wurde von der Berner Regierung am 16. März 1902 abgelehnt. Die Einwohnergemeinde Biel war auf eine Anleihe angewiesen. Am 17. Januar 1904 stimmten 1371 gegen 725 stimmberechtigte Bieler dem Bau eines Schulhauses in den gemeindeeigenen Spitalreben beim Tschäris und der Aufnahme einer Anleihe von 700 000 Franken zu. Weil die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht war, galt die Vorlage als abgelehnt.



Gymnasium Alpenstrasse
heute

Foto: Réne Villars

Am 16. Dezember 1906 wurde die Gemeinde in der gleichen Frage erneut an die Urne gerufen. Diesmal stimmte eine sehr grosse Mehrheit der Stimmberechtigten zu. Sogleich schrieb die Stadt einen Projektwettbewerb für das neue Schulhaus aus. 94 Projekte wurden eingereicht. Das Preisgericht kam zum Schluss, keines der prämierten Werke könne zur Ausführung empfohlen werden.

Am 10. Mai 1907 beauftragte der Gemeinderat das Stadtbauamt, ein eigenes Projekt auszuarbeiten. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete dort der junge Architekt *Friedrich Moser* (im Stadtgeschichtlichen Lexikon von Werner und Marcus Bourquin S. 379 wird er irrtümlich als Emil Moser bezeichnet). Er zeichnete die Pläne für das Schulhaus mit separater Turnhalle, die dann zur Ausführung gelangten. Am 10. Juli 1908 vergab der Gemeinderat die Aufträge an die Bieler Firmen *Haag, Wyss, Bösiger, Römer-Fehlbaum und Schwarz*. Anfang August begannen die Bauarbeiten unter Leitung des Stadtbauamts, im Frühjahr 1910 wurden sie abgeschlossen.

Vereinigung von Traditionellem und Modernem

Das Schulhaus an der Alpenstrasse ist wegen seinem erhöhten Standort und der gelben Fassade weithin sichtbar. Mit seinen komplizierten Giebeln und einem Gemisch von Walmdach, Satteldach und Mansarddach entspricht es dem damals dominierenden *Heimatstil*. Das gilt auch für die Turnhalle. Dieser Stil war damals, nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sehr beliebt. Er prägt auch das ehemalige Hauptgebäude der Firma Rolex am Höhenweg. Der Heimatstil knüpft an der Formensprache der Bauernhäuser und des bodenständigen Kunsthandwerks an.

Die innere Konstruktion war modern: Das Schulhaus wurde teilweise aus armiertem Beton nach dem System des französischen Ingenieurs Hennebique errichtet.

Innen und aussen weist das Schulhaus charakteristische Dekorationen auf. Die mit lateinischen Sprüchen beschrifteten Tierskulpturen an den Eingangssarkaden erinnern an die klassische Antike und setzen in ihrer stilisierten Form gleichzeitig einen modernen Akzent. Auf den beiden Ostgiebeln steht geschrieben: «*Dieses Haus hat die Stadt Biel ihrer Jugend erbaut in den Jahren 1908–1910*» und «*Die Erziehung der Jünglinge ist die Grundlage des Gemeinwesens*».

Zur Erschliessung des Bauplatzes am Tschäris wurde schon 1908 der Jägersteinweg korrigiert und in Alpenstrasse umbenannt. Zudem wurde eine neue Aufstiegstreppe vom Pasquart her errichtet. Die ganzen Umgebungsarbeiten mit Stützmauern und Kanalisation verschlangen allein die Summe von 157 694 Franken. Die ganze Anlage kostete 802 367 Franken.

Am 23. April 1910 feierte die Schule die Eröffnung ihrer neuen Heimstätte. Zu dem Anlass schrieb Rektor Wyss eine Festschrift unter dem Titel «*Die alten Wohnstätten des Gymnasiums in Biel*». Die Verei-

nigung der ehemaligen Schüler schenkte der Schule Wandschmuck im Wert von 2000 Franken und eine Summe von 7500 Franken für den Reisefonds. Alle 640 Schüler des Progymnasiums und des Gymnasiums eingeteilt in 24 Klassen, fanden Platz im neuen Gebäude. Mädchen gab es vorläufig keine.

Die Entwicklung bis zum heutigen Gymnasium Alpenstrasse

Das Progymnasium Biel hatte schon seit 1891 eine französischsprachige Abteilung. Das Gymnasium dagegen war nur deutschsprachig. Es gab aber

immer auch Jünglinge französischer Muttersprache, die nicht nach Porrentruy gingen, sondern das deutschsprachige Bieler Gymnasium besuchten.

An sich war das Gymnasium von Anfang an auch für Mädchen zugänglich. Sie konnten von der Mädchensekundarschule in die zweitoberste Klasse des Untergymnasiums übertreten, wenn sie die Absicht hatten, ein Maturitätszeugnis zu erwerben. Das kam aber praktisch nicht vor. Die Fotografien von den Maturitätsklassen zeigen in den ersten Jahren ausschliesslich Jünglinge. Auf der Fotografie von 1914 sind erstmals zwei junge Frauen als Maturandinnen

Der Rektor Jakob Wyss (1856–1931)

Er war der Sohn des Lehrers Johannes Wyss in Gossaffoltern und das sechste von neun Geschwistern. 1872 bis 1876 absolvierte er das staatliche Lehrerseminar Hofwil. Danach unterrichtete er während drei Jahren an der Primarschule Twann. Dort wirkte zu dieser Zeit Pfarrer Albert Bitzius, Sohn Gotthelfs und späterer freisinniger Regierungsrat. Von ihm, der fortschrittliche pädagogische Ideen hatte, empfing Wyss manche Anregung. Im Selbststudium erweiterte er seine Kenntnisse in Sprache und Geschichte.

1879 bis 1881 studierte Wyss an den Universitäten Genf und Bern und unterrichtete danach an der Sekundarschule Büren. Im Frühjahr 1883 wurde er auf Antrag des Präsidenten der Progymnasiumscommission, Dr. Eduard Bähler, als Lehrer ans Progymnasium Biel gewählt. 1887 machte ihn die gleiche Kommission zum Schulvorsteher. Obwohl er sich zuerst gegen das Amt gestraubt hatte, setzte er sich mit voller Kraft für die Schule ein und setzte manche Reformen durch. Er bekämpfte die Prügelstrafe und sorgte für umsichtigeren Umgang mit Hausaufgaben und

Arreststrafen. 1892 führte er das Klassenlehrersystem ein. Nach dem Beschluss des Regierungsrats vom 26. April 1902, das Bieler Progymnasium solle durch ein Obergymnasium ergänzt werden, sorgte er in effizienter Art für die Einführung der Neuerung, so dass 1905 die ersten Maturitätsprüfungen mit Erfolg durchgeführt werden konnten. Bis 1917 blieb Wyss Rektor des Gymnasiums und des Progymnasiums. Eine 1915 manifest gewordene Angina pectoris zwang ihn zum Rücktritt. Trotz seines Leidens arbeitete er in den folgenden Jahren an einer umfassenden Bieler Schulgeschichte. 1919 veröffentlichte er einen ersten Band unter dem Titel « Das Bieler Schulwesen von seinen Anfängen bis zur Verbindung mit dem Kanton Bern 1269–1815 ». 1926 folgte « Das Bieler Schulwesen während der ersten hundert Jahre bernischer Zugehörigkeit 1815–1915 ». Zermürbt von seinem Leiden setzte er 1931 seinem Leben freiwillig ein Ende.

Quelle

Autobiographische Notizen (im Besitz des Autors).



des Autors).

Ostgiebel des Gymnasiums

Foto: Bruno Payraud

zu sehen. In den folgenden Jahren gab es immer 1 bis 2 Frauen. 1930 waren es dann 4 von 25. Erst in den sechziger Jahren wurde das Verhältnis ausgeglichener.

1953 wurde die Schaffung eines französischsprachigen Gymnasiums beschlossen, das 1955 eröffnet wurde. 1982 zogen das deutsche und das französische Gymnasium in den Neubau auf dem Strandboden. Das Wirtschaftsgymnasium bzw. das zweisprachige Gymnasium und die Handelsschule installierten sich im Gebäude an der Alpenstrasse. 1987–1990 wurde das Gebäude renoviert und erhielt den Namen *Gymnasium Alpenstrasse*. 1998 wurden die Bieler Gymnasien kantonalisiert.

Bibliographie

Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat pro 1909, S. 62 f. und 83–90.

Biel Stadtgeschichtliches Lexikon, S. 379 f.

Deutsches Gymnasium Biel: Jahresbericht 2004/2005 und Fotoband zum Jahresbericht 2004/2005.

Wyss, Jakob: Bieler Schulwesen während der ersten hundert Jahre bernischer Zugehörigkeit 1815–1915, Biel 1926, S. 258–260.

Autobiographische Notizen von Jakob Wyss (Manuskript im Besitz

Fred Rüfenacht

1932–2010

Max Brassel

Fred und ich sind nebeneinander, er an der Sesslerstrasse und ich um die Ecke an der Nidaugasse aufgewachsen. Vom Kindergarten bis zum Progi besuchten wir dieselben Schulen. Er immer mit einem Jahr Vorsprung.

Mit 18 Jahren verlor Fred seinen Vater und ich mit 17 meine beiden Eltern.

Vater Rüfenacht war sehr sportbegeistert. Er ruderte im Seeclub und wurde 1925 in Prag mit dem 8er Europameister. Seine Begeisterung fürs Rudern hat er problemlos auf Fred übertragen können. Mit 14 Jahren war Fred das jüngste Clubmitglied. Als Steuermann lernte er alle Kameraden seines Vaters kennen. Wir beide absolvierten gleichzeitig die Berufslehre, er als Konditor und ich als Augenoptiker in Neuenburg. Zu dieser Zeit begannen wir zusammen zu rudern. Der Seeclub wurde unsere zweite Familie.

Während unserer Regattazeit wurde Fred in den Vorstand gewählt und war denn auch für 9 Jahre unser Präsident. Mit seiner Dynamik, Spontaneität und Begeisterungsfähigkeit hat er den Seeclub sportlich und gesellschaftlich wesentlich geprägt.

Nach einer längeren Pause haben wir 1971 wieder mit dem Rennrudern in den Masterkategorien begonnen. Mit Alex Schmid und Peter Schöchlin bildeten wir einen schnellen Vierer. Schon unser erstes Rennen in Amsterdam gewannen wir souverän.

Die Freundschaften, die Fred mit den ehemaligen Kameraden seines Vaters pflegte, waren ihm sehr wichtig. Dank seiner Initiative fand auf dem Balkon des alten Bootshauses ein Mittagessen mit den ehemaligen Champions und unserem Vierer statt. Zum



Foto: Peter Samuel Jaggi

Dessert gab es Rüfis Zwetschkuchen. Dieses Zusammensein bildete den Grundstein für unsere 60+ Vereinigung, welche später durch Alex Schmid und Werner Jaggi gegründet wurde. Heute ist diese Vereinigung mit ihren 53 Mitgliedern ein Eckpfeiler im Club.

Während einer Trainingsfahrt im Doppelzweier um den See erlebten Fred und ich unser absolutes Ruderhighlight. Vor Neuenstadt fuhren wir einem Schilffeld entlang. Unsere Harmonie war so gross und wir so schnell, das wir glaubten zu fliegen. Dieses Gefühl hat uns immer begleitet.

Am Samstag vor einer Woche besuchten Misette und ich Fred im Spital. Misette liess uns beide allein. Nach der Begrüssung sagte Fred: «Du Mops (das ist mein Pfadiname), i has gschafft. Geschter han i mini Familie versammelt und mir hei vonenand Abschied gno. I bi bereit zum go.»

Ich habe gespürt, dass sich Fred auch von mir verabschiedet. In den anschliessenden Gesprächen kamen wir auch auf unser Ruderhighlight zu sprechen. Da sagte Fred: «Du Mops, wenn de du au dört obe bisch (er zeigte mit der Hand nach oben), de chöi mir de dervo witterschwärme (und nach 2–3 Sekunden fuhr er fort), villicht hei de die dört obe ou e Doppel zwöier.»

Jedes und jeder von uns hat seine persönlichen Erinnerungen an Fred. Diese können nicht ausgelöscht werden und wie Fred es so schön sagte, sie begleiten uns auch ins nächste Leben. Mit euch zusammen möchte ich Fred für die Erlebnisse, die zu unseren Erinnerungen geführt haben, herzlich danken.

Wir sagen alle zusammen laut zu ihm, Merci Fred.

Marc Despont

Chère Missette, cher Christoph et Caroline, cher Tom et Zrinka, liebe Grosskinder und Familienangehörige, mesdames et messieurs.

Cet après-midi, nous honorons la mémoire de Fred en gardant dans nos cœurs le souvenir d'un ami trop tôt disparu.

On le savait atteint dans sa santé mais jamais nous n'avons pensé à un départ aussi soudain, l'annonce de son décès a été ressentie comme un choc dans notre Club.

Aujourd'hui je suis un peu orphelin, c'est Fred qui m'a parrainé pour entrer au Lions-Club et je lui en suis très reconnaissant.

Fred Rüfenacht wurde 1970 im Lions-Club aufgenommen. Er hat sich dann während mehr als 10 Jahren in der Activity-Commission eingesetzt.

Danach hat er sein Präsidialjahr mit Erfolg geleitet. Besonders hat er die Mitglieder in die Backstube eingeladen, um das tägliche Brot vorzubereiten – es wurde dann erfolgreich verkauft.

Fred hat sich mit Feinfühligkeit und mit menschlicher Wärme für den Club engagiert, er gehörte zu der Männergruppe, die nicht nein sagen konnten und er hat uns nie enttäuscht.

Während 10 Jahren hat Fred den Club mit seiner Aufgabe als Zensor geprägt. Er hatte ein offenes Ohr, engagierte sich gegenüber den jüngeren Mitgliedern, betreute die Älteren und war ein Bindeglied zwischen beiden Sprachgruppen.

Trotz dem Alter half er bei Aktionen immer mit, zum Beispiel beim Telethonanlass war er stets ein Beispiel und motivierte die anderen mit zu machen.

Letztlich hatte er sich noch mit viel Engagement und Herzblut engagiert und mitgeholfen einen neuen gemischten Club zu gründen, der Lions-Club Espace Biel-Bienne. Er war jetzt noch während dem ersten Jahr mit der Betreuung und Begleitung beschäftigt. Für diese ausserordentliche Arbeit und als Anerkennung hat er die höchste Lions-Auszeichnung bekommen, einen Melvin-Jones-Award, darüber war er sehr stolz.

Seine Mitgliedschaft hat er mit Leib und Seele gelebt und es gab nichts, was er für den Club und seine Freunde getan hätte, er wird für uns alle ein Beispiel bleiben.

Fred était un homme exigeant, juste, droit et généreux. Il aimait bien les jeunes actifs, était fidèle en affaire comme en amitié. Dans le quartier, il avait toujours un mot gentil en passant, il connaissait la ville, ses commerçants, il avait été actif dans de nom-

breux domaines entre autres le sport et la politique. Il était toujours de bon conseil et c'était un enrichissement de parler avec lui.

Il avait la trempe des anciens patrons, était attentif aux détails et malgré la retraite se souciait toujours de la bonne marche des affaires et de la situation à la rue Sessler.

Maintenant, on prend congé d'un papa, d'un ami, et au nom de tous les Lions et de ceux que tu as aidé je peux te dire:

«Fred, tu es parti, repose en paix, merci pour ce que tu nous as apporté, tu continues à vivre dans nos cœurs.»

Bei den beiden Texten handelt es sich um Reden, die an der Abdankungsfeier von Fred Rufenacht gehalten wurden.

Theo Locher

1921–2010

Hans-Ueli Aebi

Der promovierte Mathematiker war Lehrer, Parapsychologe und Wohltäter. Bis zum letzten Atemzug kämpfte er für sein Schweizer Hilfswerk für Afghanische Flüchtlinge. Im November 2010 starb er mit 89 Jahren.

Theo Locher war eine spezielle Persönlichkeit: Klein von Wuchs, rank und schlank, im Wesen streng und im Geiste wach, das Haar stramm nach hinten gekämmt und stets korrekt gekleidet. Generationen von Bielerinnen und Bielern hat er an der Handelsschule und am Wirtschaftsgymnasium in Mathematik, Geschichte und Geologie unterrichtet und fürs Leben geprägt.

Geboren wurde Theo Locher 1921 in Interlaken, die Grundschule besuchte er in Spiez. Der junge Theo litt an offener Lungentuberkulose, weswegen er seine Ausbildung immer wieder unterbrechen und nach Leysin für mehrere Monate zur Kur fahren musste. 1941 machte er das Handelsdiplom, Militärdienst konnte er wegen seinem Leiden nicht leisten. Er besuchte in Bern das Humboldtianum und legte 1944 die eidgenössische Maturität ab. Danach studierte er an der Universität Bern Mathematik, Geographie, Geologie und Geschichte. Nach 10 Jahren erlangte er das Doktorat und legte danach noch das Examen für Gymnasiallehrer ab.

Von 1957 bis zu seiner Pensionierung 1986 unterrichtete Theo Locher an der Handelsschule. Er war nie verheiratet und hatte keine Kinder. Dafür wendete er viel Zeit auf für Studienreisen, die ihn von Sizilien, über Süd-Ost-Europa bis in den hohen Norden führten. Locher war ein sehr strenger Lehrer, er entwickelte eigene pädagogische Methoden, die

auf Disziplin, Exaktheit aber auch Lust am Lernen basierte. Seine Schulstunden lockerte er mit kurzen gymnastischen Übungen auf, da er überzeugt war, dass dies der Konzentration förderlich ist. Locher war stolz auf seine Heimat und stand für Schweizerische Tugenden und Werte ein. Er war Mitglied der «Nationalen Aktion für Volk und Heimat», aus der später die «Schweizer Demokraten» hervorgingen. Landesweite Bekanntheit erlangte Locher durch seine Tätigkeiten in der Parapsychologie. In den Fünfzigerjahren veröffentlichte der «Schweizerische Beobachter» viele Spontanfälle aus dem Leserkreis. Diese rätselhaften Geschehnisse stellten einen brutalen Angriff gegen das naturwissenschaftliche Weltbild von Locher dar. Doch gerade diese Phänomene weckten seine intellektuelle Neugier und er befasste sich ausgiebig mit einschlägiger Literatur. Nach zwei Parapsychologiekursen an der Bieler Volkshochschule gründete eine Gruppe von Hörern 1966 die lokale «Vereinigung für Parapsychologie», die später in «Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie (SVPP)» umbenannt wurde. Die Vereinigung stellte sich folgende Aufgaben: Wissenschaftlich einwandfreie Information der Öffentlichkeit über die Paraphänomene und Suche nach Erklärungsmöglichkeiten; Förderung des gegenseitigen Erfahrungsaustausches; Forschung und Untersuchung von Spontanfällen und Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Gesellschaften. Locher war der erste Präsident der SVPP.

Damit begann Lochers intensive, nebenberufliche Tätigkeit als parapsychologischer Forscher und Publizist. Zweimal jährlich erschien ein Bulletin, in welchem Locher über die Forschung in vielen Ländern, über neue Spontanfälle und deren Deutung und über die Aktivität der SVPP berichtete. Er verfasste die «Gelben Orientierungsblätter», in denen

die Mitglieder seiner Vereinigung über aktuelle, parapsychologische Probleme informiert wurden. Ausserdem führte Locher zahlreiche Vorträge und Kurse an Volkshochschulen durch. Er verstand es, die Themen auch in der Presse immer wieder zur Sprache zu bringen. Er rief die Stiftungen «Schweizer Preis» und «Hedri-Stiftung» ins Leben, die jährlich Forscher oder Publizisten aus dem parapsychologischen Bereich auszeichnen.

In der Anfangszeit hat er sich mit verschiedenen Phänomengruppen, historischen Persönlichkeiten und Spukfällen befasst. Unvergessen die Geschichte des Bieler Buben Peterli Munter, der einen Sturz aus dem Fenster des fünften Stockes unverletzt überlebte. Mitte der Siebzigerjahre richtete sich sein Interesse auf Geller und das Metallbiegen. In den Achtzigerjahren widmete sich Locher der instrumentell gestützten Transkommunikation, Offenbar fand er daran besonders Gefallen, da sich die Phänomene über technische Apparaturen wie Fernsehgeräte, Radios oder Tonbändern manifestierten und durch die Kontrolle der Versuchsanlagen auf ihre Echtheit überprüft werden konnten.

Locher wollte möglichst vielen Menschen «die Augen öffnen und sie von der materialistisch-eingeengten Weltanschauung wegführen». 1986 nahm Theo Locher eine Wertung seiner Arbeit vor: «Rückblickend dürfen wir heute feststellen, dass diese Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich verlaufen ist, hat uns die Presse doch wirksam unterstützt. Nie – und dies ist bemerkenswert – wurde die Parapsychologie von ihr ins Lächerliche gezogen; nie wurde unsere Vereinigung angegriffen. Es hat sich ausgezahlt, dass wir in den ersten Jahren sehr vorsichtig waren. Der Wille, das Weltbild der Menschen zu verändern, trägt Früchte.» Er selber hatte, wie er in einem Interview einmal sagte, keine paranormalen Fähigkeiten. Er war aber überzeugt, davon dass es eine Welt jenseits des Sichtbaren gibt und betonte, dass er sich auf den Übergang ins Jenseits freue.



Lochers Alterswerk verdient ebenso grosse Anerkennung: Kurz nach seiner Pensionierung gründete er das «Schweizer Hilfswerk für afghanische Flüchtlinge». 2005 berichtete Locher an einer Versammlung darüber: «Jahrelang haben wir in unsern Primarschulen und Gymnasien in Pakistan Tausenden von Kindern und Jugendlichen eine strenge, gute Schulung ermöglicht. Tausenden von Witwen und behinderten Männern und armen Familien haben wir helfen können mit Näh- und Stickarbeit und monatlich verteilten Lebensmitteln. Über 250 Jugendlichen haben wir eine handwerkliche Ausbildung ermöglicht. Diese sind nun in vielen Ateliers angestellt, können sich und ihre Familien selbst ernähren. Sie haben Selbstvertrauen gewonnen und sind kaum noch für Extremismus anfällig. Präzisierend sei festgehalten, dass es sich um 14 Schulen in Peshawar mit 5600 Kindern handelt. Es sind neun Primarschulen, vier Gymnasien und ein College für Wirtschaft und Verwaltung. Das Hilfswerk kommt

Foto: Joel Schweizer

auch für die Ausbildung und die Besoldung der Lehrkräfte auf. Ausserdem werden Flüchtlingsfrauen in Gesundheitslehre und erster Hilfe ausgebildet; es werden Nähkurse durchgeführt und Nähmaschinen und Bügeleisen und die Hilfsstoffe verteilt.»

An den Schulen herrscht Zucht und Ordnung, die Kinder müssen pünktlich zum Unterricht erscheinen, sich die Hände waschen und ordentlich gekleidet sein. Fast jedes Jahr reiste Locher nach Pakistan, besuchte seine Schulen und Institutionen und kontrollierte, ob seine strengen Anweisungen eingehalten wurden. Alle Verwaltungskosten hier und dort und die Reisekosten trug er selbst. Seinen zeitweise 800 Spendern versichert er, dass die Spendengelder zu 100 Prozent in die Hilfe fliessen. Gerade diese Zusicherung geriet in den letzten Jahren ins Wanken. Es ist ein offenes Geheimnis, dass gerade auf Land wenig ohne die Taliban läuft und gegen sie kaum etwas. Somit muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Spendengelder an die bärtigen Turbanträger floss. In den letzten Jahren überwies Locher wiederholt grosse Geldbeträge für den Kauf von Nahrungsmitteln. Gegen Ende seines Lebens sind die Reserven sowie eine Grossteil von Lochers Vermögen aufgebraucht. Einige Schulen mussten den Betrieb einstellen, die Zukunft des Hilfswerkes ist ungewiss.

Dass er keine Familie gründete, bereute Theo Locher nie: Seine Schüler, die an seinen Volkshochschul-Kursen über Parapsychologie teilnehmenden Leute, aber auch die Leserinnen und Leser des Schweizerischen Bulletins für Parapsychologie, welches er 27 Jahre lang redigierte sowie all die Preisträger aus Europa und den USA, denen er den jährlichen Parapsychologiepreis verlieh, vor allem jedoch all die leidgeprüften Flüchtlinge, haben ihm die Familie ersetzt. Im November 2010 verschlechterte sich Lochers Gesundheitszustand und er musste in ein Spital. Dort wollte er aber um keinen Preis bleiben

und so verliess er dieses auf eigene Faust. Vor seinem Haus an der Zollhausstrasse erlitt er einen weiteren Schwächenfall und verschied.

Marcel Schwander

1929–2010

Tobias Kaestli

Er trug gerne ein Beret, und er sprach einen andern Dialekt als wir. Dass er in Netstal im Glarnerland aufgewachsen war, wusste ich nicht. Es war für ihn wohl auch nicht so wichtig; er wirkte nicht wie ein Bergler. Sein Heimatort war Lyss. Nachdem er das Lehrerseminar Hofwil absolviert hatte, studierte er in Bern und Paris Sprachen, Geschichte und Politikwissenschaft. Dann unterrichtete er an der Sekundarschule Madretsch. Als ich 1957 als schüchterner Fünftklässler erstmals das Schulhaus am Friedweg betrat, fiel er mir sofort auf – wegen seines Berets und wegen seines Dialekts. Irgendwie war mir dieser Herr Schwander nicht ganz geheuer. Kein typischer Lehrer. Nicht nur seine Mundart, auch sein Hochdeutsch war anders. Zudem sprach er mit Leichtigkeit Englisch und Französisch. Einmal liess er uns ein Theaterstücklein aufführen, und er war nicht zufrieden, wenn wir den Text brav und flüssig hersagten. Wir sollten nicht wie Kartoffelsäcke dastehen, meinte er. Er wollte Leben auf der Bühne. Ein Jahr später ging er weg von der Schule, wurde Alleinredaktor der sozialdemokratischen «Seeländer Volkszeitung». Das wunderte mich nicht. Mir schien, Journalismus sei viel spannender als Schule, und da passe er besser hin. Dass er ein Sozi war, hatte ich vorher nie gemerkt. War ein Sozi nicht in erster Linie ein Vereinsmeier? Fühlte Schwander sich wohl in der Sektion Madretsch? Passte es ihm, wenn er an der Delegiertenversammlung des Arbeiter-, Kultur- und Sportkartells als der «Genosse Schwander von der Volksstimme» herzlich begrüsst wurde – in der Erwartung, dass er einen freundlichen Bericht schreibe? War er so brav wie die meisten andern



Foto: Patrick Weyeneth

Bieler Sozis? Man müsste nachlesen, was er in der Volkszeitung schrieb. Von 1960 bis 1968 sass er als Abgeordneter der SP Madretsch im Bieler Stadtrat, und er war auch bernischer Grossrat. Mir ist nicht in Erinnerung, ob er irgendwie herausstach.

Im Frühjahr 1968 war ich einmal bei ihm zuhause. Er wohnte im Mühlefeld, und mir scheint, er war am Packen für den Umzug nach Lausanne. Berichtete er schon für den «Tages-Anzeiger»? Die Seeländer Volkszeitung war 1966 eingegangen. Zwischenzeitlich schrieb er für die Nachrichtenagentur UPI. Er war unser Sympathisant und berichtete sympathisierend über unsere Aktionen. Ich gehörte damals zum neulinken «forum politicum» an der Universität Bern. Wir hatten Rudi Dutschke zu einem Vortrag

eingeladen. Da wurde er in Berlin niedergeschlossen. Wir waren konsterniert. Wer war schuld an dieser schrecklichen Tat? Unserer Meinung nach nicht in erster Linie der Attentäter, ein Hilfsarbeiter namens Josef Bachmann, sondern die Springer Presse, die systematisch gegen Dutschke gehetzt hatte. Wir schrieben ein Flugblatt, in dem wir unserer Empörung in scharfen Worten Ausdruck gaben. Schwander erfuhr davon, bat mich, ihn zu besuchen und das Flugblatt mitzubringen. Da redeten wir dann über die Situation in Berlin und in Bern und allgemein über die Berechtigung der Studentenproteste. Ich kann nicht sagen, dass er mit meinen Meinungen völlig einverstanden gewesen wäre. Er war 17 Jahre älter und um so viel erfahrener. Aber er war echt interessiert an der Meinung eines jungen Studenten. Dann ging er nach Lausanne, war Westschweizer Korrespondent des Tages Anzeigers. Seine Artikel waren lesenswert. Die Vermittlung zwischen der französischen und der deutschen Schweiz war sein grosses Anliegen. Mich interessierte das nur mässig. Warum schrieb er so viel über Kultur und so wenig über Produktionsverhältnisse und Klassenkampf? Erst allmählich vermochte ich ihn als das wahrzunehmen, was er war. Und erst da erkannte ich den Wert seines Schreibens, Redens und Tuns. Er sah seine Umgebung als Bühne, und er wollte Leben auf der Bühne – menschliches Leben, das zum sprachlichen Ausdruck drängt. Damit konnte er etwas anfangen.

Es gebe Menschen, die gehen in die Breite, andere in die Tiefe, sagte er einmal. Die ersten wollten herumreisen, überall Daten und Fakten sammeln, um schliesslich die ganze Welt zu verstehen. Er gehörte wohl in jungen Jahren zur ersten Sorte, wandelte sich dann aber zum sesshaften Tiefenschürfer. Er blieb bis 1996 Korrespondent des Tages Anzeigers. Danach war er freier Publizist, lebte immer noch in Lausanne. Da bleiben, wo man steht und immer weiter hinab zu den Wurzeln vorstossen. Das dichte

Geflecht verstehen – Texte verstehen. Das Übersetzen wurde sein eigentliches Métier, denn er wusste: Texte versteht der am besten, der sie in seine eigene Sprache übersetzt.

Kürzlich war ich im Depot der Stadtbibliothek. Da standen viele Kisten herum. Eine Schenkung, sagte Stadtbibliothekar Clemens Moser. Ich schaute kurz hinein, entdeckte interessante Fachbücher und sehr viel schöne Literatur. Da hat ein gebildeter Mensch unsere Bibliothek stark bereichert, dachte ich. Es sei eine Schenkung von Marcel Schwander, sagte Clemens Moser. Ich verstand es als Zeichen, dass er in ein Alter gekommen war, in dem man nicht mehr so viele Bücher braucht und sich ein wenig entlasten möchte. Dass er im Altersheim war und an Alzheimer litt, wusste ich nicht. Erst durch die Nachricht von seinem Tod am Sonntag 13. Juni ist es bekannt geworden. Er starb im 81. Lebensjahr.

Marcel Schwander (30.12.1929–13.6.2010) übersetzte Jacques Chessex' «L' Ogre» («Der Kinderfresser») ins Deutsche, zudem Werke von S. Corinna Bille, Catherine Colomb, Georges Haldas, Alice Rivaz und Amélie Plume. Zahlreiche Publikationen, u. a. zur Jurafrage. 2003 trat der dem Schriftstellerverband ADS bei. Er erhielt wichtige Preise, u. a. Ehrengabe Kt. Zürich 1975; Prix de l'Etat de Berne 1986; Internationaler Jugendbuchpreis Tokio 1986; Silbermedaille Buchmesse Leipzig 1987; Prix du Jura libre 1988; Grosser Preis Oertli-Stiftung 1999.

Nicolas G. Hayek, Ehrenbürger von Biel

1928–2010

Hans Stöckli

Am Montagvormittag, dem 28. Juni 2010 ist Nicolas G. Hayek an seinem Arbeitsplatz in Biel an der Seevorstadt 6 an einem Herzversagen verstorben, unerwartet aus einem aktiven Leben herausgerissen worden und dies in seinem 83. Lebensjahr.

Seit über 25 Jahren hat er sich dort tagtäglich – und teilweise auch des Nachts, acht bis vierzehn Stunden amüsiert, wie er sich selbst ausdrückte, nicht gearbeitet. Seine Erholungsräume waren sein Zuhause in Meisterschwanden mit dem von seiner geliebten Gattin Marianne Hayek gehegten und gepflegten Garten und sein Auto mit seinen zwei Telefonaparaten, mit dem er täglich zweimal 97 Kilometer zurücklegte. Und ich habe ihn am Freitagabend lange nach Büroschluss auf der Mühlebrücke vor meinem Amtssitz zum letzten Mal gekreuzt: er in seinem Mercedes und ich auf meinem Fahrrad.

Trotz dem respektablen Alter war eigentlich alle Welt überzeugt, dass Herr Hayek immer leben würde. Er war kreativ, aktiv und initiativ wie eh und je. Die Todesnachricht erreichte alle vollkommen unerwartet und sie löste überall einen Schock und eine tiefe Trauer aus. Herr Hayek war der bekannteste und beliebteste Unternehmer der Schweiz. Auf der ganzen Welt und insbesondere in unserem Land wurde dieses traurige Ereignis registriert und beachtet und die Bevölkerung nahm Anteil an diesem Tod.

Natürlich wusste auch Herr Hayek, dass er einmal sterben musste. Er selbst hat immer betont, dass für einen Menschen nur zwei Dinge unvermeidbar sind: die Steuern und der Tod. Deshalb hat er seine Nachfolge in der Swatch Group seit Jahren umsich-

tig und konsequent geplant. Seinen Sohn Nick Hayek hat er seit dem Jahre 2003 mit der operativen Führung des weltweit grössten Uhrenkonzerns betraut und seine Tochter Nayla Hayek hat er auf das Präsidium des Verwaltungsrates vorbereitet. Er interessierte sich als Visionär und Pragmatiker bis zum letzten Atemzug auch um Projekte, von denen erst die nächsten Generationen profitieren sollten. Zum Beispiel mit der Gründung der Belenos Clean Power Holding AG mit Sitz in Biel, welche zum Ziel hat, nachhaltige Energiegewinnungs- und Energieverwendungstechnologien zu entwickeln. Oder mit dem Entscheid, in Biel sowohl die Omega AG zu erweitern und für die Swatch AG einen Neubau zu errichten.

Herr Hayek war ein sehr erfolgreicher Unternehmer, ein kluger Berater, ein begnadeter Verkäufer, ein hartnäckiger Händler und scharfer Rechner, ein Demokrat und ein Unternehmenskünstler und kreativer Schaffer. Deshalb wurde er überall geehrt und deshalb wurde ihm im Jahre 2004 auch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Biel verliehen. Das Bieler Jahrbuch 2005 berichtet ausführlich über den «Dritten Ehrenbürger der Stadt Biel» und über die Ehrenbürgerfeier. Im Jahre 2007 hat das Schweizer Fernsehen sogar eine neue Auszeichnung geschaffen: Herr Hayek wurde mit dem ersten «Lifetime-Swiss-Award» ausgezeichnet.

Ohne das unermüdliche Wirken und die persönliche Risikobereitschaft gepaart mit der charismatischen Ueberzeugungskraft des Unternehmers Hayek würde heute die Schweizerische Uhrenindustrie nicht die führende Rolle in der Welt innehaben: er hat als der Retter der Uhrenindustrie bewiesen, dass auch in unserem Land die industrielle Produktion weiterhin ihren Platz hat und trotz hohem Lebensstandard und hohem Schweizerfranken



Foto: Olivier Gresset

weltweit konkurrenzfähig ist. Gerade die Uhrenweltmetropole Biel hat davon gewaltig profitiert. Er hat aber gleichzeitig gegen Finanzspekulation, Abzockertum und Machtmissbrauch gekämpft. Die Sozialpartnerschaft hat er gelebt und seinem Personal war er ein geliebter Patron. Er wusste um die Bedeutung auch des Produktionsfaktors Mensch: in der letzten Wirtschaftskrise 2008/2009 entliess er niemanden aus wirtschaftlichen Gründen, weil er an die Stärke seiner Produkte glaubte und wusste, dass beim nächsten Aufschwung die Motivation und Loyalität seiner 24'000 Angestellten noch grösser sein würde. Er wollte beweisen und bekräftigen, dass er sein Personal nicht als Ware, sondern als Partner betrachtete, der an den zukünftigen Ergebnissen, an der Innovation und an der Entwicklung der Swatch Group mitwirkt. Er hatte Recht: das Jahr 2010 brachte seiner Unternehmung wieder Rekordzahlen.

Herr Hayek war auch ein Meister der klugen Beratung. Immer wieder setzte er mich in Erstaunen mit seiner einzigartigen Fähigkeit, sowohl unternehmerische, als auch soziale und politische Probleme zu verstehen, zu analysieren und Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Und alles geschah blitzschnell und glasklar. Wenn er selbst Rat brauchte, scheute er sich nicht davor, diesen bei den Richtigen und Betroffenen einzuholen. Unvergessen ist mir eine Begegnung anfangs Januar 1999, wo ich Herrn Hayek über die grossen Probleme der Expo.01 informierte und er mir unmissverständlich beschrieb, was ich vorkehren sollte. Leider konnte ich mich im Comité Stratégique der Expo mit diesen Ratschlägen nicht durchsetzen – aber ein halbes Jahr half er mit dem im Auftrag von Bundesrat Couchepin verfassten Audit entscheidend mit, die Expo.02 zu retten.

Er war ein begnadetes Verkaufs-Genie. Er hat mit seiner unverwechselbaren Art die Menschen in seinen Bann gezogen. Ihm hörte und sah man zu. Er hatte sich eine grosse Glaubwürdigkeit erarbeitet und wusste aber auch, alle seine Trümpfe auszuspielen. Nicht nur für seine Swatch Group, sondern für den Industriestandort Schweiz. Als Ehrenbürger von Biel war er auch der begehrteste Botschafter dieser Stadt und des ganzen Jurabogens. Oftmals hat er unserer Stadt als Referenz gedient, sei es bei der wichtigen Ansiedlung des BAKOMS, von Swiss Tennis oder von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen gewesen. Er hatte keine Berührungängste und pflegte weltweit Kontakte mit Persönlichkeiten aus allen Gebieten. Kein anderer Unternehmer in Europa genoss eine vergleichbare Ausstrahlung. Und ich war unzählige Male Zeuge dieses Glanzes.

Ich habe während meiner Amtszeit als Stadtpräsident mehr als 300 Telefonate mit Herrn Hayek geführt und natürlich zu jeder Tageszeit und an jedem Wochentag. Und ich hatte das Glück, Herrn Hayek bei weit über 100 persönlichen Begegnungen

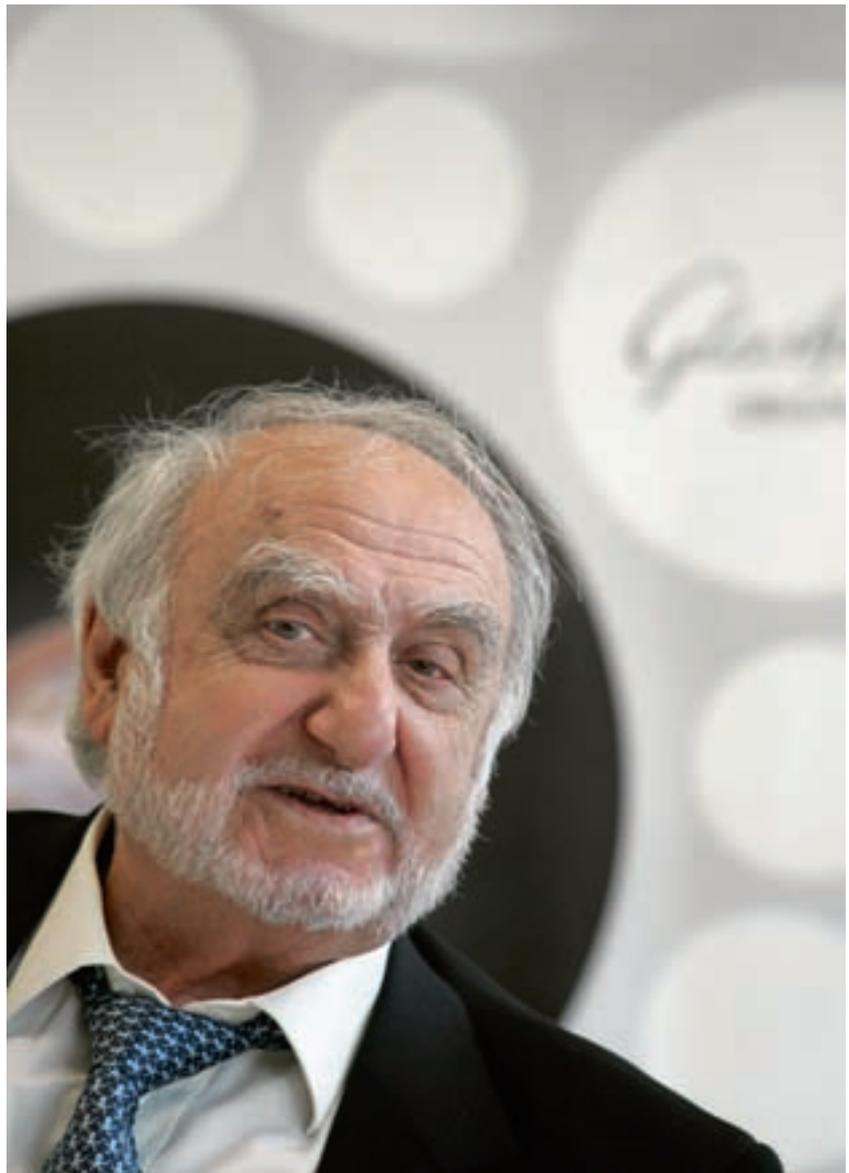
zu geniessen. Er hat sich Zeit genommen und auch Zeit investiert. Er trug zwar immer vier Uhren an seinen beiden Handgelenken – als Schmuckstücke wie er sagte, aber bei den Gesprächen schaute er nie auf seine Uhren und machte so klar, dass er sein Gegenüber ernst nahm und ihm Zeit schenkte.

Zur Zeit selbst hatte er eine Hassliebe. Er hasste sie, weil er sie nicht fassen und stoppen konnte. Gleichzeitig liebte er sie, weil die Zeit ihm viel Freude und Glück brachte.

Ein hartnäckiger Händler und ein scharfer Rechner war er auch. Milliardär wird man nicht, wenn man nicht rechnen kann. Er machte keine Geschenke, hatte die Kosten immer im Griff und kämpfte bei Verhandlungen um jeden Franken und jeden Quadratmeter. In schwierigen Phasen zeigte er den wahren Meister: sogar mit dem Swatchmobil, das sich in den nur halbwegs geliebten Smart gewandelt hat, verdiente Herr Hayek noch Geld. Aber es war nicht das Geld, das ihn interessierte, sondern die Gestaltungsmöglichkeiten, die sich damit eröffneten.

Herr Hayek selbst war zwar ein politischer Mensch, er nahm öffentlich und ohne Scheu und Rücksicht zu aktuellen Themen Stellung. Er war aber kein Politiker, er wollte hier und jetzt unmittelbar gestalten. Aber er hatte grossen Respekt vor der direkten Demokratie. Mehrere Vorlagen mussten für die Ausbauprojekte der Swatch Group in Biel den Stimmberechtigten zum Entscheid vorgelegt werden und er verstand es meisterhaft, sich so zu verhalten, dass ihm niemand Vorwürfe hinsichtlich einer direkten Einflussnahme machen konnte.

Er liebte unser Land und in seiner letzten Rede vom 12. Mai 2010 anlässlich der GV der Swatch Group umschrieb er in seinem politischen Vermächtnis, was den Reiz unseres Landes ausmacht: die Schweiz weist eines der weltweit höchsten Einkommen auf, hat für alle eine begehrenswerte Infrastruktur und Umwelt, hat eine tiefe Arbeitslosigkeit und verfügt seit Jahrzehnten über eine stabile Währung und eine



beständige Regierung. Aber: «Der Bürger ist viel wichtiger als die Regierung, das Volk ist der oberste Souverän, der Chef. Das Volk ist die Grundlage aller Tugend, aller Qualitäten dieses Landes, das sich aus verschiedenen Gemeinschaften und Kul-

Foto: Olivier Gresset

turen zusammensetzt, das jede Form von Gewalt verachtet und durch und durch pazifistisch und demokratisch ist.» Gleichzeitig appellierte er an die Bürger, die ihr Vertrauen in sich selbst und in unsere Institutionen verloren haben, wieder Zuversicht zu gewinnen.

Schliesslich muss auch die kreative Seite von Herrn Hayek angesprochen werden. Er war nach seiner Redeweise ein Unternehmenskünstler und kreativer Schaffer. Er liess sich von niemandem und von nichts vereinnahmen, widerstand sein Leben lang der gesellschaftlichen Einflussnahme. Er wollte nicht zum Establishment gehören. Er war in seinem Denken und Handeln kindlich frisch geblieben.

Herr Hayek wusste um seine Bedeutung und gleichzeitig betonte er immer wieder, nur als winzige Ameise in einem riesigen Universum zu leben.

Das umfassende Lebenswerk von Herrn Hayek lebt weiter und in Dankbarkeit an seine hervorragenden Verdienste hat der Gemeinderat von Biel beschlossen, auf dem Bieler Strandboden den schönen Flecken Erde zwischen der Schüss und dem Neptunhafen «Park Nicolas G. Hayek» zu nennen und im attraktivsten Bereich am See eine schöne Libanon-Zeder zu pflanzen. Zudem wird die neuerrichtete Strasse zwischen dem Omega-Komplex und dem neuen Swatch-Gebäude «Nicolas G. Hayek-Strasse» getauft werden.

Der Autor

Hans Stöckli ist Stadtpräsident von Biel und Nationalrat.

Hinweis: Im Bieler Jahrbuch 2005 ist unter dem Titel «Der dritte Ehrenbürger von Biel» ein Artikel über Nicolas G. Hayek erschienen.

Roger Anker

1925–2010

Simon Koch

Sa silhouette, courbée par le poids des années, était bien connue en ville. Enfant, je me souviens que la plus petite course en compagnie de mon grand-père était passablement allongée par les rencontres qu'il faisait en chemin. Il en connaissait du monde, Roger Anker! Normal, pour cet homme de relations, qui a laissé son empreinte dans le terreau économique, culturel et politique biennois.

Roger Anker est né en 1925 dans une famille bilingue. Enfant, il joue aux indiens dans les terrains vagues qui bordent encore la Rue de la Gare. Il entre chez les scouts du Roc St-Georges et prend rapidement du galon. Adolescent c'est lui qui assure les relations publiques de la troupe. Une vocation qui ne le lâchera plus guère.

Si Roger Anker suit son école en français, le Gymnase sera en allemand. Il n'existe à l'époque encore aucune filière francophone dans le vénérable bâtiment de la rue des Alpes. C'est là qu'il rencontre sa future épouse. Là aussi qu'il choisit sa voie, sur les conseils du recteur, croisé un jour par hasard au coin d'un couloir: «Anker, je vous verrais bien faire du droit». Le jeune Biennois étudie à Berne dès 1944, puis à Cambridge, dans l'Angleterre d'après-guerre. Roger Anker gardera de cet échange culturel de solides amitiés aux quatre coins du monde.

Son doctorat en poche, Roger Anker, spécialiste du droit comparé, ne tarde pas à être embauché à l'ASUAG (20 000 employés) en 1952. Fils et petit-fils d'horloger, il reste à sa manière fidèle au domaine familial. Son activité lui permet de voyager beaucoup, notamment aux Etats-Unis et en Europe. Au début des années 60, il est associé aux nouveaux

chantiers de la gestion industrielle, et au *management* d'entreprise, terme nouveau pour l'époque. Il lui faudra développer des trésors de patience, d'écoute et de diplomatie pour faire changer les mentalités, dans des structures où règne un paternalisme de moins en moins en phase avec les réalités économiques. En 1963, Roger Anker, passe à la manufacture OMEGA, avec pour tâche notamment de réorganiser la gestion du personnel (2000 employés à Bienne). Il retournera à l'ASUAG en 1972, afin d'y introduire les méthodes qu'il a appliquées à OMEGA. Les premières années, encore favorables du point de vue de la conjoncture, lui permettent de mettre en place les instruments requis. Mais la crise horlogère n'est pas loin. Dans les années 70, le Japon et les Etats-Unis, se lancent dans la production de montres électroniques, grâce à l'apparition de la montre à quartz (montre contenant une pile), plus précise et moins chère que les montres mécaniques suisses traditionnelles. Les exportations horlogères vont donc chuter progressivement.

Durant cette période harassante, qui voit de nombreuses réductions des effectifs, Roger Anker gère notamment les relations publiques du groupe horloger. Une tâche ardue, visant à redorer l'image d'une industrie qui peinait à se hisser au niveau des nouvelles technologies déjà maîtrisées et commercialisées par la concurrence. Mais Roger Anker cumule les casquettes sans prendre la grosse tête. Parallèlement, à ses activités horlogères, il préside dans les années 70 l'association suisse de management (ASOS, SMG, Swiss Management), qui compte aujourd'hui dans son comité directeur des patrons tels qu'Andreas Meyer (CFF), ou Stefan Borgas (Lonza).

L'aventure horlogère se termine pour Roger Anker en 1983. Le groupe ASUAG est profondément



réorganisé pour donner naissance à la SMH, futur Swatch Group. «Logiquement, comme le disait lui-même Roger Anker, on a remplacé les généraux qui avaient perdu la bataille».

Commence alors pour le Biennois une retraite qui sera tout sauf inactive. Affecté par la crise horlogère et les démantèlements qu'il a dû mener, Roger Anker voit dans ces années de grande disponibilité l'occasion de reprendre la main de manière nettement plus constructive et cumule les mandats dans ce sens. Tout d'abord à la Société Jeunesse et Economie, jusqu'en 1992, une institution réunissant à l'échelle nationale les acteurs de l'économie, des syndicats et de l'enseignement, dans un effort d'information continu sur le fonctionnement de l'économie suisse. Pendant la même période, et au-delà jusqu'en 2000, Roger Anker se consacre à la section biennoise de l'Union du Commerce et de l'Industrie (UCI), pour laquelle il assure notamment les relations avec les médias. De 1984 à 1996 il porte avec d'autres le Forum du bilinguisme sur les fonts baptismaux. Il participe aux travaux préparatoires de la Fondation du Forum et, par la suite, à ses premières années d'activité.

Curieux des autres, ouvert, Roger Anker l'a toujours été. En témoigne aussi son engagement pour l'Association franco-suisse pour la promotion de l'arc jurassien, qu'il préside du côté suisse de 1992 à 1996. Mais cette ouverture ne se manifestait pas uniquement dans sa vie publique, qu'il menait avec modestie et humilité, prenant soin de laisser parler les autres et s'effaçant autant que faire se peut. Voyageur infatigable dans son temps libre, disponible pour les siens, Roger Anker était aussi bien à l'aise sous l'auvent d'une maison africaine, dissertant avec sa famille congolaise, qu'à une assemblée de notables bernois ou de patrons seelandais, un verre de Schafiser à la main. Il était un Biennois passionné, attaché à sa ville et à sa région. Il a parcouru le monde, mais est toujours revenu là où étaient ses racines et son cœur.

Roger Anker était un homme de relations publiques. Ces contacts riches et nombreux, il a su les nouer sans se perdre ni trahir les valeurs qui étaient les siennes. Des valeurs humanistes, faites de respect mutuel, d'écoute et de générosité, que Mathieu pose en ces termes: «Si vous aimez seulement ceux qui vous aiment, quel mérite avez-vous? Et si vous ne faites accueil qu'à vos frères, que faites-vous d'extraordinaire?». Cette phrase, Roger Anker l'avait choisie à l'avance pour son avis mortuaire. Il est décédé le 14 septembre, après quelques mois de maladie.

Dem Leben abgelauschte Geschichten

Judith Giovannelli-Blocher: «Die einfachen Dinge – worauf es im Leben ankommt»

Peter P. Schneider

Judith Giovannelli-Blocher ist genau so, wie sie schreibt: Gradlinig in der Haltung, klar im Ausdruck und aufmerksam gegenüber der Umgebung und den Mitmenschen. Bevor sie das Gespräch beginnt, vergewissert sie sich, dass Heini Stucki, der Bieler Fotograf ihres Porträts, genannt wird und wünscht, dass auf die Lesung im Bieler Lyceum Club aufmerksam gemacht wird. Die ist doch erst im nächsten Januar! «Ja, aber meine Bücher ruhen auf einem Geflecht von Leuten, die in verschiedener Weise Beiträge leisten. Und ich kann es nicht «verputzen», wenn diesen Leuten keine Wertschätzung entgegengebracht wird.»

Zwei Jahre hat Judith Giovannelli-Blocher am Buch «Die einfachen Dinge – worauf es im Leben wirklich ankommt» gearbeitet. Es hätte noch länger dauern können, wenn sie sich nicht im Winter die Schulter gebrochen und die Überarbeitungen beendet hätte. Einfach war es nicht, zur Einfachheit zu gelangen.

Jetzt liegt das Buch in den Schaufenstern. Es birgt 17 Texte, die von Menschen erzählen, die der Autorin bekannt sind – darunter sie selbst. Die Geschichten sind dem Leben abgelauscht, sie erzählen authentisch davon, wie Leute Krisen begeben und sich für die Gemeinschaft einsetzen. «Ich habe extra ganz unspektakuläre Lebensgeschichten gewählt und nicht unglaubliche, dramatische Schicksale gesucht.» Jeder von uns könnte solches erleben. Auch in diesem Sinn handelt das Buch von einfachen, nicht von fernen, unerreichbaren Dingen.

Einfach und gut

Die einfachen, das sind bekanntlich auch die guten Dinge: ohne Schnörkel, von berührender Klarheit, aufs Essentielle reduziert. «Es geht mir um die Grundlagen – ich sage bewusst nicht «Grundwerte» – des Lebens: Solidarität, Gemeinsamkeit. Wir können nicht ohne Solidarität existieren. Und wir brauchen Gefässe, wo wir uns, befeuert von einer gemeinsamen Sehnsucht, zusammenfinden.» Früher schufen christliche Gebote den Hort für ein Gemeinschaftsgefühl. Davon erzählt die Geschichte «Der siebte Tag». Ganz bewusst hielt der Pfarrhaushalt, in dem die Autorin mit elf Geschwistern aufwuchs, alles Alltägliche vom Sonntag fern: Keine Werktagssplagen, keine Schulaufgaben, aber auch keine lärmenden Spiele. Der Vater bearbeitete nach den Gottesdienstpflichten den Blasbalg des Lochstreifenklaviers, die Mutter schrieb Briefe, die Kinder erlebten schöne Langeweile in Momenten des «Nicht-recht-wissens-machens». Und der Sonntag bot auch Raum für familiäre Auseinandersetzungen. Plötzlich brachen Kräche in die Stille ein. «Diese Sonntage gibt es nicht mehr, das ist klar», sagt die Autorin. Heute ist alles anders. Der Freizeitstress am Sonntag ist fast so gross wie die zermürende Belastung im Alltag. «Es geht mir nicht um Nostalgie. Der Sonntag der Kindheit ist eindeutig vorbei. Das Buch soll auch nicht reaktionär verstanden werden können.»

Eigene Werte setzen

Judith Giovannelli-Blocher will nicht vergangene Zeit zurückzubringen, sie sieht zeitgemässe Möglichkeiten, Gemeinschaft zu erleben und stellt auch fest: «Die Leute wollen das. Jedes Wochenende strömen Zehntausende zu Massenevents. Dabei geht es nicht immer um das, was geboten wird, sondern um das Gemeinschaftserlebnis.»



«Die einfachen Dinge –
worauf es im Leben
ankommt»,
Nagel & Kimche, 2010.

Sie selbst besucht seit 20 Jahren das Filmfestival Locarno. «Einerseits lerne ich fremde Welten in Filmen aus Kirgisien, Japan, Afrika kennen und merke, dass diese oft ein gemeinsames Thema verbindet. Andererseits genieße ich einfach das Zusammensein mit den Menschen auf der Piazza. Das ist eine geradezu körperliche Erfahrung. Und ich sehe die seligen Gesichter junger Personen, die auf dem Boden sitzend dieses Zusammensein erleben.» Nicht mal einen Sessel brauchts für gute, einfache Dinge. Judith Giovannelli-Blocher hat als Sozialarbeiterin genug Erfahrungen gesammelt, um davor gefeit zu sein, Rezepte zu verteilen. «Ich will keine ‹Versli› machen.» Sie ermuntert dazu, Fragen, die man sich selber stellt, ernstzunehmen und Antworten zu suchen, sich eigene Werte zu setzen. Ihre Geschichten liefern Anregungen. Wir lesen von Personen, die freiwillig Dienste für die Gemeinschaft übernehmen. Andere haben Krisen zu meistern: Ein Paar trennt sich und findet unvermutet wieder zusammen. Dritte verpassen wichtige Dinge – eine Liebeserklärung, die Todesstunde einer nahen Person – und verstehen plötzlich, wieso. Einsicht ereignet sich nicht immer gleich: Eine Person überbringt eine ihr aufgetragene Botschaft erst nach vielen Jahren – und erzielt dabei wundersame Wirkung.

«Langsamkeit hat ihren Sinn», sagt Judith Giovannelli-Blocher. «Hier sitzt ein Exemplar vor Ihnen, das zeigt, dass man sehr wohl mit Langsamkeit bestehen kann. Erst mit 67 Jahren fing ich an zu schreiben, dabei wollte ich schon in der Primarschule Schriftstellerin werden.»

Mit Begriffen wie Langsamkeit oder Gemeinschaftsgefühl sind heute kaum Punkte zu holen. Geschichten von Selbstverwirklichung und Belegen des Erfolgs sind gefragt. Aber nicht nur. Judith Giovannelli-Blochers Bücher verkaufen sich gut. Und sie werden unter der Hand weitergereicht. Was auch Ausdruck eines Gemeinschaftsgefühls ist.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 26. Juli 2010.

«Le bilinguisme biennois est perçu et bien vécu»

«Leben und Reden in Biel/Bienne. Vivre et communiquer dans une ville bilingue»

Isabelle Graber

Pendant plusieurs années, une armada de chercheurs s'est penchée sur le bilinguisme biennois. Le fruit de cette vaste étude scientifique est aujourd'hui publié sous la forme d'un livre, édité par les Universités de Berne et de Neuchâtel.

Les prémices du livre présenté à la Maison Blösch par Virginie Borel, déléguée au Forum du bilinguisme, par le maire Hans Stöckli, ainsi que par Iwar Werlen, professeur à l'Université de Berne, et Daniel Elmiger chargé d'enseignement à l'Université de Neuchâtel, remontent à l'an 2000. Le regretté Jean Racine, pionnier du Forum du bilinguisme, avait alors lancé le projet de recherches bil.bienne, destiné à compléter par une analyse qualitative les statistiques établies dans le cadre des Baromètres du bilinguisme. «Cet ouvrage est typiquement biennois et il va totalement dans le sens des activités menées par notre institution», relève Virginie Borel.

Intitulé «Vivre et communiquer dans une ville bilingue. Une expérience biennoise», l'ouvrage qui vient de sortir de presse aurait sans doute ravi Jean Racine, tant par sa qualité que par les conclusions des chercheurs: malgré quelques inévitables frictions intercommunautaires, Bienne porte haut les couleurs du bilinguisme. «Il s'agit d'un équilibre fragile, surtout pour la minorité. On ne peut pas parvenir à une adéquation parfaite, explique Daniel Elmiger. Mais les pratiques non conflictuelles du bilinguisme, notamment dans les réseaux sociaux, contredisent certaines perceptions négatives.»

Un constat qui satisfait le maire, Hans Stöckli s'avouant bluffé par la qualité des recherches menées

dans sa cité: «Je suis surpris du temps consacré à cette étude, qui s'étale sur plusieurs années, et des détails qu'elle met en exergue. Je ne puis que me réjouir de constater que le bilinguisme biennois est à la fois perçu et vécu.» Le directeur des Finances souligne toutefois que la démarche n'est pas gratuite: «Chaque année, la Ville dépense entre 5 et 7 millions de francs pour le bilinguisme. Mais cela est indispensable, tout comme d'ailleurs le travail du Forum du bilinguisme, qui n'a pas de soucis à se faire pour son avenir!»

Les auteurs de l'ouvrage ont mené une quarantaine d'entretiens d'au moins une heure. «Cela nous a permis de recueillir des réactions nuancées», précise Daniel Elmiger. Les Biennois interrogés ont ainsi eu tout loisir d'exprimer clairement leurs craintes et leurs espoirs. Parmi les faits marquants relevés par les linguistes, Iwar Werlen relève la propension des Alémaniques à pratiquer spontanément le français. «De plus, les deux idiomes sont pratiqués dans les deux tiers des familles des personnes interviewées.» A l'instar de son collègue Daniel Elmiger, il souligne toutefois qu'un bilinguisme vivant se doit d'être encouragé et «soigné», notamment par les autorités locales. Un témoin – et un sacré défi – que Hans Stöckli passera certainement à son successeur l'an prochain...

Source

«Journal du Jura» du 18 août 2010.



«Leben und Reden in Biel/Bienne. Vivre et communiquer dans une ville bilingue», Sarah-Jane Conrad et Daniel Elmiger (éditeurs), est paru aux éditions Narr.

Kunst ohne Ethik ist Kosmetik

Zum 20-Jahr-Jubiläum denkt das Centre Pasquart über seinen Erfolg nach. In einer umfangreichen, spannenden Publikation. Einem Buch der Freude, aber auch der Nachdenklichkeit.

Annelise Zwez

Zumindest bei einem Schweizer Guinness Buch der Rekorde hätte die Jubiläums-Publikation des Centre Pasquart gute Chancen auf einen Eintrag. Denn ganze 312 Seiten stark ist die kleine, kompakte Buchpublikation, in welcher das Kunsthaus, die Sammlung, das Photoforum, das Filmpodium, der Kunstverein und der Espace libre auf ihre Tätigkeit im Pasquart-Komplex schauen, in die Zukunft blicken oder auch einen anderen Weg der Betrachtung wählen, jenen des Bieler Menschenfressers zum Beispiel.

Die erste Ideenskizze von Andreas Meier, Gründungsdirektor des Pasquart, sah ein einheitliches Buchkonzept vor, um den «Centre»-Gedanken des Pasquart zu betonen. Dass schliesslich die Diversität obsiegte, ist sinnvoll – die ganz unterschiedlichen Kapitel der das Centre Pasquart bildenden Partnerorganisationen machen das von Noémi Sandmeier gestaltete Buch lebendig. Auch wenn es in den Texten da und dort Überschneidungen gibt; wer ausser der Journalistin liest schon alle 312 Seiten?

Das Potpourri mit streng geschichtlichen, von innen oder von aussen beleuchtenden, Erinnerungen beschwörenden oder gar fantastischen Herangehensweisen ist aber auch... ehrlich. In dem Sinne, dass die im Pasquart-Komplex angesiedelten Organisationen mehrheitlich eigene Profile zeigen und nicht ein Kulturzentrum mit Einheitskonzept bilden wie es bei der Gründung der Stiftung als Vision angedacht war.

Es beginnt ziemlich nüchtern, geht dann aber glücklicherweise nicht so weiter. Stiftungsratspräsident Jean Pierre Bechtel mag in seiner Préface die Sorgen – um die Finanzen zum Beispiel – nicht über Bord werfen. Das ist gut so, denn schon der folgende Text von Dolores Denaro zum Erfolg des Kunsthauses ist so sehr «Sonnenschein», dass bei den einen oder anderen Lesenden wohl die Frage nach der Selbstkritik auftaucht. Andreas Meier schreibt zurückhaltender, zum Teil sogar humorvoll; etwa wenn er erzählt, dass er im Feuer der Museumsplanung eine Ausstellung Léo-Paul Robert/Albert Anker veranstaltet und vor lauter Angst um die Sicherheit der Werke gleich in den Räumlichkeiten geschlafen habe. Ein Highlight sind sowohl im Kapitel Kunsthaus wie in jenem des Photoforums die Abbildungen sämtlicher Einladungskarten; wie viele Erinnerungen werden da lebendig! Eine gute Idee sind auch die «cartes blanches», die künstlerische Momente und so schöne Sätze wie «Kunst ohne Ethik ist Kosmetik» (Marina Abramovic) einbringen.

Erstmals so richtig in Erscheinung tritt die 1990 gegründete Stiftung Kunsthaus Sammlung, die in der von Andreas Meier geprägten Frühzeit der eigentliche Nucleus der Pasquart-Geschichte war (Text: Annelise Zwez). Die 30 Porträts von Betty Stocker und Caroline Nicod zu wichtigen Sammlungs-Werkgruppen eröffnen überraschende Einblicke in zum Teil ungehobene Schätze (zum Beispiel das grafische Oeuvre von Martin Ziegelmüller). Stellt das Kunsthaus sein Licht – obwohl berechtigt – vielleicht etwas zu unkritisch unter den Scheffel, tut es das Photoforum

zu sehr. Die grossartigen Leistungen im Rahmen der bescheidenen Budget-Möglichkeiten werden in den Texten von Daniel Mueller, Markus Schürpf und Alain Meyer zu wenig spürbar und reiben sich am überregionalen Anspruch in einem Umfeld, in dem das Photoforum nicht mehr Pionierin ist wie vor 20 Jahren.

Erstaunlich ist das Kapitel zum Filmpodium. Zwar fehlt eine recherchierte Geschichte, doch die Texte von Eszter Gyarmathy, Mario Cortesi, Jaques Dutoit und Nicole Hess beleuchten die Situation, die Aufgaben und die Möglichkeiten eines Nischenkinos so fundiert – kritisch und freudvoll zugleich – dass es eine Freude ist, sie zu lesen. Die Wichtigkeit des Filmhistorischen umschreibt Gyarmathy zum Beispiel mit dem schönen Vergleich: «Das Miniatur-Lichtspieltheater Filmpodium kämpft wie David (das Erinnern) gegen Goliath (das Vergessen).»

Aus der (Zeit)-Not eine wundervolle Tugend gemacht hat der Kunstverein. Nadja Schnetzler lud die fünf noch lebenden Präsidenten (Rudolf Hadorn, Friedrich Märki, Franziska Burgermeister, Hans Dahler, Henri Mollet) zu einem Gespräch am Cheminée ein und liess ihre (zuvor sorgfältig memorierten) Erinnerungen von Béatrice Schmidt in eine publizierbare Form bringen. Schön, dass hier tausend Geschichten unmittelbar Sprache erhalten!

Der von Bieler Kunstschaffenden betriebene Espace libre, der seit der Eröffnung des «neuen» Pasquart vor 10 Jahren mit von der Partie ist, mag (noch) nicht zurückblicken. Zu sehr drückt das Künstler-Daseins in der «Provinz». Darum lud man zum runden Tisch und liess einen jungen Berner/Bieler Autoren (Luke Wilkins) seine Schlüsse daraus ziehen: «... ich der Menschenfresser... ich sitze im Stadtbild... ich habe Gewicht, ich sitze zu Gericht. Ich sage: Alles. Hier. Ich sage Schnauze und Schnurre und Brumm. Ich bin Künstler...».

Zahlreiche Listen mit wichtigen Namen ergänzen das kostbare Geschichtsbuch.



Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 23. Oktober 2010.

Sammelband

«20 Jahre Pasquart»

Foto: Peter Samuel Jaggi

Entreprises biennoises: quelles ressources liées au bi- et plurilinguisme?

Virginie Borel

Bienne est la plus grande ville bilingue de Suisse: le bilinguisme y est vécu quotidiennement et constitue un terrain d'observation idéal. Le Forum du bilinguisme a voulu observer la manière dont les entreprises biennoises recourent – ou non – au bilinguisme; il a ainsi accompagné le travail de stage d'une jeune chercheuse de l'Université de Fribourg pour analyser la situation dans une dizaine de PME locales.

Quelle langue est majoritairement utilisée? Comment et pourquoi? Les ressources du plurilinguisme sont-elles prises en compte? La diversité et la compréhension linguistiques représentent-elles un facteur stratégique pour conduire les entreprises au succès économique? Dans le cadre de son travail de Master à l'Université de Fribourg, Lisa Singh-Tscherrig s'est glissée dans les coulisses de quelques petites et moyennes entreprises de la place. Voici les points forts qui ressortent des dix entretiens qui ont ensuite été analysés en collaboration avec Sabrina Gerhatl:

- La majorité des entreprises sondées utilisent l'allemand (respectivement le suisse-allemand) et le français pour leur communication interne. La majorité des entreprises interrogées prennent en compte le bilinguisme;
- Au sein de quelques entreprises, la langue maternelle utilisée par la direction prend le pas dans la communication interne (langues utilisées pour l'affichage, dans les réunions, employés, etc.);
- Dans la communication vers l'extérieur, le slogan «Le client est roi» prend tout son sens: l'entreprise communique en effet dans la langue du client;

– L'équilibre du plurilinguisme, avant tout dans les contacts avec la clientèle, est assuré par le recrutement du personnel adéquat. Même si on peut observer que les connaissances en terminologie sont plus décisives que les compétences linguistiques auprès de la majeure partie des interviewés;

– Selon l'avis des personnes interviewées, les francophones sont défavorisés sur la place économique de Bienne. Diverses raisons en sont la cause: statut minoritaire, désavantage lié à l'influence du dialecte suisse-alsacien à Bienne, désavantagés, consciemment ou pas, à cause de stéréotypes culturels;

– Fondamentalement, les avantages que génèrent le bi- et plurilinguisme sont indéniables: une clientèle plus large et le respect vis-à-vis des clients. En revanche, le plurilinguisme n'est pas considéré comme atout concurrentiel, car l'entreprise peut se distinguer au premier plan par sa qualité et son esprit innovateur;

– Dans la plupart des entreprises sondées, la langue s'adapte à la situation ou à l'interlocuteur. Parfois, plusieurs langues sont parlées en parallèle, et parfois on décide de parler une troisième langue (l'anglais ou l'allemand standard);

– De manière générale, le plurilinguisme est vu comme un atout, mais aussi comme un défi.

Le bi- ou le plurilinguisme se décline chaque jour dans la plupart des entreprises, même si le plurilinguisme n'est pas explicitement ancré dans le concept de l'exploitation. Et pas uniquement lors des contacts avec les clients mais aussi en communication interne: le français, l'allemand, le dialecte, l'anglais et autres idiomes se mélangent!

L'auteure

Virginie Borel, Déléguée du Forum du Bilinguisme

«Le bilinguisme est à la fois un atout et un défi»

Interview de Lisa Singh-Tscherrig

Combien d'entreprises biennoises avez-vous rencontrées dans le cadre de votre stage au Forum et comment les avez-vous choisies?

J'ai rencontré dix représentants d'entreprises biennoises. J'ai fait deux groupes: entreprises petites/moyennes et grandes entreprises. J'ai regardé ensuite que le nombre soit équilibré. Une seconde catégorie se définissait par les traits suivants: entreprise ayant obtenu le Label du bilinguisme, typiquement francophone, typiquement germanophone, autres (pas typiquement une langue ou d'autres langues). Ceci m'a donné 6 cases que j'ai essayé de remplir de manière plus ou moins équilibrée:

Stichprobe	KMU	Grosse Unternehmen
Label	- Informations- und Beratungszentrum für Frauen - Despont	- SRK Biel
Typisch FR	- Estoppey-Addor - Altersheim Rüschi	- Posalux
Typisch DE	- Bäckerei Meyer	
Andere	- Srilankesisches Restaurant	- Manor - Spitalzentrum

La classification de base s'est confirmée durant l'enquête: les prospectus, affichages, langues d'accueil au téléphone et autres étaient dans la langue «prévue».

Quels étaient les thèmes principaux de votre étude?

La question principale était: comment les entreprises biennoises traitent-elles le bi-plurilinguisme? Et les sous-questions:

- Welche Sprachen herrschen unter den Mitarbeitern vor, welche unter den Kunden der jeweiligen Firmen?
- Was wird firmenintern für die Mehrsprachigkeit gemacht?
- Wie präsentiert sich das Unternehmen bezüglich Sprachen nach aussen (Internet, Werbung...)?
- Welche Vorteile bringt die Mehrsprachigkeit dem Unternehmen im nationalen und evt. im internationalen Markt?
- Werden in Bieler Unternehmen bestimmte Massnahmen zur Mehrsprachigkeit durchgeführt? Falls ja, wie decken sich diese mit den europäischen Erkenntnissen/ Studien?
- Gibt es in Biel Unterschiede zwischen KMU und grossen Unternehmen bezüglich derer Sprachpolitik?

Cette étude vous a-t-elle permis de mieux comprendre les spécificités de la ville de Bienne?

Bien sûr. Les entreprises peuvent être vues comme un «miroir» de la vie de tous les jours: Lors des entretiens, on a parlé d'exigences langagières de la clientèle, d'exigences face à la concurrence (bilingue), des théories (subjectives) des chefs de personnel, des défis et des chances dans une équipe bilingue/plurilingue et de programmes (innovateurs) pour maintenir ce bi- plurilinguisme. Comme le bilinguisme est tellement visible à Bienne, je pense que les entreprises réagissent à cela, elles le doivent même pour lutter contre la concurrence. C'est donc une bonne chose, un moteur pour le maintien du bilinguisme, si les clients continuent à l'exiger (être servi dans sa langue). Ce constat vaut pour toutes les personnes interviewées.

Vous qui êtes Fribourgeoise, quelles sont à votre avis les principales similitudes/différences entre les villes de Bienne et de Fribourg?

Je n'ai pas en tête de ce que dit la recherche sur ce point, mais mon impression est qu'il y a une différence quant au bilinguisme vécu et exigé: à Fribourg, il n'est pas exigé de la même manière, les Germanophones se soumettent à la «loi francophone». Je pense que l'acceptation du français est si grande que la majorité des entreprises peut même se permettre d'engager des personnes francophones avec moins de connaissances en allemand, si l'on compare ceci avec Bienne. Mais ceci n'est qu'une estimation.

Comment avez-vous entendu parler du Forum du bilinguisme?

Je crois que c'était pendant la recherche à Macolin pour mon travail de Bachelor – le thème du bilinguisme dans la société m'a beaucoup intéressé et ainsi, j'ai trouvé le forum sur Internet. J'ai trouvé l'idée du Forum de relier la recherche et de pouvoir «bouger» quelque chose dans la vie de tous les jours d'une ville très intéressante.

Retrouvez les résultats de cette enquête sur le site du Forum du bilinguisme: www.bilinguisme.ch/www.zweisprachigkeit.ch

Sonderheft Hochparterre / Édition spéciale Hochparterre

Architekturzeitschrift Hochparterre – Sonderheft über die Stadtentwicklung Biels

Das Sonderheft «Eine Stadt bricht auf» der Architekturzeitschrift Hochparterre präsentiert in ausführlicher Form die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Highlights der Stadtentwicklung Biels. Die spannenden Geschichten werden umrahmt mit attraktiven Bildern, Plänen und Illustrationen.

Revue d'architecture Hochparterre – Édition spéciale sur le développement urbain de Bienne

L'édition spéciale «L'essor d'une ville» de la revue d'architecture Hochparterre présente en détail les grandes étapes passées, actuelles et futures du développement urbain de Bienne avec des photos, des illustrations et des plans attrayants.



Eine Stadt bricht auf. Wie Biel sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht. Beilage zu Hochparterre Nr. 3 / 2010.

L'essor d'une ville. Comment Bienne s'est sortie seule de la crise. Supplément No 3 / 2010.

Jedes Exemplar ein Kunst-Unikat



«... gemeinsam seit
30 Jahren ...», 30 Jahre
Stiftung Foyer Schöni,
Biel 2010, 32 S.

Die Edition zu «30 Jahre Stiftung Foyer Schöni»

Ernst Rieben

Aussergewöhnlich wirken die A4-Querformate, ungewohnt sind die Spiralbindungen und Augenfälliges zeigt sich beim Blättern durch die Broschüren: Unter transparenten Deckblättern verbergen sich laminierte Schriftencollagen, auf farbigem Papier flüchtige Skizzen mit handschriftlichen Notizen und mit Ölkreide bemalte Folien. Dazu gibt es ornamentale Farbstiftbilder, eingeschweisste Stoffentwürfe und monochrome Linoldrucke. Zwischendurch, neckisch eingefügt, tauchen auch mal, postkartengrosse «Buchzeichen» auf. Das Besondere daran ist, dass diese Werke allesamt Originale sind! Sie sind im Atelier des Foyer Anker im Rahmen der internen Beschäftigung seiner Bewohnerinnen und -Bewohner entstanden.

Die Illustrationen ziehen sich wie ein roter Faden durch 250 Broschüren-Unikate, die zum 30-jährigen Bestehen der Stiftung Foyer Schöni erschienen sind. Diese ist mit ihrem Dauerwohnheim Foyer Anker, dem Übergangswohnheim Foyer Schöni und den Übergangswohnungen eine aus dem sozialen Netz der Stadt Biel und des Kantons Bern nicht wegzudenkende Institution, die hilft die schwierigen Wohnsituationen von Menschen mit psychosozialen Problemen zu verbessern.

Der Weg dazu wird in der Broschüre durch eine Chronik aufgezeichnet. Dazu kommen ein Porträt des Foyer Schöni-Stifters Paul Ledermann (1900–1988) und Faksimile-Anrisse aus dem Archiv. Eingehendere Informationen über die Arbeit der Stiftung vermitteln u. a. Berichte über die Gründe der Eintritte in die Wohnheime und Reflexionen über die Zukunftsaussichten der Stiftung. Aufschlussreich

sind auch Interviews mit Personen, die gegenwärtig in den Wohnheimen leben und mit ehemaligen Bewohnern. Ein Gespräch mit einer Betreuungsverantwortlichen erhellt die Hintergründe für deren langjähriges Engagement in der Stiftung.

In Editorials äussern der Berner Regierungspräsident Dr. Philippe Perrenoud (Gesundheits- und Fürsorgedirektor) und der Bieler Gemeinderat Pierre-Yves Moeschler (Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion und zudem Präsident der Stiftung Foyer Schöni) ihre Wertschätzung für die Stiftungstätigkeit. Kurze Statements von Persönlichkeiten und Fachleuten, die mit der Institution zu tun haben, von Nachbarn usw. vertiefen die Einblicke. Bleibt noch anzumerken, dass all diese Informationen zweisprachig oder bilingue (in der Muttersprache der Interviewten) vermittelt werden. Sie erfahren eine aussagekräftige Aufwertung durch ein sorgfältiges Layout, wodurch auch gewisse symbolhafte Elemente werkgerecht in den Textteil eingebettet sind. So ist unter dem Motto «... gemeinsam seit 30 Jahren ...» ein gelungenes Werk zum Jubiläum der Stiftung Foyer Schöni in einer limitierten Edition von 250 Unikaten entstanden. Diese werden sicher noch in etlichen Jahren gerne in die Hand genommen – zumal auch schon die Teilnahme am Wettbewerb «Das schönste Schweizer Buch» (Bundesamt für Kultur) vorgeschlagen wurde.

Weitere Publikationen

Klein und gross

Regina Dürig und Christoph Lanz: «Klein und gross»

«Klein und gross» erzählt in 26 Texten die Abenteuer, Geschichten und Erlebnisse von Mama, Papa, Jana und Lukas: vom kleinen und grossen Wohnen bis hin zum kleinen und grossen Träumen. Durch die liebevolle Genauigkeit in den Alltagsbeobachtungen und den Anspruch, auch Schwieriges leicht zu erzählen, ist «Klein und gross» nicht nur für die Kleinen eine vergnügliche Lektüre. Die lebendigen und eindrucksvollen Illustrationen machen das Buch, das in einer privaten Edition siebgedruckt wurde und nur am 19. Dezember erhältlich ist, zu einer echten Entdeckung.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 16. Dezember 2010.

Die Brandstifterin von Madretsch

Sabine Kronenberg: «Elisabeth Weyeneth. Eine Mordbrennerin»

Anne Rüegegger

Nein, Elisabeth Weyeneth war keine Hexe. Sie war eine Brandstifterin, deren Tat zum Tod von drei Kindern führte. Trotzdem wurde sie nicht, wie damals für Mörder üblich, «nur» mit dem Schwert hingerichtet, sondern nach allen Regeln der Kunst am Schandpfahl zuerst erwürgt und dann auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Weshalb eine so drastische Strafe? Die junge Historikerin Sabine Kronenberg ist bei ihrer Arbeit an einer anderen Publikation («Bieler Frauen – grâce à elles») auf diesen Fall gestossen.

Die tragische Geschichte der jungen Elisabeth hat sie nicht mehr losgelassen. Sie ist in die Tiefen des Staatsarchivs Bern getaucht, hat kilogrammweise («vier Kilos mindestens») Dossiers bearbeitet, schrieb ihre Uni-Abschlussarbeit zum Thema. Nun legt die Bielelerin im Auftrag des Schlossvereins Nidau eine von ihr selber eindrucksvoll illustrierte Broschüre vor, in der sie in Text und Quellenausügen dem Schicksal der Madretscherin nachgeht.

Eine Verdingte

Die 27-jährige Landarbeiterin Elisabeth, von ihrer Herkunft her eine Irlet aus Twann, war mit dem Schuhmacher Rudolf Weyeneth verheiratet und lebte mit ihm in Madretsch. Sie war mit zehn Jahren als «Kindsmägdlein» (als Kindermädchen) verdingt worden und – wie zu jener Zeit für Frauen aus dem Volk üblich – des Lesens und Schreibens unkundig. Jung sei sie gewesen und vergnügungssüchtig. Johann Conrad Appenzeller, der den Brandfall als Zeitchronist bereits im Unglücksjahr 1829 nach «Ursachen und Wirkungen» untersucht hatte, schreibt, Elisabeth sei durch die Bekanntschaft mit ihrem Zukünftigen auf den Geschmack von Wein, Tanz und schönen Kleidern gekommen. Der Hang zum guten Leben habe die Weyeneths später, als Verheiratete, immer wieder in Geldschwierigkeiten gebracht. Diese finanziellen Nöte waren es wohl auch, die regelmässig zu Streitereien mit der im gleichen Doppelhaus wohnhaften Familie Gloor führten: Elisabeth lieb Lebensmittel aus, borgte Geld – und gab es nie zurück.

Eine Leichtsinnige

Eines Tages nun legte die junge Frau, wohl in der Folge eines besonders heftigen nachbarlichen Streits, Feuer vor dem gemeinsamen Haus: «Sie habe ein kleines heisses Stüklin Eichenholz ab des Glors

feuerherd, das an einem Ende noch glühend war, genohmen , (...). Der Bedenken zu diesem Verbrechen habe sie erst gefasst, als sie denselben Nachmittag die frau Glor nach dem Walde gehen sah; sie habe nicht geglaubt, dass ein so grosses unglück daraus entstehen würd», sagt sie im Geständnis, das sie schliesslich nach dreimonatiger Untersuchungshaft und unzähligen Einvernahmen am 28. Juli 1829 ablegte.

Immerhin gefährdete sie mit dem Brand ihr eigenes Zuhause. Ob sie gewusst hatte, dass die drei Kinder der Familie Gloor sich zu diesem Zeitpunkt im Haus befanden? Aus den Quellen geht es nicht deutlich hervor. Jedenfalls habe sie einen Zuber bereitgestellt, weil sie das Feuer dann habe löschen wollen, beteuerte sie, «woran sie späther aus Angst nicht mehr gedacht».

Eine Widerspenstige

Am 10. Dezember desselben Jahres schlug Elisabeths Schicksalsstunde. In einem gross aufgezogenen Schauprozess musste die Brandstifterin ihre Tat sühnen. «Als es nun die Exekution zu tun ward, und man die Unglückliche zum Sitzen nötigen wollte, weigerte sie sich so sehr, dass die Henkersknechte sie mit Gewalt packen und auf den Stuhl festbinden mussten. Als man ihr den Strick um den Hals band um sie an dem Pfahl zu erwürgen, sträubte sie sich neuerdings und wollte noch eint und anders zu ihrer Entschuldigung sprechen, so dass die Henkersknechte genug mit ihr zu tun hatten, um sie in die andere Welt zu befördern», schreibt der Zeitzeuge und Chronist Adolf Perrot (veröffentlicht 1937 im «Bieler Tagblatt» unter der Rubrik «Vor hundert Jahren»). Und weiter: «In Zeit einer halben Stunde war der Scheiterhaufen samt Leichnam völlig zu Asche verbrannt, welche letztere dann in alle Winde geschmissen wurde.»

Eine Unglückliche

Die Hinrichtung hatte Jahrmarkt-Charakter und zog die Volksmenge in Scharen an. Aus allen Himmelsrichtungen waren Menschen zur Stätte des Hochgerichts gepilgert, «haufenweis von allen Seiten und sogar bis 12 Stunden weit her bis an den Ort» (Perrot). Man erinnert sich an die «tricoteuses» der Französischen Revolution, die jeweils strickend und schwatzend den Guillotinerungen der Adligen beiwohnten.

Im Anschluss an die Verbrennung hielt Pfarrer Johann Heinrich Baumgartner aus Nidau eine Brandrede, in der er den Schaulustigen die Hölle heiss machte und ihnen ein ähnliches Los androhte, falls sie sich nicht besserten: «Glaubt ihr, dass diese Unglueckliche schlechter gewesen sei, als alle anderen? Ich sage euch, nein.» Im Gegenteil, manche seien vielleicht noch schlimmer als die Hingerichtete, fuhr er weiter, und folgerte: «(...) mit jedem unter euch kann es auch dahin kommen, dass der Richter den Blutstab über dich bricht, dass du unter unnennbarer Todesangst (...) hierher gefuehrt wirst, dass man dich an den Todespfahl anbindet, dass die Racheflamme, die verzehrende Feuersgluth deinen Koerper ergreift und in Asche verwandelt.»

Eine Gottesferne

Die Todesstrafe war für ein Verbrechen, wie Elisabeth Weyeneth es begangen hatte, damals üblich. Die letzte Hinrichtung im Kanton Bern erfolgte erst 1861; und die letzte in der Schweiz 1942, am Landesverräter Ernst S. Aussergewöhnlich war aber im vorliegenden Fall das drastische Vorgehen mit Erwürgen und nachträglichem Verbrennen, das eben doch an einen Hexenprozess erinnert.

Wollte man hier ein Exempel statuieren? Stachelte die renitente Art der Elisabeth Weyeneth und ihre «Gottesferne» (Pfarrer Baumgartner) den Zorn der Richter an? Bereits wäre zum Zeitpunkt der Hinrichtung die moderne Rechtssprechung, der Code

Napoléon, in Kraft gewesen, doch wurde an Elisabeth noch nach der alten Rechtsetzung der Carolina verfahren, der «Peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V» von 1530.

Eine Kinderlose

Mittelalterliches Recht also – weshalb? Historikerin Sabine Kronenberg vermutet, dass hier – wie auch heute ab und an bei neuen Gesetzen und Übergangsfristen – altes Recht angewandt wurde, obwohl bereits neues galt.

Und vielleicht auch, dass eine Frau wie Elisabeth Weyeneth mit ihrer typischen Arme-Leute-Frauenbiographie und ihrer offenbar streitsüchtigen, unangepassten Art, mit ihrem Hang zum Leichtsinn (Wein und Tanz!) sich besonders gut als Sündenbock geeignet habe.

Zudem war die Frau, obschon verheiratet, kinderlos – ein Makel ohnehin, damals. Handelte sie vielleicht im Neid auf die Nachbarin Gloor, die drei Kinder ihr eigen nannte? Johann Conrad Appenzeller, der Zeitgenosse, schreibt dazu mit psychologischem Feingefühl: «(...), dass, wäre die Weyeneth Mutter geworden, sie eine arbeitsame Hausfrau, eine eingezogenere Person, ein dankbares und ruhiges Weib geworden wäre (...) Denn ein Weib ohne Kinder ist eine einsame Person, sage man auch, was man will: nichts aber wird für den Menschen gefährlicher als die Einsamkeit.»

Bittere Ironie der Zeit: Was hier einer verheirateten Frau als Makel angelastet wurde, das fehlende Kind, war für unzählige ledige Mütter damals Anlass zu Unglück und Schuld: das ungesetzliche Kind.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 6. Dezember 2010.

Chronik

Chronique

3. Teil / 3e partie

Im Zeichen des Jubiläums 20 Jahre Pasquart

Das Bieler Kunstjahr 2010

Annelise Zwez

Das wichtigste Ereignis im Bieler Kunstjahr 2010 ist kein Ereignis. Es ist vielmehr ein Jubiläum, eine Zeitdauer, die durch eine aufwändige Publikation bewusst gemacht wird. Denn vor 20 Jahren, im Dezember 1990, konnte in den Räumlichkeiten des einstigen Pasquart-Spitals die erste Bieler Kunstmuseums-Ausstellung eröffnet werden. Gründungsdirektor Andreas Meier zeigte als bewusstes Statement zur Region Werke der 21 bekanntesten Kunstschaaffenden aus Biel und dem Seeland.

Das Buch ist indes mehr als nur eine Museums-Geschichte; es gilt dem Centre Pasquart, das heisst gleichermassen dem Kunsthaus wie seiner autonom geführten Sammlung, dem Photoforum, dem Film-podium, dem Kunstverein und last but not least dem Espace libre der Visarte Biel/Bienne. So ist ein Kompendium entstanden, das in seiner Fülle überrascht und vor allem Geschichte in einem Zeitpunkt festhält, da sie noch greifbar ist, noch Erinnerungen da sind. Die (Kunst)-Historiker der Zukunft werden dafür dankbar sein.

Insbesondere macht die von allen Partner-Organisationen gemeinsam herausgegebene Publikation mit den Texten einer Vielzahl von Autoren und Autorinnen bewusst, dass keine der kulturellen Institutionen auf Rosen gebettet ist, dass das 20-Jahr-Jubiläum ein Geschenk all jener ist, die immer und immer wieder für dieses Centre Pasquart gekämpft haben. Wie notwendig dies ist, machte nicht zuletzt der schmerzhafteste Entscheid des Bieler Gemeinderates vom Herbst 2010 klar, der die Subventionen für vier der fünf regionalen «Leuchttürme» erhöhte, nicht aber für das Museum Pasquart. Dieses wird damit

gleichsam für seinen Erfolg, will heissen für seine restriktive und bei den ausstellenden Kunstschaaffenden zum Teil lautstark kritisierte Geldpolitik bestraft.

Es ist eine Kritik, die komplex ist, weil die rigorose Strenge, mit welcher Dolores Denaro das Museum seit 2002 erfolgreich führt, immer wieder interne und externe Erwartungen enttäuscht und damit Popularität verscherzt. Das Museum hat dank der Qualität seiner Räume und seiner Ausstellungen eine deutlich überregionale Ausstrahlung, wird aber lokal nicht wirklich geliebt; weder die Bevölkerung noch die Kunstschaaffenden vor Ort identifizieren sich mit ihrem Museum für Gegenwartskunst. In dieser finanziell und personell schwierigen Zone gilt es den Weg in die Zukunft zu finden. Die Reduktion der Anzahl von Ausstellungen ist bereits ein Zeichen; eines, das übrigens auch bei vielen anderen Museen in der Schweiz zu beobachten ist.

«Com&Com» im Museumsquartier

Das Jubiläumsbuch spiegelt monatelange Arbeit hinter den Kulissen, ist konkret aber nur ein einziger Abend im September im Foyer des Centre Pasquart. Vorher und nachher ging in Sachen visuelle (zuweilen auch audio-visuelle) Kunst im Raum Biel dennoch einiges ab.

Das Pasquart selbst startete fulminant ins 2010: Mit der sämtliche Räume des Hauses bespielenden Retrospektive des multimedial tätigen Ostschweizer Duos «Com&Com» (Johannes M. Hedinger und Marcus Gossolt). Die «konzeptuellen Fake-Spezialisten» bewegen sich seit ihrem Biennale-Venedig-Auftritt von 2001 («Tell-Saga») auf dem internationalen Parkett. Wie oft bei event- und projektorientiert Tätigen ist die Herausforderung die Kombination von Dokumentation und autonomer Ausstellung.



Johannes M. Hedinger von «Com&Com» stellt im Foyer des Centre Pasquart die Monographie «La réalité dépasse la fiction» vor.

Foto: Annelise Zwez

Auch bei «Com&Com» entstand eher eine überaus spannende «Erzählung» denn eine künstlerische Inszenierung; just zu einem Zeitpunkt, da sich das Duo vom Life-Style abzuwenden und neue Beziehungen zu Traditionen aufzubauen scheint. Eine – notabene nicht vom Pasquart finanzierte (!) – Mammut-Monographie mit 627 Seiten krönte die Ausstellung.

Gelegentlich spricht man in Biel vom «Museums-Quartier» und meint damit das Dreieck Museum Neuhaus / Museum Schwab / Centre Pasquart. Obwohl das Museum Schwab 2010 nur noch ein Abglanz seines Feuers unter Madeleine Betschart (Abgang im Herbst 2009) war, sollte man diesen Begriff noch stärker propagieren, denn hinzu zu denken sind neben Neuhaus (bald mit Schwab das Neue Museum Biel), Kunsthaus und Photoforum als Herzstücke des Quartiers immer auch der 2010 primär von Monsignore Dies kuratierte Espace libre, die von Noémi Sandmeier und Alfred Maurer geführte «Art-Etage» im Atelier- und Verwaltungsgebäude des Pasquart und last but not least in kaum

100 Meter Distanz die seit mehr als 40 Jahren aktive Galerie Silvia Steiner an der Seevorstadt 57. Wahrlich ein Zentrum!

Kunst im Aufbahrungsraum

Die Art-Etage startet Ende Januar mit einer ausserordentlichen Ausstellung. Die an der Schule für Gestaltung in Biel unterrichtende Véronique Zussau setzt sich in plastischen und fotografischen Arbeiten mit unserer Wahrnehmung von Leben und Tod auseinander; dem geschossenen Wolf zum Beispiel, den sie fotografisch ästhetisiert in eine Vitrine legt oder dem Teddybären, der als Klotz mit Kopf und Tatzen kein «Bär» mehr ist, nie ein «Bär» war, obwohl wir immer noch an «Bär» denken. Mit Werken von Urs Hanselmann (Olten), Percy Slanec, Ursula Jakob und Jürg Häusler zeigte die Galerie in der Folge eher der «Langsamkeit», der methodischen und materialmässigen Sorgfalt Zuzuordnendes in zwei und drei Dimensionen, um schliesslich mit der Malerei des jungen Claude Hohl Ende Jahr wieder die Register expressiver Malerei auszuspielen.

Der Espace libre legte 2010 ein richtiges Trommelfeuer los. Der Auftakt war noch unwidersprochen künstlerisch. Eine Lücke nutzend, zeigten le kou Meyer und Aurélie Jossen als Gastkuratoren «Fragmente eines Spaziergangs» ihres italienischen Freundes Maurizio Battaglia (geb. 1971). Wer beim Titel an Walser dachte, lag richtig, denn «mit der Möglichkeit in Walsers Geburtsstadt auszustellen, erfüllte sich für mich ein lang gehegter Wunsch», sagte er, denn auch er könne und wolle Grosses nicht vom Kleinen trennen. Umgesetzt ist das in installative Werke, die Zeit und Raum in Form von Gedanken und Assoziationen universal zusammendenken; ein Objekt aus einer Vielzahl verschiedener Fruchtkerne zum Beispiel oder Briketts mit Namen der Kulturgeschichte vom Duc de Berry bis Walser und wieder zurück.



Dann aber übernahm der «schräge» Bieler «Installateur, DJ, Drummer und Animator» Monsignore Dies das Szepter. «Wenn man will, das etwas geht, muss man etwas tun», begründete er sein (ehrenamtliches!) Engagement. Als erstes gab er dem Raum einen neuen Namen: «Aufbahrungsraum», in Anspielung darauf, dass zu Zeiten als das Pasquart ein Spital war daselbst oder in der Nähe der temporäre Toten-Raum war. Das passt zum Schwarzraum- und Totenkopf-Verehrer und entsprechend ging es in seinem Jahresprogramm oft um den «Tod als Teil des Lebens» und dies nicht etwa meditativ, sondern eher handfest. Den Auftakt machte Pavel Schmidt. Bekannt für gescheite, materialbetonte und zuweilen lärmige Installationen nannte der Bieler Internationale seinen Auftritt zugleich «Frühlingssterben» wie «eine Hirnarbeit» und «Aprilscherz». Gearbeitet wurde mit sieben «Stampfern» aus der Strassenbau-Industrie und mit sieben WC-Schüsseln, die – an die Wand gehängt – zum Aus- und Abgangsort für Gedankenkonstrukte wurden. Und so provokant ging es weiter, mit Patwa und Rudolf Steiner

mit Film- und Videopisoden zu Tod und Töten (die Katze die Maus z.B.), mit einem Schallplatten-Requiem für die Landwirtschaft von Christoph Hess alias Strotter Inst., mit – wesentlich zahmer, aber beim Thema bleibend – metallenen, farbigen «Stützen der Gesellschaft» von Paul (Pole) Wiedmer. Dazu gehörten zu jeder Vernissage Musik und Apéro, serviert von «der Agentur». Dies gelang erstmals auch eine partielle Zusammenarbeit mit dem Museum; so zeigte er zusammen mit Strotter Inst. an der Vernissage von «Félicità» eine mediale Cross-over-Performance und sorgte für «glückliche» Würste.

Neue Adresse fürs Lokal-int.

Ein wahres Feuerwerk an Kunst-Events bot auch 2010 das von Chri Frautschi betriebene Lokal-Int. Dabei sah es anfangs Jahr eher düster aus. Um das Hochhaus hinter dem «Lokal» zu renovieren, musste der als Kunstlokal dienende, ehemalige «Kiosk» an der Aarbergerstrasse weichen. Frautschi erhielt die Kündigung, zunächst per Ende Februar, schliesslich per Ende Juni. Die Ausschau nach einem neuen Lokal war lange Zeit erfolglos, Ideen wie ein mobiler Lastwagen-Anhänger und mehr kursierten. Doch dann die Entwarnung: An der Hans-Hugistrasse 3, an bester Lage gleich hinter dem Casino, wurde ein zuletzt wegen Drogenhandel in Verruf geratenes, kleines Ladenlokal frei. Zwar machte der neue Mietzins von über 1000 Franken dem Low Budget-Lokal-Betreiber zunächst Angst, doch er wagte es. Mit Hilfe eines finanziellen Zustupfs der Stadt Biel wurde renoviert und angepasst und Mitte August startete das Lokal ein neues Kapitel seiner nunmehr vierjährigen Geschichte.

Das erste Halbjahr verlief in bereits gewohnten Bahnen: Jeden Donnerstagabend ab 18 Uhr Treffpunkt im «Lokal-Int» für die Besichtigung von Installationen und Interventionen, das Mitverfolgen von Aktionen und Performances, darunter so «absur-

Pavel Schmidt kontrolliert die «Stampfer» in der Ausstellung «Frühlingssterben» im Espace libre.

Foto: Annelise Zwez

Oben: Nino Baumgartner posiert vor dem neuen Lokal-Int. neben dem aufgebockten Auto, mit dem er für die im Lokal gezeigte Video-Arbeit durch den Jura bis zur Quelle der Schüss gefahren war. Unten: Abschied: Das alte Lokal-Int. im Kiosk an der Aarbergerstrasse wird abgerissen.

Fotos: Annelise Zwez



den» wie jene von Tim Messeiller (Vevey); da wurde auf einem Keyboard eine Partitur gespielt, jemand sang die einzelnen Töne nach, welche der Künstler daraufhin mit geschwärzten Schwämmen auf die Wand (leider auch seine Kleider!) stempelte. Dennoch war 2010 mehr als 2009; spätestens seit der Verleihung des «Off-Space» Preises für ausserordentliche Kunstvermittlung durch den Schweizerischen Kunstverein (im Januar 2010) segelt das Lokal-Int. unter «schweizweit bekannt». Was es umso attraktiver macht auf der Ende 2010 mehr als 150 Namen aufweisenden Liste (www.lokal-int.ch) der hier in Erscheinung getretenen Künstler zu figurieren. Und auch die Vereinigung der Off-Spaces reagiert. Galt das Lokal-Int. früher als Ableger der «Marks Blond-Projects» in Bern, so kommt nun Marks Blond selbst nach Biel, um hier die in Paris lebende Berner Foto- und Video-Künstlerin Anna-Katharina Scheidegger

(geb. 1976) zu präsentieren; mit dem Video «Single Speed Floating Action», das Jugendliche zeigt, die auf einer Mauer verlassener Industriegebäude in Roubaix tanzen, gleichsam Vergangenheit und Zukunft evozieren. Ein Zeichen für die neue Wahrnehmung des Lokal ist auch der Start von Marina Belobrovajas Internet-»Kunstwette« – ein subversives Hinterfragen der Eidgenössischen Preise für Kunst mit Wetteinsatz – in Biel. Überdies wird das Lokal-Int. nun selbst eingeladen – im November zum Beispiel an den «Salon XV» der FotoK in Wien. Und auf die Frage, warum er denn in Biel ausstelle, obwohl ihm bereits der Sprung in eine renommierte Zürcher Galerie gelungen sei, meinte der Berner Künstler Nino Baumgartner (geb. 1979): «Es stellen doch alle hier aus». Das ist indes bereits im Herbst, das heisst nach dem vorwiegend musikalischen «Festival d'Adieu» rund um den Kiosk und schon mitten in der neuen «Aera». Diese bringt klar eine Veränderung. Der dreifach so grosse Raum (rund 40m²) animiert die Kunstschaffenden nun, richtige Kurz-Ausstellungen einzurichten – das bringt einerseits einen breiteren Einblick ins Schaffen der Künstler und Künstlerinnen, was durchaus positiv ist, aber andererseits auch eine gewisse Abkehr von allzu Risikantem, Schrägem, Verrücktem.

Öffnung beim Joli mois de mai

Integriert man auch noch die 25 Einabend-Ausstellungen des von der Visarte Biel organisierten «Joli mois de mai», der auch heuer in der Alten Krone in der Bieler Altstadt stattfand, so kann man wahrlich von einer lebendigen Bieler Kunstszene sprechen. Allerdings ist der «Jolimai» (wie die Romands sagen) um einen Zacken traditioneller, das heisst hier zeigen neben innovativen, im Heute agierenden Künstlern und Künstlerinnen auch langjährig vor Ort und nicht so sehr am Puls der Zeit arbeitende ihre neue Werke. Und das ist gut so. Der Humus einer Kunstszene besteht aus der gleichzeitigen Prä-

senz verschiedenster Kunstrichtungen, Generationen und unterschiedlichster Stellenwerte in der Skala regionaler respektive überregionaler Bekanntheit. Das zeigt sich in Biel sehr eindrücklich, indem man denselben Kunstfreaks in allen drei Institutionen begegnet und es durchaus möglich ist, dass einzelne Kunstschaffende – über längere Zeit betrachtet – auf allen drei Plattformen auftreten. Gut war 2010 auch der Versuch der «Jolimai»-Organisatoren das Partizipationsfeld zu öffnen, indem die Bieler Teilnehmenden aufgefordert wurden, einen gemeinsamen Auftritt mit einem Kunstschaffenden der Visarte Freiburg, Neuenburg oder Solothurn zu realisieren. Was wiederum zur Folge hatte, dass die Neuenburger ihre Freilichtausstellung im wunderschönen «Jardin botanique» in Neuchâtel für die Bieler öffneten und so ein reger Austausch über den Röstigraben hinweg entstand.

Im Vergleich zu all diesem Kommen und Gehen waren die Ausstellungen in der Galerie Silvia Steiner schon geradezu «meditativ», nicht bezüglich der Werke, aber bezüglich Geruhsamkeit von Schauen und Verweilen. Die Präsentationen der «Spring Colours» von Lorenz Spring, die «London Works» von Christina Niederberger, die «Landschaften» von Fivian, Fehr, Danz, Grillet, Wanner und Lichtsteiner, und «Le paradis fantastique» von M.S. Bastian/Isabelle waren gleichsam eine Erholung von allzu viel Hektik. Sie erinnerten auch daran, dass Kunst nicht nur Auftritt ist, sondern auch etwas mit dem Kunstmarkt zu tun hat, dass Kunst im Interesse der Künstler notabene auch gekauft werden kann und soll! Es ist augenfällig, dass die Schere bei den Akteuren der Kunstszene diesbezüglich immer markanter wird!

Caroline Nicod verlässt das Pasquart

Im Kunsthaus Pasquart folgte auf «Com&Com» die von der Pro Helvetia initiierte Austausch-Ausstellung mit Kunstschaffenden aus der Schweiz



und China, die sich thematisch mit dem Verlust von Zeit und Raum im digitalen Universum rund um den Globus befasste. Interessant war die Beobachtung, dass die weltweite Verwendung derselben Computer-Programme zu einer gewissen Angleichung der Kunst führt. Nicht immer war auf Anhieb zu erkennen, ob nun hinter einem Werk eine Schweizer Künstlerin oder ein chinesischer Künstler steht.

Die Arbeit im Kunsthaus Pasquart lastete in der ersten Jahreshälfte sehr stark auf den Schultern von Caroline Nicod, die Dolores Denaro während ihres Mutterschafts-Urlaubes vertrat, und zwar mit Bravour! Nicht zuletzt dank der Basler Kunsthistorikerin Irène Zdoroveac, welche ihr als temporäre Mitarbeiterin zur Seite stand. Umso grösser war die Bestürzung als Caroline Nicod im Sommer nach fünfjähriger Tätigkeit in Biel ihre Stelle kündigte, da ihr eine Rückkehr in die äusserst strenge Hierarchie

Der Jolimai als Zeichensalon:
Manette Fusenig und Heinz
Peter Kohler griffen zum
Stift.

Foto: Annelise Zwez



Die Malerin Ise Schwartz und die stellvertretende Direktorin des Pasquart, Caroline Nicod, im Gespräch in der Ausstellung «Allegra» von Ise Schwartz.

Foto: Annelise Zwez

der Führung unter Denaro nicht möglich schien. Das Pasquart hat mit ihr, die zuvor bereits in einer Kader-Stellung am Museum in Lausanne war, eine wichtige Stütze und vor allem auch gute Beziehungen zur Romandie verloren. In ihre Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin rückte einstweilen Irène Zdoroveac nach.

Der Sommer stand das Kunsthhaus im Zeichen von Malerei und Video. Die Ausstellung mit Lokal-Bezug füllte heuer Ise Schwartz mit einer fulminanten Bilder-Schau, welche sowohl die malerische Qualität der seit den 1980er-Jahren in Biel lebenden deutschen Künstlerin aufzeigte wie auch ihre Bedeutung in einem retrospektiven Sinn, das heisst bis zurück in die pionierhafte Aufbruchzeit der Frauen zu ihrer eigenen Kunst. Parallel dazu zeigte der junge Genfer Künstler Denis Savary erstmals einen Zusammenzug seiner Video-Arbeiten, in denen die Verlangsamung der Zeit, die Rückführung in «fast nichts» anhand landschaftlicher aber auch belebter Szenen exemplarisch aufgezeigt wurde. So, dass – erstaunlicherweise – die 68-jährige Schwartz scheinbar ein «moderneres» Kunstbild zeigte als der noch nicht 30-jährige Romand. Schade, dass die Ausstellungen bezüglich «Vermarktung»

etwas unter den personellen Engpässen litt. Man hätte ihnen mehr Echo gewünscht.

Die trotz allem aufrecht erhaltene jährliche Programmstütze «Internationale Thementausstellung» galt 2010 der «Félicità – Freude, Glück und Emotionen in der zeitgenössischen Kunst». Sie sollte eine Verbindung zum 20-Jahr-Jubiläum des Pasquart sein, war aber eigentlich wie immer eine Plattform-Ausstellung, die aufzeigte, wie heutige Kunstschaufende das Thema angehen. Die Qualität der Arbeiten war durchwegs gut (wenn auch teilweise nicht herausragend); etwas mehr Tiefe hätte man sich hingegen bei der Thematik gewünscht. Ganz so prominent wie andere Jahre war auch das Teilnehmerfeld nicht.

Anderfahren-Preis für Sophie Hofer

Die Weihnachtsausstellung, die in Biel als einzigem Ort in der Schweiz noch so heisst, wird vom Kunstverein durchgeführt, wobei der Auswahl-Modus immer wieder geändert wird. Der heurige war ein Experiment, das leider Verzerrungen zur Folge hatte. Jury waren die Kunstvereins-Mitglieder, die im Internet digital eingereichte Vorschläge wählen respektive ausscheiden konnten. Mit nur 139 Votanten gelang dies indes nicht gültig genug, sodass die Ausstellung ein qualitativ durchzogenes Potpourri war. Hingegen gewann den «x-mas+»-Wettbewerb ein junger Genfer Künstler von herausragender Qualität. Seine Installation «Black Matter» – eine atmende Kautschuk-Membran – fügte der berühmten Salle Poma ein überzeugendes Kapitel hinzu. Ein Saal galt überdies der mit dem Anderfahren-Hauptpreis 2010 ausgezeichneten Sophie Hofer, die in den letzten Jahren mit mehreren, direkt mit der Bevölkerung in Dialog tretenden Aktionen in Erscheinung getreten ist. Last but not least zeigte die Stadt Biel den Zuwachs ihrer Sammlung seit 2007. Das Photoforum verfolgte sein Ziel, vermehrt im nationalen Kontext der Fotografie-Museen mitzu-

spielen, konsequent weiter und zeigte ein internationales Programm, das den Fokus nach wie vor auf «Reportage» im weitesten Sinn des Wortes setzte (siehe separaten Text Seite 209). Die Fototage 2010 mit H el ne Cagnard und Cathérine Kohler als Co-Direktorinnen vermochten den Ruf des Foto-Festivals erneut zu stärken, weniger mit spektakulär Neuem als mit der durchdachten Art und Weise, eine Thema einzukreisen. Unter dem Titel «kollateral» versuchten sie mit grosser Ernsthaftigkeit ungewohnte Blicke auf vertraute Themen aufzuzeigen, quasi das kollektiv Bekannte durch unbekannte Aspekte auszuweiten und zu vertiefen (siehe separaten Text Seite 217).

Das Duo Cagnard/Kohler trat 2010 auch erfolgreich als Freelance-Kuratorenteam auf, so mit Ausstellungen in «les halles» in Porrentruy (u.a. von Vincent Chablais und Robert Estermann) und der Konzeption einer primär die Kunstsammlung der Stadt Biel nutzenden Schau mit dem symbolischen Titel «Transvers e de déserts» in der Pasquart-Kirche. Die grösste Beachtung fand die Ausstellung «Distant Memory», die das Duo im Auftrag des Kunstvereins Solothurn für das örtliche Kunstmuseum realisierte; eine Schau, die sich auf formaler wie inhaltlicher Ebene mit «Entfernter Erinnerung» befasste (u.a. mit Werken von Didier Rittner, Lex V gtli, Nancy Wälti, Pawel Ferus).

Francis Meyers Roberts im Neuhaus

In Biel sind ganz primär Kunstaussstellungen mit Werken lebender Künstler und Künstlerinnen zu sehen. Die Geschichte ist jedoch nicht ganz verbannt; das Museum Neuhaus holt Vergangenes immer wieder ans Licht. Ganz deutlich war heuer die Handschrift des neuen Leiters dieser Abteilung, Thomas Schmutz, zu spüren. Für die Ausstellung mit Werken von Philipp Robert (1881–1930) aus der (riesigen) Sammlung von Francis Meyer zum Beispiel räumte er das Wohnmuseum radikal aus und



Mit Musikst pseln in den Ohren unterwegs: «Schweigendes Paar» (Gips/Holz-mehl/Farbe) von Aenne Suri (1944–2009).

Foto: Annelise Zwez

hängte die oft kleinformatischen Landschaften als Solitaire ins get ferte Wohn-Ambiente der 19. Jahrhundert-Architektur. Das war für diese Malerei zweifellos ein Gewinn. Erstaunlich auch das Phänomen der Sammlung an sich – immer wieder gibt es «Jäger», die Werke eines einzigen Künstlers umfassend zusammentragen – vor allem in Marktpreissegmenten, die zahlbar sind, wo an Auktionen «Schnäppchen» möglich sind. Im Raum Biel kann diesbezüglich parallel auf Jean Pierre Nemeths Sammlung an Werken des Bielerseemalers Jan Pieter Terwey (1883–1965) hingewiesen werden oder auf die Otto Clénin-Sammlung des Genfers Peter Stöckli.

Eine Würdigung fand im Museum Neuhaus 2010 unter anderem auch der «Chronist des Seelandes» Rudolf Weiss (1846–1933). Und erwähnt sei im Zusammenhang mit Kunst und Geschichte auch die diesbezüglichen Aktivitäten der von Martin Jegge geführten Gewölbe-Galerie.

An vielen weiteren Orten fanden Ausstellungen statt, in der Gewölbe-Galerie, im Art Corner, in der Alten Krone. Meist waren es hier lokale Künstler und Künstlerinnen – auch Fotografen – die ihre Werke zeigten, wobei die Qualität viele Facetten hatte. Aufgefallen sind die Einzelausstellungen von Christof

Lambert und Sygrid von Gunten in der Gewölbe-Galerie; beeindruckend war daselbst auch die Gedenkausstellung für die Plastikerin Aenne Suri (1944–2009). Genannt sei auch die Hommage an Peter Kunz (1939–1985) im Art Corner. Dann gab es aber auch Einzel-Aktionen wie «Vertigo – Schwindels Tatort» – eine von vier (teils ehemaligen) Dozenten der Schule für Gestaltung initiierte und daraufhin erweiterte Ausstellung zur Eröffnung des neuen Nidauer Kulturkellers, dem sog. Weyerhof. Mit dabei u.a. Urs Dickerhof, Ruedy Schwyn, Christiane Hamacher, Clemens Klopfenstein, Lorenzo le kou Meyer, Monika Stalder. Oder die Aktion der «Amici di Borgo» (Marcel Henry), die rund ums Lokal-int. eine Mini-Freilichtausstellung lancierten, mit einer Nebel-Maschine von Simone Zaugg als primärem Blickfang.

Vocis terra

Das zentrale und umfassendste Kunst-Ereignis in der Region war ohne Zweifel das akustische Landschaftsbild «vocis terra» von Ueli Studer, welches in der lauen und sternenklaren Sommernacht vom 21. August das Landart-Projekt «Viniterra» von 2000 in neuer Form wieder aufleben liess. Mit einem enormen logistischen Aufwand wurden von Tüscherz bis Ligerz vier Klang-Stationen realisiert – auf der Achere mit menschlichen Stimmen, in Wingreis mit Feuerorgeln, in Twann mit Blechbläsern, in Ligerz mit Glasharfen. Konzept und Ziel war es die situations- und geschichtsspezifischen Eigenheiten der vier Orte quasi aus sich selbst heraus erklingen zu lassen. Tausende von Besuchern strömten zum Anlass, wanderten schweigend und horchend vom dem seit Jahrtausenden bekannten Kultort ob Tüscherz hinunter in die verkehrsnahen Umgebung von Wingreis und wieder hinauf in die Rebberg-Mulde ob dem Friedhof in Twann, um schliesslich bei der Kirche in Ligerz Halt zu machen, bevor sie in die Weinkeller entlang dem See einkehrten.

In seiner Bedeutung klar über das Seeland hinaus ging auch die retrospektiv, das heisst bis in die 1960er-Jahre zurückreichende Ausstellung der in Cudrefin lebenden Berner Künstlerin Lilly Keller (geb. 1928) in der Galerie von René Steiner in Erlach. Anlass dazu war das Erscheinen einer ersten Monographie zu Leben und Werk der Malerin und Objektkünstlerin.

Ungewöhnliches beherbergte schliesslich die Galerie Vinelz im September: Hier gaben sich sechs Künstlerinnen aus den Kantonen Basel, Bern und Zürich ein Stelldichein unter dem Stichwort «Frauen und figurative Malerei». Kuratiert wurde sie von Regina Larsson (Galerie 25/Siselen), welche seit kurzem Präsidentin der GSBK, der Gesellschaft Schweizerischer Bildender Künstlerinnen, ist und dieser Gemeinschaft neuen Auftrieb geben will.

Zwischen Buchdeckeln

Es ist noch auf drei Bücher zum Schaffen von Bieler Künstlern und Künstlerinnen hinzuweisen, die 2010 erschienen. Es ist dies ein von den Editions clandestin herausgegebenes und mit prominenten Texten ausgestattetes Werk-Verzeichnis zur Grafik von Heinz Peter Kohler (Editions clandestin), zu dessen 75stem Geburtstag. Das Erscheinen war mit einer Ausstellung in der Stadtbibliothek und einer Vorpremière des Films von Peter Wyssbrod zu Leben und Werk des Künstlers verbunden. Gedruckt liegen nun auch die «Zwischenwelten» des Bieler Künstlers Jerry Haenggli vor (herausgegeben von der Art-Etage). Ende Jahr wurde ferner im Rahmen der «Berner Monographien» eine umfangreiche, 20 Hefte in einem Schuber umfassende «Mono» zum Schaffen des als «Haus am Gern» firmierenden Bieler Künstlerpaars Rudolf Steiner und Barbara Meyer Cesta vorgestellt.

Was wäre Biel eng, wenn seine Künstler und Künstlerinnen nur in der Region ausstellten! 2010 war diesbezüglich ein ausgesprochen reiches Jahr. Speziell erwähnt sei die Retrospektive von René Zäch



Daniela de Maddalena spricht mit Ursula Stalder (Luzern) beim Aufbau der Nine Dragon Head-Symposiums-Ausstellung im Arco Art Center in Seoul.

Foto: Annelise Zwez

im Kunstmuseum Solothurn, die Ausstellungen von Luo Mingjun in Bern und Shanghai, die Präsentation der «Bastokalypse» im Museum Goch (D), in Genf und Bern, der Auftritt von Béatrice Gysin in Berlin und die Teilnahme von muller und Daniela de Maddalena am Kunstsymposium «9dragon-heads» in Seoul. Aquarelle von Heinz Peter Kohler waren 2010 in der Galerie Böhner in Mannheim und in Meiringen zu sehen, die Panoramen von Manette Fusenig in Saarbrücken, die Serie «About Blood» von Barbara Meyer Cesta in der Galerie Archivarte in Bern (Frauenkunstpreis), Bilder von Pat Noser in Aarau, Malerei von Willi Müller bei Beat Selz in Perrefitte und so weiter.

Ausstellung «timelapse» im
Museum Pasquart: «Hard-
disco» – eine Soundcollage
von Valentina Vuksic auf der
Basis ausgedienter Fest-
platten.

Foto: Annelise Zwez

Kunstaussstellungen Biel/Seeland 2010

Januar/Februar

Biel

Centre PasquArt. Museum: Com& Com. La réalité dépasse la fiction. Retrospektive.

Photoforum: «L.A. Crash» von Mirko Martin (De) und «TV» von Mathieu Bernard-Reymond (CH/Fr).

Espace libre: «Fragmente eines Spaziergangs», Installation Maurizio Battaglia.

Museum Neuhaus: «Urgrossmutter's Wäschschrank: Sticken, häkeln, nähen...», Sonderausstellung. – Stiftung Sammlung Robert: «Verlorenes Paradies», Fragen der Ökologie und die Maler Robert.

Art-Etage: Véronique Zussau. Gast: Selma Weber.

Gewölbegalerie: «Exposition d'hiver» von Corinne Krieg-Hari, Bijoux und Kaja Eilmes, Bilder.

Lokal.int: Daniel Zahner. Raphael Hefti. Anna-Katharina Scheidegger. Inga Steffens. Benz Salvisberg. Katharina Wieser. Tim Messeiller.

März/April

Biel

Centre PasquArt. Museum: «Timelapse Switzerland – Media Art Exhibition» Gruppenausstellung Schweiz/China. – Bruno Meier (Sammlungsraum). – Parket 1 & 2: «Identität: Schweiz» Gruppenausstellung in Zusammenarbeit mit der F+F Schule für Kunst und Mediendesign Zürich.

Photoforum: «Kitintale» von Yann Gross und «Rebelles touareg» von Philippe Dudouit.

Espace libre (Aufbauungsraum): «Frühlingssterben & Aprilscherz – Hirnarbeit» von Pavel Schmidt.

Museum Neuhaus: «Fisch – Ressource aus dem Wasser», Sonderausstellung.

Pasquart Kirche: «Traversées de déserts», thematische Ausstellung mit Werken aus der Sammlung der Stadt Biel.



Art-Etage: Urs Hanselmann. Gast: Friedel Scholten.

Galerie Silvia Steiner: «Spring-Colours» von Lorenz Spring.

ArtCorner: «Lebenswogen», Keramiken von Silvia Schäfer. – «Hommage an Peter Kunz».

Gewölbe-Galerie: Aenne Suri (Gedenkausstellung), Coni Burkhalter.

Alte Krone: Dachstock: «Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde». Porträts von Folter- und Kriegsoffizieren in der Schweiz. – «Witzige Köpfe und eine Rückblende» von Heidy Su Hanselmann. Malerei und Holzobjekte. – Hans-Jörg Moning, «60/41».

Lokal-Int.: Mischa Camenzind. Claude Gigon. Andreas Glauser/Julia Kälin. Herbert Weber. Valentina Vuksic. Ingrid Käser. Pavel Schmidt. Miriam Sturzenegger,

Büren

ARTis-Galerie: «Zimoun», audiovisuelle Objekte.

Galerie am Marktplatz: Pat Noser, «dinge, gemalt vol.3»

Erlach

Galerie & Edition René Steiner: Eva Hoffet (1962–1986). Bilder, Zeichnungen und Gedichte.

Lyss

Kultur Mühle: «Rundum», Anna Wüthrich (mit Lichtspektakel im Aussenraum).

Port

Gemeindehaus: «Sand-Art» von Roger Gerber.

Siselen

Galerie Regina Larsson: «City v i e w s – Ordnung und Chaos» von Fernand Schmutz, Elsbeth Röthlisberger, Heinz Schäublin und Nadine Seeger.

Mai/Juni

Biel

Alte Krone: Joli mois de mai. Einabendausstellungen mit: Ruedy Schwyn & Ernst Schmid. Barbla Fraefel & Mario Bernhard Cavoli. Jean-Denis Zaech & Alain Jaquet & Nicole Siron. Willi Müller & Markus Furrer. Robert Schüll & Percy Slanec. Katrin Hotz & Madeleine Jaccard. Michael Medici & Zdevan Qumr. Isabelle Hofer-Margrathner & Marie Claire Meyer. Hannah Külling & Claudia Webinger. Annemarie Würigler & Heini Bürkli. Seppo Verardi & Louis Valdivieso Ragazzone. Susan Mézquita & Hugo Brühlhart. Daniela de Maddalena & Klakla. Jocelyne Rickli & Catherine Aeschlimann. Philippe Hinderling & André Sugnaux. Eve Monnier & Catherine Tissot & Isabelle Pilloud. Daniel Schär & Jean-Claude Etienne. susanne muller & Béatrice Bader. Danièle Holder-Bianchetti & Pia Maria & Daniel Salzmann. Sandra Dominika Sutter & Priska Gutjahr. Daniel Turtschi & Flavio Salzani. Manette Fusenig & Tiziana de Silvestro. Barbara Krakenberger & Anne-Charlotte Sahli. Thomas Schori & Milica Slacanin. Thomas Zollinger & Ritualtheater.

Museum Neuhaus: «Philippe Robert», Meisterwerke der Sammlung Francis Meyer.

Galerie Silvia Steiner: «London Works» von Christina Niederberger.



Biel in Neuenburg: Performance von susanne muller (Prêles) im Jardin Botanique in Neuchâtel anlässlich von «culture en pots».

Foto: Annelise Zwez

Alte Krone: «Taste of Life» by Zedek Zemdekun. Fotoausstellung

Art-Etage: Percy Slanec. Gast: Robert Schüll. – Ursula Jakob, Originalgrafik.

Schule für Gestaltung: «Wildgehege», Portfolio-Ausstellung der Fachklasse Grafik.

Gewölbegalerie: Christophe Lambert (Age of Reason). – Gianni Vasari.

Lokal. Int. (Aarbergerstr. 84): Stefan Rohner. Pascal Schwaighofer. Peter Gysi. Marina Belobrovaja (kunstwette.ch). Gregor Wyder. Manuel Schmalstieg. ADB/Amici Di Borgo mit Muriel Baumgartner & Simone Zaugg. Fleurt. Sarah Burger. Romy Rüeegger / Andrea Brunner / Katrin Ritz.

Büren

ARTis-Galerie: «Kostbarkeiten in Kleinformat» von Verena Broger, Marlys Bratschi, Roger Kurth und Max Obrecht.



Amici di Borgo mit «Spéculations» zu Gast im Lokal-Int.: Nebelinstallation von Simone Zaugg (Bern/Berlin).

Foto: Marcel Henry

Ins

KUNSTwerkRAUM: Franziska Maria Beck, Bruno Sommer. – Noë Gauch, «Stationen aus dem Leben», Richard Mick, «Bahnhöfe der SBB-Strecke Biel-St. Imier».

Lyss

Kultur-Mühle: «retourne – Erscheinungen» mit Aurélie Jossen und Lorenzo le kou Meyr. – «Farbe – Form – Schrift» von Elsbeth Boss.

Nidau

Spritzenhaus: Beat Breitenstein, «Relief im Wandel». Siselen

Galerie Regina Larsson: Willy Arn, Lyss. Restaurierungszeichnungen und Bilder.

Juli/August

Biel

Centre PasquArt. Museum: Denis Savary «Le Narrenschiff» (Videos) und Ise Schwartz «allora!» (Malerei).

Photoforum: «no peace without war» von Lorenzo Castore.

Espace libre (Aufbahrungsraum): «Anleitung zum Mord» von Patwa/Steiner. 6 Bildschirme, 2 Positionen. Videoinstallation.

Lokal.int: Festival d'Adieu! – Neustart an der Hugustrasse: Augustin Rebetez. Anastasia Katsidis.

Art Corner: «Der Mensch» von Esther Kummer-Gischig.

Schule für Gestaltung: Lehrabschlussarbeiten der Grafiker/-innen.

September/Oktober

Biel

Fototage: «Kollateral» – Essays von 20 Schweizer und Internationalen Fotoschaffenden an Standorten im Museumsquartier und in der Altstadt.

Centre PasquArt. Museum: «Felicità», Internationale Thementausstellung mit Monika Dillier, Mireille Gros, Sonja Alhäuser, Frédéric Post, Katharina Bosse, Christine Streuli/Jens Nordmann, Tiziana de Silvestro, Fabrice Gygi, Dominik Stauch u.v.a.m.

Photoforum: Eva Leitolf und sieben Studenten der Fachhochschule für Fotografie Vevey

Espace libre (Aufbahrungsraum): Strotter Inst. «Katafalck».

Museum Neuhaus: «Das gestochene Bild» Sammlung Audétat-Fischer. «Rudolf Weiss (1846–1933)».

Le Galerie des Sources: Benedikt Salvisberg, Malerei.

Chapel-Nouvel: Japanische Tuschkmalerei von Katharina Shepherd. – «Leucocyte» von Thomas Lorenz.

X-Project: «Werte – Wahl – Widersprüche» im Rahmen der «Nacht der 1000 Fragen». Mit Momar Seck, Myriam Kachour, Heini Stucki, Xhevat Ganaj, Daniela de Maddalena, Gianni Vasari.

Galerie Silvia Steiner: «Landschaften/Paysages». Werke von Bendicht Fivian, Marc-Antoine Fehr, Pascal Danz, Michel Grillet, Franz Wanner, Alois Lichtsteiner.

Art Corner: «Quilts» von Barbara T. Kämpfer.

Gewölbe-Galerie: Sygrid von Gunten, Kurt Schürer, Bilder und Skulpturen.

Lokal.int: Fabian Unternährer. Gil Pellaton. Martin Mele. Micha Zweifel. Navid Tschopp. Nino Baumgartner. Stripe.

Büren

ARTis-Galerie, Stedtli und Ländte: «3. Bildhauersymposium» mit Stein- und Holzbildhauern sowie Metallschaffenden aus der Schweiz.

Museum Spittel: «Willy Hug 1910–1996».

Erlach

Galerie Mayhaus: Lilly Keller, Retrospektive/Buchvernissage.

Ins

KUNSTwerkRAUM: Christa Lienhard, «Die Zeit-sie läuft uns davon-wir laufen ihr davon», Installationen, Plastiken, Martin Hägler, «Er lebte in einer Lücke und ging selten raus», Cartoons.

Nidau

Kulturkeller Weyerhof: «Vertigo: Schwindels Tatort». Werke von Urs Dickerhof, Marianne Oppliger, Maude Schneider, Ruedy Schwyn, Christine Hamacher, Patrick Savolainen, Clemens Klopfenstein, Monika Stalder u.a.m.

Spritzenhaus: Hannah Külling, «Einweisung ins Paradies».

Siselen

Galerie 25 by Regina Larsson: «Seeland Lac de Bienne»; Werke von Fernand Giauque, Hanni Bay, Hugo Waldemar Michaelson.

Vinelz

Galerie Vinelz: «Frauen und figurative Malerei». Werke von Ruth Kunz, Heike Müller, Pat Noser, Kati



Schenk, Heinke Torpus, Bettina Truninger. – Kurt Sommer, «temps retrouvé» Wingreis

Stiftung Rebhaus: «Altes und Neues» von Toni Bögli.

November/Dezember

Biel

Biel, Centre PasquArt. Museum: Weihnachtsausstellung des Kunstvereins, «x-mas+» mit Luc Mattenberger (Salle Poma). Sonderausstellungen: Sammlungs-Ankäufe der Stadt Biel (07-10), Anderfahrenpreis (Sophie Hofer, Marcel Freymond).

Photoforum: Prix Photoforum/ «Selection 10».

Espace libre: Paul Wiedmer, «Stützen der Gesellschaft», Installation.

Stadtbibliothek: Heinz Peter Kohler, «Das grafische Werk».

Gewinner des «x-mas+»-Wettbewerbes ist der Genfer Künstler Luc Mattenberger – hier mit Pasquart-Direktorin Dolores Denaro an der Pressekonferenz in der Salle Poma.

Foto: Annelise Zwez

Alte Krone: Jörg Hunziker «Metallmobile», Heinz Pfister, «Papierschnitte». – Markus Helbling, Bilder.
Galerie Silvia Steiner: M.S. Bastian/Isabelle L., «Le aradis fantastique».
Art-Etage: «Jürg Häusler», Bilder und Plastiken. Gast: Rolf Brunner. – Claude Hohl, Malerei.
Art-Corner: Esther Sollberger, «Farbenzauber»,.
Lokal.int: Markus Furrer. Diana Seeholzer. Orianne Zanone. Nadine Wietlisbach. Vlad Nikkila. Patrick Savolainen. Regina Dürig/Christoph Lanz. Kunstkonsum.
Gewölbe-Galerie: Marcus Egli, Skulpturen und Kurt Bratschi, Bilder.

Büren

Galerie am Marktplatz: Monsignore Dies, Jérôme Haenggli, afra katastrofa.
ARTis Galerie: Anna Schmid, Holzskulpturen, Verena Wanner, Bilder.

Erlach

Galerie Mayhaus: «Accrochage» mit div. Künstlern. Magglingen
Chapelle Nouvel: Monika Teal, «Wölfe».

Nidau

Kunstkeller Weyerhof: Gastausstellung «Loft Art» mit Werken von Jörg Döring.

Studen

Fondation Saner: «Adolf Dietrich, 1877–1957», Bilder, Zeichnungen und Fotos.

Les nouveaux talents en point de mire

PhotoforumPasquArt

Aldine Lemurel

Seul espace du canton de Berne dédié à la photographie contemporaine, le PhotoforumPasquArt a réalisé huit expositions en 2010. Trois ont été consacrées à l'exploration de questions d'ordre thématique tandis que cinq ont mis en valeur les démarches personnelles. La programmation a fait la part belle aux talents émergents.

En ouverture de son programme, le PhotoforumPasquArt a présenté du 17 janvier au 14 mars 2010 deux artistes de premier plan dont les démarches puisent dans la culture du divertissement audiovisuel.

«L.A. Crash»

Mirko Martin (*1976, vit et travaille à Berlin) explore depuis 2006 cette question centrale: «Quelle sorte de vérité peut-on tirer des photographies?» Point de rencontre entre le cinéma hollywoodien et la vie ordinaire américaine, la ville de Los Angeles constitue l'endroit idéal pour cette recherche. L'artiste y photographie d'une part les plateaux de tournage de cinéma en occultant tous les indices trahissant la mise en scène. Les scènes de violence ou d'accident acquièrent ainsi un caractère étrangement vraisemblable. D'autre part, il prend des instantanés de la vie réelle aux alentours des lieux où naissent ces fictions. Ceux-ci se caractérisent par une considérable charge dramatique accentuée par la forte présence de la police et des sans-abris. En mélangeant ces deux approches dans son travail intitulé «L.A. Crash» l'artiste brouille la frontière entre artifice et réalité et interroge nos codes de perception. «Je suis avant tout intéressé par la communication entre mon travail et l'observateur: peut-on vraiment se



fier à notre perception? J'introduis une ambiguïté dans le processus de création des images que je veux transmettre à l'observateur», précise ce lauréat 2009 du «Prix Voies Off» des Rencontres d'Arles (FR) qui exposait pour la première fois en Suisse.

«TV»

La dualité artifice/réalité se trouve aussi au centre du travail de Mathieu Bernard-Reymond (*1976, vit et travaille à Lausanne). Avec la série «TV», débutée en 2004, il thématise plus particulièrement la question du pouvoir de l'image télévisuelle sur notre manière d'appréhender le monde. «C'est au travers de la télévision qu'une grande partie des Occidentaux perçoivent l'actualité, et que la fiction se mêle à la réalité pour construire notre vision du monde. Ce dernier devient le lieu du spectaculaire, d'une anxiété diffuse, d'un sentiment d'incertitude et d'angoisse où le général et le particulier se confondent», explique ce diplômé de l'Ecole de photographie de Vevey et lauréat 2003 du Prix de la Fondation HSBC.

De la série «L.A. Crash»,
2006.

© Mirko Martin

Sans titre no 30b, de la série
«TV», 2007.

© Mathieu Bernard-Reymond



Une star de variété vieillissante chante dans un parc la nuit, deux boxeurs en plein combat se reflètent dans une flaque sur un chantier en construction: les images de Bernard-Reymond sont des constructions numériques qui mêlent des scènes urbaines réelles et des personnages issus de programmes télévisés. Elles composent ainsi des univers intrigants où des créatures apatrides esquissent un improbable jeu de rôles dans un décor architectural anonyme. Parfois les centaines de fenêtres d'un ensemble de buildings sont remplacées par une mosaïque d'émissions TV évoquant la toute-puissance de ce média bientôt détrôné par internet. «A cause de leur omniprésence, l'influence de ces images sur notre subconscient est plus forte. Leur capacité à faire surgir des fantasmes ou des peurs dans notre esprit est sans doute plus grande que jamais», estime l'artiste qui montrait son travail en exclusivité à Bienne.

Skateurs ougandais

«Kitintale» est le nom de l'exposition présentée par le photographe Yann Gross du 1.4. au 30.5.2010. Adeptes du skateboard et curieux du monde, l'artiste découvre fortuitement le bastion du skateboard ougandais à Kitintale. Avec ses routes en terre battue, Kitintale est une banlieue ouvrière de Kam-

pala que rien ne prédestinait à abriter le premier skatepark africain, si ce n'est une poignée de jeunes apprentis skateurs qui ont cru fermement en leur rêve. Dans un élan collectif sans précédent, ceux-ci construisent avec les moyens du bord une installation où ils peuvent exercer les figures des grands skateurs américains qu'ils ont auparavant admirées à la télévision. Ainsi naît un lieu où se rassemble peu à peu toute une communauté de jeunes enfants et d'adolescents qui échappent aux avanies du quotidien par un sport qu'ils élèvent au rang d'art de vivre.

Convaincu que la photographie est la meilleure façon de découvrir le monde, Yann Gross (1981, vit et travaille à Vevey) utilise son médium pour «infiltrer» des groupes et sous-cultures qui suscitent sa curiosité. Refusant toute superficialité, il s'intègre à la communauté, recherche l'intimité des gens afin de les comprendre. Ensuite seulement viennent les photographies qui relèvent plus du documentaire



«Baker», image tirée de
l'exposition «Kitintale» du
photographe Yann Gross.
(1.4.-30.5.2010)

subjectif que du reportage classique. «Il m'importe avant tout de créer une atmosphère et je reste volontairement ambigu dans mes images pour suggérer la part de rêve», explique l'artiste. A Kitintale, Yann Gross est fasciné par la manière dont les jeunes skateurs vivent leur passion, par la naissance de leur sentiment d'appartenance à un groupe. C'est aussi la façon dont les jeunes s'approprient la culture «skate» pour en faire une activité à leur image qui retient l'attention du photographe. «En Afrique, le skateboard n'est pas un sport individualiste comme en Europe, mais il se pratique avec un fort sentiment de solidarité et un vrai côté débrouillard», précise Yann Gross.

Droit au développement

Dans son travail intitulé «Rebelles touareg» (1.4–30.5.2010), le photographe valaisan Philippe Dudouit, 32 ans, exprime sa sympathie particulière pour les mouvements rebelles. Ses précédents reportages l'ont conduit notamment en Côte d'Ivoire ainsi que sur les traces du PKK, le Parti des travailleurs du Kurdistan en guerre contre la Turquie. Il décroche en 2008 un premier prix au concours «World Press Photo». Il récidive un an plus tard grâce à un remarquable témoignage sur la rébellion touareg dans le Sahara. Dans des conditions extrêmes, il passe des semaines dans le désert, au Mali et au Niger, en compagnie des clans touareg qui ont pris les armes pour défendre leur identité et leur droit au développement. Philippe Dudouit cherche d'abord à comprendre les enjeux d'une situation politique complexe, à créer un climat de confiance pour se faire accepter par des hommes qui ont troqué leurs troupeaux contre des kalachnikovs. Le dialogue l'aide à faire comprendre sa manière particulière de travailler qui recourt à l'usage de la caméra grand format et d'un trépied. Philippe Dudouit a trouvé dans la caméra grand format l'outil idéal pour traduire sa vision du monde. Elle impose ses propres



règles dont il joue sur le plan formel. «Comme je suis peu mobile avec cet équipement qui n'est pas conçu pour les instantanés, je compense cet handicap en construisant soigneusement mes images et leur atmosphère en accord avec mes intentions visuelles», explique-t-il. Une démarche méticuleuse, qui exige beaucoup d'observation et de patience mais dont les résultats sont spectaculaires, clairement identifiables dans le flot quotidien des images. Parfaitement maîtrisées, les photographies de Philippe Dudouit recourent à un traitement formel inusité dans le langage du reportage d'actualité. Mis en scène comme une personnalité, le combattant rebelle acquiert un véritable statut héroïque.

Un monde à part

Intitulé «No peace without war» (20.6–15.8.2010), le projet du photographe italien Lorenzo Castore (1973, Florence) explore le passé et le présent, la montée et le déclin. Il s'agit d'un travail à long terme

Le «Touareg Rebels Music Band», image tirée de l'exposition «Rebelles touareg» du photographe Philippe Dudouit (1.4–30.5.2010).



Montage de l'exposition «No peace without war» (20.6. – 15.8.2010). Thierry Kleiner, Lorenzo Castore, Matteo Alessandri.

Photo: D. Mueller

sur la vie précaire d'une soeur et d'un frère, descendants d'une vieille famille noble polonaise qui a perdu tous ses biens sous l'ère communiste. Dans ce milieu, le travail en général était mal vu – les nobles ne travaillent pas! Fidèles à leur statut mais sans droits ni moyens pour l'assumer, Ewa et Piotr vivent donc dans une extrême pauvreté. Ils squattent un vieil appartement au centre de Cracovie, un lieu sans électricité ni chauffage.

Dans ce monde à part délabré et hors du temps, Lorenzo Castore découvre de vieilles photos de famille, chronique de l'enfance et des temps heureux immortalisés par le père de Ewa et Piotr. En s'appropriant ces bribes de vie, Lorenzo Castore réinvente l'histoire de cette famille qu'il juxtapose avec les images implacables du présent. Il propose une œuvre noire et forte qui va au-delà d'une documentation classique et questionne les notions de mémoire et de déclin.

Cette exposition produite par le PhotoforumPasquArt était prolongée par un film tourné en collaboration avec le réalisateur new-yorkais Adam Cohen.

L'univers des Prabérians

Le photographe Thomas Rousset (*1984, vit et travaille à Lausanne) était invité par le PhotoforumPasquArt à exposer dans le cadre des 14èmes Journées photographiques de Bienne. Cet artiste met à profit ses origines rurales dans le développement de sa démarche artistique. Le village de Prabert (Isère, FRA), où il vécut une partie de son enfance, constitue depuis trois ans le théâtre privilégié de ses mises en scènes. L'artiste y est particulièrement sensible à la dimension singulière que prennent le temps et l'espace. Partant du monde réel, il imagine un univers qu'il nourrit de clichés, d'archétypes et de souvenirs propres. Naissent alors des espaces fantasmés où la routine et l'étrange se côtoient pour dessiner des situations improbables renvoyant à une sorte de réalisme magique, voire de mysticisme.

Exubérantes, subtiles et féériques, les photographies de Thomas Rousset offrent une perspective inédite sur le monde rural. Alimentées de références picturales, elles flirtent avec la frontière poreuse entre réel et imaginaire et induisent un doute fondamental qui pousse l'observateur à remettre en cause ses convictions sur la vie dans les campagnes.

Projet pédagogique

Avec l'exposition «En Filigrane» (10.10–21.11.2010), le PhotoforumPasquArt a pour la première fois de son histoire collaboré avec une école de photographie dans le cadre d'un projet pédagogique. Il s'agissait de montrer les travaux d'une artiste et intervenante à la Formation supérieure de l'École de photographie de Vevey, en l'occurrence la photographe allemande Eva Leitolf, avec ceux des étudiants ayant suivi son enseignement.



Le projet était placé sous le thème de la «Spurensuche» (à la recherche des traces). Il propose d'aborder un champ élargi de la photographie, en interrogeant le dialogue du texte et de l'image. Dans une évocation de l'oubli et de l'absence, les étudiant(e)s ont rassemblé des fragments de mémoire liés au territoire suisse ainsi qu'à l'intimité de sa population. Cette documentation (images, textes et archives) aborde le souvenir par allusion, par touches imperceptibles, en écho à la démarche d'Eva Leitolf, développée dans le travail «Deutsche Bilder – eine Spurensuche (2006–2008)». Le contenu visuel de cette série se réduit à des paysages vides et silencieux, d'apparence anodine. Combinées à des textes retraçant méticuleusement le déroulement factuel et le traitement judiciaire d'une criminalité raciste latente, ces images prennent un tout autre sens, de la neutralité on bascule dans le lieu de mémoire, le silence devient critique sociale, la tension s'insinue dans le calme apparent. L'espace, la nuance entre l'évocation et l'oubli, entre ce qui peut être vu et ce qui est laissé à l'imagination a permis aux étudiant(e)s d'aborder des sujets aussi variés que des faits de société (guerre mondiale, gestion du loup en Valais), des stéréotypes (immigration, maisons closes) ou l'intime (corps, grenier d'une maison), dans une perspective commune d'engager une réflexion sur



La photographe allemande Eva Leitolf en conversation avec un étudiant de la Formation supérieure de l'Ecole de photographie de Vevey lors du montage de l'exposition «En Filigrane» (10.10.–21.11.2010).

Photo: D. Mueller

Schoena, Saechsische Schweiz, 2006.

© Eva Leitolf

la naissance de la signification et les possibilités du langage visuel. Une publication intitulée «En Filigrane» accompagnait l'exposition.

Prix Photoforum

SÉLECTION | AUSWAHL, l'exposition annuelle du PhotoforumPasquArt est une manifestation nationale pour la promotion de la photographie contemporaine. Son jury a traité cette année plus de 170 dossiers de participation, dont 9% provenait de l'étranger. Il a finalement retenu 20 artistes pour l'exposition qui s'est tenue du 5 décembre 2010 au 2 janvier 2011. Parmi eux se trouvait le photographe vaudois Jean-Noël Pazzi (1983, Chamblon) qui a reçu le Prix Photoforum 2010. Ce prix d'encouragement d'un montant de 5000 francs récompense un travail intitulé «In(ter)vention» dans lequel l'auteur réinvente la nature comme un lieu imaginaire où se mêlent des paysages nocturnes de forêts et des créa-



Vernissage de l'exposition
d'Eva Leitolf «Deutsche
Bilder – eine Spurensuche».

Photo: Yannic Bartolozzi

tures fantasmagoriques. Ce travail a convaincu le jury par sa force d'évocation et le mélange réussi entre les images réelles et construites.

La nature est le terrain de jeu de Jean-Noël Pazzi. Il y cherche des formes à construire et à mettre en lumière. Pour lui, la nature est un lieu investi par des mondes utopiques. Le lieu du magique et de l'imaginaire. En mélangeant deux de ses séries («Cadavres exquis» et «Paysages»), le photographe crée une alchimie entre les photos construites en studio, des créatures mi-chair mi-végétales, et les prises de vues réelles de la forêt, où le studio s'invite pour transfigurer la nature par l'usage de l'éclairage artificiel. C'est un travail d'où découlent l'inquiétude et l'étrangeté dues à la présence de la mort et à la force mystique de la nature.

L'attrait de la montagne

Parmi les thèmes abordés par les participants à SELECTION | AUSWAHL 2010, la montagne constitue un champ d'expérimentation toujours prisé. Yannic Bartolozzi interroge ainsi notre rapport aux Alpes à travers l'exploration des stations de ski et

des bunkers militaires qu'il transforme en véritables décors de science-fiction. Le travail de Matthieu Gafsou aborde aussi la montagne, mais sous une forme complexe qui oscille entre le sublime romantique et la construction culturelle et fonctionnelle. Quant à Marion Burnier, elle s'intéresse à la décomposition du visible, lorsque les phénomènes météorologiques parasitent les paysages de montagne au point d'en faire des espaces picturaux abstraits. Le territoire comme produit culturel écologiquement problématique est au cœur de la démarche de Christoph Engel. Ses vues du ciel sont des collages minutieux d'images provenant de Google Earth. Elles interrogent la situation du photographe en tant qu'auteur et revendiquent leur propre autonomie par rapport au lieu et à la temporalité.

De la diversité du portrait

Plusieurs travaux ont recours au portrait posé pour explorer la complexité sociale. C'est le cas de Fabian Biasio qui traite de la société indienne à travers des portraits de famille qui dépassent la notion du système de castes. Meinrad Schade, quant à lui, met en scène les nostalgiques de la Seconde guerre mondiale qu'il photographie dans leurs uniformes d'époque et qu'il juxtapose à de véritables vétérans russes. Dans un autre registre, Lisa Roehrich s'intéresse aux codes de représentation de la jeunesse libanaise. Ses portraits filmés à la manière des «screentests» d'Andy Warhol mélangent fiction et vraisemblance. Pris sur le vif et en mode sériel par Guiseppe Micciché, les portraits des conducteurs de tracteurs du marché aux poissons de Tokyo évoquent pour leur part l'intensité de ce lieu, qui est le plus grand du monde dans ce secteur économique.

Approche subjective

D'autres auteurs de l'exposition analysent le monde selon une démarche qui lie le documentaire à une vision subjective. Marc Latzel pointe ainsi son objec-

tif vers les groupes humains qui se définissent par une pratique ou un comportement communs. Son investigation l'a mené en Valais, dans les lieux où se forment des groupes éphémères autour de la consommation de loisirs. Michael Fent livre pour sa part un portrait impressionniste de la région d'Anchor Point (Alaska) et s'interroge sur les mythes de l'Ouest américain. Sur le même mode, Nicolas Denis arrête son regard sur une ville minière abandonnée du Colorado et convoque avec mélancolie la mythologie des grands espaces américains. En Inde, David Gagnebin-de Bons prend pour objet le département des beaux-arts de la plus importante université du pays à Bénarès. Ses cyanotypes empruntés au XIXe siècle accentuent l'impression d'un lieu dépassé et figé dans le temps. Enfin, Annette Bouteiller dresse le portrait de l'Afrique de l'Ouest à travers l'évocation de Barak Obama. Ses images montrent comment les Africains se réapproprient ce symbole d'espoir et de renouveau sous la forme d'objets divers à son effigie.

La force de l'idée

La recherche d'autres traductions de l'espace motive les travaux d'Agnieszka Kozłowska et Alescha Birkenholz. Avec le sténopé, la première utilise la photographie comme instrument pour enregistrer la continuité d'un déplacement et rend compte ainsi de son expérience subjective du monde dans sa dimension spatio-temporelle. Le second donne un visage champêtre de l'espace urbain au moyen de fleurs récoltées dans des lieux de passage. Photographiés en studio sur fond neutre, ces bouquets de fleurs offrent une image paradoxale de la notion de ville. Le duo d'artistes Zoé Meyer et Lena Amuat thématise la question de l'éphémère dans ses images composées de fleurs fanées prélevées sur des tombes. Ces véritables paysages floraux mis en scène sont des interprétations modernes du genre de la «nature morte» et s'inspirent de la peinture baroque. Elise



Guillod recourt également à la mise en scène dans son travail qui aborde la question des peurs de l'enfance et des angoisses de l'adulte. Elle choisit le cadre protecteur de la nature pour les exorciser au cours de différents rituels.

Mondes artificiels

Julian Salinas s'est intéressé aux dioramas animaliers et leur esthétique artificielle. Il met en dialogue ces mondes théâtralisés où les animaux revêtent un statut iconique avec d'autres représentations idéalisées, celles des travailleurs géants en bois, effigies publicitaires, qui vantent aux Etats-Unis les mérites de l'industrie agro-alimentaire californienne. Les héros du travail, en réalité des travailleurs mexicains exploités, rejoignent le règne animal dans l'illusion d'un monde intact. La fantaisie et la recherche de sens caractérisent le travail de Fabian Unterhäuser. Ses mises en scènes intrigantes et parfois loufoques dévoilent les tentatives de l'artiste dans sa quête d'une signification à l'existence. Elles représentent autant de portes d'entrées dans les méandres de son imaginaire.

Jean-Noël Pazzi, lauréat du Prix Photoforum 2010, à l'occasion du vernissage de SELECTION | AUSWAHL le 4 décembre 2010.

Photo: P. Christe

Ewa, Krakow, Poland (2007).

© Lorenzo Castore



Les artistes suivants ont figuré dans SELECTION | AUSWAHL 2010 : Bartolozzi Yannic (*1981, Vevey), Biasio Fabian (*1975, Luzern), Birkenholz Alescha (*1972, D-München), Boutellier Annette (*1966, Bern), Burnier Marion (*1982, Lausanne), Denis Nicolas (*1973, Vevey), Engel Christoph (*1975, D-Karlsruhe), Fent Michael (*1987, Hosenruck), Gafsou Matthieu (*1981, Lausanne), Gagnebin-de Bons David (*1979, Lausanne), Guillod Elise (*1981, Lausanne), Kozłowska Agnieszka (*1985, GB-Rochester), Latzel Marc (*1966, Zürich), Meyer Zoé (*1975, Zürich)/ Amuat Lena (*1977, Zürich), Micciché Giuseppe (*1971, Zürich), Pazzi Jean-Noël (*1983, Chamblon), Roehrich Lisa (*1981, Vevey), Salinas Julian (*1967, Zürich), Schade Meinrad (*1968, Zürich), Unter-nährer Fabian (*1981, Bern).

«collatéral/kollateral»

**Journées photographiques de Bienne/Bieler
Fototage 2010 – 14e édition (3 – 26 septembre
2010)**

Noémie Richard

Pour sa quatorzième édition, sous le titre «collatéral/kollateral», les Journées photographiques de Bienne ont proposé à leurs visiteurs de prendre un chemin de traverse dans le monde de l'image. Durant trois semaines, plusieurs milliers de flâneurs suisses et étrangers ont arpenté les pavés de la ville afin de découvrir les œuvres de 21 artistes et des étudiants de l'École d'Arts Visuels Berne et Bienne réparties entre dix lieux différents, dont cinq inédits (Ancienne Couronne, la boîte à images, Voirie, Atelier, arthur, Banque Bonhôte (extérieur), Musée Neuhaus, PhotoforumPasquArt, ART-ETAGE, Ecole d'Arts Visuels Berne et Bienne).

Chacun de nous se souvient du phénomène médiatique qu'ont suscité les attentats du 11 septembre 2001 à New York, événement sûrement le plus photographié de l'histoire du photojournalisme. Les clichés qui en ont découlé se sont pourtant révélés extrêmement peu diversifiés. Parties du constat que nous vivons aujourd'hui dans un monde saturé par l'information diffusée en temps réel et un flux d'images toujours plus uniformisé, les deux codirectrices des Journées Photographiques, Hélène Joye-Cagnard et Catherine Kohler, ont décidé de montrer au public qu'il existe encore une place pour des démarches et des discours photographiques inédits. Issus du monde du photojournalisme ou de l'art, les photographes réunis sous l'adjectif «collatéral» proposent chacun des démarches singulières et attestent de la qualité et de la diversité de la sélection de cette édition.



© Sophie Brasey, *Made of Stone*, 2007

Claude Baechtold, Corinne Vionnet, Judith Stadler et Stefanie Becker nous proposent de nous arrêter et de réfléchir sur des images devenues si communes que nous ne les regardons même plus. *Corinne Vionnet* et *Judith Stadler* extraient des images d'amateurs de l'Internet. Pour «Photo Opportunities» (2006–2010), Corinne Vionnet amasse une multitude d'images de sites et de monuments célèbres prises d'un même point de vue par les touristes. Par la superposition de nombreux clichés en couches successives, les similitudes font apparaître les monuments alors que les légères variations confèrent un aspect pictural à ces photomontages. D'une manière plus brute, «Fast neu – nur einmal getragen» (2008–2010) présente une collection d'images de robes et accessoires de mariée – objets vendus d'occasion sur Internet – rassemblée par la photographe durant trois ans. Judith Stadler nous met face à des hommes et des femmes aux visages cachés ou effacés sur leurs photographies de mariage, à des accessoires simplement posés sur un lit ou encore à une femme revêtant sa robe au milieu de son salon.



© Olivier Culmann, *Autour*,
2001–2002

Ces images paraissent improbables tant elles s'éloignent de la mise en scène du bonheur et du romantisme pour venir se vendre au plus offrant sur eBay. Avec la série «Und die Tiere... (knister, stink) – extended version» (2009–2010), *Stefanie Becker* mêle des images trouvées à ses propres productions pour nous livrer des points de vue multiples sur un même thème: le rapport entre l'homme et la nature. L'artiste nous présente une réflexion poétique créée par associations d'idées, métaphore des liens entre le monde naturel et le monde urbain. Les illustrations du guide «Switzerland versus The World» (2001–2010) de *Claude Baechtold* utilisent le modèle de la confrontation d'images pour comparer la

Suisse à des territoires éloignés (Etats-Unis, Pôle Nord, Afghanistan, Chine). Les traditions, les valeurs et les clichés helvétiques et étrangers sont mis en rapport et questionnés en laissant de côté toute connotation politique pour laisser la part belle à l'humour, voire à l'absurde.

Renverser les stéréotypes, c'est la démarche choisie par *Sophie Brasey*, *Thomas Rousset* et *Matthias Willi*. Avec la série «Made of Stone» (2007), *Sophie Brasey* pose un regard nouveau sur l'enfance. En alternant les portraits, les mises en scène et une architecture aux tonalités grises, la photographe balaie les clichés de l'enfant «infantilisé» et insouciant pour nous signaler que, même à l'âge de cinq ans, il est possible d'être lucide sur les problèmes qui nous entourent. *Matthias Willi* prend aussi le parti d'exposer une autre facette d'une communauté, celle du show business. «The Moment after the Show» (2008) nous montre des icônes du rock à la sortie de la scène. L'illusion de glamour et de paillettes se brise pour laisser la place à la sueur, aux monte-charges et à la moquette mal posée. Cependant, la démarche documentaire «prise sur le vif» de *Matthias Willi* laisse transparaître un fin goût esthétique et nous donne l'impression que ces stars posent plus que jamais. Les images de «Prabériens» (2009) de *Thomas Rousset* allient l'esthétisme au mysticisme pour nous livrer une vision inédite du monde rural. Le village d'origine du jeune photographe, Prabert (Isère, France) est le théâtre de ses mises en scène dans lesquelles il crée un univers féérique nourri de ses propres souvenirs.

Traiter d'un sujet en passant par un autre, c'est la démarche qu'ont choisie *Olivier Culmann*, le collectif *fact*, *Nina Berman*, *Alban Kakulya* et *Steeve Iunker*. Avec la série «Autour» (2001–2002), *Olivier Culmann* nous livre une vision différente du 11 septembre. Il se détourne des décombres pour diriger son objectif sur les spectateurs de la catastrophe puis sur les visiteurs locaux et étrangers venus observer



les lieux du drame. Ce drame, nous ne le voyons pas directement, mais le déchiffrons dans les visages des individus photographiés. A la suite du 11 septembre, le sentiment d'insécurité n'a cessé de prendre de l'ampleur aux Etats-Unis. Au fil des années, la militarisation du pays s'est accrue tant au niveau gouvernemental que dans la vie de tout un chacun. «Homeland» (2008) de *Nina Berman* témoigne de l'omniprésence de cet état d'alerte au quotidien. La photographe observe ses compatriotes et relève avec subtilité les contradictions de ce pays dont les habitants semblent évoluer dans un espace-temps surréaliste. L'exemple le plus frappant: des mises en scène orchestrées lors de programmes ludiques d'exercices d'urgence qui viennent mêler la peur aux loisirs. Sur un autre continent, *Steeve Iuncker* capture le quotidien des habitants de Sarajevo. Pour la série «Sarajevo (Bosnie-Herzégovine)» (2009), il choisit la forme du diptyque afin d'exposer les stigmates encore visibles de la guerre en confrontant les images de la ville et celles des projets de destruction d'armes. Plus près de chez nous, le collectif-*fact* (*Annelore Schneider & Claude Piguet*, avec *Swann Thommen*) pointe le doigt sur les problèmes immobiliers du centre-ville de Genève. Alors que des projets de surélévation des bâtiments sont à l'étude, le col-

lectif-*fact* prend cette idée à contre-pied et nous propose de déconstruire les immeubles. Entre réalité et virtualité, les photomontages de «DOWNtown» (2008) montrent des édifices, dont seuls les étages supérieurs ont été conservés, réduits à la hauteur d'une simple villa. De ce rabaissement des bâtiments naît un nouveau rapport entre les éléments architecturaux et leur environnement. *Alban Kakulya* s'intéresse au sujet de société actuel qu'est le réchauffement global. Avec la série «Greenland» (2009), il présente les conséquences environnementales, économiques et sociales de ce phénomène en se focalisant sur une attraction touristique nouvelle: les traces visibles du réchauffement climatique au Groenland.

Kurt Tong, Emmanuelle Bayart et Pawel Jaszczuk traitent d'aspects du quotidien d'une manière indirecte. Avec «In Case it Rains in Heaven» (2010), *Kurt Tong* nous propose une réflexion sur la mort et ses



© Pawel Jaszczuk, *Salaryman*, 2008–2009

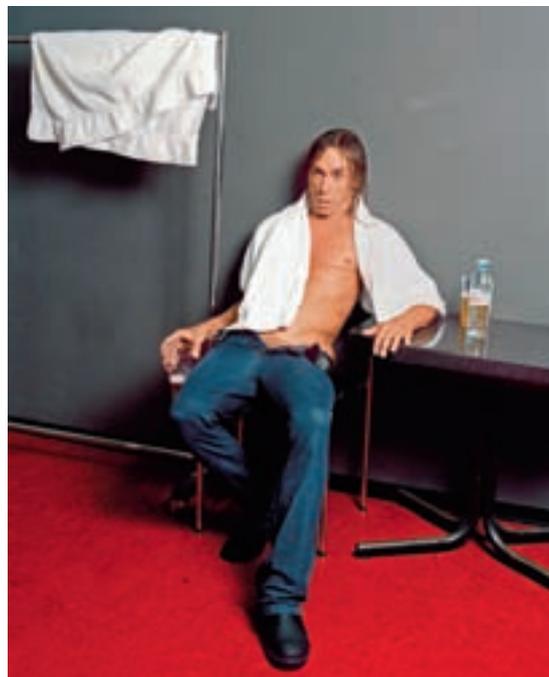
© Yann Mingard, *DEPOSIT*, 2010



rituels non pas par la photographie d'êtres disparus ou de cadavres, mais au travers d'objets de papier destinés à être brûlés lors des obsèques dans la tradition chinoise. Dans un autre pays asiatique, le Japon, *Pawel Jaszczuk* dresse le portrait d'hommes victimes de leur travail. «Salaryman» (2008–2009) nous présente les clichés d'employés ivres morts écroulés dans la rue à côté de leur mallette après une nuit fortement alcoolisée. Nul n'en profite pour les voler, car ils sont respectés, et personne ne conteste ce système qui veut que chacun fasse tout ce qu'il faut pour contenter les volontés de son patron et de ses clients. Lors d'un voyage au Mexique, *Emmanuelle Bayart* descend dans la rue et s'enfonce dans les méandres du métro où elle photographie les peintures murales et les individus. Avec les séries «Dans le labyrinthe du métro, Mexico» (2008), «Ode au métro de Mexico» (2008) et «Peints à la main» (2008), l'artiste nous propose par enfilade un nouveau regard sur l'histoire, la société, le métro pour enfin arriver aux individus. *François Schaer* nous

révèle aussi une face peu connue du Mexique. Avec «Toreros Maya» (2006), le photographe nous guide dans les coulisses fermées des corridas mayas où règne une atmosphère magico-réaliste.

Alexander Jaquemet, Maria Trofimova et Dana Popa se distancient de l'objectif photographique pour venir rompre le lien direct entre l'œil et l'appareil. La série «RC 35MHz» (2008–2010) d'*Alexander Jaquemet* est le fruit d'une expérimentation: une caméra vidéo accrochée à un avion télécommandé capture le paysage. Les images qui en résultent tendent vers l'abstraction, rapprochant la démarche artistique de la poésie plus que de l'objectivité des prises de vues aériennes classiques. «Landmarks» (2006) de *Dana Popa* est une interprétation visuelle des points de repères tactiles qu'Alf Kebbell, malvoyant, utilise pour se diriger quotidiennement dans les rues de son quartier au sud de Londres. En suivant Alf, la photographe nous invite à découvrir



l'environnement autrement, en mettant en valeur des détails qui nous échappent habituellement. *Maria Trofimova* rapproche son appareil du sol pour le mettre à la hauteur de chiens sauvages. Dans un climat post-apocalyptique onirique, «La Horde» (2007) est une promenade au cours de laquelle nous suivons cette horde de chiens sauvages dans son errance entre plaines baignées dans la brume et bâtisses abandonnées.

Les images de Luca Zanier et de Yann Mingard nous font découvrir des lieux secrets où pourtant se joue la vie de l'humanité. «Lieux d'énergie» (2008–2010) de *Luca Zanier* présente le monde caché des centrales nucléaires et hydrauliques. L'architecture froide des lieux donne une impression d'artificialité et confère aux photographies un fort pouvoir esthétique. *Yann Mingard* photographie les bunkers impénétrables que sont les centres de conservation du patrimoine phytogénétique. Entre la photographie documentaire et artistique, la série «DEPOSIT» (2010) nous emmène de l'extérieur vers le plus petit espace intérieur des lieux où les échantillons de graines sont scrupuleusement gardés.

Les Journées photographiques de Bienne tirent un bilan positif de cette quatorzième édition. Pendant trois semaines, ce ne sont pas moins de 5000 visiteurs qui se sont rendus à Bienne pour découvrir une programmation riche, variée et en grande partie inédite. La programmation de la médiation culturelle a connu elle aussi un succès croissant.

L'auteure

Noémie Richard est membre des Journées photographiques de Bienne



© Corinne Vionnet, Photo Opportunities, 2006–2010

Ein breites Angebot mit Kunst und Bieler Geschichte

Philippe Robert (1881 – 1930):

Selbstporträt (für seine Ver-

lobte «A ma bien aimée»),

1905. Gouache auf Papier,

62x43 cm

Sammlung Francis Meyer

Museum Neuhaus Biel

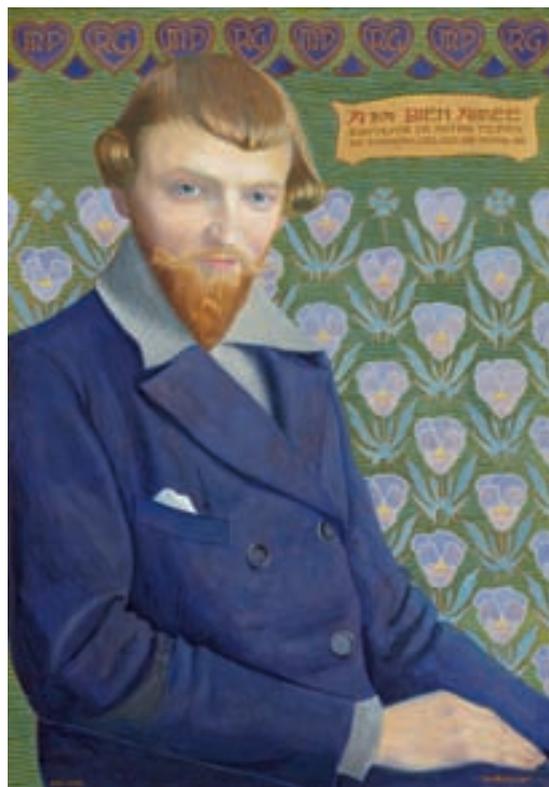
Pietro Scandola

Das Museum Neuhaus Biel zeigte 2010 ein breit gefächertes Ausstellungsprogramm. Drei Ausstellungen thematisierten unterschiedliche Kunstbereiche, und die grosse Winterausstellung illustrierte den Facettenreichtum der Geschichte Biels. Es gehört zu den Aufgaben öffentlicher Museen, neben der Präsentation der eigenen Sammlungsbestände im Sinne eines «Schaufensters» von Zeit zu Zeit auch private Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In diesem Jahr konnte das Museum Neuhaus Biel gleich zwei unterschiedliche Privatsammlungen vorstellen.

Philippe Robert (1881 – 1930): Meisterwerke der Sammlung Francis Meyer (25.3.2010 – 4.7.2010)

Im Frühjahr durfte das Museum Neuhaus die bedeutende Sammlung von Werken der Künstlerfamilie Robert des Bieler Sammlers Francis Meyer in einer Sonderausstellung präsentieren. Seit über drei Jahrzehnten sammelt Francis Meyer Werke der Malerfamilie Robert. Sein besonderes Augenmerk galt von Beginn an den Arbeiten von Philippe Robert (1881 – 1930), in der Sammlung sind aber auch Werke von Léopold Robert (1794 – 1835), Aurèle Robert (1805 – 1871), Léo-Paul Robert (1851 – 1923), Théophile Robert (1879 – 1954) und Paul-André Robert (1901 – 1977) vertreten.

Philippe Robert hatte Zeit seines Lebens einen engen Bezug zur Stadt Biel. Aufgewachsen im Ried ob Biel, baute er später sein eigenes Haus in Leubringen. Nach fünf Jahren Theologiestudium in Genf und



zahlreichen Reisen in die Kunstzentren Europas wandte sich Philippe Robert der Malerei zu. Als begabter Autodidakt und Sohn einer grossen Künstlerdynastie hat er sich im Besonderen als Landschafts- und Freskenmaler einen Namen gemacht, und in seinen Bildern schuf er eine unverwechselbare Bildsprache. Philippe Robert ist weit über Biel hinaus bekannt für die Wandgemälde im Wartsaal des Bieler Bahnhofs, die er im Auftrag der Schweizerischen Bundesbahnen im Jahre 1923 ausführte. Nur ein Jahr früher hat er im Bieler Kinderspital



«Wildermeth» eine Serie von Wandgemälden ausgeführt. Grossformatige Studien für beide Auftragsarbeiten waren in dieser Ausstellung zum ersten Mal zu sehen. Sie illustrieren die Sorgfalt und Ernsthaftigkeit, mit der Philippe Robert diese grossformatigen Arbeiten plante und ausführte.

Diese grösste Kunstausstellung, die das Museum Neuhaus bisher organisierte, zeigte seine beschränkten räumlichen Möglichkeiten für grössere Ausstellungen auf, denn die umfangreiche Sammlung musste auf vier unterschiedliche Ausstellungsräumlichkeiten verteilt im Museum gezeigt werden. Der erste Teil der Ausstellung im Parterresaal des Museum Neuhaus zeigt das grosse Dryptichon «L'humanité blessé» von Léo-Paul Robert und sieben Studien von Philippe Robert zu seinen Wandgemälden im Wartsaal des Bieler Bahnhofs sowie im Kinderspital Wildermeth. Im zweiten Teil der Ausstellung im Appartement im ersten Stock des westlichen Gebäudes waren Landschaftsgemälde der Region (Berner Jura, Bielersee) und die bekannte Serie der Baumstrünke zu sehen. Dieser Teil beinhaltet die künstlerische Produktion von Philippe Robert, die einem breiten Publikum bereits bekannt ist. Der dritte Teil der Ausstellung in den Wechsellausstellungsräumen im ersten Stock des Ostflügels unter-

strich die künstlerische Vielfalt und die Qualität der Produktion von Philippe Robert. Die Besucherinnen und Besucher konnten hier eher unbekannt Facetten von Philippe Robert entdecken. Gemälde von seinen Reisen nach Italien, Griechenland und in den Orient (Ägypten) bildeten zweifellos den Höhepunkt der Ausstellung. In einem vierten Teil der Ausstellung in den Wechsellausstellungsräumen im zweiten Stock im Mitteltrakt wurden wichtige, zum Teil grossformatige Arbeiten der Brüder (Théophile Robert, Paul-André Robert), des Vaters (Léo-Paul Robert), des Grossvaters (Aurèle Robert) und des Grossonkels (Léopold Robert) von Philippe Robert präsentiert.

Das gestochene Bild. Ansichten der Region Biel aus drei Jahrhunderten (Sammlung Audétat-Fischer) (26.8.2010 – 5.12.2010)

Mit der Sammlung Audétat-Fischer konnte das Museum Neuhaus eine zweite Privatsammlung erstmals öffentlich präsentieren. Sie beinhaltet Druckgrafik mit regionalen Sujets aus der Zeit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die sanften

Philippe Robert (1881–1930):
Die arabische Universität
El Azhar, Kairo, 1924. Öl auf
Leinwand, 65 x 95 cm
Sammlung Francis Meyer

Johann Ludwig Aberli
(1723–1786) / C.G.
Gutenberg (Stecher):
«Vue de Nidau et du lac de
Biene», 1777. Kolorierte
Umrisssradierung, 20 x 29 cm
Sammlung Audétat-Fischer





In der Ausstellung «Das gestochene Bild» waren nicht nur alte Stiche zu bewundern. Schulklassen konnten selber die Technik des Kupferstichs lernen und ausprobieren.

Foto: Patrick Weyeneth

Hügel der Region Biel, die malerische Petersinsel mitten im Bielersee und die abwechslungsreichen Landschaften der Jurahöhen zogen im ausgehenden 18. Jahrhundert die ersten Touristen an. Diese wohlhabenden und gebildeten Reisenden entdeckten die Natur, und sie suchten in möglichst pittoresken und abwechslungsreichen Landschaften das innere Erlebnis, das Gefühl des Erhabenen, des Schauderns, der Ruhe oder des Staunens. Anhand von gedruckten Reiseführern konnte man sich vorgängig über die Sehenswürdigkeiten dieser Landschaften vorbereiten. Diese bürgerlichen Reisenden bildeten eine neue Klientel für regionale Kleinmeister, die kleinformatige Ansichten der Region als Reiserinnerungen schufen. In den verschiedensten druckgrafischen Techniken fanden diese Veduten eine grosse Verbreitung. Es konnten aber nicht nur schöne alte Stiche bewundert werden. In einem speziellen Teil der Ausstellung wurden anhand von Beispielen und interaktiven Stationen die verschiedenen Drucktechniken – Kupferstich, Radierung, Lithographie usw. – anschaulich erklärt. Grossen Anklang fand ein im Rahmen dieser Ausstellung

angebotenes Atelier für Schulen, in dem die Kinder selber einen Kupferstich herstellen konnten.

Rudolf Weiss (1846 – 1933). Ein Chronist des Seelandes (26.8.2010 – 30.1.2011)

Der gebürtige Basler Rudolf Weiss liess sich 1893 in Biel nieder und betrieb hier ein eigenes Atelier als Dekorations – und Kunstmaler. In der Tradition der fahrenden Handwerker Gesellen hatte er von 1865 bis 1874 den Orient bereist und bei lokalen Meistern als Dekorationsmaler seine Fertigkeiten vervollkommen. Aus dem Orient brachte er volle Skizzenbücher mit Ansichten der für ihn fremden und farbenprächtigen Kultur zurück in die Schweiz. Er hielt seine Eindrücke des Orients in verschiedenen Gemälden fest, mit denen er sein künstlerisches Können unter Beweis stellt. Diese Bilder gehören eindeutig zu den besten seines Oeuvres. Sein Auskommen in Biel fand er vorzugsweise mit der Ausschmückung von Wirtshäusern und als Bühnenmaler. Als Kunstmaler richtete er sich nach dem Geschmack der lokalen Kundschaft. Er malte gefällige Landschaftsbilder des Seelandes und charmante Ansichten von Biel, und als Chronist seiner Zeit hält er sowohl Alltagszenen wie auch wichtige Ereignisse im Bild fest, und viele ikonographisch interessante Details der Region sind zu entdecken. Mit der Ausstellung über Rudolf Weiss wurde exemplarisch aufgezeigt, wie ein Künstler in einer Industriestadt wie Biel sein Auskommen im Spannungsfeld zwischen Kunst und Handwerk fand. Die Ausstellung präsentierte Werke aus der Kunstsammlung der Stadt Biel und der Sammlung des Museum Neuhaus wie auch aus Privatbesitz.

Häuser erzählen... die Geschichte Biels vom Mittelalter bis heute (28.10.2010 – 13.2.2011)

Die Ausstellung lud zu einer spannenden Entdeckungsreise durch die Bieler Geschichte ein. Anhand von dreizehn verschiedenen Häusern wurden unterschiedlichste Aspekte der Geschichte

Biels vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert illustriert. Vom Zunfthaus zu Waldleuten, der Alten Krone über das Rockhall und den «Gaskessel» bis zum Volkshaus und Kongresshaus beleuchteten die ausgewählten Gebäude typische Aspekte der Bieler Geschichte, erzählten aber auch manch spannende Anekdote. So konnte man erfahren, dass das Dufourschulhaus ein umgebautes Klostergebäude aus dem 15. Jahrhundert ist, oder dass der in ganz Europa berühmte – und berüchtigte – Wunderheiler und Alchimist Graf Cagliostro 1787/88 im Rockhall in Biel praktizierte. Man kennt das Zunfthaus zu Waldleuten als touristisches Aushängeschild, aber wer weiss noch, dass es nach 1900 das erste Bieler Kunsthaus beherbergte? Die Ausstellung erinnerte auch daran, dass der weltberühmte Clown Grock im Restaurant Paradisli seinen ersten öffentlichen Auftritt hatte, oder sie erklärte, was die ursprüngliche Funktion des «Gaskessels» des autonomen Jugendzentrums AJZ war. Bei einem Gang durch Biel begegnet einem die Geschichte auf Schritt und Tritt – man muss nur die Augen offen halten!

Animiert wurde die Ausstellung durch den – allerdings kurzlebigen – Fernsehsender «TéléHistoire», der die Zeitreise mit Interview-Gästen aus dem 18. Jahrhundert bis zum Jahre 2062 auf unterhaltensame Art belebte. Im Rahmenprogramm zur Ausstellung fanden in verschiedenen der porträtierten Häuser Veranstaltungen statt. Den Anfang machte am 7. November 2010 eine sehr gut besuchte Sonntags-Matinee im Rockhall und im Bloeschhaus. Die Gäste wurden im Rockhall zuerst musikalisch von Elisabeth und Alain Girard in die Ambiance Bauzeit eingestimmt, bevor der ehemalige kantonale Denkmalpfleger Dr. Jürg Schweizer in die Architekturgeschichte der Häuser einführte. Im Bloeschhaus empfing Stadtpräsident Hans Stöckli als heutiger Hausherr die Gäste im Gemeinderatssaal, und erläuterte zusammen mit Karin Zaugg von der städ-



tischen Denkmalpflege die Geschichte und Eigenheiten des Bloeschhauses.

Gemeinsame Museumsnacht der Museen Schwab und Neuhaus

Wie bereits in den letzten Jahren organisierte das Museum Neuhaus Ende November wieder ein spezielles «Event». In diesem Jahr lud es zusammen mit dem Museum Schwab zu einer gemeinsamen Museumsnacht ein. Unterschiedlichste Angebote luden die zahlreichen kleinen und grossen Gäste zum Staunen, Staunen, Ausprobieren, Berühren ein. Man konnte sich beispielsweise mit römischen Spielen unterhalten, auf einer nächtlichen Führung mit der Taschenlampe die magische Welt der bewegten Bilder optischer Spielsachen entdecken, selber ein Indienne-Taschentuch bedrucken oder das faszinierende Innenleben mechanischen Uhren entdecken. Nach der Museumsnacht offerierten die beiden Museen zwei

Arbeiten zur Umgestaltung des «Gaskessels» zum «AJZ».

Foto um 1972

Archiv AJZ Biel

Im Rahmen der Ausstellung
«Häuser erzählen...»
präsentierte «TéléHistoire»
Gäste aus der Bieler
Geschichte vom 18. Jahr-
hundert bis 2062. Hier der
berühmte Wunderheiler Graf
Cagliostro, der 1787/88 im
Rockhall praktizierte, im
Interview mit Madame
Musea.

*Barbora Horáková und Antoine
Joly. Video Ingrid Wyss*



Tage der offenen Türe, eine grosse Besucherschar
nutzte diese Gelegenheit, um die zehn verschiede-
nen Ausstellungen in den beiden Museen zu ent-
decken.

Der Autor

Pietro Scandola ist Direktor des Museum Neuhaus.

Sinfonieorchester Biel

Chris Walton

Orchesterpraktikum für Musikstudenten

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Schweizer Orchester-Nachwuchsförderung SON wurden auch dieses Jahr Praktikanten im Orchester eingesetzt:

Saison 2009/2010

Julien Bouclier, Violine, Arkadiusz Koltys, Violine, Jacqueline Lambert, Violine, Silviya Savova, Violine, Sebastian Silén, Violine, Marianna Szadowiak, Violine, Davide Montagne, Viola, Hye Ri Kim, Violoncello, Camila Pacifico, Violoncello, Sandor Török, Kontrabass, Nadja Camichel, Flöte, Beat Rosenast, Klarinette, Laureen Héry, Fagott, Bernhard Plüss, Horn, Tarek Beswick, Horn, Jennifer Tauder, Trompete, Sebastiano Belfiore, Posaune, Mitsunobu Mogi, Posaune, Ooka Masaru, Tuba, Jérôme Lepetit, Perkussion.

Saison 2010/2011

Hiromi Sakaguchi, Violine, Anna Vasilyeva, Violine, Déborah Sauboua, Viola, Mary Elliott, Violoncello, Denis Dafflon, Horn, Alexandre Mastrangelo, Posaune.

Sinfoniekonzerte im Kongresshaus Biel

5. Sinfoniekonzert, 13.1.2010, Percussion et féerie Delémont 16.1.2010
Sinfonie Orchester Biel, Zusammenarbeit mit dem Orchestre symphonique du Jura
Leitung: Facundo Agudin
M. Ravel: «Ma mère l'oye». J. Fontyn: «Capricorne», Konzert für Perkussion und Orchester.
P.I. Tschaiowski: Sinfonie Nr. 5 in e-Moll op. 64

6. Sinfoniekonzert, 10.2.2010, Der Schwanendreher
Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Thomas Zehetmair

Solistin: Ruth Killius, Viola

C.M. von Weber: «Der Freischütz», Ouvertüre. P. Hindemith: Der Schwanendreher. J. Brahms: Sinfonie Nr. 4 in e-Moll op. 98

7. Sinfoniekonzert, 17.3.2010, Bohème

Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Peter Feranec

Solistin: Polina Peskina, Flöte

J. Suk: Serenade in Es-Dur op. 6. W.A. Mozart: Sinfonie Nr. 35 in D-Dur KV 385.

A. Jolivet: Konzert für Flöte und Streicher. A. Dvorak: «Böhmische Suite».

8. Sinfoniekonzert, 21.4.2010, Les cordes d'Ysaÿe

Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Jean-Jacques Kantorow

Solisten: Rachel Kolly d'Alba, Violine, Philippe Muller, Violoncello

G. Fauré: «Pelléas et Mélisande» Bühnenmusik. C. Saint-Saëns: Violinkonzert Nr. 3 op. 61.

E. Ysaÿe: «Berceuse» für Violine und Orchester op. 20. C. Saint-Saëns: Sinfonie Nr. 2 in a-Moll op. 55.

9. Sinfoniekonzert, 9.5.2010, Tanz der Götter

Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Thomas Rösner, Solistin: Jessica Rona, Viola

A. Schnittke: Concerto grosso Nr. 3. R. Kelterborn: Konzert für Viola und Orchester, UA.

I. Strawinsky: Concerto in D. L. van Beethoven: «Die Geschöpfe des Prometheus», Ballettmusik.

10. Sinfoniekonzert, 23.6.2010, Cuivres viennois

Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Thomas Rösner
Solist: Markus Würsch, Klappentrompete
J. Haydn: Sinfonie Nr. 88 in G-Dur, Konzert für Trompete in Es-Dur. W.A. Mozart: Serenade Nr. 9 «Posthorn» in D-Dur KV 320.

1. Sinfoniekonzert, 26.9.2010, Aria

Sinfonie Orchester Biel
Leitung: Thomas Rösner
Solistin: Jane Archibald, Sopran
J. Haydn: ausgewählte Ouvertüren und Arien. E. Rushton: «The City», UA.
W.A. Mozart: Sinfonie in C-Dur KV 551 «Jupiter»

2. Sinfoniekonzert, 27.10.2010, Musique en images
Sinfonie Orchester Biel, Zusammenarbeit mit dem Orchestre symphonique du Jura im Projekt «Mont Soleil Nature humaine»

Leitung: Thomas Rösner, Facundo Agudin
Solistin: Sandra Trattningg, Sopran
F. Martin: «Les quatre éléments». D. Sontòn Caf-lisch: «Energien», UA. G. Mahler: Sinfonie Nr. 4 in G-Dur.

3. Sinfoniekonzert, 17.11.2010, Figuren im Nebel

Sinfonie Orchester Biel
Leitung: Fabrizio Ventura
Solist: Thierry Roggen, Kontrabass
S. Grové: «Figures in the Mist» UA. G. Bottesini: Kontrabasskonzert Nr. 1.
F. Mendelssohn: Sinfonie Nr. 4 in A-Dur op. 90.

4. Sinfoniekonzert, 8.12.2010, Classiques catalans

Sinfonie Orchester Biel
Leitung: Jesús Amigo
Solistin: Karin Adam, Violine
E. Toldrà: «Vistas al mar». P.I. Tschaikowski: «Souvenir d'un lieu cher» op. 42, arr. Glazunow.
C. Baguer: Sinfonie Nr. 12 in Es-Dur. J. Haydn: Sinfonie Nr. 82 in C-Dur «Der Bär».

**Musiktheaterbegleitung im Theater Biel
Solothurn**

Saison 2009/2010

Giuseppe Verdi, *Il trovatore*, Oper
Première 25.2.2010, 16 Vorstellungen in Biel (Cinéma Palace), Solothurn, Olten, Visp

Gioacchino Rossini, *Tancredi*, Oper
Première 9.4.2010, 24 Vorstellungen in Biel, Solothurn, Baden, Burgdorf, Vernier, Vevey, Winterthur

Saison 2010/2011

Wolfgang Amadeus Mozart, *Così fan tutte*, Drama giocoso
Première 10.9.2010, 29 Vorstellungen in Biel, Solothurn, Burgdorf, Baden, Dürdingen, Olten, Schaffhausen, Vevey, Visp, Winterthur

Georg Friedrich Händel, *Ezio*, Drama per musica
Première 22.10.2010, 14 Vorstellungen in Biel und Solothurn

Emmerich Kálmán, *Gräfin Mariza*, Operette
Première 17.12.2010, 25 Vorstellungen in Biel, Solothurn, Baden, Burgdorf, Olten, Visp, Winterthur

Kammermusikkonzerte

21.2.2010, Logensaal Biel

Sophie Laville Minder und Erzsébet Barnác, Violine;
Frédéric Carrière, Viola; Michel Faivre, Violoncello
H. Goetz: Streichquartett in B-Dur. J. Brahms: Streichquartett Nr. 1 in c-Moll op. 51

21.3.2010, Logensaal Biel

Yuko Shimizu-Amoyal, Viola; Thierry Jéquier, Oboe;
Marc Pantillon, Klavier

H. von Herzogenberg: Trio für Oboe, Viola und Klavier. R. Schumann: Drei Romanzen für Oboe und Klavier. J. Brahms: Violasonate op. 120 Nr. 2

16.5.2010, Logensaal Biel

Erzsébet Barnácz, Violine; Frédéric Carrière, Viola; Brigitte Fatton, Violoncello; Birgit Frenk-Spillaert, Klavier
Th. Kirchner: Klavierquartett in c-Moll op. 84. J. Brahms: Klavierquartett in c-Moll op. 60

13.6.2010, Logensaal Biel

Daniel Kobylansky und Arkadiusz Koltys, Violine; Gwenaëlle Kobylansky, Viola; Matthias Walpen, Violoncello; Paul Gössi, Kontrabass

J. C. Eschmann: Streichquartett in d-Moll, UA. A. Dvorak: Streichquintett in G-Dur op. 77

03.10.2010, Logensaal Biel

Anne Fatout und Erzsébet Barnácz, Violine; Frédéric Carrière, Viola; Brigitte Fatton, Violoncello
W.A. Mozart: Streichquartett KV 465 «Dissonanzen». B. Smetana: Streichquartett in a-Moll Nr. 1 «Aus meinem Leben»

28.11.2010, Logensaal Biel

Daniel Kobylansky und Arkadiusz Koltys, Violine; Gwenaëlle Kobylansky, Viola; Brigitte Fatton, Violoncello

J.-F. Zbinden: «Alligun» für Streichquartett op. 69.
D. Schostakowitsch: Streichquartett Nr. 7 op. 108.
W.A. Mozart: Streichquartett in A-Dur KV 464

Sommerkonzerte 2010

Sinfonie Orchester Biel

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Schweizer Orchester-Nachwuchsförderung SON

Cordes & Archets

7.8.2010, Kirchengemeindehaus Brügg

8.8.2010, Jeunes Rives, Neuchâtel

15.8.2010, Schlosspark Nidau

Leitung: Thomas Furi

Solistinnen: Marianna Szadowiak, Violine (7. und 8.8.), Naomi Tolksdorf (15.08.)

H. Purcell: Pavane und Chaconne in g-Moll. U.W. Graf von Wassenaer: Concerto armonico Nr. 4 in f-Moll. P. Müller-Zürich: Konzert für 2 Violinen, Streicher und Cembalo op. 61. W.A. Mozart: Divertimento in F-Dur KV 138. E. Elgar: Serenade in e-Moll op. 20

L'Ecossaise

12.8.2010, Stadtpark Biel

13.8.2010, Konzertsaal Solothurn

Sinfonie Orchester Biel

Leitung: Howard Griffiths

Solist: Michael Reid, Dudelsack

G.W. Rauchenecker: Symphonisches Tonwerk im Stil einer Ouvertüre. F. Mendelssohn: Sinfonie Nr. 3 in a-Moll «Die Schottische». P. M. Davies: «An Orkney Wedding with Sunrise»

Mit dem Paukenschlag

17.8.2007 Stadtpark Biel

In Zusammenarbeit mit den Hochschulen der Künste Zürich ZHdK und Bern HKB

Leitung: Zoi Tsokanou, Gordon Bragg

Solisten: Agata Raatz, Violine, Andriy Bandurin, Klarinette

J. Sibelius: Auszüge der Suite «Pelléas et Mélisande op. 46». C. Saint-Saëns: Havanaise op. 83.

C.M. von Weber: Concertino op. 26. J. Haydn: Sinfonie Nr. 94 «Mit dem Paukenschlag»

Der Feuervogel

21.8.2010, Stadtpark Biel

Leitung: Thomas Rösner

I. Strawinsky: «Der Feuervogel» Suite Nr. 2 1919. A.

Dvorak: Sinfonie Nr. 8 in G-Dur op. 88

L'affirmation des vents

26.8.2010, Stadtpark Biel

Leitung: Thomas Rösner

R. Strauss: Serenade in Es-Dur op. 7. I. Strawinsky:

Oktett. A. Dvorak: Serenade in d-Moll op. 44

Weitere Aktivitäten

3. Januar 2010, Neujahrskonzert

Kongresshaus Biel; Dir.: Thomas Rösner

Strauss, Tschaiakowsky, Brahms, Bizet

13. Januar 2010, Seniorenkonzert

Kongresshaus Biel, Dir.: Facundo Agudin

P.I. Tschaiakowsky: Sinfonie Nr. 5 in es-Moll op. 64

23. Januar 2010, Junge Talente

Kongresshaus Biel, Junge Solisten aus den regionalen Musikschulen

Dir.: Philippe Krüttli, M. Cazzatti: Sonata a cinque op. 35 Nr. 11 (Kaspar Schmocker).

D. Cimarosa: Konzert für zwei Flöten (Désirée Burren, Sabine Rufener). W.A. Mozart: Klavierkonzert Nr. 27 KV 595 (Nicolas Caccivio).

A. Frackenpohl: Suite für Trompete und Streicher (Benjamin Wüthrich).

D. Kabalewsky: Violinkonzert (Grégory Vicario)

7. Februar 2010, Konzertchor Biel Seeland

Kongresshaus Biel, Dir.: Beat Ryser

G.F. Händel: Samson

6./7. März 2010, Choeur symphonique de Bienne

Stadtkirche Biel, Dir.: François Pantillon

C.M. von Weber: Freischützmesse

F. Mendelssohn: Die erste Walpurgisnacht

April 2010, CD-Aufnahmen Ysajje

Pavillon Biel, Dir.: Thomas Rösner

Rachel Kolly d'Alba, Violine

19. Mai 2010, Seniorenkonzert

Kongresshaus Biel, Dir.: Thomas Rösner

I. Strawinsky: Concerto in D. L. van Beethoven: Die Geschöpfe des Prometheus

10. Juni 2010, Konzert am Feldkirch Festival

Montforthaus, Dir.: Thomas Rösner

Feldkirch A I. Strawinsky: Concerto in D. G. Ust-

wolskaja: Klavierkonzert (Anika Vavic) A. Schnittke:

Concerto grosso Nr. 3. A. Glazunov: Concerto für Saxophon und Streicher (Alexander Doroshkevich)

16. Juni 2010, Solistendiplomkonzert der HKB

Kulturcasino Bern, Dir.: Thomas Rösner

N. Rota: Posaunenkonzert (Andrej Karba)

F. Donatoni: Portal für Klarinette und Orchester (Megumi Tabuchi)

J. Brahms: Konzert in a-Moll für Violine, Violoncello und Orchester

(Noémie Rufer, Tatiana Uhde)

September 2010, CD-Aufnahmen Haydn Arien

Konzertsaal Solothurn, Dir.: Thomas Rösner

Jane Archibald, Sopran

5./7. November 2010, Konzertchor Pro Arte

Kulturcasino Bern, Dir.: François Pantillon

W.A. Mozart: Regina coeli KV 127, Konzertarien KV 217 und KV 578

F. Pantillon: Clameurs du monde, weltliches Oratorium

6. November 2010, «Mont Soleil Nature humaine»

Delémont, Sinfonie Orchester Biel, Zusammenarbeit mit dem Orchestre symphonique du Jura

Dir.: Thomas Rösner, Facundo Agudin

Solistin: Sandra Trattnigg, Sopran

F. Martin: «Les quatre éléments».

D. Sontòn Caflisch: «Energien», UA. G.

Mahler: Sinfonie Nr. 4 in G-Dur.

17. November 2010, Seniorenkonzert

Kongresshaus Biel, Dir.: Fabrizio Ventura

G. Bottesini: Kontrabasskonzert (Thierry Roggen)

F. Mendelssohn: Sinfonie Nr. 4 in A-Dur op. 90

21. November 2010, Chor Ipsach

Kongresshaus Biel, Dir.: Bernhard Scheidegger

J.S. Bach: Magnificat BWV 243. G. Rossini: Stabat

Mater

**18. Dezember 2010, Weihnachtskonzert mit Bieler
Schulkindern**

Kongresshaus Biel, «Samichlous»-Lieder arrangiert
von Steve Muriset

Dir.: Steve Muriset

Hohe Akzeptanz

Theater Biel Solothurn

Beat Wyrsch

Das kleinste Stadttheater der Schweiz mit einem Zweispartenbetrieb leistet seit seiner Neu-Gründung 1972 Erstaunliches. Der Behauptungswille und die unbändige Spielfreude schaffen immer wieder eine kreative Theateratmosphäre und das Publikum honoriert das mit einer Treue und Begeisterungsfähigkeit, die das Theater Biel Solothurn einzigartig macht.

Das Programm im Jahr 2010

Die Theaterleute denken in Theatersaisons, also übers Jahr hinaus. Trotzdem soll der Idee des Jahrbuches Rechnung getragen werden. Wir berichten nur vom Jahr 2010!

Im Musiktheater sind es die selten gespielte Oper «Tancredi» von Gioacchino Rossini sowie die Schweizer Erstaufführung «Ezio» von Georg Friedrich Händel, die weit über die Landesgrenzen Aufsehen erregten. Beide Abende markieren extreme Nischenprojekte, die selten in den Spielplänen der

«Das Sparschwein» von
Eugène Labiche.

Foto: Edouard Rieben



Opernhäuser auftauchen und hohe Anforderungen an das Sängersenemble stellen. Das Publikum honorierte den Wagemut und die Qualität der Produktionen mit gutem Besuch, die Presse mit guten Kritiken.

Immer wieder vermögen die Opernstimmen an Theater Biel Solothurn das Publikum besonders zu faszinieren: So in der Verdi-Oper «Il Trovatore» mit dem phänomenalen Quartett Corinne Angela Sutter, Alessia Sparacio, Angelo Ferrari und Michele Govi wie zum Saisonauftakt im September das hauseigene Ensemble mit Rosa Elvira Sierra, Violetta Radomirska, Valery Tsarev, Bojidar Vassilev und Yongfan Chen-Hauser in Mozarts «Cosi fan tutte». Vergessen wir nicht im Jahresrückblick, dass zuvor ein spektakuläres Gastspiel des Bieler Hauses im ungarischen Szeged an einem internationalen Opernfestival stattfand. Der Opernabend wurde sogar vom Kultursender Mezzo TV aufgezeichnet und in über dreissig Länder ausgestrahlt. Das kleine Theater am Jurasüdfuss als Kulturbotschafter der Schweiz!

Genau dasselbe internationale Renommée holte sich das Schauspiel mit einem Gastspiel von «Parzival – Raubkopie» nach Wolfram von Eschenbachs gleichnamigen Epos beim Festival Eurothalia am Deutschen Theaters im rumänischen Temesvar.

Mit vier Schweizer Erstaufführungen ging das Schauspiel 2010 an den Start und zeigte einmal mehr, wie viel Vitalität und Überzeugungskunst im jungen Schauspielensemble steckt.

Erstmalig hat ein studentisches Leitungsteam eine eigene Version des berühmten Cervantes Roman «Don Quijote» mit Studenten der Zürcher Hochschule der Künste am Theater Biel Solothurn realisiert. Im Frühsommer war es der spanische Surrealist Esteve Soler mit der Grotteske «Gegen den



Fortschritt», der die Normalität ad absurdum führte. Zum Saisonauftakt zog das frappierende Spiel «Perfect Happiness» von Charles Den Tex und Peter de Baan das Publikum in den Bann und erzielte phänomenale Besucherzahlen. Zum Jahresende war die Erstaufführung von Jonas Hassen Khemiri «Fünfmal Gott» auf dem Programm: eine stolze Zahl zeitgenössischer Schauspiele auf der Bühne des Stadttheaters Biel!

Wie es der Leistungsauftrag der Stiftung vorschreibt war der Spielplan im Schauspiel ebenso mit klassischen Werken bestückt. So kam u.a. «Geschlossene Gesellschaft» von P. Sartre, «Der Kirschgarten» von A. Tschechow und «Emilia Galotti» von Gotthold Ephraim Lessing zur Aufführung.

Viele nennen sich Ausbildungstheater, doch an keinem anderen Stadttheater wird so konsequent an diesem Profil gearbeitet. Auf der einen Seite macht das natürlich die unmittelbare Nähe des Schweizer Opernstudios aus, andererseits aber bemüht sich das TBS sehr intensiv um den Nachwuchs und die Einbindung in den laufenden Betrieb. Die daraus resultierende Mehrarbeit nehmen die Ensemblemitglie-

der und die Regisseure gerne auf sich, wissen sie doch, dass ohne die hautnahe Reibung zwischen Vollprofi und Studenten keine vollgültige Ausbildung stattfinden kann. Erstmals mit dabei waren Studenten der Zürcher Hochschule der Künste im Schauspiel.

Zuschauerzahlen: Tendenz steigend!

Die Saison 2009/10 weist ein Total von 314 Vorstellungen auf mit einem Besuchertotal von 64804 Zuschauer. Das bedeutet eine erfreuliche Zunahme der Zuschauerzahlen von 15 Prozent. Die Auslastung ergibt ein Durchschnittswert von 66 Prozent in beiden Häusern.

Für das TBS sind nach wie vor auch die Abos eine wichtige Konstante des Ticketverkaufs. Insgesamt weist das TBS einen Abokreis von 1278 Abonnenten auf (+ 1 Prozent zum Vorjahr), wobei die Bieler Seite mit 57 Prozent stärker wiegt als Solothurn mit 40 Prozent (3 Prozent kommen aus der übrigen Schweiz). Interessant aber ist die starke Zunahme der Einzeleintritte (55 Prozent gegenüber dem Vorjahr).

«Perfect Happiness» von Charles den Tex und Peter de Baan

Foto: Edouard Rieben

«Emilia Galotti» von Gotthold Ephraim Lessing

Foto: Edouard Rieben



«Cosi fan tutte» von Wolfgang

Amadeus Mozart

Foto: Edouard Rieben



Ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf das wirtschaftliche und das besucherstatistische Ergebnis sind die zahlreichen Abstecher (Gastspiele des TBS ausserhalb der eigenen zwei Häuser). 39 Gastspiele auswärts in der gesamten Schweiz (von Winterthur über Schaffhausen, Olten, Burgdorf bis nach Visp und Vevey) und auf internationalen Festivals in Europa.

Baustelle Theater

Im Juni 2008 haben einige Stadträte von Biel eine Motion eingereicht, die Foyersituation am Stadttheater Biel wesentlich zu verbessern. Ziel ist es, mit Hilfe der Auslagerung der Kasse das Foyer auch tagsüber benützen zu können und durch Einbau

einer Bar, das Foyer wesentlich kundenfreundlicher zu gestalten. Die steigenden Einnahmen durch die Bar in der Saison 09-10 zeigen deutlich, dass durch ein attraktives Angebot auch dieser Bereich ausbaufähig ist. Leider hat sich bis heute nichts bewegt.

Am 9. Februar 2010 lud die Stadt Biel zu einer Medienkonferenz ein. Einziges Thema war: «Bieler Sinfonieorchester und Neues Städtebundtheater: künftige Szenarien». Dabei wurde Cyrill Häring als Projektleiter vorgestellt. Er hat die Aufgabe Szenarien zu erarbeiten, die es den beiden Kulturinstitutionen erlauben im Rahmen der bisherigen Mittel bei gleichbleibender Qualität ein zu skizzierendes Programm zu erfüllen. Die chronische Unterfinanzierung zwingt beide Institutionen zwingt, rasch und entschieden zu handeln. Die Stadt hat nach langem Zögern diesem Plan zugestimmt. Am 17. Juni 2010 stellt der Projektleiter seinen ersten Rapport zur Fusion der beiden Institutionen den Medien vor. Plan A zeigte auf, welche Mittel nötig sind, um den jetzigen Betrieb weiterlaufen zu lassen. Plan B dagegen verlangt einschneidende Restrukturierungsmassnahmen bei gleichbleibenden Mittel.

Die Planung zur Umgestaltung der beiden Institutionen und möglichen Fusionierung wird in der Saison 10-11 weiter vorangetrieben und soll 2011 zu politischen Entscheidungen der fünf Stiftungsträger führen.

Erfreuliches am Rande

Jedem Kulturschaffenden ist es völlig klar, dass nur durch die konsequente Förderung der Jugend, die klassische Kultur überhaupt noch Bestand haben wird. Die Theaterpädagogik hat in diesem Zusammenhang eine wesentliche Aufgabe. In Biel konnte das Theater bisher leider keine Stelle für einen Theaterpädagogen anbieten. Vorstösse bei der Stadt Biel und Kanton Bern verliefen ergebnislos. Mit zwei Pilotprojekten hat nun das Theater in Zusammenarbeit mit einem Gymnasium (Seeland Gymnasium

Biel Standort Linde) und der Hochschule der Künste Bern (HKB) Abteilung Rhythmik Biel gezeigt, wie innovativ und für die Jugendlichen bereichernd die Beschäftigung mit Theater sein kann.

Am 1. April 2010 haben sich engagierte Bürger zu einem Förderverein «Theaterpädagogik» am Stadttheater Biel zusammengeschlossen. Ziel ist es, auch in Biel ein ständiges Angebot für Jugendliche am Theater zu realisieren und dem TBS behilflich zu sein, ebenfalls wie in Solothurn (seit vielen Jahren) ein theaterpädagogisches Programm anzubieten.

Internationale Erfolge erzielte auch der Grafiker Stephan Bundi für seine weithin beachteten Theater-

plakate. In der Saison 09-10 bekam er die Auszeichnung APG Poster of the Week sowie zum zweiten Mal Platin und Gold für sechs Plakate im weltweiten Wettbewerb «Graphis Poster Annual 2010». Dies als Einzelkämpfer im Wettstreit mit den weltweit grössten Kommunikationsagenturen. Herzlichen Glückwunsch!

Hilfe und Unterstützung erfuhr das Theater auch vom Theaterverein Biel, der 2010 die Gastsänger der Verdioper «Il Trovatore» mitfinanzierte.

Das Engagement der gesamten Belegschaft 2010 war beispiellos. Nicht nur wurde durchweg hochstehendes Theater gespielt, sondern die kurzfristig ange-

Der Spielplan des Theater Biel Solothurn 2010

SCHAUSPIEL

- «Geschlossene Gesellschaft» von Jean-Paul Sartre
(Premiere im Stadttheater Biel: 21.1.2010)
- «Don Quijote» nach Miguel de Cervantes
(Premiere im Stadttheater Biel: 2.2.2010)
- «Der Kirschgarten» von Anton Tschechow
(Premiere im Stadttheater Biel: 23.4.2010)
- «Gegen den Fortschritt» von Esteve Soler
(Premiere im Stadttheater Biel: 18.5.2010)
- «Das Sparschwein» von Eugène Labiche
(Premiere im Stadttheater Biel: 21.9.2010)
- «Perfect Happiness» von Charles Den Tex und Peter de Baan
(Premiere im Stadttheater Biel: 24.9.2010)
- «Emilia Galotti» von Gotthold Ephraim Lessing
(Premiere im Stadttheater Biel: 19.11.2010)
- «Fünf mal Gott» von Jonas Hassen Khemiri
(Premiere im Stadttheater Solothurn: 8.12.2010)

MUSIKTHEATER

- «Il Trovatore» von Giuseppe Verdi
(Premiere im Palace Biel: 25.2.2010)
- «Tancredi» von Gioacchino Rossini
(Premiere im Stadttheater Biel: 9.4.2010)
- «Cosi fan tutte» von Wolfgang Amadeus Mozart
(Premiere im Stadttheater Biel: 10.9.2010)
- «Ezio» von Georg Friedrich Händel
(Premiere im Stadttheater Biel: 22.10.2010)
- «Gräfin Mariza» von Emmerich Kalman
(Premiere im Stadttheater Biel: 22.12.2010)

KINDER- JUGENDTHEATER

- «Ritter Eisenfrass» nach Jacques Offenbach
(Premiere im Stadttheater Biel: 28.11.2010)
- «Die Zauberflöte mit und für junge Leute» nach W.A. Mozart. Gemeinschaftsprojekt mit HKB Rhythmik.
(Premiere im Volkshaus Biel: 1.5.2010)
- «Varieta – l'altro Trovatore» Gemeinschaftsprojekt mit Seeland Gymnasium Biel Abteilung Linde.
(Premiere im Stadttheater Biel: 3.3.2010)

Links: «Ezio» von Georg

Friedrich Händel

Rechts: «Gräfin Marzia» von

Emmerich Kalman

Fotos: *Edouard Rieben*



setzten Sparaktionen zwangen immer wieder zum Umdenken und Improvisieren. Trotzdem ist der Betrieb immer präzise weitergelaufen und hat künstlerisch wie wirtschaftlich ein sehr gutes Resultat erzielt. Dafür gehört der ganzen Belegschaft ein herzliches Dankeschön.

Der Autor

Beat Wyrsch ist Direktor des Theaters Biel Solothurn.

Quatorze spectacles au programme des Spectacles français en 2010

Spectacles français

Marynelle Debétaz

Les *Spectacles français* de Bienne ont démarré l'année 2010 avec une belle dose d'énergie en accueillant la Compagnie québécoise des *7 doigts de la main* pour une belle performance alliant tours de force acrobatiques, grâce et poésie. Le spectacle «*Traces*» présenté le 18 janvier 2010 laissera certainement encore longtemps des traces dans l'esprit des spectateurs de tout âge émerveillés par les prouesses de ces cinq jeunes acrobates aux multiples talents. Les gymnasiens qui ont rempli le Théâtre Palace jusqu'au dernier rang pour la représentation scolaire du lendemain ne diront certainement pas le contraire, à voir les petites étincelles qui brillaient dans leurs yeux à la sortie du spectacle.

C'est ensuite en partenariat avec *à propos – spectacles jeune public* que les *Spectacles français* ont proposé le spectacle «*Un os à la noce*» le dimanche 24 janvier au Rennweg 26. Raconter aux enfants la terrible histoire d'Antigone condamnée à mort pour avoir voulu offrir à son frère une digne sépulture, bravant l'interdit prononcé par son oncle: voilà une idée ambitieuse. Isabelle Matter et Domenico Carli ont relevé ce défi avec brio, avec l'équipe du *Théâtre de marionnettes de Genève*. Donnant la parole aux vautours venus dévorer les cadavres, ils ont réussi à amener une dose d'humour bienvenue dans cette tragédie et à capter l'attention des enfants comme celle des adultes présents.

Le mardi 2 février 2010, le public biennois et de la région était invité à découvrir au Théâtre Palace le premier spectacle coproduit par les *Spectacles fran-*



çais et le Théâtre de Vidy – Lausanne: «*Le Conte d'hiver*», une des dernières comédies écrites par William Shakespeare en 1611, mise en scène ici par l'argovienne Lilo Baur. Les représentants des *Spectacles français* étaient heureux de fêter cette première coproduction en trinquant à l'issue de la représentation avec les comédiens et les représentants des autorités locales invités pour l'occasion.

Le 8 mars 2010, *Darina Al Joundi*, seule sur la scène du Théâtre Municipal, nous racontait de façon poignante et percutante son histoire, sa lutte pour la liberté, sa rébellion contre l'ordre établi et contre l'oppression religieuse et la soumission féminine. «*Le jour où Nina Simone a cessé de chanter*» laissera des impressions fortes au public venu nombreux pour assister à ce récit et aux gymnasiens qui ont rempli deux fois la salle du Théâtre Municipal le mardi 9 mars 2010.

Patrick Timsit

Photo: Rindoff-Guirec Angeli



Traces

Photo: OCDphoto

Un deuxième spectacle «seul en scène» était proposé en ce mois de mars 2010, le 19, mais dans un registre plus léger cette fois, avec Patrick Timsit et son «*Spectacle de l'homme seul debout*». Le public s'est déplacé en nombre pour voir la star du petit et du grand écran sur les planches et les rires ont résonné une heure trente durant au Palace.

Un mois plus tard, à la rentrée de la pause pascalle, un nuage de cendres volcaniques planant sur l'Europe a bien failli nous priver de spectacle. Mais malgré des vols annulés, les parisiens du *Théâtre de la Tempête* – Cie ARRT/Philippe Adrien sont finalement arrivés à Bienne. Et c'est en Russie qu'ils ont emmené le public biennois le lundi 19 avril 2010 avec «*Ivanov*» d'Anton Tchekhov, dans une version traduite en français par le metteur en scène Philippe Adrien lui-même et par Vladimir Ant, qui jouait également dans le spectacle.

En mai le Théâtre Palace était placé sous le signe de la danse, puisqu'il abritait une semaine durant – du 1er au 8 mai 2010 – le festival international de danse «*Steps # 12*». Les *Spectacles français* se sont associés aux *Kulturtäter* pour présenter dans leur programme l'un des quatre spectacles proposés au Palace, celui de la prestigieuse «*Limòn Dance Company*» de New York. On a pu découvrir ainsi à Bienne des chorégraphies de José Limòn qui ont marqué l'histoire de la danse contemporaine.

La saison 2009–2010 s'est close avec «*Le répétiteur*», une comédie produite par le *Théâtre de Poche* de Genève, écrite et mise en scène par Françoise Courvoisier.

Après la pause estivale une nouvelle saison théâtrale s'annonçait avec quelques changements dans l'air. Le public a ainsi pu découvrir après la présentation publique de la saison au Théâtre Palace le 28 juin 2010 un programme de saison au nouveau look, sous le signe d'un *cœur qui bat la chamade* au rythme des émotions vécues au théâtre. Ce livret présentait une programmation mettant les productions romandes à l'honneur et invitant les spectateurs à se rendre au théâtre non plus le lundi soir, comme c'était la tradition, mais plutôt en fin de semaine.

La saison 2010–2011 des *Spectacles français* s'est ouverte hors les murs, à Yverdon-les-Bains le 22 septembre 2010. Le public biennois était en effet invité à découvrir une pièce irlandaise de John Millington



Synge – «*Le baladin du monde occidental*» – mise en scène par Pierre Bauer dans le cadre enchanteur du Théâtre du Petit Globe – reconstitution d’un théâtre élisabéthain qui convenait tout à fait à la pièce.

Puis on a enchaîné en octobre avec un deuxième spectacle, toujours en extérieur. Cette fois, acteurs et spectateurs foulaient les pavés de la Vieille Ville de Bienne pour trois représentations exceptionnelles de «*Macadam Cyrano*». Le soleil était au rendez-vous en ces 1er, 2 et 3 octobre 2010 et cette météo printanière en plein automne a bien sûr contribué au succès de la manifestation. L’équipe des *Batteurs de Pavés* de la Chaux-de-Fonds a ainsi réussi la prouesse de captiver une heure quarante-cinq durant et à trois reprises, un public nombreux, âgé de 1 à 99 ans (ou presque), en déclamant le texte en alexandrins d’Edmond Rostand, réactualisé et teinté de quelques

pointes d’argot par-ci, par-là. Les spectateurs ont ainsi suivi Cyrano et sa belle Roxanne de la place du Bourg à l’esplanade derrière l’église, en passant par la Ruelle du Haut et la Place du Ring pour ce spectacle itinérant en 5 actes. Ces trois représentations resteront certainement parmi les moments les plus marquants de cette année 2010. Même l’improvisation mimée devant l’église par la joyeuse équipe des *Batteurs de Pavés* pour combler les quinze minutes de pause imposée par les cloches sonnantes l’angélus du samedi soir restera certainement dans les esprits comme un moment magique.

Le jeudi 21 octobre 2010, retour au Palace avec la *Compagnie du Passage* de Neuchâtel venue nous présenter «*Les peintres au charbon*» de Lee Hall, une comédie sociale britannique inspirée de faits réels où une équipe de mineurs se passionne pour l’art et



Macadam Cyrano 3

Photo: Les Batteurs de Pavés-
Martial Girardet

la peinture. C'était l'occasion pour le public biennois de redécouvrir sur les planches Robert Bouvier, responsable de la programmation des *Spectacles français*, dans le rôle d'Oliver, l'un de ces mineurs-peintres.

Le 28 octobre 2010 la salle du Théâtre Palace était comble pour accueillir la joyeuse équipe du Boulevard Romand dans «*Espèces menacées*». Jean-Charles Simon et Patrick Lapp, Marc Donnet-Monay, Vincent Kohler, Mado Sierro, Pierre Aucaigne et Catherine Guggisberg, voilà des voix bien connues pour la plupart des auditeurs de la Radio suisse romande et des amateurs d'humour en Suisse romande. Les éclats de rires n'ont bien sûr pas manqué devant l'enchaînement de situations cocasses de cette comédie de boulevard de Ray Cooney, mise en scène par Thierry Meury.

Toujours dans le registre humoristique, les *Spectacles français* accueillent le jeudi 18 novembre 2010 la Compagnie lausannoise *Pasquier-Rossier* avec son spectacle «*LéKombinaQueneau*». Raymond Queneau savait jouer avec les mots comme personne et la *Compagnie Pasquier-Rossier* a su faire de ses «Exer-

cices de styles» et autres textes un pur bijou théâtral, rivalisant d'inventivité et d'originalité pour le plus grand bonheur des spectateurs du Théâtre Palace. L'année théâtrale des *Spectacles français* s'est terminée dans le rire et la bonne humeur avec le Théâtre des Osses venu présenter au Palace «*Les femmes savantes*» de Molière, dans une mise en scène de Gisèle Sallin. Ce spectacle avait été le premier monté par le Théâtre des Osses dans ses nouveaux locaux à Givisiez, raison pour laquelle ils ont souhaité le reprendre 20 ans plus tard pour fêter cet anniversaire. Le public a savouré avec un plaisir non dissimulé les alexandrins de Molière interprétés avec brio par Roger Jendly, Véronique Mermoud et toute la belle équipe des Osses. Une deuxième représentation devant une salle remplie de gymnasiens le lendemain matin, n'a fait que confirmer ce succès pour clore l'année en beauté.

Et du côté des coulisses...

L'équipe des *Spectacles français* a vécu un certain nombre de changements en cette année 2010. Arrivé au terme de son troisième mandat au sein de la fondation et après 12 ans de bons et loyaux services à la présidence, Marc Wollmann prend une retraite bien méritée des *Spectacles français*. Cette même année trois autres membres du conseil de fondation quittent également l'institution dans laquelle ils s'étaient généreusement impliqués depuis plusieurs années: Jean-Jacques Merlet, Alexandre Wenger et Virginie Borel.

Pour contrebalancer ces départs, les *Spectacles français* accueillent bien entendu des nouveaux membres, rempli d'une motivation toute fraîche pour accompagner le théâtre biennois vers de nouvelles aventures. Roland Villars, ancien recteur du Gymnase français de Bienne, David Gaffino, historien, journaliste et secrétaire général du Conseil des affaires francophones du district bilingue de Bienne, Julien Clénin, enseignant à la HEP Bejune et Mohamed



Hamdaoui, journaliste correspondant des radios régionales romandes à Berne rejoint tous les quatre le conseil de fondation dès la fin de l'été 2010. La présidence de la fondation est confiée, après une période d'intérim, à Roland Villars et sa vice-présidence à David Gaffino.

En ce qui concerne le personnel, la soussignée administratrice entrée en fonction à la fin 2009, entreprenait en 2010 sa première année complète au sein de l'institution, avec le précieux appui de Marie Hélène Dubar à l'administration, de Robert Bouvier à la programmation et du conseil de fondation bien sûr. La nouvelle équipe s'est attelée, entre autres, à l'étude de l'avenir du Théâtre Palace, envisageant des solutions pour rendre cet espace plus accueillant comme théâtre. Animée par le souhait de faire du Palace un lieu de culture prioritairement, consacré aux arts vivants, l'équipe des *Spectacles français* a posé en 2010 les fondements d'un tel projet, qu'elle espère pouvoir réaliser dans un avenir proche.

2010 fut donc une belle année théâtrale et une année de renouveau pour les Spectacles français. Toute l'équipe se réjouit maintenant d'entamer l'année

2011 qui ouvrira certainement aussi de belles perspectives, mais ceci reste pour l'instant de la musique d'avenir.

L'auteure:

Marynelle Debétaz est administratrice des Spectacles français.

Les peintres au charbon

Photo: David Marchon

LéKombinaQueneau

Photo: Isabelle Daccord

Kulturtäter

Theater, KleinKunst, Chanson, Literatur, Musical, Musik- und Figurantentheater

Franca Basoli

2010 war ein ausserordentliches und intensives Jahr für die Kulturtäter. Der Jahresstart hätte nicht schöner und fulminanter sein können: Drei ausverkaufte Vorstellungen, zwei virtuose Akteure und ein erfülltes Publikum. Die Rede ist von Thomas und Volker Martins alias CHAOSTHEATER OROPAX, die Mitte Januar im Théâtre de Poche einen Vorgeschmack auf ihr neues Programm gaben, das am Samstag,



MELL – CH/anson F/rançaise
(4.2.)

Foto: © zVg

20. November 2010 im Volkshaus Biel «Im Rahmen des Unmöglichen» zur vollen Entfaltung gelangte. Bis dahin gab es für unser Publikum noch einiges zu entdecken. Unser vielfältiges Programm mit deutsch- und französischsprachigen Gastspielen spannte den Bogen von Theater über Literatur zu Kabarett, Chanson Française und Tanz. Das Théâtre de Poche blieb auch 2010 ein beliebter Veranstaltungsort für Aktivitäten der Kulturszene Biel. Das Theater für die Chlyne hat in unserem schmucken Theaterraum einen festen Spielort gefunden und präsentiert dort als Mieter jeweils am Mittwochnachmittag seine zweisprachigen Vorstellungen. Und last but not least kam 2010 auch noch ein unerwarteter Wechsel in der künstlerischen Leitung hinzu, mit dem Weggang von *Antoinette Rychner* Ende Juni und *Béatrice Schmidt* Ende Juli und dem Einstand von *Franca Basoli* und *Matthieu Béguelin* Anfang September.

Zu den Programm-Höhepunkten der ersten drei Monate zählten zwei herausragende Protagonisten des CH/anson F/rançaise: MELL, die am 4. Februar 2010 ein fetziges Konzert im Théâtre de Poche gab und BABX, der am 11. März 2010 mit seiner vierköpfigen Band im Volkshaus Biel sein superbes zweites Album «Cristal Ballroom» vorstellte. Zum Paket, das wir für unser Publikum in der ersten Jahreshälfte geschnürt hatten, gehörte das INTERNATIONALE TANZFESTIVAL STEPS, das die Kulturtäter in Zusammenarbeit mit dem Migros Kulturprozent von 2. bis 8. Mai 2010 zum ersten Mal im Theater Palace präsentierten. Ein weiterer Schwerpunkt im Kulturtäter-Frühlingsprogramm bedeutete von 20. bis 24. April 2010 die «Semaine Littéraire», die dieses Jahr den Bogen weiter spannte als bisher und neben den Lesungen zeitgenössischer Autoren auch Performances und szenische Literaturpräsentationen ins Programm einbezog.



CHAOSTHEATER OROPAX –
«Im Rahmen des Unmög-
lichen» (14./15./16.1.)

Foto: © Herr Carisius

JOACHIM RITTMAYER –
«verlustig» (17.4.)

Foto: © Claudia Gerrits

Weitere Highlights in diesem Frühjahr waren der Kabarettist JOACHIM RITTMAYER, der am 17. April 2010 sein neues Programm «verlustig» im Théâtre de Poche präsentierte und der Auftritt des Theater- und Filmschauspielers VOLKER RANISCH, dessen Gesicht Sie mit Sicherheit schon im Fernsehen («Der letzte Zeuge») oder auf der Kinoleinwand begegnet sind. Passend zur Wirtschaftskrise zeigte Ranisch am 19. März 2010 im Théâtre de Poche Thomas Manns Stück «Felix Krull. Hochstapler».

Auch das zweite Halbjahr hatte viel zu bieten. Mit Franca Basoli und Matthieu Béguelin, die seit September 2010 das neue künstlerische Leitungsteam der Kulturtäter bilden, gab es frischen Wind bei den Kulturtätern.

Franca Basoli, Schauspielerin, Regisseurin, studierte Schauspiel und Gesang in Zürich, Bochum und Köln, und gründete bereits während des Studiums an der Schauspielschule Zürich die freie Theatergruppe «Theaterfalle Zürich», die sie anschliessend zehn Jahre lang leitete. Von 2007 bis 2010 war sie künstlerische Leiterin der Tellingspiele Interlaken.

Matthieu Béguelin, Schauspieler und Regisseur, erhielt 2004 vom Kanton Bern ein Auslandsstipendium für New York. Er ist künstlerischer Leiter der Gruppe Xua-Xua in Neuenburg und arbeitet mit dem «Collectif Douche Froide» in Neuenburg und Genf zusammen.

So begann am 10. September 2010 eine vielversprechende Theatersaison mit deutsch- und französischsprachigen Vorstellungen in den Sparten Theater, Musical, Comedy und Chanson Française.

Eröffnet wurde die Saison 2010/11 von Katja Baumann mit ihrem einzigartigen, berührenden Ein-FrauTheater «Rosen für Herrn Grimm» im Théâtre



Katja Baumann – «Rosen für
Herrn Grimm» (10.9.)

Foto: © Christian Mattis



de Poche. Mit viel Feingefühl wandelten Darstellerin Katja Baumann und Regisseur Ueli Bichsel zwischen Humor, Grotteske und Tragödie und kreierten so eine berührende Geschichte, zweier ungleichen Menschen, die auf ergreifende Weise zueinander finden. Zwei aussergewöhnliche Stimmen des Chanson Française eröffneten das französischsprachige Programm am 24. September im Théâtre de Poche: Charlie und Eddy La Gooyatsh.

Volker Ranisch und Alexander Seidel zeigten am 1. Oktober in ihrem Stück «Die Menschenfabrik» moderne Träume romantischer Individuen. Die Aktualität der einhundert Jahre alten Geschichte «Die Menschenfabrik» ist verblüffend: Schönheitskult und Jugendwahn sind ebenso Thema wie der scheinbar grenzenlose medizinische Fortschritt bis hin zum Klonen. Auch der beklemmend komische

Versuch, dem Kapitalismus mit Moral Einhalt zu gebieten, sowie die Sorge um das apokalyptische Ausmass der Gefahren, die von einer Gesellschaft ausgehen, welche auf reiner Gewinnoptimierung basiert, spiegelt Befindlichkeit im Hier und Heute. Nach seinem fulminanten Einstand 2005 im Théâtre de Poche in Biel, präsentierte der französische Singer/Songwriter Travis Bürki am 8. Oktober mit «Ce Garçon» sein neues Album. An seiner Seite: Lionel Gafner (Bass) und Fred Bürki (Schlagzeug). In «Schwein, Weib und Gesang» zeigte Kathrin Bosshard am 5. November als Figurenspielerin und Schauspielerin Irrungen und Wirrungen eines liebenden Ebers und bot damit beste Unterhaltung mit Schauspiel und Figurentheater auf hohem Niveau. Die gereimten Texte stammten von Peter Zeindler.

Bestes Improvisationstheater mit der vierfachen Weltmeisterin Christelle Delbrouck aus Belgien konnte unser Publikum am 6. November geniessen. «Heute Abend: Lola Blau» von Georg Kreisler. Ein Stück Zeitgeschichte, das unter die Haut geht. Ein Musical mit Christine Lather war am 12. November im Théâtre de Poche zu sehen.

Durch Oropax entwickelte sich am 20. November wie erwähnt, die Gnade der Dummheit endlich zur Serienreife. «Im Rahmen des Unmöglichen»!

Den Schlusspunkt des Jahres 2010 setzten die beiden französischsprachigen Vorstellungen «Le réflexe de la complainte», das die beiden Künstler Philippe Soltermann und Christian Geffroy Schlittler als Regisseure vereinte und das mit dem renommierten Grand Prix de littérature dramatique 2010 ausgezeichnetes Erfolgsstück «Identité» des französischen Theatermanns mit englischen Wurzeln Gérard Watkins.

So ging ein erfolgreiches Theaterjahr mit rund 30 Veranstaltungen zu Ende.



Chanson Française – Eddy La
Gooyatsh (24.9.)

Foto: © zvg (don)

Film

Schwierige Aussichten

Raphael Amstutz

Das Filmjahr hat den Kinobesitzern mässig Freude bereitet. «Zahlenmässig war es kein herausragendes Jahr», sagt Kinobetreiberin Edna Epelbaum von Cinevital AG. «Besser als 2008 und stabil gegenüber 2009. Eingenommen haben wir – durch die 3D-Zuschläge – mehr, die Investitionen jedoch waren hoch, und wir haben generell mehr bezahlt für die Verleihgebühren.»

Für Höhepunkte sorgten gemäss Epelbaum sowohl Studiofilme (u. a. «Des Hommes et des Dieux» oder «El secreto de sus ojos») als auch grosse «Kisten»

(u.a. «Toy Story 3» oder «Harry Potter 7»). Einen persönlichen Lieblingsfilm hat Epelbaum nicht: «In unserem Metier gibt es das nicht. Beeindruckt hat mich «Des hommes et des dieux», gefallen hat mir «Les petits mouchoirs», inspirierend fand ich «Inception». Und mein «Schweizer Favorit» ist «Die Frau mit den 5 Elefanten».»

Dem 3D-Hype (in Biel sind das Beluga, das Rex 1 und neu das Lido 1 umgerüstet, vgl. auch separater Artikel zur Digitalisierung der Kinos in diesem Jahrbuch) steht die Kinobetreiberin kritisch gegenüber: «Nach dem «Avatar»-Boom wollten viele Studios vom 3D-Effekt profitieren. Das gelang nicht immer. Es scheint, als ob die Studios für die 3D-Effekte noch das richtige Mass herausfinden müssen.» Epelbaum



Kino Rex in Biel

ist überzeugt: «Die neue Technologie wird das altbewährte 2D-Kino nicht zum Verschwinden bringen.» Die Kinobetreiberin wagt noch eine weitere Prognose: «Es ist unumgänglich, dass in den nächsten zwei bis fünf Jahren die Kinofilme nur noch digital übermittelt werden. Dies bedeutet das Ende der 35-mm-Rolle. Finanziell kommen wir bei dieser Umrüstung an ein Limit, und ohne Unterstützung des Bundes, der Kantone und der Gemeinden wird es dieses Jahr für viele Kinos und für die Programmvielzahl bitter aussehen. Biel macht da keine Ausnahme.» In Biel komme noch das «Problem» der Sprachversionen dazu: «Die Verleiher sind nicht mehr bereit, für eine Mittelstadt so viele Kopien zur Verfügung zu stellen – ausser eben in digitaler Form. Wenn wir nicht akzeptable Zahlen für die französischen Versionen liefern können, werden diese früher oder später in Gefahr sein.»

Bezüglich der Zukunft des Kino-Theaters Palace ist noch nichts entschieden. Epelbaum: «Wir hoffen, dass wir bald eine für alle annehmbare Lösung finden werden.»

Erfolgreiche Gegenwart und vielversprechende Zukunft: Das Filmpodium im Jahr 2010

Kaspar Meuli

Das Filmpodium erreichte mit seinem Programm 2010 ein erfreulich grosses Publikum – vom ersten Film des Jahres «Twilight – Biss zum Morgengrauen» am Neujahr, bis zum letzten «Some like it hot» am Silvesterabend. Höhepunkt neben der Leinwand: Renommierter Filmpublizisten würdigten das Filmpodium in einem Buch zum 20-jährigen Jubiläum des CentrePasquArt.

2010 war eines der erfolgreichsten Jahre in der Geschichte des Filmpodiums: Mehr als 7270 Personen liessen sich in über 150 Filmen vom Geschehen

auf der Leinwand fesseln, zum Träumen bringen und zu Tränen rühren. Ganz im Gegensatz zur übrigen Kinobranche, die nach wie vor schwierige Zeiten durchmacht, nahm das Interesse des Publikums am Angebot des Filmpodiums deutlich zu. Wir verzeichneten 950 Eintritte mehr als im Vorjahr. Woran das liegt, ist schwer zu sagen: An der geschickten Programmation? Am guten Kinowetter? Am langweiligen TV-Programm und der beschränkten Filmauswahl in den übrigen Bieler Kinosälen? Niemand kann das mit Sicherheit sagen, denn auch nach jahrzehntelanger Erfahrung bleibt das Verhalten des Publikums für die Kinobetreiber ein Rätsel. «Wir können kaum vorhersagen, welche Filme Erfolg haben und wann der Saal leer bleibt», sagt Claude Rossi, die Geschäftsführerin des Filmpodiums. Ursachenforschung für das besonders geglückte Filmpodium-Jahr 2010 ist also schwierig. Doch vielleicht liegt der Erfolg ja schlicht daran, dass das Filmpodium bereits heute jene Rolle spielt, welche die Filmpublizistin Nicole Hess im Jubiläumsbuch des CentrePasquArt den Programmkinos von morgen zuspricht. «Zugespitzt formuliert», schreibt sie, «obliegt den nicht kommerziellen Kinos in den nächsten Jahren die Aufgabe, der Filmkunst das Überleben zu sichern.» Und zum Schluss ihres Beitrags schreibt sie: «Arche Noah der Filmkunst zu sein, ist ein kulturell lohnendes und verantwortungsvolles Geschäft. Das Filmpodium Biel darf seinem Schatz durchaus etwas mehr Sichtbarkeit verleihen.»

Von Clint Eastwood zu Jaques Tati

Werfen wir also einen Blick zurück auf die funkelnden Preziosen, die es 2010 im Kino des CentrePasquArt zu sehen gab:

Niemand Geringeres als der charismatische Regisseur und Schauspieler Clint Eastwood eröffnete das Kinojahr im Filmpodium, er feierte 2010 seinen 80. Geburtstag. In unserer kleinen Retrospektive – Clint

Eastwood hat als Regisseur über 30 Filme gedreht und als Schauspieler in mehr als 60 Filmen mitgewirkt – waren sowohl ein Italowestern von Sergio Leone wie auch ein *Dirty-Harry-Film* zu sehen. Und nicht zu vergessen: *Gran Torino*, Clint Eastwoods jüngster Film, in dem er als pensionierter Autoschlosser ins Gefecht gegen die Gangs seiner Nachbarschaft zieht.

...denn sie wissen nicht, was sie tun – der Titel dieses Filmzyklus' war einem Film von Nicolas Ray entnommen, *Rebel Without a Cause* mit James Dean. Der Klassiker machte den Auftakt zu einem Programm über die Beziehungen von Jugendlichen zu Erwachsenen. Zu jedem Themenblock – Jugend und Aufbruch – Jugend und Gewalt – Jugend und Schule – Jugend und Erziehung – fand eine Diskussion mit Fachleuten über die gezeigten Filme statt. Zu sehen waren unter anderem *Züri brännt*, eine anarchisch-freche und selbstironische Dokumentation der Zürcher Jugendunruhen 1980. Oder *Die Welle*, die Verfilmung eines amerikanischen Jugendbuch-Bestsellers, der vor dem Hintergrund einer spannenden Geschichte gleichgeschaltetes Verhalten hinterfragt. A propos Jugend: Unser Angebot für Mittelschulen «Ecole et Cinéma» hat sich auch 2010 bestens bewährt. Mehr als 1500 Schülerinnen und Schüler haben mit ihren Lehrern *Edward Scissorhands* und *Looking for Eric* gesehen und so Bekanntheit mit einem Kino jenseits der Kassenschlager gemacht.

Auf grosses Interesse stiess der Dokumentarfilm *Breath made Visible* mit der charismatischen Tänzerin Anna Halprin, den wir anlässlich des Tanzfestes 2010 zeigten. In anderen Schweizer Städten bereits frenetisch gefeiert, war der inspirierende Film im April des vergangenen Jahres endlich auch in Biel zu sehen. Eine ganz andere Leidenschaft feierten wir in der darauffolgenden Reihe: das Velo. Anlass für den Zyklus war der 25. Geburtstag des Vereins Pro Velo Biel-Seeland. Grund genug, dass für einmal

auf der Leinwand des Filmpodium cinophil gestrampelt werden durfte. Im Programm durften *Les tripplettes de Belleville* genau so wenig fehlen, wie *Il postino*, *Ladri di biciclette*, *El viaje* und Jacques Tatis *Jour de fête*.

Das Kino aus dem Norden ist in den vergangenen Jahren auch in unseren Breitengraden bekannter geworden. Mit verantwortlich für diesen Erfolg sind sicher die Filmschaffenden rund um Lars von Trier, die in den 90er Jahren mit den Dogma-Filmen vor allem das dänische Kino formal radikalisierten. Inzwischen ist man in Skandinavien zwar von den oft experimentell anmutenden Studien wieder abgekommen. Treu geblieben sind die nordischen Filmschaffenden allerdings den sozialkritischen Themen und der kühlen Poesie ihrer Filmbilder. Zum Beispiel im gefeierten *Troubled Water* des Norwegers Erik Poppe. Ihm gelingt es, philosophische Themen wie «Schuld» und «Vergebung» in einen ungemein spannenden Plot zu verwandeln.

Politischer Widerstand im italienischen Film

Bereits zum dritten Mal hatte Cinélibre, der Dachverband der schweizerischen Filmclubs und nicht gewinnorientierten Kinos, 2010 neue italienische Filme ausgewählt. Fünf dieser Filmpremieren zeigten wir im Oktober. Der Wahlspruch über dieser Cinema-Italiano-Reihe hätte lauten können: *Si può fare – Wir schaffen das schon*. Gemeint sind die Bereitschaft zum Widerstand und der starke Wille, allen politischen und gesellschaftlichen Zwängen zum Trotz nicht aufzugeben. Dazu gehören nicht nur Mut, sondern auch Kreativität und Solidarität. Exemplarisch zu bewundern in *Si può fare*, dem neusten Film von Giulio Manfredonia. Die Geschichte spielt im Mailand in den bewegten Achtzigerjahren. Der aufmüpfige Gewerkschafter Nello bekommt eine Spezialaufgabe: Er soll sich um eine Gruppe ehemaliger Psychiatriepatienten kümmern, die nach der Auflösung aller psychiatrischen

Anstalten in Italien eine Kooperative gegründet haben.

Übrigens: Nicht nur auf der Leinwand gab es im Filmpodium 2010 viel Wegweisendes zu sehen. Auch in der Projektionskabine tat sich Neues: Wir haben technisch aufgerüstet und in ein digitales Vorführsystem, das sogenannte E-Cinema investiert. Ein Schritt, zu dem wir gezwungen wurden, da immer mehr Filme nur noch in digitalem Format hergestellt werden. Bei weitem nicht nur Blockbuster aus Hollywood, sondern auch kleine, unabhängige Produktionen. *Pizza Bethlehem* des Berner Filmemachers Bruno Moll zum Beispiel, den wir im vergangenen September zeigten, wurde nicht mehr als Filmrolle angeliefert, sondern auf einer Harddisk. Der Grund: Die Herstellung von Kopien wird so unschlagbar günstig.

Die technische Revolution im Kino eröffnet nicht nur den Filmemachern neue Perspektiven, sie bietet auch Programmkinos wie dem Filmpodium grosse Chancen. So jedenfalls sieht es Frédéric Maire, der Direktor der Cinémathèque Suisse. In seinem Beitrag über das Filmpodium im erwähnten Buch zum 20-Jahre-Jubiläum des CentrePasquArt schreibt er, dass in Zeiten, in denen jedes Kino den neusten 3D-Schlager ins Programm nehmen könne, da eine unbegrenzte Anzahl digitaler Kopien zur Verfügung stehe, eine dramatische Verarmung des Angebots drohe. «Genau deshalb», so Maire, «wird ein Kino, das eine Art Gegenprogrammation betreibt – eine diversifizierte Auswahl, intelligent dosiert im Bezug auf Genres, Stile, Herkunft und Modalität – einen neuen Atem und ein neues Publikum finden. Für die nächsten 20 Jahre auf jeden Fall.»

Der Autor

Kaspar Meuli ist Präsident des Filmpodiums Biel/Bienne.

Filmgilde Biel

Anna Rossing

Seit 61 Jahren macht die Filmgilde Kino. Seit einigen Jahrzehnten immer von Herbst bis Frühling, jeweils am Freitagabend um 17.45 Uhr und am Sonntagvormittag um 10.30 Uhr im Kino Apollo auf dem Bieler Zentralplatz; immer für ihre Mitglieder. Wie gewohnt waren auch diese Saison 18 Langspielfilme zu sehen.

La Giusta Distanza aus Italien hat keinen Verleih in der Schweiz. Aufführungen in acht Schweizer Städten wurden aber vom Verein *Made in Italy* und von *Cinélibre*, dem Verband Schweizer Filmklubs und nicht-gewinnorientierter Kinos, organisiert. Dank der Zusammenarbeit mit dem *Filmpodium Biel* konnte die Filmgilde diesen Film aus der Tournee *Cinema Italiano* in ihr Programm aufnehmen. *Sansa* war wohl der experimentellste Film dieser Saison, bei dem die Bewertungen am meisten auseinander gingen. Es ist die Pflicht der Filmgilde, eben gerade auch Filme zu programmieren, die polarisieren. Schaut man die Programme der beiden vergangenen Jahrzehnte an, sind diese sehr angeglichen. Noch bis Ende der 70er-Jahre hat es zum Beispiel kaum ein Film aus den USA ins Programm geschafft. Eine etwas gewagte Programmierung war dieses Jahr auch der Film vor der Weihnachtspause. *Der Knochenmann*, eine Krimi-Verfilmung, die in den verschneiten Bergen Österreichs spielt, ist keine idyllische Winterkomödie, sondern eine geballte Ladung schwarzen Humors. Die einen haben den Film geliebt, eben gerade auch wegen der zeitlichen Einbettung in der Weihnachtszeit. Ein paar andere haben den Kinosaal frühzeitig verlassen. *Paradise Now* erzählt die Geschichte von zwei Selbstmordattentätern aus Palästina. Zu einer Diskussion am Sonntag nach dem Film wurde der Filmemacher Samir von

Dschoint-Ventschr aus Zürich eingeladen. Samir ist im Irak geboren und ein Freund des Regisseurs von *Paradise Now*, Hany Abu-Assad. Barbara Engel, eine ehemalige Nahost-Korrespondentin der Zeitung *Bund*, leitete die Diskussion im Restaurant *Arcade*. Der Dokumentarfilm *Let's make money* wurde an zwei zusätzlichen Matinée-Vorstellungen den Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Alpenstrasse gezeigt.

Verkauft wurden 924 Saisonkarten, etwas mehr als in den letzten Jahren. Doch leider ist der Absatz von vergünstigten Karten an Auszubildende noch immer rückläufig. Der Vorstand der Filmgilde wünscht sich aber ein Publikum quer durch alle Generationen. Also, raus aus dem *Home Cinema* und rein in eine andere Welt. Ins Kino eben.

Evangelisch-reformierte Kirche

Arbeitskreis für Zeitfragen

Liliane Lanève-Gujer

Unter zahlreichen Aktivitäten, drei herausragende Events des letzten Jahres:

- Fotoausstellung zu Kriegs- und Folteropfer
- Anlass zum Ramadan-Fastenbrechen
- *Métissages*

Die Foto-Ausstellung «Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde – Porträts von Folter- und Kriegspfern in der Schweiz» gastierte vom 4. bis 21. März 2010 in Biel, nachdem sie erstmals 2008 in der Galerie des Kornhausforums Bern gezeigt wurde. Es sind behutsam von der Soziologin und Germanistin Martina Kamm verfasste Lebensberichte und Bilder des Porträt- und Reportagefotografen Meinrad Schade, die davon sprechen, wovon kaum zu sprechen ist. 16 in Wort und Bild porträtierte Menschen, die hier mitten unter uns leben. Es könnten Leute sein wie Sie und ich, doch es sind Flüchtlinge, die in ihrem Leben Opfer von Folter oder Krieg geworden sind und in dieser dokumentarischen Form von ihren Traumatisierungen, aber auch von ihren zaghaften Lebenshoffnungen Zeugnis ablegen.

Am Ramadan-Fastenbrechen-Anlass vom 3. September fanden wohl zum aller ersten Mal so viele nichtmuslimische und muslimische Bielerinnen und Bieler am selben Ort zusammen. Der Runde Tisch der Religionen lud ein, um gegen Vorurteile und latente Angstmacherei ein Kontrapunkt zu setzen und Menschen – darunter auch nicht wenige prominente – ganz unterschiedlicher Couleur an denselben Tisch zu bringen. Die zahlreichen Statements strichen die uns verbindenden Gemeinsamkeiten hervor, skizzierten ein differenziertes Bild

des Schweizer Islams und appellierten an einen Geist des Dialogs.

Métissages, ein dreiteiliges Gesamtwerk: Round Table, Theater, Fotoausstellung

In Zusammenarbeit mit Delia Coto-Borter (Theaterregisseurin) und Iara Vega Linhares (Fotografin) – im Rahmen der Nacht der 1000 Fragen

Métissages – ein Blick von innen, von Frauen und Männern, die in der kulturellen Durchmischung leben und zwar selbstbewusst und stolz. Sie stellen sich die Fragen nach ihrer gemischten Identität, nach ihrer nicht selbstverständlichen Zugehörigkeit. Es dreht sich dabei einiges um die Haare; Haarpracht einerseits als Symbol für unsere Einzigartigkeit, unsere Individualität und andererseits aber auch oft ein Merkmal ethnischer Herkunft. *Métissages* kreist um das unerschöpfliche Thema der kulturellen Vielfalt und dem individuellen Umgang damit. Aber nicht auf schwere, problematisierende Weise, sondern mit Akzent auf das Lustige, Farbige, Überraschende und vor allem darauf, wie viel Kraft, Kreativität und Hoffnungsvolles darin steckt- auch hier in unserer Stadt.

Plakat zur Fotoausstellung
mit Portraits von Folter- und
Kriegsopfern in der Schweiz.

Plakat zu Métissages.



Paroisse réformée française de Bienne

Le Colloque des professionnels de la Paroisse

L'équipe pastorale

Le Colloque, formé de 13 collaborateurs dont 4 pasteurs, et de 9 personnes apportant des compétences riches et diverses, dans des domaines divers qui permettent de faire vivre la Paroisse et lui donner une visibilité assez ouverte en ville de Bienne.

A noter qu'au 31 juillet, avec grand regret, la Paroisse française a pris congé de l'un de ses pasteurs, Philippe Maire, après 9 années riches de partage et de vie communautaire. Un culte d'adieu suivi d'un apéritif dînatoire a permis à la communauté et aux collègues d'entourer Philippe Maire et son épouse, et d'exprimer une très vive reconnaissance pour tout ce qu'ils ont apporté, chacun à leur niveau, à notre Paroisse. La succession du pasteur Maire, avec un poste mis au concours, s'est empêtrée dans les dédales de la procédure administrative, le candidat retenu n'étant pas complètement adéquat malgré toute son expérience et sa formation, solides et de bon augure; à la fin 2010, aucun nouveau pasteur n'est encore nommé pour lui succéder. Ainsi l'équipe pastorale se retrouve avec un 100% de force de travail manquant, ce qui ne facilite pas une situation déjà très tendue au plan de la charge de travail.

Les liens avec la nouvelles grande Paroisse alémanique (issue des 4 paroisses d'avant et entrée en vigueur au 1er janvier 10) se sont un peu resserrés, et les deux Paroisses y travaillent, avec le concours de la Paroisse générale, qui fonctionne pour le moment comme un centre de services. Les tâches de la Paroisse générale doivent être redéfinies avec la nouvelle situation, et ce travail de restructuration de l'administration a commencé, avec son nouvel administrateur Jean-Jacques Amstutz (voir annales 2009).

Les cultes

Les cultes en tournus dans la ville, entre les trois églises de St-Paul, du Pasquart et de St-Etienne, semblent désormais faire partie de la vie des fidèles, qui se déplacent volontiers d'une église à l'autre et savourent le fait de former une belle communauté d'au grand minimum 50 personnes, plutôt que d'être dispersés dans plusieurs lieux et en tout petit nombre. La diversité des lieux favorise la diversité de styles des cultes dans notre paroisse, ce qui permet de toucher un large éventail de paroissiens. Les cultes «spéciaux» (avec le chœur, animés par des jeunes, à d'autres heures, 4D etc.) sont en général particulièrement fréquentés et appréciés.

Comme les années précédentes, certains cultes sont célébrés en communs pour les paroissiens de Bienne et de Nidau. Ce contact des communautés est perçu de part et d'autres comme un enrichissement.

Dimanche de l'Eglise: Le dimanche 7 février, la Paroisse réformée française a célébré le dimanche de l'Eglise sur le thème des relations entre les générations. Un groupe de bénévoles de 4 générations différentes ont préparé un culte où tous pouvaient s'y retrouver et se sentir accueilli des enfants tout jeunes jusqu'aux grands-parents âgés.

Le dimanche 19 septembre, *dimanche du Jeûne fédéral*, les paroisses catholiques et réformées de Bienne ainsi que l'Eglise évangélique des Ecluses se sont retrouvées pour une célébration œcuménique. Cette année l'église St-Paul a ouvert grandes ses portes pour accueillir ses hôtes des autres confessions. Un beau moment de partage de la foi par-delà les différences.

«Fêtes vos Pâques»

A l'occasion de la Semaine sainte, du 28 mars au 4 avril, le stand œcuménique avec soupe et pain prévu à la rue de la Gare Vendredi saint midi a



Spectacle «Quelqu'un»
de la troupe de théâtre
du «Parpaillot»

amené quelque 60 personnes, et permis d'entrer en contact avec des gens tout à fait extérieurs aux paroisses, tout en proposant une soupe à ceux qui sont un peu en marge de la société. Une belle carte de visite, un signe concret de l'Église qui est à Bienne.

Manifestations et spectacles

Le 10 janvier, la troupe de théâtre du «Parpaillot» donnait à La Source (maison de la jeunesse et du catéchisme, rue de la Source 15), son spectacle «Quelqu'un», devant une centaine de spectateurs enthousiastes, chaleureusement accueillis par les animateurs et quelques jeunes du Réseau des Jeunes de la paroisse.

Dans le cadre de la collaboration œcuménique, comme chaque année, du 18 au 25 janvier, catholiques et réformés et quelques membres de l'Église évangélique des Ecluses se sont rassemblés chaque soir pour un moment de recueillement dans le cadre de la *Semaine de Prière pour l'Unité Chrétienne*. Les recueils se sont tenus à l'église catholique chrétienne de Bienne, qui a renouvelé son généreux accueil. C'est le Groupe de dialogue œcuménique, existant depuis environ 30 ans (tout comme les recueils de

l'Unité), qui a accepté d'assurer le suivi de la semaine. Dans ce cadre également, les gens des paroisses se sont retrouvés le 24 janvier pour une célébration œcuménique à l'église du Pasquart.

Théâtre de la Marelle: Le jeudi 16 septembre, à 20 h 15, à la maison St-Paul, la Compagnie de la Marelle a donné son traditionnel spectacle, dont le titre était cette année: «Immeuble en fête», sur le thème des relations de voisinage avec leurs hauts et leurs bas, dans le même immeuble et dans un quartier: solidarité, troc de compétences, relations humaines.

Journée mondiale de prière: Le 5 mars à l'église Saint-Nicolas a eu lieu une célébration œcuménique dont la liturgie était proposée cette année par des femmes du Cameroun. Un moment convivial autour d'un café a suivi la célébration.

La Fête au Jardin, le 11 septembre, a réuni un grand nombre de paroissiens proches ou plus distancés, et de plusieurs générations, au magnifique jardin de la cure de la Champagne, Feldeck 19. Gourmandises, traditionnels gâteaux aux pruneaux, animations pour les enfants sur le thème de l'air, à l'ombre des cognassiers, dans une ambiance conviviale et détendue. Une réussite, le temps ayant été de la partie.

Pour la deuxième année consécutive, la paroisse a eu l'occasion, le 19 décembre, d'aller «*Ensemble vers Noël*»! Cette année les paroissiens, jeunes et moins jeunes, se sont réunis pour organiser un spectacle de Noël dans lequel théâtre et chants ont trouvé leur place: l'opportunité pour les paroissiens de nous faire profiter une fois encore de leurs talents et de créer des liens entre eux.

Le spectacle a été écrit et mis en scène par Emilia Catalfamo, une jeune active au sein du Réseau et pas moins de 10 acteurs ont su donner vie à sa création. Le chœur dirigé par François Golay était composé de 25 paroissiens. Les aspects techniques et les décors ont été réalisés par l'animateur du Réseau des jeunes, avec une petite aide de la part des jeunes.

A la suite du spectacle chacun a été convié à partager un verre de vin ou de thé chaud, quelques biscuits, marrons ou encore tartes flambées. Ce moment convivial a été également enrichi par la présence de l'auteure-compositrice-interprète biennoise Fanny Anderegg.

Tout un programme qui a permis à l'ensemble des personnes présentes de vivre l'esprit de Noël. Rires, partages et convivialité ont laissé de beaux souvenirs de ce moment!

Formation d'adultes

Formation Conseil Colloque: Le 18 août, les professionnels du Colloque et les membres du Conseil de paroisse se sont retrouvés pour une journée de formation sur quelques notions managériales. Celles-ci doivent les accompagner dans la définition de lignes directrices et de priorités dans le travail paroissial.

Nouveau Groupe biblique de Bienne

Parallèlement au *Groupe biblique d'Évilard*, qui existe depuis plus de 30 ans, la Paroisse réformée a constitué un groupe biblique biennois. Quatre soirées de réflexion ont été proposées sur le thème de l'Évangile de Jean. Plus d'une vingtaine de personnes ont répondu à l'invitation, ce qui dénote un besoin dans ce domaine. Chacune de ces rencontres a été suivie d'un recueillement en semaine à St-Etienne, assuré par le groupe. Le groupe biblique d'Évilard a adopté la même formule, se réunissant une fois par mois, alternativement pour une réflexion autour d'un texte biblique et pour un recueillement en semaine à la chapelle d'Évilard.

Depuis mi-2010, le groupe biblique d'Évilard doit se rencontrer différemment pendant une période, à la suite de la retraite du pasteur Maire qui l'accompagnait. Durant cette phase transitoire, des recueils mensuels à la chapelle d'Évilard sont assurés par le pasteur Cédric Jeanquartier, ouverts au groupe et bien sûr à toute personne d'Évilard qui le

souhaite. Les dates sont dans l'agenda de la Vie protestante et dans le Bienn'attitudes, le petit journal paroissial.

Enquête de Dieu

C'est sous ce titre qu'ont eu lieu cet automne 4 soirées de formation, d'échanges et de débats autour des textes de l'Éclésiaste, appelé aussi Qohélet. Elles ont été suivies par une vingtaine de personnes, dont plusieurs personnes extérieures à la paroisse. Elles ont permis d'explorer de manière souvent insolite le message de Qohélet et de chercher à faire des rapprochements avec les questions d'aujourd'hui. Les réflexions théologiques amenées par le pasteur Marco Pedrolini ont souvent donné lieu à des débats vifs et nourris.

Lieux d'écoute et d'accompagnement

Passage est un groupe de professionnels et de personnes formées qui accompagnent sur la durée des personnes en difficulté ou en crise personnelle. Cette association a une antenne à Bienne, mais aussi dans la vallée de Tavannes. A Bienne, l'antenne est située à la maison Wytttenbach.

L'aide aux passants des Églises est une association émanant des paroisses biennoises et de l'Armée du Salut. Un bureau est régulièrement ouvert à la rue du Contrôle 22 où des personnes en difficulté, financière, ou par rapport au système social, aux assurances, ou des personnes qui ont faim – il y en a à Bienne, beaucoup plus que nous pouvons l'imaginer – peuvent aller chercher une aide, un soutien ponctuel, être entendues ou recevoir des denrées de première nécessité. Une antenne du service de consultation pour les sans-papiers s'est ouverte, joignant ses efforts pour offrir, tous les mercredis après-midi un lieu de conseil, d'écoute et un endroit convivial. Par ailleurs, à cette même rue du Contrôle, et avec le soutien des Paroisses, un point de contact s'est ouvert pour les personnes sans papiers et les NEM, et il rencontre un succès impressionnant.

Diaconie paroissiale

L'un des professionnels de la Paroisse est impliqué fortement dans l'entraide. Il offre un lieu d'accueil régulier à la rue du Midi 32. Durant l'année 2010, il a consacré beaucoup de temps et d'énergie à un groupe de personnes sans-papiers, qui vivent une situation de précarité incroyable à cause de la nouvelle loi sur les étrangers.

L'enfance et la jeunesse

L'Eveil à la foi, qui existe depuis un peu plus de 5 ans maintenant, s'adresse aux familles dont les enfants ne sont pas encore scolarisés et vise à leur offrir un temps et un espace de rencontres et de partage autour de questions touchant la foi.

Actuellement une dizaine de familles participent activement aux six rencontres annuelles ce qui représente de 12 à 15 enfants. Celles-ci se déroulent habituellement à la cure de la Champagne, le vendredi de 17 h 30 à 19 h. Elles permettent aux enfants de réaliser, avec l'aide de leurs parents, un bricolage sur un thème donné. Le même thème est repris ensuite lors de la courte célébration qui suit. Une collation clôt chaque rencontre et permet aux familles de fraterniser.

En 2009 nous avons retenu le thème de l'arbre décliné sous l'arbre aux bobos évoquant les petites difficultés de la vie, l'arbre de la joie et l'arbre du partage.

Depuis un certain temps maintenant les rencontres du printemps et de l'automne sont œcuméniques: les familles catholiques qui participent à cette même activité dans leur église nous rejoignent et ensemble nous vivons des moments enrichissants à plus d'un titre.

Dans le cadre du *catéchisme*, il faut signaler ici que dans le courant de l'année, quatre personnes se sont intéressées à la formation de catéchète bénévole, dont deux jeunes issus du Réseau des jeunes. Un signe très positif. La relève est toujours nécessaire, et la Paroisse est heureuse quand des gens se lancent dans la belle et exigeante aventure de l'accompagne-

ment des enfants et des jeunes. A noter l'existence du site Internet destiné à informer les parents et les jeunes concernés et permettre un lien entre les divers groupes; il s'agit de www.kt-bienne.ch. On y trouve les dates des rencontres, des résumés des activités et des photos.

Pour le *cycle 1* (1ère à 4e années scolaires), une quinzaine d'enfants ont préparé le culte du 31 janvier 2010 sur le thème de la cène: «*une invitation adressée à tous!*». Le texte de l'Évangile de Luc (Luc 7) relatant le lavement des pieds du Christ a été la clé d'entrée pour préparer les catéchumènes à la cène. Un camp a rassemblé en mai à Sornetan une petite vingtaine d'enfants autour du thème «Des histoires (bibliques) et des chiffres».

Un samedi de juin, quelques enfants accompagnés de catéchètes ont participé à la fête des enfants 2010 à Grandval: Pierre, Jacques et Jean ... et moi.

En octobre, dix catéchumènes de ce cycle ont préparé le culte de baptême du fils de l'une de nos catéchètes. De novembre à décembre, d'autres enfants se sont préparés à Noël en écoutant et bricolant autour des récits de Noël de la Bible. Notons aussi que quelques catéchumènes du cycle 1 peuvent durant le temps de la prédication des cultes 4D recevoir une catéchèse adaptée à leur âge et ainsi vivre avec leurs aînés- parents et jeunes- ce rassemblement dominical.

Tout ce cycle de catéchisme ne pourrait se vivre sans la présence de catéchètes bénévoles et de professionnels bien formés et pleins de ressources pour partager – à leur niveau- les richesses de l'Évangile. Merci à eux!

Le *cycle 2* regroupe 25 enfants de 5e et 6e années autour de textes de la bible. Le programme de ce cycle leur offre d'exercer leur sens critique, à questionner les textes et à en relever les difficultés.

Cette recherche se fait en groupe et les jeunes deviennent des enquêteurs qui relèvent des indices, les comparent et les évaluent. C'est ce qu'ils ont fait en



Camp de Berlin, 9e année
de catéchisme: «Une brèche
pour la vie»

2009 au travers de textes présentant cinq femmes de la bible et d'autres passages choisis sur le thème de l'eau.

Le cycle 3 comprend les 7e, 8e et 9e années scolaires. Le camp de 7e année les 4 et 5 septembre a réuni les catéchumènes à Mont-Soleil, pour réfléchir sur le thème «La naissance de la terre». Ce camp a été suivi de deux rencontres, l'une début décembre, sur le thème «ma naissance», et la 3e aura lieu en mars 2010, «La naissance de ma religion».

Le programme de 8e et de 9e année invite les jeunes à réfléchir et à se forger une opinion, en évolution constante, sur la vie, la mort, les relations aux autres, la foi, Dieu, les valeurs qui nous tiennent debout.

Le camp de 8e du cycle 3 (de la 8e à la 9e année scolaire) a eu lieu au Jeûne Fédéral, du 17 au 19 septembre. Sur la base d'une parabole de l'Évangile de Matthieu sur un homme qui trouve une perle dans son champ, et avec le texte des Béatitudes, les jeunes ont réfléchi au bonheur, à ce qui l'entrave ou au contraire lui laisse la possibilité de naître, aux relations humaines et aux questions spirituelles (valeurs, éthique...). Une clown professionnelle, Mme A-C Rueff, est venue apporter un autre point de vue, elle a joyeusement et fortement perturbé le fonctionnement d'un concours sous forme de jeu qui visait à mettre les jeunes en compétition.

Le camp de 9e, camp de confirmation du cycle 3, intitulé «Une brèche pour la vie», s'est déroulé sur la semaine de l'Ascension, pour la douzième fois à Berlin, lieu fortement imprégné d'Histoire, de désespoir et d'espérance, lieu important de présence protestante en Europe. Les jeunes et leurs accompagnants ont cheminé ensemble de l'Histoire passée au monde d'aujourd'hui, des autres à eux-mêmes. Ils ont constaté que l'humain est capable du pire et du meilleur, et ils se sont demandé comment contribuer, là où ils sont et avec ce qu'ils sont, à creuser des brèches dans les murs (au propre et au figuré) qui séparent les gens et les peuples, ou qui les éloignent eux-mêmes des autres. Un temps très marquant, de l'avis des participants.

Le catéchisme ne se limite plus à la transmission d'un savoir. Outre les narrations bibliques, des réflexions sur des passages ou des aspects de la Bible, les enfants et les jeunes sont interpellés à leur niveau dans leur manière de voir le monde, leur vie, leurs relations avec les autres, la foi, Dieu, la vie et la mort. Le chemin qui les mène vers la fête de fin de catéchisme est une recherche commune menée avec les adultes qui les accompagnent, et non une somme d'apprentissages à légitimer ensuite. D'autre part la confirmation n'est plus une promesse, très difficile à prononcer de façon sûre à seize ans – comme à tout âge, d'ailleurs, mais peut-être plus encore – mais elle est l'acceptation de la démarche vécue, et d'une prise personnelle de responsabilités pour continuer la «recherche» par la suite. Elle est aussi le moment d'une bénédiction sur une étape importante de la vie des jeunes.

Le Réseau des Jeunes a fêté en 2010 ses 15 ans d'existence. Un programme particulièrement riche et une soirée spectacle ont marqué cette année anniversaire. La longévité et le dynamisme du Réseau justifient de toute évidence les efforts et les moyens mis en œuvre. Voilà pourquoi, 15 ans après son démarrage, il peut poursuivre ses objectifs originaux:



Groupe de musique

volonté de créer des liens, de donner un lieu pour des contacts, des échanges d'idées, des réflexions sur la vie, sur le monde, sur les relations aux autres et dans le domaine spirituel. Le Comité est constitué de plusieurs jeunes qui ont accepté de prendre des responsabilités dans la gestion et l'organisation du Réseau. Le cadeau du 2e semestre est le renouvellement du Comité par 5 jeunes, qui ont décidé d'épauler la plus ancienne et fidèle et se sont mis en réflexion et au travail avec les animateurs, Christian Borle, Christophe Dubois et Marie-Laure Krafft Golay.

L'un des points forts du Réseau est l'équipe des accompagnants, des jeunes qui ont terminé leur catéchisme un ou deux ans auparavant et souhaitent – de plus en plus nombreux – revenir soutenir l'équipe de catéchètes durant les camps. Ils reçoivent la formation nécessaire. Cette année, 13 jeunes se sont mis en route avec volonté et compétence pour le camp de 8e. Ils poursuivront leur tâche en 2011, en accompagnant le camp de 9e année à Berlin.

Cette année, le Réseau des jeunes a poursuivi ses activités par «pôles», c'est-à-dire par activités ciblées et répertoriées sous des logos: «Bol d'air», «Musique», «Atelier», «Déclic», «Multisport», «Camp d'été», «le Petit Déj» (qui permet de se retrouver pour déjeuner avant de se rendre ensemble au culte 4D – voir rubrique *Les Cultes*) Les membres du Comité et les animateurs proposent des activités, faire de la musique, mener une discussion à l'issue d'une animation sur un thème donné, faire une sortie billard ou bowling, une sortie en raquette, faire du sport ensemble pour la joie d'en faire et en laissant de côté le plus possible l'esprit de compétition qui régit notre société.

A signaler «L'appart», grâce à la maison de la Source, dévolue au catéchisme et à la jeunesse: à intervalles réguliers, la maison est ouverte le soir entre 18h et 21h et les jeunes peuvent s'y retrouver, y partager un repas, faire des jeux, ouvrir une discussion sur un thème qui les touche sur le moment, y nouer des relations amicales.

Parmi les nombreuses activités du Réseau durant l'année, il y a eu 2010 plusieurs événements. Le 10 janvier, *la troupe de théâtre du Parpaillot* est venue présenter à la Source son spectacle «Quelqu'un». Les presque 100 personnes présentes ont été accueillies par les animateurs et un petit groupe de jeunes du Réseau. Un *camp de ski* à Mürren a été organisé du 26 au 28 février en collaboration avec l'animateur de jeunesse de La Neuveville: l'occasion pour les jeunes biennois et neuvevillois de skier, de rire et de réfléchir ensemble.

Le Réseau des Jeunes a participé à la *Nuit des 1000 questions*, le 25 septembre. L'après-midi, dans la cour de l'école du Marché-Neuf, une équipe de basketteurs en chaise roulante (avec qui des contacts étaient déjà établis par le biais du catéchisme) est venue jouer. Des chaises roulantes vides étaient à disposition des jeunes ou moins jeunes qui désiraient s'essayer au basket de cette

manière. L'occasion de réfléchir au handicap, à la situation sociale des personnes en chaise roulante, au regard des autres, aux préjugés, à la solidarité. L'expérience a eu un certain succès, plus de 50 personnes étant passées, soit en spectatrices, soit en joueurs improvisés.

Il faut encore signaler que le *groupe de musique*, composé de plusieurs jeunes et de deux des animateurs, a répété très régulièrement, avec pour objectif l'enregistrement d'un certain nombre de chansons, dont une en studio. Objectif atteint de belle manière, puisqu'après plus de 50 heures passées ensemble en week-end pour se préparer (sans compter les nombreuses répétitions des dimanches après-midi au long de l'année), le groupe s'est retrouvé en studio professionnel le samedi 23 octobre. Le résultat est impressionnant, et doit encore être peaufiné par un mixage et un montage, mais le CD est prometteur, et il pose la question d'une prolongation de l'expérience du «Pôle musique».

Le 27 novembre a eu lieu la soirée anniversaire des 15 ans du Réseau des Jeunes. Au total, durant ces quinze années, plus de 300 jeunes ont fréquenté le Réseau! Ils ont reçu une invitation, de même que les co fondateurs du Réseau et les animateurs qui y ont exercé leurs compétences. A cette occasion la Paroisse a alloué un budget particulier, ce qui a permis d'offrir à toutes et tous, y compris les nombreux paroissiens qui se sont joints à la fête, une belle soirée, où la convivialité et l'humour étaient de mise. En effet, outre la possibilité de se restaurer et de se retrouver, de regarder les photos de ce long parcours, Cuche et Barbezat sont venus présenter leur best-off. Ils ont réussi à intégrer la paroisse et la jeunesse à plusieurs reprises, et ont provoqué de francs éclats de rire dans le public.

Cette fête, qui a demandé une forte implication de la part des deux animateurs du Réseau pour l'organisation, a été une réussite. Pourquoi fêter 15 ans



Les 15 ans du Réseau des Jeunes avec Cuche et Barbezat

plutôt qu'une dizaine? Parce que 15 ans, c'est aussi l'âge moyen des jeunes qui vivent les diverses activités au fur et à mesure.

Début décembre, un magnifique souper de fin d'année a réuni 25 personnes à La Source dans une ambiance d'amitié et de Fête.

A noter encore: le Réseau a un nouveau site Internet, remanié, plus facile d'accès. Il dispose aussi d'une page sur facebook, dans le respect de certaines conditions de protection des données. A part l'accompagnement des catéchumènes, le lien le plus fort avec les paroisses est la participation régulière de nombreux jeunes (parfois plus nombreux que les paroissiens eux-mêmes, catéchumènes ou plus âgés,) aux cultes 4d (voir rubrique *Les Cultes*). Le Réseau publie également un petit journal intitulé *infoRéseau*, qui est envoyé aux jeunes depuis la 8e année de catéchisme jusqu'à deux ans après leur confirmation. Ils y trouvent les infos nécessaires sur les événements à venir, de même que des échos des moments vécus et de la vie du Réseau.

La *Villa Ritter*, au Faubourg du Jura est fréquentée par de nombreux jeunes. Il faut saluer le travail intense

des animateurs et vacataires, le suivi du Comité de l'association de même que du Comité de fondation. L'accompagnement et l'écoute des jeunes en situation de fragilité et de difficulté, l'écoute offerte dans un cadre sécurisé, l'aide à la réinsertion sociale, la mise à disposition d'un «port d'attache» ponctuel où se réfugier plutôt que d'être livré à soi-même dans la rue avec tout ce que cette errance implique: autant d'objectifs qui font partie du concept de la Villa Ritter, un lieu essentiel dans notre ville, que nous mentionnons dans ces annales paroissiales parce qu'elle reçoit une part importante de subventions de la part de la Paroisse réformée, et aussi une contribution de la Paroisse catholique; les autorités paroissiales sont convaincues du rôle important et nécessaire de ce lieu. Une nouvelle animatrice a pu être engagée pour succéder à Michel Oeufray. Il s'agit de Mme Santina Proietto, animatrice socio-culturelle déjà expérimentée, qui nous arrive du Jura. Le 26 octobre, au vu des excellents résultats des premiers mois de collaboration, elle a été engagée définitivement par le Comité de l'association.

Les groupes de réflexion et de formation

Le *groupe de dialogue oecuménique* s'est réuni régulièrement, comme depuis de nombreuses années, pour partager un moment de méditation et de discussion avec des chrétiens de diverses confessions. L'intérêt de pouvoir parler de sa foi en toute confiance, de mieux connaître les idées et la foi différentes d'autres personnes, et de se rendre compte qu'au-delà des différences confessionnelles, une même foi nous rapproche, a réuni une fois par mois une vingtaine de personnes, réformés, catholiques et évangéliques de l'Eglise des Ecluses.

Le *club rencontre* est ouvert aux dames seules qui désirent échapper à la solitude et souhaitent se sentir entourées de sympathie et d'amitié. Les rencontres ont lieu tous les jeudis après-midi à la maison Farel de 14 h 30 à 17 h.

Le *groupe Echange* s'est réuni très régulièrement durant l'année, pour réfléchir et discuter autour d'un livre choisi en commun et lu par tous les membres. Un lieu pour partager, apprendre, discuter et rompre aussi sa solitude.

Au programme des *Rencontres des aînés* cette année: 75 aînés ont chanté au son de l'accordéon de Toni Bartolomé de Bévillard, une quinzaine de personnes ont participé à un goûter-animation de carnaval, Philippe Maire a retracé le temps de Carême en images pour environ 35 aînés, un même nombre de personnes s'est retrouvé autour du traditionnel match au loto. Sous le soleil du jardin de la cure de la Champagne, un dîner-grillade a réuni 110 personnes, et, lors de la course annuelle, deux cars ont emmené 70 aînés à Berne pour une visite de l'exposition Albert Anker, un excellent dîner au Restaurant Rosengarten et un «saut» à la fosse aux ours! En septembre, une septantaine d'aînés a dégusté les fameuses tartes aux pruneaux de la Fête au jardin, 35 personnes se sont laissé emporter par la magie du film «Le Papillon». Lors de la Vente de l'Avent du 24 novembre, une bonne cinquantaine d'aînés se sont retrouvés à St-Paul parmi d'autres paroissiens et beaucoup d'enfants; cette fois encore, un moment de méditation «musique et textes» leur était proposé à l'église. Le 19 décembre, la fête de Noël réunissant toutes les générations a vu des aînés se produire dans la chorale et la pièce de théâtre mises sur pied pour l'occasion, tandis qu'une centaine d'entre eux étaient spectateurs enthousiastes! (voir plus haut sous *Manifestations et Spectacles*)

Les *rencontres du jeudi* réunissent chaque mois entre quinze et vingt-cinq paroissiens; il existe un groupe dans le quartier de Madretsch et un autre dans le quartier de Mâche-Boujean. Les soirées se vivent autour de thèmes, de films, de soirées de réflexion. On y relève des liens forts et une très grande fidélité.

Les médias

Sur *radio Canal 3*, chaque semaine, les paroisses catholiques et protestantes présentent un magazine d'une vingtaine de minutes, «*Paraboliques*». Une façon agréable de se faire connaître, et d'aller, au fil des interviews, à la rencontre des personnes qui s'engagent dans une activité importante pour notre Eglise et notre société. Un site Internet permet en tout temps de retrouver les émissions que l'on n'aurait pas eu l'occasion d'écouter en direct: www.paraboliques.ch Sur *TeleBilingue*, le dimanche et le lundi, *TelEglise* est une fenêtre ouverte, une occasion de donner un reflet varié des activités des paroisses de la région. Les émissions se composent d'une discussion animée autour d'un thème, avec deux séquences reportages. Les sujets abordés sont proches de l'actualité et visent un public très large. *TelEglise* se veut une émission d'échange et de réflexion sur notre temps, une ouverture offerte sur les grandes questions de l'existence humaine, dans le respect de la diversité des convictions et la volonté de favoriser le sens du débat en matière de religion. Une équipe du *Réseau des Jeunes*, spécialement formée à cet effet, apporte son concours à la réalisation des émissions. Les professionnels de la télévision s'accordent à dire que ces jeunes sont indispensables au bon fonctionnement de l'ensemble.

Bienn'ATTITUDES le journal des paroisses réformées est très apprécié et fait partie du paysage paroissial. Il n'est pas l'agenda complet des paroisses, ce rôle étant dévolu à la Vie Protestante, mais il constitue un bon moyen d'information pour les paroissiens, sous une forme aérée et agréable destinée en priorité à mettre les gens au courant des activités locales. Il ouvre également une porte pour des thèmes de réflexion qui concernent la vie de l'Eglise et la spiritualité d'aujourd'hui dans notre commune et région.

Un site Internet permet d'accéder à toutes les informations et données importantes au sujet du fonc-

tionnement et de la vie des sept paroisses de la ville ainsi que de la paroisse générale.

On trouve le site en français sous www.ref-bienne.ch

Entraide- Terre nouvelle

Campagne de Carême œcuménique 2010: «Misons sur un commerce juste» Cette année, Pain pour le prochain et l'Action de Carême ont voulu mettre le doigt sur les règles injustes du commerce international qui mettent en péril le droit à l'alimentation des populations défavorisées des pays du Sud.

Le 13 mars a eu lieu la traditionnelle vente des roses dans la rue de Nidau, et le soir, *la Fête de l'Entraide* a été l'occasion de retrouver avec bonheur le groupe Aruma de Bolivie, bien connu à Bienne.

Une centaine de personnes se sont déplacées pour partager un repas préparé par des bénévoles, et pour passer une soirée dans une ambiance musicale et chaleureuse. Le bénéfice de la soirée a été dévolu à un projet de l'EPER en Haïti, pour favoriser la scolarisation d'enfants des zones rurales.

Dans le cadre de cette campagne un culte (4D) avec la participation de Laurence Scheidegger, théologienne et paysanne, de la conteuse Marie-Jeanne Isenmann, d'Anne-Christine Horton, animatrice Terre Nouvelle de notre église et le pasteur Marco Pedrola a été célébré. Il a montré à quel point la question du commerce équitable avait des ramifications jusque dans notre quotidien.

Durant toute l'année un groupe de bénévoles s'active pour aller récolter, trier et laver les puces qui ont été vendues le jeudi 22 avril à l'occasion du traditionnel *marché aux puces*. L'occasion d'y dénicher des objets, bibelots, vaisselle, ...tout en accomplissant un geste de solidarité.

Campagne d'automne DM Echange et mission – EPER: Cette année, la campagne d'automne intitulée *Ensemble pour grandir* a été consacrée à l'Arménie et à Cuba. Depuis l'effondrement de l'URSS le produit intérieur brut de Cuba a chuté de 35%, entrai-



nant des conditions de vie de plus en plus dures pour els populations, mais aussi la nécessité d'engager des actions de solidarité. Ainsi sur place, les partenaires de DM-échange et mission jouent un rôle important en matière de formation théologique et de pastorale sociale, de projets d'aide aux plus nécessiteux ou encore de développement d'une culture non-violente.

Dans le cadre de cette campagne, notre paroisse a eu l'occasion d'accueillir Alexandra Flury-Schölch, pasteure soleuroise qui a travaillé dans une communauté à Matanzas, à l'est de la Havane dans l'inté-

gration sociale et pacifique des jeunes. Dans son message elle a montré comment les jeunes cubains cherchent à garder malgré tout l'espérance et à sortir de leur isolement.

Par ailleurs les épices de la campagne ont été vendus lors de plusieurs cultes et autres manifestations.

Quel est le prix du pain? Dans le cadre de la nuit des 1000 questions, et en lien avec la commission Terre Nouvelle notre paroisse a organisé un stand consacré à la farine et au pain, aux échanges équitables et a «bon goût du pain». Cette animation comportait une expo, des discussions ainsi que la possibilité de faire son pain – ou plutôt sa tresse soi-même. Cette manifestation a été organisée en collaboration avec l'association StopOGM et la ferme de Falbringen.

La Vente de l'Avent a eu lieu le mercredi 24 novembre à la maison de paroisse St-Paul. Chaque année, ce rendez-vous est un passage obligé pour les amateurs de décorations de l'Avent et de Noël. Un groupe bénévole se rassemble durant l'année afin de confectionner divers objets (bijoux, mosaïque, couture,...), puis dans le mois qui précèdent la vente chacun et chacune s'attelle à créer un grand nombre de décorations de Noël. Cette année, un stand de création de bijoux et de confection de figurine en massapain a été organisé pour les enfants.

Une quarantaine d'enfants se sont amusés durant l'après-midi pendant que parents et grands-parents faisaient un tour aux stands couture, bijoux, décorations ou pâtisserie. Au final, petits et grands ont de quoi trouver leur bonheur!

Merci aux Bénévoles

Le 2 décembre, un apéritif a été offert à toutes les personnes bénévoles de nos paroisses. Les bénévoles sont nombreux dans de nombreux domaines de travail paroissial. Ils ne sont jamais assez remerciés: sans eux, sans leur présence et leur travail, sans leur dévouement et leur refus de compter leur temps, les paroisses ne pourraient pas exister!

L'association Présences

Nicole Quellet

Durant l'année 2010, l'Association Présences a organisé plusieurs expositions, avec différents partenaires. Ces expositions, tantôt artistiques, tantôt liées à des thèmes d'actualité, témoignent de l'ouverture et du positionnement de l'Eglise dans notre société.

La signature d'un contrat de collaboration avec la Paroisse réformée française de Bienne, en 2009, a rendu nécessaire une révision des statuts de l'association. Ces derniers ont été simplifiés et adaptés au mode de fonctionnement actuel. La nouvelle dénomination officielle est désormais «Association Présences Bienne». Ces nouveaux statuts ont été votés et acceptés lors de l'Assemblée générale du 4 mai 2010. Cette année, l'Association Présences a été invitée à participer à deux événements biennois:

Le 3 septembre: la rencontre *Les musulman(e)s d'ici, parlons-en*, soirée d'échange organisée par le Pont de la communication, la Table ronde des religions Bienne et la communauté musulmane de Bienne. Cette soirée destinée à des institutions et des personnes investies dans la politique, la formation et les Eglises s'est révélée particulièrement riche dans les réflexions abordées et chaleureuse comme peut l'être l'hospitalité à l'orientale. Puisse-t-elle avoir initié, ici à Bienne, l'envie de vivre autrement, fraternellement.

Le 25 septembre: la Nuit des 1000 questions autour du thème «valeurs – choix – contradictions», étroitement lié à l'exposition *Les objets de ma vie*.

Traversées de déserts (28 février – 4 avril 2010)

Pour le temps du carême, une exposition collective de douze artistes de la région biennoise (Jeanne Chevalier, Hubert Dechant, Carla Etter, Christoph Frautschi, Marcel Freymond, Franziska Frutiger, Michael von Graffenried, Jerry Haenggli, Verena Lafargue, Sandra D. Sutter, Urs Stooss et Daniel



La Vente de l'Avent 2010

Zimmermann) était réalisée sous la direction d'Hélène Joye-Cagnard et Catherine Kohler, codirectrices des Journées photographiques. Le titre *Traversées de déserts* pouvait s'entendre au sens propre comme au figuré: il pouvait renvoyer à la portée symbolique du chiffre 40 et aux récits bibliques, notamment celui de l'exode du peuple d'Israël sous la conduite de Moïse, une longue marche de 40 ans à travers les déserts du Sinaï et du Néguev; mais, par extension, il pouvait aussi renvoyer à l'idée de souffrance, de tranche de vie difficile. Autre attrait du désert, dans l'imaginaire de chacun comme dans le souvenir de ceux qui y sont allés: un paysage d'une beauté incomparable, un lieu de silence. Ces différentes manières de comprendre le «désert» se retrouvaient dans les œuvres choisies dont certaines provenaient de la collection de la Ville de Bienne. Plusieurs concerts et conférences ont accompagné cette exposition, ainsi qu'une excursion au Carmel de Develier. Les sujets abordés ont été l'expérience spirituelle dans le désert, avec Michel Monnerat et Christiane Palma; l'épreuve de la maladie, avec le pasteur Marco Pedroli; et la vie aux côtés des souffrants avec Anne-Catherine Menétrey-Savary,



ancienne conseillère nationale et psychologue, venue présenter devant un public nombreux son dernier livre *Borderline. A un compagnon disparu* (2010), récit de sa vie partagée avec un homme atteint d'une maladie psychique.

Si un jour je meurs... les soins palliatifs s'exposent / Falls ich eines Tages sterben sollte... PalliativeCare stellt sich vor (21 avril – 20 mai 2010) L'Association Présences s'est fait un plaisir d'accueillir cette exposition créée par la Fondation la Chrysalide, La Chaux-de-Fonds, et la Croix-Rouge suisse et son Centre Pallium. Organisée à Bienne par la Croix-Rouge suisse, Section Bienne-Seeland, et avec le remarquable engagement de sa directrice, Elisabeth Ingold, et de Cathy Cotter, infirmière en soins palliatifs, cette manifestation souhaitait ouvrir le dialogue sur la fin de vie et sur la maladie avancée. Une succession de sept modules

associant textes, images et objets présentait avec précision des thèmes aussi sensibles que l'approche consciente de la mort, la douleur, les choix à opérer dans la dignité le moment venu, et l'offre des soins palliatifs, une façon de soulager et d'améliorer la qualité de vie du malade et de ses proches. En parallèle, sur la galerie, le collectif des 3 poules de Neuchâtel proposait une installation colorée et pleine de tendresse, inspirée de la fête des morts mexicaine. Partenaire de cet événement, Filmpodium projetait quatre films sur le sujet. Le très riche programme d'animations associé à cette exposition a réuni les compétences de spécialistes du domaine de la santé, mais aussi du droit, de l'anthropologie, de l'éthique et de la théologie. La conférence d'ouverture de Rosette Poletti, infirmière formatrice et Dr. en sciences de l'éducation, personnalité engagée depuis longtemps dans l'accompagnement des personnes en fin de vie, a laissé un souvenir marquant. Pas forcément facile d'accès pour le public, cette exposition, servie par une scénographie professionnelle, a pleinement atteint son objectif d'information et de sensibilisation. *Aucun enfant n'est illégal / Kein Kind ist illegal* (6–27 juin) Emanant de diverses associations œuvrant en faveur d'enfants et d'adolescents sans statut légal, un concours d'affiches a été organisé en 2009 sur la vie de ces jeunes «clandestinisés» en Suisse. Les participants étaient des enfants, avec ou sans autorisation de séjour, ainsi que des artistes et graphistes adultes. Une sélection des meilleurs dessins et affiches a donné lieu à une exposition itinérante qui a pu faire halte à Bienne. Le Forum des questions actuelles / Arbeitskreis für Zeitfragen et l'Association du service de consultation bernois pour sans-papiers ont assuré, avec Présences, l'organisation de cette exposition composée d'images fortes et chargées d'émotion, auxquelles répondaient des photographies de l'artiste biennois Heini Stucki. Présentée en juin, quelques jours après la remise aux autorités fédérales d'un manifeste de soutien aux enfants et adolescents sans-

papers, l'exposition était de pleine actualité. La question du droit à la formation professionnelle après la scolarité obligatoire (refusée aux jeunes illégaux), revendiquée depuis début 2010 à Lausanne puis à Genève, était désormais posée à l'échelon national. Car l'éducation doit rester prioritaire, comme le soulignait le conseiller municipal Pierre-Yves Moeschler dans son allocution, le soir du vernissage. Dans le cadre des manifestations associées, une table ronde réunissant Claire Magnin, conseillère de ville, Bienne, Antonio Rodgers, conseiller national, Genève, Oscar Tosato, conseiller municipal, Lausanne, et modérée par Liliane Lanève-Gujer du Forum des questions actuelles, a permis d'entendre les positions des deux politiciens les plus engagés sur ce terrain. Enfin, un spectacle du théâtre Obini, Bienne, intitulé *A ceux qui naîtront après nous*, intégrait les thèmes des sans-papiers, du racisme, de l'exclusion et de la maltraitance infantile sur un mode coloré, sensible et poétique.

Les objets de ma vie / Die Gegenstände meines Lebens (29 août – 26 septembre) Produite en collaboration avec la Paulus-Akademie de Zurich, cette exposition de photographies concrétisait un projet de l'artiste biennoise Mirei Lehmann, photographe et cofondatrice des Journées photographiques. Ce travail réalisé à deux, en Suisse et au Vietnam, avec la photographe vietnamienne Xuân Anna, mettait en scène un questionnement sur le sens et la valeur des objets qui nous entourent, et de ceux qui nous sont particulièrement chers. Les deux artistes ont traité ce thème en créant 40 portraits (20 de chaque pays), ne reproduisant pas les traits physiques des personnes choisies pour ce projet, mais bien l' / les objet(s) le(s) plus important(s) de leur vie, accompagné(s) d'un bref commentaire permettant à chaque œuvre de raconter son histoire. Un tableau, un morceau de manioc, un bijou, une pièce d'identité, des photos de famille, une clé USB, pour ne citer que quelques exemples, témoignaient d'une étape de vie, heu-



reuse ou douloureuse, suggérée avec un fort impact émotionnel. La confrontation des deux séries de portraits invitait aussi à une réflexion sur l'appartenance culturelle, et son influence dans les rapports

Spectacle du théâtre Obini dans le cadre de l'exposition «Aucun enfant n'est illégal»
Photos: Iara Vega-Linhares

Une œuvre de l'exposition

«Les objets de ma vie»

Photo: Reto Gmünder

Flyer de l'exposition

«Calligraphies du monde»



aux biens matériels. Au final, il apparaissait que tous les objets étaient associés, d'une manière ou d'une autre, à une valeur sentimentale, humaine. En plus des 40 portraits, l'exposition proposait une installation en grand format – photos et textes – déployée dans l'espace culturel, sur la hauteur. Diverses animations ont été organisées autour de cette exposition: une table ronde intitulée *iphone ou vuuzela?* qui a réuni Michel Cornu, philosophe, Philippe Geslin, ethnologue, et Mirei Lehmann; une soirée «mémoire vivante» qui a fait revivre les objets de nos aînés; et un programme spécial, dans le cadre de la Nuit des 1000 questions, avec, entre autres, la performance du collectif théâtral FRAKT', Bienne, qui a très efficacement posé la question *la vie humaine a-t-elle une valeur? Si oui, peut-on la chiffrer?*

Calligraphies du monde (28 novembre 2010–9 janvier 2011) Pour le temps de l'Avent et de Noël, une exposition multiculturelle et interreligieuse de calligraphie témoignait de l'aspiration commune, de par le monde, d'élever l'écriture au plus haut degré de perfection et d'esthétique. La dimension spirituelle qui guide souvent le geste du calligraphe appelle à la contemplation et à la méditation. Sept artistes venant de toute la Suisse représentaient les principales traditions de cet art du beau tracé: Mehrez Djebbi et Abderrazak Hamouda (calligraphie arabe), Bridget Dommen (calligraphie calvinienne / Quakers), Shinta S. Zenker (calligraphie hébraïque), Suishū T. Klopfenstein-Arii (calligraphie japonaise) et Liang Yin & Radu Zero (calligraphie chinoise et tagging). Concentration, intériorité, qualité environ-

nementale supposant le vide sonore et visuel, accord entre la main et l'esprit, telles sont quelques-unes des dispositions nécessaires à la calligraphie, ainsi qu'une paix et une profondeur de l'âme qui trouvent naturellement leur place dans la douceur de Noël. Deux événements s'inséraient au cœur de cette exposition: le concert du chœur russe Pokroff avec son répertoire liturgique et folklorique, ainsi que ses chants de Noël, et la projection d'un film en lien avec le thème.

Nous remercions nos nombreux partenaires, notre comité et le responsable des activités de Présences, Reto Gmünder, pour leur engagement. Sans eux, ces activités n'auraient pas pu avoir lieu.

L'auteur

Nicole Quellet est présidente de l'Association Présences Bienne

Les vignes du Pasquart

Christiane Jordan

On vinifie aux vignes

En l'espace de 5 ans, la boucle est bouclée. L'association des vignes du Pasquart signe et offre le millésime 2009. L'événement mérite d'être souligné puisqu'il marque la forte volonté de l'association de revitaliser un bout de terrain du centre ville, de le planter en cépages rouge et blanc, de confier l'exploitation à deux spécialistes de confiance, de se tenir à une culture respectueuse de la terre, de récolter à la main bien sûr et enfin de se lancer dans la vinification. L'opportunité de louer l'ancienne cave Walker à la rue du Stand à des conditions acceptables permet, grâce aux compétences œnologiques de MM Borer et Martin une première (et double) cuvée du cépage Regent. Achats de matériel et d'une barrique, location d'un pressoir, la dégustation de l'ordinaire le 11 septembre dernier permit de



juger de la maturation prometteuse du Regent «barrique».

L'association voit plus loin: avec la récolte 2010, le blanc complétera l'offre avec le cépage Johanniter, un chasselas «rustique». Quant à 2011, s'adjoindra Bertrand Saucy, distillateur à Sornetan, ouvrira avec une petite gamme de marc et de grappa. Raisin de table ou jus de raisin désaltère qui se refuse l'alcool.

Un petit paradis

Une gamme d'arbres fruitiers garnissent les murs ou ornent les prés: cerises, pruneaux, mirabelles, pommes, abricots, figues, mûres, framboises, nèfles et noix croissent à souhait. Le jardinage produit généreusement pour le bonheur de Christiane Jordan et d'Ueli Zurbuchen. Les rosiers se développent, mettant l'ombre sur l'escalier et le kiosque.

Où cultures et culture cohabitent

La diversité ne s'arrête pas là: un programme culturel mensuel, bilingue, meuble les premiers samedis du mois. Personnalités du monde des arts, du com-

Cave Walker de la rue
du Stand, mise en bouteilles
du Regent 2009
le 11 septembre 2010

merce ou de l'industrie, membres de l'association, parlent de leurs activités... et du vin. Ainsi par exemple, l'exposé magistral *Musica e Vino* de Edi Benz ou la découverte des cochons laineux, des *Spiegelschäfer* et des vaches *Galloway* de Urs Schmid. Pendant ce temps, le four à pain livre ses fournées qui réjouissent l'assemblée.

Les locations pour des festivités diverses vont bon train. Le cadre enchanteur ne laisse personne indifférent.

L'année est ponctuée par l'assemblée générale en mai, la fête du pain en juin, les vendanges et la fête des vendanges en octobre. Enfin, en février, quelques soirées permettent de déguster les fameuses saucisses au marc.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde

Biel und Umgebung

In der Kirche das Abenteuer wagen

Interview: Niklaus Baschung

Seit einem Jahr ist Stipe Brzovic-Pavlovic als Nachfolger von Hermann Schwarzen in der Bieler Pfarrei Christ-König tätig. Dem Pastoralassistenten fällt auf, dass der Wechsel von einem Dorf mit 1500 Einwohnern in ein städtisches Umfeld auch seine Seelsorge verändert. Vermehrt will er den direkten Kontakt zu den Menschen mit Hausbesuchen pflegen.

Katholiken aus über neunzig Nationen leben in Biel. Wie erfahren Sie dieses multikulturelle Miteinander?

Stipe Brzovic-Pavlovic: Ich habe keine Mühe mit dieser kulturellen Vielfalt, Menschen sind Menschen. In der Kirche, so heisst es, gibt es keine Fremden. Ich begegne den Menschen möglichst offen und erfahre ihre Verschiedenartigkeit als Bereicherung. Ich arbeite zudem an meinen Französischkenntnissen, Fortschritte werden von den anderen jedenfalls mit Freude zur Kenntnis genommen und dies motiviert.

Auch die ökumenische Zusammenarbeit hat in Biel und der Pfarrei Christ-König eine wichtige und lange Tradition. Wie erleben Sie dies?

Schon von meinem ersten Arbeitstag an habe ich den Kontakt zu den anderen Konfessionen gesucht. Wir Christen können nicht gedeihen ohne diese intensive ökumenische Zusammenarbeit. Abwechslungsweise mit meinen reformierten KollegInnen bieten wir Meditationen an, sind monatlich im Alterswohnheim Büntenberg tätig. Am Bettag und

zur Einheitswoche war ich bei ökumenischen Gottesdiensten beteiligt.

Sie sind Laientheologe. Verschafft dies Ihnen gegenüber einem geweihten Priester mehr Voroder Nachteile bei der Begegnung mit den Kirchenmitgliedern?

Als junger Familienvater ist es für mich ein Vorteil gewesen, über und mit den Kindern den direkten Kontakt zu anderen Menschen finden zu können. Auf dem liturgischen Gebiet kann ich als Laientheologe keine Eucharistie feiern, keine Krankensalbung spenden. Aber ich leide nicht darunter, dass ich nicht Priester bin und konzentriere mich auf jene Dienste, die ich als Diakon auch machen kann.

Sie stammen ursprünglich aus Kroatien, leben aber schon lange in der Schweiz. Was für Unterschiede in der Religiosität fallen Ihnen auf?

Hier in der Schweiz erlebe ich einen aufgeklärten Glauben. Die Menschen stehen kritisch dem Glauben gegenüber. Manchmal habe ich den Eindruck, die Leute bedienen sich bei den Religionen wie bei einem reichhaltigen Buffet, und nehmen sich, was ihnen gerade mundet. Und die katholische Kirche ist eine von vielen Anbietern. In Kroatien hingegen nehmen die Gläubigen die Worte des Priesters noch ernst und haben sich eine Art kindlichen Glauben bewahrt. Die Aussagen in der Bibel und im Katechismus werden nicht in Frage gestellt. Ich persönlich schätze es, wenn ich nicht nur als Mann der Kirche wahrgenommen werde, sondern auch als Menschen, der mitten in Leben steht. In meinen Predigten versuche ich nicht frömmlicherisch zu sein, sondern lebensnah.



Stipe Brzovic-Pavlovic unterwegs: mit Hausbesuchen will er den direkten Kontakt zu den Menschen pflegen.

Foto: Niklaus Baschung

Das kirchliche Leben hat in der Schweizer Bevölkerung zurzeit keinen grossen Stellenwert. Wie muss sich die Kirche den Menschen präsentieren, damit sie den Wert einer solchen Institution erfahren?

Da habe ich keine Rezepte. Es gibt ja das geflügelte Wort: Wir brauchen eine lebendige Kirche, eine lebendige Gemeinschaft. Doch was bedeutet dies konkret: Lebendig sein? Im Gottesdienst können wir sicher noch lebendiger werden, auch wenn wir so nur einen kleinen Teil der Menschen erreichen. Wir müssen vermehrt das Abenteuer wagen, indem ich in einer Andacht die Gitarre hervor nehme, in einer Bussfeier den Gläubigen Spiegel verteile oder die Ministranten den Gottesdienst mit gestalten lasse. Zum anderen finde ich wichtig, dass wir präsent sind, zu den Menschen gehen, sie, wie etwa in Taufgesprächen, begleiten und mit ihren Anliegen ernst nehmen. In der Altersarbeit wird dies gemacht, in der Jugendarbeit besteht in Biel noch Nachholbedarf. (siehe Interview mit dem neuen Jugendarbeiter)

Im Pfarrblatt «Angelus» haben Sie erklärt: «Wer sichere Lebenswege finden will, muss sich mit dem Lebensmodell Jesu befassen». Was finden Sie wichtig an diesem Modell?

Dieses Modell kann zur Quelle der Inspiration werden für das eigene Leben. Entscheidend sind dabei der Umgang von Jesus mit den Menschen, sein Respekt und sein Wohlwollen den Fremden und Ausgegrenzten gegenüber. Für das multikulturelle Biel ist es ein Aufruf, den Dialog untereinander zu suchen.

Sich auf die Jugend hinbewegen

Interview: Niklaus Baschung

Andreas Hugentobler ist Theologe und ist seit August 2010 verantwortlich für die kirchliche Jugendarbeit in Biel. In dieser Tätigkeit gehe es weniger darum, die Jugendlichen zu belehren, stellt er im Interview fest, sondern ihre Impulse wahr- und ernst zu nehmen.

Sie sind zuständig für die kirchliche Jugendarbeit in den drei Bieler Pfarreien. Was verstehen Sie unter einer Jugendarbeit, die kirchlich geprägt ist?

Andreas Hugentobler: Wenn die Kirche einen Jugendarbeiter anstellt, dann drückt sie damit aus, dass ihr die Jugend wichtig ist und dass sie ihr einen zentralen Platz in dieser Institution geben will. Die Kirche ist umgekehrt aber auch auf die Jugendlichen angewiesen, weil ihre Lebenserfahrungen und Anfragen der Kirche notwendige Impulse geben können. Dabei geht es nicht darum, junge Menschen, die sich oft am Rande der Gesellschaft befinden, in die Kirche zurückzuholen. Sondern die Kirche macht sich selber auf den Weg, wie es dem Evangelium entspricht, und lernt von diesen Jugendlichen. Mit der neuen Stelle hat sich die katholische Kirche in Biel



entschieden, sich auf die Jugend hinzubewegen. Sie ist bereit, sich verändern/infrage stellen zu lassen. Das finde ich grossartig.

Die Landeskirchen der Schweiz tun sich schwer, Jugendliche mit ihren Angeboten anzusprechen. Weshalb?

Die Individualisierung in der Gesellschaft insgesamt, aber auch im religiösen Leben ist stark fortgeschritten. Junge Menschen suchen sich heute die Orte selber, wo sie Sinn finden. Traditionelle Strukturen wie Familie, Verankerung in (kirchlichen) Gruppierungen und Vereinen verlieren an Bedeutung. Freizeitangebote für Jugendliche haben sich in den letzten Jahrzehnten vervielfacht, infolgedessen wird es für die Kirchen immer schwieriger, sie anzusprechen. Die Kirchen müssen sich dieser religiösen Individualisierung als eine Tatsache stellen, ob sie es nun gut finden oder nicht und Formen entwickeln, um den Kontakt zu Jugendlichen und ihrer Lebenswelt nicht zu verlieren – vielmehr: ihn zu gewinnen. Denn an der Beziehung zur Jugend lässt sich der Zustand der Kirche ablesen.

Sollten vermehrt Angebote für bestimmte Altersgruppen entwickelt werden?

Gemeinschaftsbildende Veranstaltungen möchte ich nicht abschaffen, aber wenn es darum geht, bestimmte Zielgruppen wie die Jugendlichen anzusprechen, ist es wichtig, gezielt Angebote von und für junge Menschen zu machen. Es genügt nicht, sie zum Mitmachen in den Sonntagsgottesdienst einzuladen, das zeigen Erfahrungen in anderen Pfarreien. Die Vernetzung dieser Peergruppen mit anderen Gruppierungen der Gemeinde ist primär Aufgabe der Jugendarbeiterin / des Jugendarbeiters.

Sie sind in der Ostschweiz aufgewachsen, haben in Freiburg Theologie studiert. Weshalb haben Sie sich für eine Stelle hier in Biel entschieden?

Ich habe in verschiedenen Lebensetappen Menschen aus dem kirchlichen Umfeld Biels kennengelernt. Die Kirche in Biel ist mir durch sie als eine engagierte Gemeinschaft vermittelt worden, in einer kulturell, sozial und sprachlich spannenden Stadt. Das offene, menschenorientierte Pfarreiteam von Bruder Klaus hat mir diesen Eindruck nun auch bestätigt. Von einer Kirche, die in die Gesellschaft hinaus wirken will, fühle ich mich sehr angesprochen.

Eine weitere Herausforderung für Sie ist der Aufbau der Firmvorbereitung für junge Menschen ab 17 Jahren. Weshalb ist dieses Alter überhaupt vorzuziehen?

Die Firmung wird mit diesem Alter aus dem Schulbetrieb und Klassenverband herausgenommen und gilt nicht mehr als Abschluss der Schulzeit oder quasi als Austrittssakrament aus der Kirche. Die Firmung wird nun zu einer bewussten, freien Entscheidung, zu einem Projekt, mit dem sich die/der Jugendliche ein Jahr lang beschäftigt. Dies ermöglicht ein intensiveres Gruppenerlebnis, weil man gemeinsam unterwegs ist. In diesem Alter sind die

Andreas Hugentobler, verantwortlich für die kirchliche Jugendarbeit in Biel, will den Kontakt zu Jugendlichen stärken.

Foto: Niklaus Baschung

jungen Menschen zudem weniger mit Identitätsfindung und beruflichen Zukunftsfragen beschäftigt. Dadurch entsteht Raum, um auch religiöse Themen besser ansprechen zu können.

Und wenn Sie zur Überzeugung gelangten, das frühere Firmalter sei beizubehalten, etwa als Ritual für den Übertritt ins Berufsleben? Besteht ein Zeitplan, wann in Biel die Firmung ab 17 eingeführt wird?

Der Zeithorizont vom Aufbau des Firmkurses für das Alter ab 17 Jahren bis zur ersten Ausführung beträgt vier Jahre. Ich selber bin von einer Erhöhung des Firmalters auf 17 überzeugt. Zudem bewerten dies alle Pfarreien, welche diesen Schritt bereits vollzogen haben, als positiv. Und im Übrigen: Menschen benötigen auch Rituale für den Eintritt ins Erwachsenenalter.

Sie absolvieren die Berufseinführung für PastoralassistentInnen. Was motiviert Sie für die Seelsorge in der römisch-katholischen Kirche?

Ich bin in dieser römisch-katholischen Kirche beheimatet und kann als Seelsorger innerhalb der Kirche mehr bewirken als ausserhalb. Das Evangelium setzt den Fokus der Hoffnung auf den Rand der Gesellschaft und ruft zu einer Option für die Armen und Randständigen auf. Und da bietet die Kirche zahlreiche Möglichkeiten, solche Menschen zu begleiten und sich für sie einzusetzen. Das ist meine Vorstellung von Seelsorge.

Durch Wahrhaftigkeit sich selber treu bleiben

Niklaus Baschung

Ein voller Erfolg: Gut 2000 Personen haben während der «Nacht der 1000 Fragen» in Biel an den 40 Projekten teilgenommen und sich durch Konzerte,

Filme, Theater und Gesprächsforen zum Mitmachen und zum Nachdenken anregen lassen. Die Veranstaltung mit der Projektleitung durch Elsbeth Caspar, Bildungsstelle der römisch-katholischen Kirche Biel, wurde zum dritten Mal durchgeführt. Das Rahmenthema lautete diesmal «Werte – Wahl – Widersprüche». Wie eine Umfrage aufzeigte, sind «Das gute Zusammenleben» und «Sich selber treu sein» für viele Menschen die wichtigsten Werte in ihrem Leben.

Auf die Frage: «Was ist der wichtigste Wert in Ihrem Leben?» nennen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der «Nacht der 1000 Fragen» als erstes: die Familie, Freunde, Menschen, mit denen sie sich gut verstehen, oder grundsätzlich: ein gutes Zusammenleben. Rébecca Kunz von der Bildungsstelle der römisch-katholischen Bildungsstelle Biel hat die Leute während der «Nacht der 1000 Fragen» direkt auf ihre zentralen Werte angesprochen. Ihr ist die Offenheit der Antworten aufgefallen. «Ich habe ein grosses, spirituelles Bewusstsein wahrgenommen, auch ein Bedürfnis nach geistiger Nahrung.» Unabhängig vom Alter der befragten Personen seien der Wunsch, die Sehnsucht spürbar gewesen, sich in einem Rahmen wie die «Nacht der 1000 Fragen» mitzuteilen. Ein einzigartiger Rahmen, gilt es doch aus einem reichhaltigen Buffet von Veranstaltungen sich selber eine «Mahlzeit» zusammenzustellen.

Herausforderung

Ein ebenfalls zentraler Wert ist für viele Menschen die «Treue zu sich selber», also gegenüber seinen Grundsätzen, Werthaltungen, Lebenseinstellungen. «Sich selber sein» und gleichzeitig mit Respekt und Zuneigung das Leben mit Freunden und der Familie teilen, ist aber eine grosse Herausforderung. «Ein Gesprächspartner hat dazu ein schönes Wort geprägt: die Wahrhaftigkeit», führt Rébecca Kunz



Leute noch zahlreicher erschienen sind als 2008. Das Programm war bunt und vielseitig und bot für alle Interessen und jede Altersgruppe etwas. Zwar hat das kühle Wetter nicht 100% mitgespielt, aber dies tat der Ambiance in der Innenstadt und der Beteiligung der Bevölkerung keinen Abbruch. Unsere Bilanz ist durchwegs positiv», so die Projektleiterin Elsbeth Caspar.

Kinder malen sich während der «Nacht der 1000 Fragen» eine Welt, die für alle Menschen mit ihren Unterschieden Platz hat.

Foto: Niklaus Baschung

aus. Dieser Begriff drücke aus, dass es beim Zusammenleben darum geht, authentisch zu sein, bestehende Konflikte anzugehen in einem friedlichen Umgang. Ihre Schlussfolgerung: «Die Gespräche haben mich mit Hoffnung erfüllt, dass die Leute sich engagieren wollen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind sich bewusst, dass sie mit ihren vielen Möglichkeiten im Luxus leben und damit eine Verantwortung tragen für weniger privilegierte Menschen.»

Positive Bilanz

Das Organisationskomitee äussert sich sehr zufrieden zur Durchführung der vergangenen «Nacht der 1000 Fragen»: «Wir freuen uns, dass dieses Jahr die



Logo du Jura pastoral pour
une Eglise rayonnante de
l'Evangile

Paroisse catholique romaine de Bienne et environs

Entre coups d'envoi et départs...

Christiane Elmer

Catéchèse: La symbolique et les sens

C'est dimanche 30 mai 2010 que 41 enfants de la communauté francophone de Bienne et de la communauté des Villages ont vécu leur Première Communion en l'église de Ste-Marie selon la nouvelle formule basée sur la symbolique.

Avant le dimanche béni du 30 mai, jour de leur Première Communion, les enfants ont cheminé trois jours. Symboliquement. Trois jours de retraite pour entrer dans les arcanes de ce sacrement et saisir les liens se tissant entre leur histoire, Jésus et la Lumière qui est Vie. Cette année, les catéchistes ont expérimenté une nouvelle formule, basée sur la symbolique et la découverte personnelle par les sens.

Invités à ouvrir leur cœur, à partir de leur vécu, les futur(e)s communiant(e)s ont donc eu droit à une démarche inédite, à la fois ludique, créative et méditative. Dans l'esprit même prôné par le Projet pastoral «Une Eglise rayonnante de l'Evangile». Pour aider les enfants à pénétrer dans les profondeurs du Christ se définissant comme Chemin, Vérité et Vie, les futur(e)s communiant(e)s ont développé la thématique du labyrinthe. A travers la figure du fameux labyrinthe de Chartres et d'autres labyrinthes aux formes les plus diverses, les enfants ont médité, partagé, exprimé et expérimenté. Une démarche toute nouvelle, qui semble avoir convaincu les enfants par sa simplicité et son accessibilité.

Pastorale: Pour mieux vivre ensemble

Certaines propositions, émises par l'ensemble des groupes locaux du Jura pastoral – dont Bienne – se rejoignent et reflètent une aspiration commune. On rêve ainsi d'une Eglise sachant mieux s'adapter à notre monde et faisant preuve d'une majeure empathie. Créer peut-être des «communautés intermédiaires de base»; donner la parole et vivre la Parole. Toutes ces suggestions vont dans le sens du «vivre ensemble» et traduisent un cheminement et la création de lieux d'enrichissement relationnel et spirituel.

Vivre ensemble ne va pas sans «soutenir la vie». Il s'agit là de repenser l'entraide communautaire et d'accorder plus de poids à la diaconie. Fêter Dieu, autre priorité qui se démarque. Par des célébrations différentes, une diversification de l'offre spirituelle et une plus grande responsabilisation des uns et des autres. La formation pour l'acquisition de nouvelles compétences, le développement de la communication et l'utilisation des nouvelles technologies, une meilleure adaptation des structures avec l'essor d'une collaboration en réseau, un appel constant à se remettre en question en vérifiant notamment si nos attitudes pastorales sont toujours ajustées... Autant d'outils qui permettront aux propositions émises dans le cadre du Projet pastoral de prendre corps. Pour la suite de la démarche, entre avril et septembre 2010, il y a eu la remise des rapports des groupes de travail, la fin de la rédaction sous forme d'orientations pastorales; la validation et la promulgation de ces dernières par l'évêque diocésain. Restera à les appliquer, en déployant toute la créativité et la bonne volonté de l'ensemble de la communauté des croyants. «Ces orientations représentent une

chance, un guide pour notre cheminement. Elles ne sont pas un ordre de marche: la référence ultime, c'est la communauté à laquelle on appartient» a conclu le délégué épiscopal.

Orientations pour la mission des catholiques du Jura pastoral (dont Bienne francophone): L'abbé Jean Jacques Theurillat, délégué épiscopal, France Crevoisier, animatrice du Conseil du délégué, et Christophe Salgat, assistant pastoral, par ailleurs membres du Groupe Projet pastoral, ont animé la Conférence de presse du 31 août 2010 consacrée aux orientations pastorales.

«Une Eglise rayonnante de l'Évangile»: un projet d'envergure, invitation à adopter une attitude pastorale nouvelle sachant mieux tenir compte des changements survenus dans notre société. Des bouleversements qui touchent évidemment aussi la vie de l'Église et influent sur les attentes et les besoins des gens. Evoquant l'importance de la journée du 12 septembre 2010 (promulgation des Orientations pastorales dans chacune des 16 Unités pastorales et dans les communautés linguistiques), Christophe Salgat a présenté les dépliants résumant l'essentiel des Orientations.

De tout cet immense travail d'excavation, une orientation est apparue, moteur de toutes les autres: *vivre ensemble*. La nécessité et le désir ardent de développer ensemble des attitudes d'ouverture, d'accueil et d'écoute. De libérer et partager encore plus la parole, de continuer à encourager des temps communautaires, vecteurs de rencontres et échanges où Dieu se vit de différentes manières. D'étendre la catéchèse aux différents âges de la vie car on n'a jamais fini de cheminer dans la foi. «Il nous faudra du temps avant que les Orientations ne soient réalisées» a conclu l'abbé Jean Jacques Theurillat. «Les chantiers sont nombreux et nous souhaitons que le plus grand nombre puisse entrer dans la démarche.»

De brique en brique, notre Eglise s'édifie. Avec les femmes, les hommes et les jeunes de ce temps et de



Les enfants se préparant à leur Première Communion ont médité la symbolique du labyrinthe

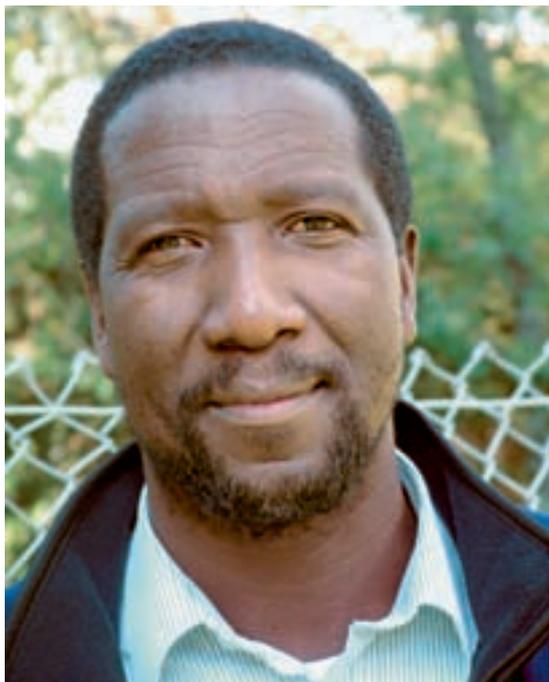
Photo: Chr. Elmer

cette région. Sans démolir l'essentiel. Qui était, est et sera.

Pastorale: Un départ et un projet missionnaire

Le 26 décembre 2010, le théologien laïque Emmanuel Samusure, membre de l'équipe pastorale francophone de Bienne et environs depuis 2005, retourne en Tanzanie pour réaliser le projet de construction du Lycée Charles de Foucauld. Les fonds récoltés vont permettre la progression des travaux.

La Tanzanie... Une explosion de vert, de fleurs, de vie. Un pays d'Afrique orientale, ouvert sur l'Océan Indien, qui compte 40 millions d'habitants dont 46% ont moins de 15 ans... Beaucoup de jeunes, une intense soif d'apprendre, d'accéder à une formation et de travailler. Trop peu d'écoles. En juillet 2009, après avoir réuni les premiers fonds, les fondations ont pu être posées sur un terrain de 6 hectares. En avril 2010, les murs s'élevaient déjà de quelques mètres, esquissant quatre salles de classe. Dans ce collège, appelé Lycée Charles de Foucauld, à 15 km de la ville d'Arusha, 150 élèves pourront être accueillis, dont la moitié dès mars 2011. Quand tous les travaux de construction seront terminés, l'école sera autonome. Les enseignants et le personnel seront rémuné-



rés par les frais de scolarité. «Le soutien financier est donc limité dans le temps. C'est un projet missionnaire sur 5 ans» a expliqué Emmanuel Samusure qui prendra en main, dès janvier 2011, la direction de ce Lycée. Son épouse Sandra y enseignera, et deux de leurs trois fils les suivront en Tanzanie.

Le montant total des coûts pour la construction du Lycée est estimé à environ CHF 300 000.– Le Conseil de paroisse a versé CHF 5000.– en faveur de ce projet et la Commission Tiers-Monde CHF 6000.–. Une vente de pâtisseries et confitures, organisée par Annelies Stengele, responsable du Service des personnes âgées, a eu lieu le 21 août 2010 et a rapporté CHF 1540.–. Le 1er octobre 2010, un cours de whisky, animé par Jean-Marc Elmer, a permis de réunir CHF 350.– Diverses ventes et actions ont par ailleurs été menées lors du temps communautaire du 28 novembre 2010, consacré à l'Afrique, et sont venues grossir la tirelire tanzanienne. Une quête en

faveur du Lycée tanzanien a également été organisée lors des messes des 18 et 19 décembre. Lors du temps communautaire du 28 novembre 2010, la communauté a pris congé du théologien laïque Emmanuel Samusure et de sa famille. Les ateliers (contes, chants, cuisine, projet solidarité, objets recyclés, droit à l'éducation, vente...) ont été bien fréquentés. Suivis du repas en commun et de la célébration à l'église, ils ont réuni plus de 250 personnes de tous âges.

Finances: Assemblée de paroisse de printemps

C'est mercredi 26 mai 2010 que s'est tenue l'assemblée ordinaire de la Paroisse catholique romaine de Bienne et environs au centre paroissial de St-Nicolas. Les comptes 2009, point fort de l'ordre du jour, qui bouclent avec un excédent de charges de CHF 831338.72 ont été approuvés. Avec la crise économique, les prévisions s'annonçaient pires. Mais la récession n'est pas encore derrière et il s'agit de rester vigilants pour la suite. Pour 2009, les charges affichent donc une augmentation de 3% par rapport à ce qui avait été budgété. Les charges de personnel ont elles aussi réalisé une hausse de près de 3%. Le nombre moyen de personnes employées par la Paroisse est de 187 et 40,74 postes sont occupés à 100%.

Les frais généraux s'élèvent à plus de 3,3% de ce qui avait été budgété: plus d'achats de mobilier, adaptation des places de travail (informatique), achat de photocopieuses pour la grande partie des centres. Léger écart à la hausse également du côté des honoraires et prestations de services, dû en partie à la parution du CD du Jubilé des 150 ans de l'Eglise catholique biennoise et au classement d'objets de culte de valeur à Ste-Marie. Enorme bond vers le haut du côté de l'entretien des immeubles qui s'explique surtout par la prise de mesures pour analyser chaque centre et déterminer la nature des travaux à y entreprendre.

Avec un montant total de CHF 8374719.– (12,4% supérieur à ce qui avait été prévu), les recettes affichent, pour l'année 2009, une mine plutôt réjouie. Les revenus des biens sont de 19,6% supérieurs aux prévisions. Quant aux produits fiscaux, ils s'élèvent à 7,6 mio (8,5% de plus que les pronostics). En date du 31 décembre 2009, on dénombrait 16346 contribuables, soit 5 de plus qu'en 2008. Mais il est à prévoir que la récession et – surtout – les scandales de pédophilie qui ont secoué l'Eglise ces derniers mois laisseront des séquelles inévitables dans les prochains comptes...

Finances: Assemblée de paroisse d'automne

Voici dix ans qu'Albert Messerli préside l'assemblée de la paroisse et accueille les participants dans les quatre langues. L'assemblée du 24 novembre 2010 à Christ-Roi n'a pas failli à la règle et s'est déroulée cette fois en présence du préfet Philippe Garbani, venu en observateur, et de 39 personnes habilitées à voter (sur les 18113 ayants droit que compte la paroisse catholique romaine de Bienne et environs). Pour 2010–2011, la consigne de mise était: «réduisez vos budgets». Cependant, en date du 31.10.2010, force est de constater que les résultats semblent s'annoncer moins bons que ce qui avait été budgété (environ 4,4% d'augmentation des frais). Mais, bon augure, toujours selon les estimations de la fin octobre, les recettes fiscales seraient meilleures qu'on ne l'avait imaginé. Les liquidités sont au-dessus des prévisions puisqu'on a eu moins de dépenses en lien avec la rénovation de la Villa Choisy et de la remise. En effet, le début des travaux portant sur ces objets accuse un sérieux retard suite au dépôt de deux recours.

L'Assemblée a accepté de laisser inchangée la quotité de l'impôt paroissial pour 2011, à savoir: 0.23. Elle a également approuvé à l'unanimité le budget de l'année prochaine qui prévoit un excédent de charges de CHF 195 266.–, un total des recettes de CHF 7 399 867.–

et un total des charges de CHF 7 595 133.– En matière d'amortissement, CHF 657 400.– sont inscrits, ce qui représente le tiers des investissements prévus en 2011. Le budget d'investissement pour le Parc de la Villa Choisy est de CHF 224 000.– (tranche 2011) et de CHF 65 000.– (tranche 2011) pour la remise. Le concept de conciergerie, visant à professionnaliser et uniformiser le nettoyage de tous les bâtiments de la paroisse (formation du personnel, machines, meilleur rapport coûts-efficacité) coûtera CHF 50 000.– Les frais du personnel, dans le budget de l'an prochain, seront 3,3% supérieurs à ce qui avait été budgété en 2010. Le budget 2011 profitera davantage à la pastorale. On s'attend à des recettes fiscales de l'ordre de 6,9 millions (contre 6,3 millions budgétés pour 2010). La tendance générale pour 2011 et les années à venir s'annonce donc meilleure que pour 2010, sans toutefois atteindre le niveau d'avant la crise économique.

Assainissement du parc de la Villa Choisy:

Deux recours retardent le début des travaux

Le parc autour de la Villa Choisy, au Faubourg du Jura 41 (siège de l'Administration de la Paroisse catholique romaine de Bienne et environs) sera assaini dans le cadre d'un projet global. Mais le dépôt de deux recours a considérablement retardé la réalisation des travaux. Le 17 septembre 2010, la Ville a accordé son permis de bâtir et les travaux pourront être entrepris sur l'ensemble du site dès que possible. La Commission de construction et l'architecte vont planifier les prochaines étapes en vue d'une rapide réalisation des travaux, en 2011. Le concept global pour le terrain entre l'église Ste-Marie et la Villa Choisy prévoit une exploitation ciblée de la quantité d'arbres qui ont poussé à l'état sauvage, un ensemble de chemins standardisés, un meilleur accès pour les voitures et l'assainissement de la remise placée sous la protection des monuments.

Lors de la dernière assemblée de la Paroisse catholique romaine de Bienna et environs en novembre 2009, un crédit d'engagement de CHF 578 000.– pour la rénovation du parc Villa Choisy et de CHF 262 000.– pour la rénovation de la remise ont été approuvés. Le projet global est estimé à 1,3 million de francs. Du canton de Berne, qui soutient ce projet, on attend un montant considérable d'un quart de million de francs de participation. Les travaux d'assainissement de la remise et du parc seront effectués simultanément. La plantation par contre sera répartie sur deux ans afin de permettre aux plantes de bien s'adapter au nouveau site.

Evêché: De Mgr Kurt Koch à Mgr Felix Gmür

Le pape Benoît XVI a nommé à fin juin 2010 Mgr Kurt Koch, évêque de Bâle, président du Conseil pontifical pour la promotion de l'unité des chrétiens. Mgr Koch, âgé de 60 ans, avait déjà été nommé en 2002 membre du Conseil pontifical pour la promotion de l'unité des chrétiens par le pape Jean Paul II. En date du 20 novembre 2010, Mgr Kurt Koch a été créé cardinal à Rome. Il est le 7e cardinal suisse nommé ces 45 dernières années.

L'abbé lucernois Felix Gmür est le successeur de Mgr Kurt Koch. Le pape Benoît XVI a confirmé le 23 novembre le choix du chapitre cathédral du diocèse de Bâle qui a siégé le 8 septembre. Agé de 44 ans, l'abbé Felix Gmür est secrétaire général de la Conférence des évêques suisses (CES) depuis quatre ans. Docteur en philosophie, licencié en théologie, il a été ordonné en 1999 et sera consacré évêque le 16 janvier 2011 à Soleure, siège de l'Evêché.

Missione Cattolica di Lingua Italiana di Biel/ Bienna

Team MCI

Team: don Antonio Ruggiero (*missionario*), Antonio Bottazzo (*conciierge*), Anna Lisa Fiala (*segretaria*), Mauro Floreani (*segretario ed animatore pastorale*), Daniel Lattanzi (*animatore pastorale*) e Francesco Margarone (*animatore pastorale*).

La Missione Cattolica di Lingua Italiana in numeri e in foto per quanto riguarda l'anno 2010: *Partenze /arrivi*: 33 persone sono tornate in Italia per sempre

I bambini/e del 3° anno, che hanno ricevuto il sacramento della Prima Comunione





(fonte: comune di Biel/Bienne), 110 persone si sono stabilite nella Parrocchia di Bienne e dintorni (fonte: Parrocchia catt.-rom. di Biel/Bienne e dintorni).

Sono stati visitati 530 *ammalati* nei vari ospedali (Insel di Berna, Beaumont e clinica Tilleuls di Bienne) e 40 anziani/e (a casa e negli ospizi di Mett, Boujean e Nidau).

Dai registri risultano celebrati i seguenti *sacramenti* (1.1.2010 – 31.12.2010): 27 Battesimi; 28 Prime Comunioni; 23 Prime Confessioni; 22 S. Cresime e 2 S. Cresime di adulti; 15 Matrimoni di cui 7 celebrati a

Bienne e 8 in Italia; 34 Esequie (da novembre 2009 a ottobre 2010).

La Missione ha *catechizzato* 200 tra bambini/e e ragazzi/e. I momenti salienti dell'anno catechistico sono stati i seguenti: i 3 ritiri spirituali nel centro del movimento dei focolari a Montet (Broye, FR); le celebrazioni dei sacramenti di Prima Comunione, Prima Confessione e S. Cresima; i mini-spettacoli durante la cena di solidarietà in Quaresima nel centro di S. Nicola e durante la cena di solidarietà in Avvento nel centro di Cristo Re; la festa di conclusione dell'anno catechistico.



I ragazzi/e del 4° anno, che hanno ricevuto il sacramento della Prima Confessione

Il coro della Missione «don Giuseppe Frassi»



I ragazzi/ e dell' 8° anno, che hanno ricevuto il sacramento della S. Cresima



La tradizionale festa delle famiglie a Plagne



Il pellegrinaggio delle MCLI ad Einsiedeln

230 *bisognosi* sono passati in Missione (passanti regolari o con problematiche specifiche).

I *giovani* che frequentano la Missione (dal dopo-Cresima all'età adulta) sono 50 ca. divisi in tre gruppi: il gruppo dei giovanissimi (età compresa tra i 15 e i 16 anni): 20; il gruppo dei giovani (età dai 17 anni in poi): 20; il gruppo degli educatori: 10.

L' *itinerario prematrimoniale* ha visto la partecipazione di 15 coppie di fidanzati.

23 coppie hanno festeggiato l' *anniversario di matrimonio* domenica 19 dicembre 2010 nella chiesa di S. Maria Imm.

Sono soprattutto da ricordare due momenti salienti, come il pellegrinaggio delle Missioni cattoliche di lingua italiana della Svizzera nel santuario della Madonna nera di Einsiedeln ed il 30° giubileo di fondazione del coro della Missione «don Giuseppe Frassi».

Infine non possiamo dimenticare di ringraziare tutti i collaboratori/trici volontari della Missione, perché senza il loro sostegno, la loro preziosa collaborazione, la loro presenza ed il loro affetto, nulla sarebbe stato possibile.



Le coppie di fidanzati con gli animatori dell'itinerario prematrimoniale

Gracias por venir

Lina Morgan, que es conocida de todos los españoles, en las últimas revistas que hizo, lógicamente, cambiaba de canciones, pero en todas ellas conservó uno que repetía como un estribillo: «Gracias por venir». Hoy, desde la Misión quiero decirlo a todos lo mismo: Gracias por venir. porque sois vosotros los que hacéis posible que nuestra misión siga funcionando, porque sois vosotros los que nos dais ánimo para seguir y, porque en definitiva, sois vosotros los destinatarios de nuestro trabajo, de nuestras alegrías y penas, y a vosotros os debemos todo lo que hacemos.

¿Os imagináis lo que sería una actividad en la que no participase nadie? ¿Una paella que nadie viniese a comer? ¿Una obra de teatro sin espectadores? ¿Una celebración religiosa en la que se encontrase el cura solo?. Por eso digo que a vosotros os debemos todo y por ello os damos las gracias y os pedimos que sigáis apoyándonos.

Lógicamente tenemos una serie de personas que trabajan más a fondo desde dentro de la misión, unos grupos y unas actividades que requieren preparación, pero es todo para vosotros. Ah, se me olvidaba, estos grupos están abiertos a todos y necesitan sangre nueva. Animaos y meteos en alguno de ellos. Hay grupos y actividades que se realizan durante todo el año, como pueden ser el consejo de la misión, el coro, el grupo de señoras de los lunes, la catequesis, las celebraciones religiosas de las misas dominicales, los cursos de idiomas y de biblia (Y parecía que no se hacía nada). Pero también tenemos actividades puntuales repartidas a lo largo de todo el año, y este año han sido las siguientes:

Marzo: El 21 celebramos el día del padre. Como sabéis en Suiza no existe esa tradición, pero si en España, así que, aunque solo sea decirles que son maravillosos y desearles felicidad en la misa lo hici-



mos. Recordamos que son importantes. Y el 30 la Iglesia de S. Nicolás se llenó. Domingo de ramos, principio de la Semana Santa. Bendición de olivos y arranque de la semana litúrgica más importante del año.

Abril: La primera semana del mes fue Semana Santa y tuvimos celebraciones del triduo pascual en Biel y Grenchen. Los días 10 y 11 de abril los chicos que se preparaban para la confirmación en la misión de Berna estuvieron con Arturo en Près d'Orvin para realizar un fin de semana de convivencias. También ayudamos en lo que podemos a otras misiones y tenemos una muy buena relación de camaradería y colaboración. El 18 toco otra vez fin de semana de convivencias, pero esta vez con los de nuestra misión. Los que están en catequesis de confirmación se reunieron para vivir un fin de semana más intenso reflexionando sobre su vida como cristianos y sobre su preparación para ese sacramento tan importante. El día 24 el grupo GTEL nos volvió a hacer pasar una



tarde divertida con la obra Don Armando Gresca. También a ellos hay que agradecerles su trabajo y su presencia entre nosotros desde hace ya 25 años.

Mayo: El 1 y 2 de mayo de nuevo fin de semana de convivencias, este vez con los más pequeños, los de postcomunión y el pequeño grupo que iba a hacer la primera comunión. Volvieron encantados, tanto ellos como los monitores. Día 9. Día de la madre. Esto si es tradición también en Suiza. Ese día a las madres les ofrecimos una rosa, como es tradicional todos los años y les deseamos toda la felicidad del mundo. Y el 29 y 30 fin de semana de formación. Este año vino a darnos las charlas Fernando Torres (no el futbolista) y el tema que tratamos fue «La crisis económica», como podréis comprobar de máxima actualidad.

Junio: Día 6. Primeras comuniones. Este año solamente teníamos tres niñas, pero la celebración se preparó con la misma ilusión y ganas que si fuesen cuarenta. Felicidades y todas ellas por haber recibido

por primera vez a Jesús en su interior. El 19 tuvimos la cena de colaboradores. A estas personas que trabajan en la misión de una forma desinteresada en el coro, el bazar, etc la Misión les ofrece una vez al año una cena como agradecimiento por sus trabajos. Sabemos que eso no les paga el trabajo que hacen, pero es una forma de agradecerse y, como todos sabemos: «de bien nacidos es ser agradecidos».

Septiembre: El 26 tuvimos la tradicional peregrinación. Esta vez a Engelberg. Vinieron 50 personas y si bien el tiempo no acompañó mucho por la mañana, por la tarde mejoró y pudimos visitar un poco Lucerna, a donde fuimos a comer. Gracias a la misión de allí que no es ya la primera vez que nos ofrece sus locales para nuestro pic-nic.

Octubre: También en octubre tuvimos algo que ya es tradicional. La paella para recaudar fondos para el tercer mundo. Más de cien personas asistieron y degustaron el buen hacer de nuestros cocineros. El día 31 dio comienzo la catequesis. Este año ya hemos completado el ciclo de ocho años que queríamos lograr. En 2011 se confirmarán ya los chicos que han estado durante ocho cursos recibiendo catequesis en nuestra misión. Nos alegramos también con ellos.

Noviembre: El fin de semana del 6 y 7 los colaboradores subieron al chalet de Pres d'Orvin para pasar un tiempo de relax y convivencia amigable. El 7, junto con las comunidades suiza e italiana celebramos el día de los pueblos. Este año tocaba presidir la celebración a nuestra misión. Los asistentes quedaron encantados. Y, por último, el 20 de noviembre tuvo lugar el Bazar. Allí se vio la generosidad de todos, tanto los que trabajan en su preparación como los que asusten y aportan su grano de arena.

Como podréis comprobar no estamos muertos, estamos muy muy vivos y deseamos, como decía al principio agradecer a todos vosotros porque todo esto es posible porque vosotros lo hacéis así. También invitaros a añadirlos a alguno de los grupos.

Un saludo a todos y gracias por seguir viniendo.

2010, des équipes locales à la peine...

Jean-Pierre von Kaenel

En 2010, les sports collectifs biennois ont frôlé la catastrophe: le *HC Bienne* échappe à la relégation en ligue B d'extrême justesse -lors du dernier match de play out, contre Lausanne-, le *Handball Sport* termine un point en dessus de la barre fatidique et demeure ainsi en ligue B, les dames du *Volleyball Club* sauvent chichement leur place en LNA championnat. Pire: *Bienne Skater 90* chute en ligue B de inline hockey. Finalement, seul le *FC Bienne* tire son épingle du jeu, en terminant le championnat de ligue B confortablement, en milieu de classement.

D'autres exploits ont cependant marqué l'année 2010. Ainsi, *Manuela Bezzola* remporte le bronze des Européens de taekwondo pour la deuxième fois d'affilée, les M16 du *SHC Bienne-Seelanders* gagnent la Coupe d'Europe de leur catégorie en inline hockey, alors que le navigateur biennois *Christoph Christen* ramène de Croatie une médaille de bronze des championnats d'Europe, catégorie Finn. A cela s'ajoutent de nombreux titres nationaux dans diverses catégories, juniors y compris, qui attestent de la qualité exceptionnelle du sport local. En outre, plus de dix compétitions sportives nationales et internationales se sont déroulées à Bienne cette année. Relevons enfin le jubilé des 50 ans d'existence du *VBC Bienne*, club le plus titré de notre ville dans les sports d'équipes, avec huit titres nationaux féminins et masculins, ainsi que six victoires en Coupe suisse.

Janvier

16 Le tournoi de football en salle du *FC Aurore Indoors 2006* se termine par la victoire du *FC Bienne Servette* devant les *SR Delémont*.



Pierre-Yves Moeschler, Martin Wiederkehr, Heinz Binggeli, Gabriel Ponti et Jean-Pierre von Kaenel
(de gauche à droite)

Photo: Olivier Gresset

31 En battant le *VBC Toggenburg* et ses 5 joueuses étrangères par 3 à 2 lors de la rencontre décisive du championnat de ligue nationale A, le *VBC Bienne*, avec une seule étrangère et le plus petit budget de la ligue nationale, assure son maintien dans l'élite du volleyball féminin suisse.

Février

24 Au Centre de formation professionnelle, la distinction communale destinée à des sportives et sportifs méritants est remise à *Gabriel Ponti*, pionnier de l'inline skater hockey, ainsi qu'à *Heinz Binggeli*, gymnaste.

Mars

7 Le cinquième tournoi international de billard à 9 boules se termine dans le Pavillon. Il a remporté un vif succès. Le Biennois *Dimitri Jungo*, déjà vainqueur en 2008, bat en finale le favori américain *Shane van Boening*.

11 La nageuse *Cherelle Östringer*, du Swim Team Biel-Bienne, remporte le 400 m crawl des championnats suisses, à Genève.

14 Lors des Biel-Bienne Indoors internationaux de tennis en fauteuil roulant, le Belge *Joachim Gerard*

Joachim Gerard, vainqueur des Biel-Bienne Indoors internationaux de tennis en fauteuil roulant

Photo: Sandra D. Sutter

Le Handballsport Biel sauve sa place en ligue nationale B

Photo: Olivier Gresset



s'impose en finale pour la deuxième année d'affilée face au Français *David Dalmasso*, alors que chez les dames, l'Anglaise *Jordanne Whiley* l'emporte devant la Suisse *Sandra Kalt*. Dix nations sont représentées à Bienne lors de ce tournoi.

27 Véritable miracle sportif dans la salle omnisports de l'Esplanade! En s'imposant pour la 8ème fois

d'affilée en championnat de handball, le *Handballsport Biel* sauve d'un point sa place en ligue nationale B, après avoir été dernier du classement au terme du premier tour du championnat.

Avril

6 Organisée pour la 16ème fois par le Service des sports de Bienne et l'Office fédéral du sport de Macolin (OFSP), la semaine de sport *Actif 50 +*, destinée à des personnes âgées dès 50 ans, remporte un vif succès, plus de 80 personnes participant au programme varié qui leur est proposé.

11 Le club de football américain *Bienna Jets* fête ses 25 ans d'existence.

18 Les juniors du *VBC Bienne* réitèrent l'exploit de l'an passé et remportent à nouveau le titre de championnes suisses de volleyball dans la catégorie M 18.

13 Comme l'année précédente, le *HC Bienne* sauve sa place en ligue nationale A en battant le *Lausanne HC* lors du dernier match de la série ascension-relégation.

28 1er coup de pioche pour les nouvelles installations du *Tennis Club Bienne*, forcé par la ville de quitter son emplacement traditionnel au chemin des Bleuets. Un projet ambitieux, qui ne manquera pas de favoriser le développement futur du club.

Mai

9 En canoé-kayak, les membres du *Canoé Club Bienne-Macolin* *Matthieu Bandelier*, *Lukas Werro* et *Martin Dougoud* remportent le titre de champion suisse par équipe, à Annemasse.

14 *Manuela Bezzola*, membre du *Taekwondo Kim Bienne*, remporte la médaille de bronze des championnats d'Europe de taekwondo dans la catégorie des moins de 53 kg, à Saint-Pétersbourg.

16 Le *FC Bienne* confirme son niveau de Challenge League, en terminant à la 7ème place du championnat suisse, deux années après son retour dans cette catégorie.



Juin

1 Inauguration dans la forêt de Madretsch du nouveau parcours de course à pied *Helsana Trail*, résultat d'une collaboration entre la ville de Bienne, le club de course à pied *Laufsportverein Biel*, qui a effectué les travaux, et un sponsor privé.

6 Aux championnats suisses par équipe, le *Judo Club Bienne Nidau* gagne la médaille d'or, tant chez les dames que chez les hommes.

12 La course des 100 km de Bienne se déroule pour la 52ème fois. Le Fribourgeois *David Girardet* l'emporte en 7:31:01, alors que chez les dames, l'Allemande *Branka Hajek* termine 1ère en 8:11:25.

A la Gurzelen, la finale du championnat suisse de football M 16 (moins de 16 ans) voit le *FC Bâle* l'emporter par 4 à 2 sur le *FC Sion*.

Le plus ancien club de karaté de Bienne, le *Zen Shin Karate-Do*, fête ses 40 ans d'existence, en présence de son fondateur, *Salvatore Sigillò* et d'une véritable légende vivante, le Français *Dominique Valera*, ceinture noire 9ème dan.

13 Douze ans après avoir été relégué, le *FC Azzurri* remonte en 2ème ligue de football, en compagnie de l'équipe des espoirs (M 20) du *FC Bienne*.

Le club de football américain, *Bienne Jets*, fête ses 25 ans d'existence.

Photo: Olivier Gresset



Coup de pioche pour les nouvelles installations du *TC Bienne*

Photo: Olivier Gresset

Le *SHC Bienne Seelanders* remporte à Porrentruy la Coupe d'Europe d'inline hockey, dans la catégorie des moins de 16 ans. En finale, ils dominent les Allemands de *Krefeld*.

30 En Croatie, le Biennois *Christoph Christen* termine sur le podium des championnats d'Europe Masters de voile, catégorie Finn. Une médaille de bronze totalement inattendue.

Le *Kim Taekwondo Bienne* s'illustre aux championnats nationaux techniques, à Lucerne, en enlevant 14 médailles d'or.



Le *FC Azzurri* remonte en 2ème ligue de football

Photo: Olivier Gresset

Emilie Siegenthaler, double championne suisse en mountain bike.

Photo: Sandra D. Sutter

27 Au Gymnase du Lac se déroule la 31ème édition du *Grand Prix suisse et international* de twirling baton.

Juillet

4 Aux championnats suisses de natation, à Vaduz, les nageurs de SwimTeam Biel-Bienne *Cherelle Oestriinger* et *Christian Schneider* s'imposent à deux reprises chacune. Au total, le club biennois collectionne six médailles.

31 Le tournoi des jeunes grands maîtres du Festival international d'échecs de Bienne est remporté par le Russe *Alexander Riazantsev*.

Août

16 Le projet *Sport-Culture-Etudes*, mis sur pied par la ville de Bienne en étroite collaboration avec l'Office Fédéral du Sport de Macolin, Swiss Olympic et le canton de Berne pour les jeunes talents des clubs de notre ville et des fédérations établies dans notre région, accueille 158 sportives, sportifs et artistes dans sa huitième session.

Septembre

4 Le club de inline hockey *SHC Bienne Seelanders* fête ses 25 ans d'existence. Dans le cadre des festivités, qui se déroulent au Mettmoos, la finale de la Coupe suisse oppose les clubs d'*Avenches* et de *Givisiez*. *Givisiez* l'emporte par 11 à 7.

11 Le prestigieux *Volleyball Club Bienne*, le club local le plus titré dans les sports collectifs, dont l'équipe féminine évolue en LNA, fête au Gymnase Strandboden son jubilé. 50 ans d'existence pour la société fondée par l'architecte *Otto Suri*, également fondateur de la Fédération suisse de volleyball. De nombreux anciens champions assistent à l'événement.

12 Aux championnats suisses de voltige, *Dimitri Suhner* remporte trois médailles d'or.

19 *Emilie Siegenthaler* devient double championne suisse de descente et de cross en mountain bike, à Zermatt.



Novembre

8 Après de longues tergiversations, la Préfecture de Bienne délivre enfin le permis de construire des *Stades de Bienne*.

14 Le Cross International de Bienne se déroule dans la forêt du Tilleul. Le Kenyan sourd et muet *Daniel Kiptum* gagne pour la 4ème fois, alors que chez les dames, la Tchèque *Petra Kaminkova* remporte sa 7ème victoire.

Les nageurs du Swim Team Bienne remportent quatre médailles, dont deux d'or, des championnats suisses en petit bassin, à Lausanne. *Christian Schneider* remporte le 100m 4 nages et *Franziska Hügli* le 50 m brasse.

21 En Coupe de Suisse de football, le *FC Bienne*, 5ème de Challenge League, élimine à la Gurzelen le



FC Lucerne, 1er du championnat de Super League, par 3 à 2 après tirs au but, et non sans avoir dominé largement son prestigieux adversaire durant toute la partie. Ceci devant près de 4000 spectateurs séduits. A Genève, aux championnats suisses de taekwondo, *Nina Kläy* remporte le titre dans la catégorie des moins de 67 kg, le 5ème de sa jeune carrière. Au total, le *Taekwondo Kim* de Bienne ramène sept médailles, dont trois médailles d'or, de ces joutes nationales.

Décembre

12 Dans la halle de Swiss Tennis se déroulent les championnats suisses de tennis en catégorie élite. Les vainqueurs: *Alexander Sadecky* chez les hommes, *Myriam Casanova* chez les femmes.



Le FC Bienne élimine le FC Lucerne en Coupe de Suisse.

Photo: Olivier Gresset

Nina Kläy et Manuela Bezzola, Taekwondo Kim Bienne

Photo: Chris Harker

Bieler Chronik 2010

Die neuen amtlichen Anzeiger
aus der Region (1. Januar)

Foto: René Villars

Reto Lindegger

JANUAR

Bauarbeiten an der Bieler
Nordachse (4. Januar)

Foto: Peter Samuel Jaggi

1. Im Zusammenhang mit der auf Anfang 2010 in Kraft tretenden kantonalen Verwaltungsreform verschwinden die bisherigen Amtsbezirke. Dies hat auch Auswirkungen auf die Amtsanzeiger. Das offizielle Publikationsorgan der Stadt Biel, der Bieler Amtsanzeiger, heisst ab heute neu «Amtlicher Anzeiger für Biel und Leubringen» in deutscher und «Feuille officielle de Bienne et d'Évilard» in französischer Sprache.

4. Die zweite Bauetappe an der *Bieler Nordachse* beginnt: zwischen Mühlebrücke und Spitalstrasse wird die Fahrbahn deutlich verbreitert und mit Velostreifen angereichert. Zudem entsteht ein Trottoir, welches den Fussweg beim Bloesch- und Wyttenbachhaus ersetzt.

20. In einer Medienmitteilung zieht die *Swatch Group* eine erste Bilanz zum abgelaufenen Geschäftsjahr. Das Jahr 2009 war trotz Wirtschaftskrise das drittbeste Jahr in der Geschichte der *Swatch Group* und die Verantwortlichen sind auch für das Jahr 2010 sehr zuversichtlich.

21. Die gelockerten Nutzungsbedingungen, was die Mantelnutzung der künftigen «*Stades de Bienne*» anbelangt, passieren die Hürde Stadtrat problemlos. Nun muss die Vorlage vors Volk. Weiter spendet der Stadtrat 20 000 Franken für die *Erdbebenopfer in Haiti*, spricht 600 000 Franken für die Neupflasterung des Rings in der Altstadt und bewilligt einen Kredit in der Höhe von 2,12 Millionen Franken für die Verlängerung des Sägefildwegs zum neuen Standort des Tennisclubs Biel.

22. An einer Medienkonferenz gibt der neue Verantwortliche der *Bieler Messe*, Jürg Michel, bekannt,



dass diese im Herbst erstmals auf dem Gelände des Strandbads stattfinden wird. Mit dieser und weiteren Massnahmen soll die Messe wieder zu altem Glanz zurückfinden.

23. An den dritten «*Bieler Gesprächen*» treffen sich im Schweizerischen Literaturinstitut wiederum Schriftstellerinnen und Schriftsteller und Übersetzer zu einem Austausch. Am Abend findet in der Stadtbibliothek eine öffentliche dreisprachige Lesung von unveröffentlichten Texten statt.

26. Der Bieler *Jean-Luc Niklaus* wird vom Grosse Rat zum neuen Oberrichter gewählt. Das Mitglied der Freisinnigdemokratischen Partei (FDP.Die Liberalen) gewinnt die Kampfwahl um einen französischsprachigen Sitz.

27. Gemäss Bieler Tagblatt zählte der *Sozialdienst Biel* im Jahre 2009 weniger Sozialhilfebezügler als im Jahr zuvor. Gestiegen ist aber die Zahl der Fälle, da mehr Ein-Personen-Haushalte betroffen sind. Die Nettoausgaben stiegen gemäss Daten der Abteilung Soziales der Stadt Biel letztes Jahr gegenüber dem Vorjahr um rund 800 000 Franken auf über 47 Millionen Franken.

29. Für die Erneuerung des Zauns beim *Bieler Strandbad* spricht der Gemeinderat einen Verpflichtungskredit von 116 000 Franken. Gleichzeitig kündigt Baudirektor Hubert Klopfenstein an, dass der Bieler Gemeinderat gemeinsam mit Nidau ein Konzept für die Zwischennutzung des ehemaligen Expogeländes ausarbeiten will.

Weiter spricht die Bieler Exekutive einen Kredit über CHF 200 000 für ein Pilotprojekt, das *LED-Lampen* für die Strassenbeleuchtung testen soll.

FEBRUAR

1. An einer Medienkonferenz im Bloeschhaus veröffentlicht der Gesamtgemeinderat seinen Bericht an den Stadtrat zum Projekt «*Politische Struktur Biel 2013*». Die Resultate einer Vernehmlassung bei allen Parteien und Personalorganisationen wurde darin berücksichtigt. Unter anderem schlägt der Gemeinderat eine Amtszeitbeschränkung von 16 Jahren für vollamtliche Mitglieder des Gemeinderates und die Abschaffung des Nebenamts vor.

5. Die *Unterstützungsgruppe «Club les Stades»* formiert sich neu. Rund einen Monat vor der Volksabstimmung über die gelockerten Bedingungen bei der Mantelnutzung der «*Stades de Bienne*» tritt die Gruppe wieder an die Öffentlichkeit. Sie besteht aus rund 900 Mitgliedern und versteht sich als Sprachrohr der künftigen Nutzer.

Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit in der Höhe von 50 000 Franken für eine *Machbarkeitsstudie* für



einen *nationalen Innovationspark* in der Stadt. Vor einer Woche hat der Berner Regierungsrat beschlossen, sich mit Biel als Standort für den nationalen Innovationspark zu bewerben. Der Bieler Gemeinderat sieht mögliche Synergien mit einem künftigen Fachhochschul-Campus in der Stadt.

Weiter beschliesst der Gemeinderat eine Garantie für den *Pensionskassenwechsel der Bielersee Schifffahrtsgesellschaft (BSG)*. Die BSG verlässt ihre bisherige Kasse, die *Ascoop*, die sich in einer äusserst prekären Situation befindet, und wechselt zur Pensionskasse der Stadt Biel. Zur Bezahlung der Deckungslücke muss die Pensionskasse ein Darlehen gewähren, für welches die Hauptaktionäre (Städte Biel und Solothurn) eine Garantie abzugeben haben. Das Geschäft muss noch vor den Stadtrat.

8. Die *Zahl der Arbeitslosen* erreicht in der Stadt Biel ihren Höchststand in der aktuellen Wirtschaftskrise. 1871 Personen sind im Januar in Biel ohne Arbeit, was einer Arbeitslosenquote von 7,2 Prozent entspricht.

9. Die *Schweizerische Depeschagentur SDA* gibt bekannt, dass sie sich in der Westschweiz auf den Standort Biel konzentriert. Die Regionalredaktionen in Neuenburg und Freiburg werden geschlossen.

Medienkonferenz des Gesamtgemeinderates zum Projekt «*Politische Struktur Biel 2013*» (1. Februar)

Foto: Olivier Gresset

Das «Cécil» am Guisanplatz ist in neuem Kleid wieder offen (25. Februar)

Foto: Olivier Gresset

11. Die *Schule für Gestaltung Bern und Biel* feiert ihren zehnten Geburtstag und lädt gleichzeitig zur Einweihung der im Oktober 2009 bezogenen neuen Räumlichkeiten ein. In der ehemaligen GM-Autofabrik an der Salzhausstrasse feiert die Schule im Beisein von Regierungsrat Bernhard Pulver, Stadtpräsident Hans Stöckli und den Schuldirektoren Stefan Gelzer und Beat Trummer.

12. Der «*Seeschwalbe Fans Club*» des EHC Biel feiert im «Le Pavillon» unter anderem mit einem Auftritt der Musikgruppe «Span» sein 20-jähriges Jubiläum. Der grösste Fanclub des Eishockeyvereins zählt mittlerweile über 330 Mitglieder.

15. Die *Tunnelbohrmaschine «Belena»* nimmt den zweiten Tunnel am Ostast der A5-Umfahrung in Angriff. Die 110 Meter lange Maschine wird die erste der beiden Röhren des 2,48 Kilometer langen Längholtunnels bohren.

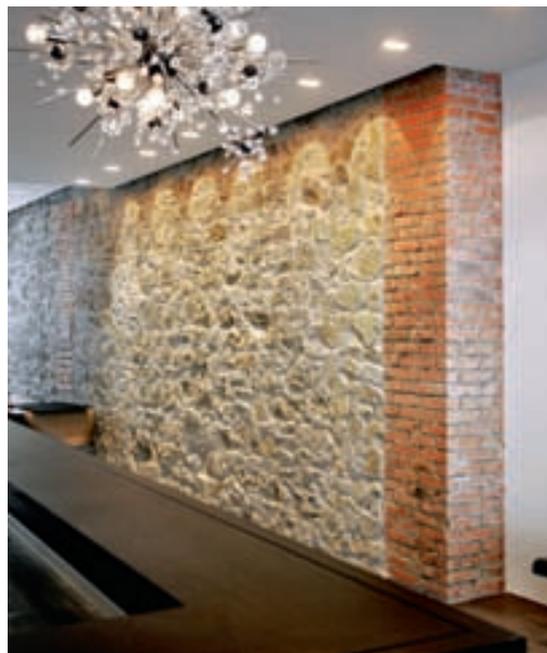
19. Nationalrat *Ricardo Lumengo* bestätigt in einem Mediencommuniqué eine Meldung der Zeitung «Blick», wonach er bei den Grossratswahlen im Jahre 2006 Wahlzettel für andere Personen ausgefüllt habe. Gegen den Sozialdemokraten Lumengo läuft ein Verfahren wegen Stimmenfang

21. Die *Bieler Fasnacht* neigt sich mit dem Kinderumzug am Samstag und dem grossen Umzug am Sonntag dem Ende zu. Über 1500 aktive Fasnächtler nehmen am Umzug teil. 30 000 Zuschauer säumen



Die älteste Bieler Guggenmusik «Göuffi» feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum auch am Nachtumzug (21. Februar)

Foto: René Villars



die Strasse und bestaunen die 65 verschiedenen Nummern. Bereits am Mittwoch war die Altstadt in der Hand der Fasnächtler. Das Charivari wurde von vielen Schaulustigen begleitet. Der Nachtumzug am Freitag wurde trotz Temperaturen um den Gefrierpunkt zu einem grossen Erfolg. Die älteste Bieler Guggenmusik «Göuffi» konnte so ihr 50-Jahr-Jubiläum gebührend in Szene setzen.

24. Die Bieler Sektion der Schweizerischen Volkspartei (SVP) hat einen neuen Präsidenten. Die Generalversammlung wählt den Verkaufingenieur *Adrian Dillier*. Dillier ist auch Mitglied der Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (AUNS) und Vertreter einer neuen Parteilinie in Biel.

25. Die Strukturreform des Gemeinderates «*Politische Struktur Biel 2013*» wird vom Stadtrat in den grossen Zügen angenommen. Einzig in der Frage der Doppelmandate ist man sich bezüglich eines Gegenvorschlags an das Stimmvolk noch uneinig. Im April soll eine zweite Lesung durchgeführt werden.

Das «Cécil» am Guisanplatz wird wieder eröffnet. Der Bieler Journalist und Gastronome Roland Itten wollte mit dem Betrieb nach seinem Konzept ursprünglich im Frühling 2007 beginnen, während der Umbauzeit traten jedoch verschiedene Verzögerungen auf.

26. Der Gemeinderat spricht vier *Verpflichtungskredite*: CHF 140 000 für eine neue System-Lösung für die Webseite der Stadt Biel, CHF 75 000 für die Anschaffung einer neuen digitalen Verkehrsüberwachungskamera und CHF 66 000 für einen neuen Zaun auf dem Feldschlösschenplatz. Schliesslich beschliesst der Gemeinderat, den bestehenden Leistungsvertrag mit dem Forum du bilinguisme unverändert fortzuführen, womit das Forum auch in den Jahren 2010 und 2011 je CHF 100 000 von der Stadt erhält.

MÄRZ

2. Trainer *Kent Ruhnke* und der EHC Biel einigen sich auf eine einjährige Verlängerung des Arbeitsvertrags bis ins Jahr 2011.

4. Das Regierungsstatthalteramt erteilt die *Baubewilligung* für das Fussballstadion der «Stades de Bienne». Weiter ausstehend sind die Baubewilligungen für das neue Eisstadion und den Abbruch der bestehenden Stadien und für die Aussentrainingsplätze. Zudem muss im Falle einer Annahme der gelockerten Bestimmungen für die Mantelnutzung durch das Bieler Stimmvolk ein neues Baugesuch eingegeben werden.

7. Mit einem Stimmenanteil von über 73 Prozent sagen die Bielerinnen und Bieler Ja zu den gelockerten Bestimmungen für die kommerzielle Mantelnutzung bei den künftigen «Stades de Bienne». Neu ist es nun auch möglich Geschäfte mit Lebensmitteln anzusiedeln. Laut Totalunternehmer HRS und der Stadt ist es die schwierige Wirtschaftslage, welche diese Änderungen nötig gemacht hat.

9. Der neue Präsident des Handels- und Industrievereins Biel-Seeland heisst *Thomas Mäder*. Der dip-



Baudirektor Hubert Klopfenstein und Stadtpräsident Hans Stöckli sind glücklich über das Volks-Ja zu den neuen Bestimmungen für die «Stades de Bienne» (7. März)

Foto: Olivier Gresset

lomierte Maschinen-Ingenieur ist Geschäftsführer der Halter Rohstoff AG in Biel.

12. *Andreas Frutig* wird als Nachfolger von Reto Lindegger neuer Direktionssekretär des Präsidialstabs. Der vom Gemeinderat ernannte promovierte Jurist war vorgängig unter anderem längere Zeit bei den Parlamentsdiensten der Bundesversammlung tätig.

14. Der *VBC Biel* beendet die neunte NLA-Saison seit dem Aufstieg im Jahr 2001 auf dem 8. Platz. Sie verlieren die Best-of-3-Serie gegen Düdingen mit 0 zu 2.

Das *Swim-Team Biel-Bienne* erobert an den Schweizermeisterschaften in Genf acht Medaillen, eine davon aus Gold für Cherelle Oestringer über 400 Meter Freistil. Zudem gewinnt der Bieler Christian Schneiter zweimal Gold (100 Meter Brust und 50 Meter Delfin) und zweimal Bronze (100 Meter Delfin und 50 Meter Brust).

15. An der Bilanzmedienkonferenz weist der Bieler Fertigungs- und Montagesysteme-Hersteller *Mikron* schlechte Zahlen aus: Der Verlust hat sich gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt und beläuft sich auf 32.8 Millionen Franken. Das Unternehmen sieht sich gezwungen, weitere Stellen zu streichen, nachdem in den vergangenen Monaten bereits gegen 300 Arbeitsplätze abgebaut worden sind.



Eine weitere Baubewilligung für die neuen Stadien wird erteilt (16. März)

Foto: BT-Archiv

Christoph Blocher, Catherine Duttweiler und Hans Stöckli zu Gast bei der SVP Biel (17. März)

Foto: Adrian Streun



16. Finanzdirektor und Stadtpräsident Hans Stöckli präsentiert vor den Medien die *Rechnung 2009* der Stadt Biel. Sie schliesst bei einem Plus von CHF 50 000 mit einer schwarzen Null. Die Rechnung verbesserte sich gegenüber dem Budget um rund 24.3 Millionen Franken. Als besonders erfreulich wird die stetig steigende Zahl der Steuerzahler hervorgehoben.

Das Regierungsstatthalteramt Biel gibt bekannt, dass nach dem Fussballstadion nun auch die *Baubewilligung* für das Eisstadion der «Stades de Bienne» erteilt worden ist. Weiter ausstehend ist die letzte Bewilligung, welche unter anderem den Abbruch des alten Eisstadions und der Curlinghalle erlauben wird. Aufgrund der an der Volksabstimmung vom 7. März 2010 beschlossenen neuen Bestimmungen für die Mantelnutzungen werden jedoch neue Baugesuche eingereicht werden müssen.

17. Im «Le Pavillon» findet eine von der Chefredaktorin des Bieler Tagblatts, Catherine Duttweiler, moderierte Polit-Diskussion zwischen dem Alt-Bundesrat und Vizepräsidenten der Schweizerischen Volkspartei SVP, *Christoph Blocher*, und dem Bieler Stadtpräsidenten und Nationalrat der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, *Hans Stöckli*, statt. Vor rund 250 Zuhörerinnen und Zuhörern lie-

fern sich die beiden Kontrahenten auf Einladung der SVP Biel eine verbale Auseinandersetzung zu Themen wie direkte Demokratie, Völkerrecht und Volksinitiativen.

18. An der Sitzung des *Stadtrates* in der Aula des Neumarktschulhauses wird der Bielersee Schifffahrtsgesellschaft eine Garantie von 1,2 Millionen Franken gewährt, damit das Unternehmen den Wechsel von der maroden Pensionskasse Ascoop zur Pensionskasse der Stadt Biel vollziehen kann. Weiter wurden verschiedene Vorstösse behandelt. Unter anderem wandelt der Rat eine Motion von Werner Hadorn (Sozialdemokratische Partei SP) in ein Postulat um, das die Prüfung einer Sicherheitskostenbeteiligung des EHC Biels bei Heimspielen verlangt.

19. Die neue Abteilung für mehrfachbehinderte erwachsene Patienten im Zentrum für Entwicklungsförderung und pädiatrische Neurorehabilitation des *Wildermethspitals* wird im Beisein von Regierungsrat und Gesundheitsdirektor Philippe Perrenoud eingeweiht. Die Institution wird von der Stiftung Wildermeth Biel getragen und von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern und vom Bundesamt für Sozialversicherungen mitfinanziert.

20. Der *EHC Biel* muss auch dieses Jahr versuchen, sich den Ligaerhalt im Playoff-Final zu sichern. Er verliert das sechste Spiel gegen den HC Ambri-Piotta im Tessin mit 2 zu 3 Toren nach Verlängerung und damit die gesamte Serie mit 2 zu 4 Spielen.

24. Im *Museum Neuhaus* findet die Vernissage zur Ausstellung «Philippe Robert: Meisterwerke der Sammlung Francis Meyer» statt.

28. Von den in Biel wohnhaften Kandidatinnen und Kandidaten schaffen anlässlich der Erneuerungswahlen folgende Personen die Wahl in den *Grossen Rat*: Pierre-Yves Grivel (Parti Radical Romand PRR), Sabine Kronenberg (Grünliberale Partei glp), Elisabeth Hufschmid (Sozialdemokratische Partei SP), Pierre-Yves Moeschler (Parti Socialiste Romand PSR), Michèle Morier-Genoud (Parti Socialiste Romand PSR), Peter Moser (FDP.Die Liberalen) und Félicienne Villos-Muamba Lusamba (Grüne Biel). Pierre-Yves Grivel profitiert dabei von der im Wahlkreis Biel-Seeland im Jahre 2002 eingeführten so genannten «Romand-Quote» und nimmt anstelle des auf der deutschsprachigen Liste der FDP.Die Liberalen kandidierenden Baudirektors Hubert Klopfenstein Einsitz im Kantonsparlament. Dies obwohl Klopfenstein deutlich mehr Stimmen auf sich vereinigen konnte.

APRIL

1. Das Pflegeheim *Schlössli Biel* wird unter dem Namen Zentrum für Langzeitpflege Biel-Bienne AG (ZLP AG) neu als Aktiengesellschaft betrieben. Der seit 112 Jahren als Träger des Heimes verantwortliche Verein Schlössli Biel-Bienne ist einziger Aktionär der neuen privatrechtlichen Gesellschaft. Zudem wird mit Monika Eichelberger erstmals eine Frau Direktorin der Einrichtung.

Die *Gestaltung des Ringplatzes* wirft hohe Wellen. Nach tagelangen Protesten gegen eine geplante



Die Gestaltung des Ringplatzes wirft hohe Wellen (1. April)

Foto: Chris Harker

Treppe aus Granit, sagen der verantwortliche Architekt und das Tiefbauamt der Stadt an einer Sitzung mit allen Involvierten zu, die Planung neu zu überdenken. Über den Sommer wird der Platz nun provisorisch asphaltiert, damit vorgesehene Veranstaltungen problemlos durchgeführt werden können.

3. Der *EHC Biel* entlässt den Trainer der ersten Mannschaft, *Kent Ruhnke*, und ersetzt ihn durch Kevin Schläpfer. Damit steigt Biel bereits zum zweiten Mal mit Schläpfer in die alles entscheidende Ligaqualifikation.

9. Baudirektor Hubert Klopfenstein bestätigt gegenüber der Evangelischen Kirchgemeinde, dass die neu erstellte dreistufige *Granittreppe im Ring* in der Bieler Altstadt in der aktuellen Form entfernt

Neu gewählter Stadtratspräsident: Thomas Lachat (22. April)

Foto: René Villars

wird. Der Zeitpunkt für die erneute bauliche Veränderung wird offen gelassen.

12. Die letzte der drei *Baubewilligungen für die «Stades de Bienne»* wird erteilt. Diese Bewilligung beinhaltet den Abbruch des alten Eisstadions, der Curlinghalle sowie das Einrichten von drei Fussballfeldern. Nun muss die Totalunternehmerin HRS alle drei Baugesuche überarbeiten und erneut einreichen, da das Bieler Stimmvolk der Lockerung der Bestimmungen zur Mantelnutzung zugestimmt hatte.

15. Die Bielersee Schifffahrtsgesellschaft BSG teilt mit, dass der 42-jährige *Thomas Erne* Mitte September dieses Jahres die Nachfolge von Beat Rüfli als Geschäftsführer des Unternehmens antreten wird. Der in Bern wohnhafte Erne war bereits verschiedentlich in leitenden Positionen in der Tourismusbranche tätig.

19. Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer präsentiert im A5-Pavillon im Bözingenfeld die Ergebnisse der *Zweckmässigkeitsbeurteilung für den Westast der A5*. Die Stossrichtungen 2 und 3 (beide mit dem so genannten Portttunnel) schliessen dabei deutlich besser ab als die ursprüngliche Variante, die Stossrichtung 1. Die Zweckmässigkeitsbeurteilung soll der regionalen Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Stadtpräsident Hans Stöckli als Entscheidungsgrundlage dienen.



A5-Medienkonferenz mit Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer. Rechts Projektleiter Stefan Graf vom kantonalen Tiefbauamt. (19. April)

Foto: Olivier Gresset



21. Der *Stadtrat* beschäftigt sich an seiner ersten der beiden April-Sitzungen mit rund 30 Vorstössen aus den eigenen Reihen. Mit am meisten gibt ein Postulat des Sozialdemokraten Werner Hadorn zu reden, das den Gemeinderat auffordert, einen Bericht zu den möglichen Folgen einer Fusion mit Nidau zu erstellen. Der Rat folgt dem Gemeinderat und erklärt den Vorstoss für nicht erheblich.

22. Der Sozialdemokrat *Thomas Lachat* ist in den nächsten 16 Monaten höchster Bieler. Der 54-jährige Lehrer und Schulleiter wird von seinen Kolleginnen und Kollegen ins Stadtratspräsidium gewählt. Erste Vizepräsidentin wird Monique Esseiva von der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP), zweite Vizepräsidentin wird Teres Liechti Gertsch von der SP.

Ein Stück Bieler Industriegeschichte verschwindet: Der 35 Meter hohe, markante Kamin der ehemaligen *Pianofabrik Burger & Jacobi* wird gesprengt. Auf dem Areal sollen später Wohnungen entstehen.

27. An der ordentlichen Generalversammlung der *Mikron AG* im Kongresshaus wird Heinrich Spoerry neuer Vize-Präsident des Verwaltungsrates. Er folgt auf den zurückgetretenen Anton Affentranger. Alle Traktanden der Generalversammlung wurden durch die Aktionäre gemäss den Anträgen des Verwaltungsrates verabschiedet.

Antoinette Rychner und Beatrice Schmidt, welche für die deutsch- und französischsprachige Programmation der *Kulturtäter* verantwortlich waren, legen gemäss Canal 3 ihre Tätigkeit für den Verein nieder.

29. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat *Urs Scheuss* (Grüne Biel) als in den Grossen Rat gewählt erklärt. Er rückt für Félicienne Villos-Muamba nach, die ihre Wahl in den Grossen Rat aus gesundheitlichen Gründen nicht angenommen hat.

MAI

3. Das *Omega-Museum* an der Jakob-Stämpfli-Strasse 96 wird nach Renovationsarbeiten und einer Neugestaltung der Ausstellung wieder eröffnet. Die Sammlung soll jedoch später in dem noch zu erbauenden Neubau präsentiert werden.

4. Der Bieler Umweltbildungsanbieter «*Sanu*» hat seinen Umsatz im vergangenen Jahr auf 4,2 Millionen Franken gesteigert. Die Anzahl der ausgebildeten Personen hat sich um 28 Prozent auf rund 3200 erhöht.

5. Das *Bundesamt für Kommunikation (BAKOM)* erhält vom Verein Zweisprachigkeit plus das *Label für die Zweisprachigkeit*. Die Verleihung findet in feierlichem Rahmen am Sitz des Bundesamtes in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Corina Casanova statt.

6. An einer Medienkonferenz zum Thema *Westast A5-Umfahrung* fordern verschiedene kritische Gruppierungen ein *Moratorium*. Die vor allem durch Quartierorganisationen, linken Parteien und Umweltverbänden zusammengesetzte Gruppe



möchte zuerst einmal die Erfahrungen mit dem Ostast abwarten, bevor weitere Entscheide bezüglich Westast gefällt werden.

12. Die Generalversammlung der *Swatch Group* findet erstmals nicht mehr in Biel statt. Wegen fehlender Infrastruktur werden die Aktionäre nach Basel ins Kongresszentrum der Messe Basel eingeladen. Nick Hayek und der ehemalige Präsident der

Der Kamin der ehemaligen Pianofabrik «Burger & Jacobi» wird gesprengt
(22. April)

Foto: Adrian Streun



Martin Dumermuth, Direktor BAKOM, und Ariane Bernasconi vom Verein Zweisprachigkeit bei der Übergabe des Labels für die Zweisprachigkeit (5. Mai)

Foto: René Villars

Geschäfts- und Wohnhaus
«Capitol» (15. Mai)

Foto: Olivier Gresset

Knatsch bei der Sanierung
des Gymnasiums Strand-
boden (20. Mai)

Foto: Olivier Gresset



Schweizerischen Nationalbank, Jean-Pierre Roth, werden neu in den Verwaltungsrat gewählt.

14. In der Fussgängerzone der Bieler Innenstadt beginnt die zweite Auflage des *Bieler Bauernmarktes*. An 80 Ständen bieten die Aussteller während zweier Tage die verschiedensten Produkte aus der Landwirtschaft an.

15. Die ersten Mieter des neu errichteten Geschäfts- und Wohnhauses am Standort des ehemaligen Kinos *Capitol* ziehen ein. Das Areal lag seit 1986 brach, nun sind durch das Projekt des lokalen Architekturbüros Sollberger Bögli Architekten AG fast 3000 Quadratmeter Bürofläche, rund 600 Quadratmeter Gewerbefläche und fünf Wohnungen entstanden.

18. Im *Städteranking 2010* der Zeitschrift «Bilanz» verliert Biel einen Platz und liegt auf Rang 80. In der aktuellen Rangliste wurden mehr so genannte weiche Faktoren gewichtet, welche die Lebensqualität erfassen.

19. An der Versammlung von *City Biel-Bienne* kommt es zu einem Eklat: Die Fusion des Bahnhofquartierleis, des Marktgasleis und des Zentralstrasse-Mühlebrückeleis mit City Biel-Bienne scheitert. Präsident Peter Winkler kündigt daraufhin seinen sofortigen Rücktritt an.

20. Im Bieler Tagblatt erscheint ein Artikel des Stadtwanderers Benedikt Loderer der die Situation

bei der Sanierung des *Gymnasiums Strandboden* unter die Lupe nimmt. Das Vorgehen des Kantons wird vom Berner Heimatschutz, dem Bund Schweizer Architekten (BSA), dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) und dem Bieler Architekturforum in einem Protestbrief in verschiedener Hinsicht stark kritisiert.

An der Stadtratssitzung werden *Urs Grob* von der Schweizerischen Volkspartei (SVP), der acht Jahre lang Stadtrat war, und *Sabine Kronenberg* von der Grünliberalen Partei, seit Januar 2009 im Stadtrat, verabschiedet. Kronenberg wurde im März in den Grossen Rat gewählt.

Der *Stadtrat* diskutiert in zweiter Lesung die Reform der politischen Struktur und entscheidet sich in der verbleibenden offenen Frage gegen einen Gegenvorschlag zur Initiative der Bürgerbewegung *Passeele*, welche Doppelmandate für Gemeinderatsmitglieder vollständig verbieten möchte. Damit wird das Bieler Stimmvolk im September zwischen dem Status Quo und der Initiative zu entscheiden haben.

26. Am «*Treffpunkt Wirtschaft*» im «Pavillon» wird zum Thema «Ethik und Wirtschaft – welche Werte zählen?» diskutiert. Eingeladen sind unter anderem der Jesuitenpater Niklaus Brantschen und die ehemalige Max-Havelaar-Chefin Paola Ghillani.

In einer Medienmitteilung teilt die Stadt mit, dass der Chef der Abteilung Liegenschaften, *Beat Grütter*,



JUNI

Paola Ghilani am «Treffpunkt
Wirtschaft» (26. Mai)

Foto: Olivier Gresset

demissioniert hat. Grütter trat seinen Posten im Juni 2006 an und war zuletzt krankgeschrieben. Die Stelle wird neu ausgeschrieben.

28. Die Bank «Valiant» eröffnet an der Bahnhofstrasse 57 beim Zentralplatz ihre neue Geschäftsstelle.

Die kantonale *Fachstelle für Erziehungsberatung* an der Bahnhofstrasse 50 feiert ihr 40-jähriges Jubiläum. Das aus 14 Mitarbeitenden bestehende Team ist für insgesamt 65 Gemeinden (deutschsprachiges Biel und Seeland) zuständig.

Der Gemeinderat schliesst mit dem *Verein Städtepartnerschaft San Marcos* einen Leistungsvertrag ab. Dieser sieht vor, dass der Verein in den kommenden Jahren je 15000 Franken zur Förderung seiner Tätigkeiten erhält.

Für ein umfassendes *Drogenkonzept* spricht der Gemeinderat einen Kredit von über 60000 Franken. Die Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion soll eine umfassende Standortbestimmung machen und dem Gemeinderat unterbreiten. An der gleichen Sitzung verabschiedet der Gemeinderat das Konzept für Gleichstellung in seinen Grundzügen.

1. Das Bieler Unternehmen *De Luca Management SA* erhält vom Verein *Zweisprachigkeit+* das «*Label für die Zweisprachigkeit*». Die 18 Mitarbeitenden sind im Verhältnis 50:50 deutsch- und französischsprachig.

3. Der Gemeinderat der Stadt Biel hat die «*Charta für eine nachhaltige städtische Mobilität*» ratifiziert. Die Charta folgt dem Leitgedanken, umweltfreundliche Verkehrsarten zu fördern, auf den Umgang mit begrenzten Ressourcen zu achten und die Wohnqualität in den Städten zu erhöhen.

7. In einer Medienmitteilung nimmt der Gemeinderat gegenüber der kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) Stellung zum Konzept für die *Neuorganisation des Notfalldienstes*. Das vorgeschlagene Konzept sieht die Einrichtung einer ausschliesslich französischsprachigen gemeinsamen Einsatzzentrale der Kantone Bern und Jura in Delémont sowie einer einzigen ausschliesslich deutschsprachigen Einsatzzentrale für den Kanton Bern in der Stadt Bern vor. Die Spitalregion Biel würde künftig von der kantonalen Einsatzzentrale in Bern bedient, der Berner Jura von der interjurassischen in Delémont. Die Frage der Bedürfnisabdeckung der französischsprachigen Bevölkerung der Stadt und Spitalregion Biel sowie der deutschsprachigen Bevölkerung des Berner Jura wird im Konzept der GEF nicht beantwortet, was der Gemeinderat als nicht akzeptabel einstuft.

8. *Regierungsstatthalter* Werner Könitzer schliesst nach einer Kontrolle zwei Lokale in der Stadt Biel. Die beiden Betriebe an der Schönstrasse 37 und Mettstrasse 89 hatten keine Gastgewerbebewilligung vorzuzeigen und waren zudem Schauplatz von illegaler Prostitution.

9. An einer Medienkonferenz mit allen vier vollamtlichen Mitgliedern des *Gemeinderates* gibt Finanzdirektor und Stadtpräsident Hans Stöckli

Spatenstich auf dem
«Gassmann-Areal» (9. Juni)

Foto: René Villars



Medienkonferenz zur Mitwirkung Regiotram : Fredy Sidler, Präsident Regionale Verkehrskonferenz, Christian Aebi, Projektleiter Kantonales Tiefbauamt, Stadtpräsident Hans Stöckli und Adrian Kneubühler, Stadtpräsident von Nidau (v.l.n.r., 14. Juni)

Foto: Chris Harker



bekannt, dass die Stadt in den kommenden Jahren rund 20 Millionen Franken einsparen oder mehr verdienen muss. Diese auf einer kürzlich erarbeiteten *Finanzstrategie* basierende Summe ist nötig, um bis ins Jahr 2013 auf eine ausgeglichene Rechnung zu kommen.

An der Oberen Schüsspromenade, im so genannten *Gassmann-Areal* findet die Grundsteinlegung für ein neues Wohn- und Geschäftshaus statt. Neben einem neuen Parking der Parking Biel AG und Gewerberäumen im Erdgeschoss, sollen in den darüberliegenden Etagen bis im Herbst 2012 86 Wohnungen entstehen.

10. Der Stadtrat berät die Antwort des Gemeinderates auf einen Vorstoss, der die Prüfung der Rechtsform von *Energie Service Biel (ESB)* thematisiert. Die Mehrheit ist sich einig, dass die Rechtsform geprüft werden muss, der Gemeinderat will noch in diesem Jahr damit beginnen und eine allfällige Ausgliederung auf den 1. Januar 2012 realisieren. Weiter bewilligt der Stadtrat trotz Widerstand des bürgerlichen Forums einen Projektierungskredit für die Sanierung der Kindertagesstätte an der Zukunftstrasse.

11. Die *Steinerschule* in Biel feiert heute und morgen ihr 40-jähriges Jubiläum mit dem Zirkusprojekt «Circus Rodolfo, König der Gaukler» in einem Zelt

auf der Wildermettmatte. 150 Schülerinnen und Schüler der privaten Schule wirken vor und hinter den Kulissen mit.

14. An der Pressekonferenz zur Auswertung der Mitwirkung betreffend die Linienführung des künftigen *Regiotrams* wird bekannt, dass auf eine Linienführung durch das Renferareal verzichtet wird. Geprüft werden soll eine Tramführung über den Längfeldweg oder via Jakobstrasse. Als nächster Schritt wird nun ein Vorprojekt erarbeitet, das Mitte 2011 wiederum Gegenstand einer Mitwirkung sein wird.

16. Die Versammlung des *Rats für französischsprachige Angelegenheiten des zweisprachigen Amtsbezirkes Biel (RFB)* wählt für die Amtsperiode ab 2011 einen neuen Vorstand: neuer Präsident und damit Nachfolger von Béatrice Sermet-Nicolet wird der aktuelle Vizeregierungsstatthalter *Philippe Garbani*. Das Vizepräsidium übernimmt Pierrette Berger-Hirschi und löst damit Marcel Guélat ab. Beisitzer werden Monique Esseiva, Marcel Liengme und Pierre-Yves Moeschler.

Niklaus Baltzer ist der neue Präsident der Sozialdemokratischen Gesamtpartei Biels. Er übernimmt eine Funktion, die er bereits zwischen 2002 und 2007 inne hatte.



Niklaus Baltzer wird wieder
Präsident der Sozialdemokratischen
Gesamtpartei Biels
(16. Juni)

Foto: Peter Samuel Jaggi

Der Verwaltungsrat der
Spitalzentrum AG wird vor-
erst bis Ende Jahr bestätigt.
Im Bild VR-Präsidentin Irène
Truffer (23. Juni)

Foto: Olivier Gresset

23. Der *Stadtrat* sagt mit einer Gegenstimme (Pierre Ogi, PSR) Ja zur *Finanzstrategie des Gemeinderates*. Der Gemeinderat erachtet die Strategie als nötig, weil er für die Stadtfinanzen im Jahre 2011 ein Defizit von 48 Millionen Franken erwartet. Ab 2012 möchte der Gemeinderat 10 Millionen Franken einsparen und gleichzeitig weitere 10 Millionen Franken erwirtschaften, die Finanzen sollen 2013 wieder im Lot sein.

Die Generalversammlung der *Spitalzentrum Biel AG* bestätigt die sechs aktuellen Mitglieder des Verwaltungsrates vorläufig bis Ende Jahr in ihrem Amt. Eine externe Untersuchung der Vorfälle um den ehemaligen Direktor Paul Knecht wurde von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern in Auftrag gegeben und soll unter anderem zeigen, ob personelle Konsequenzen im Gremium angezeigt sind. Präsidentin des Verwaltungsrats bleibt Irène Truffer.

24. Der Bieler *Stadtrat* beauftragt den Gemeinderat mit einem überparteilichen Vorstoss, die «*tiefe Geothermie*» in Biel auszuloten. Energie Service Biel (ESB) rechnet für die einzelnen Abklärungsphasen mit einer Gesamtdauer von 20 bis 33 Monaten. Weiter bewilligt der Stadtrat einen Kredit über CHF 340000 für den Neubau einer Garderobe bei der

Sportanlage Mettmoos und nimmt die Geschäftsberichte von CTS SA, Verkehrsbetrieb und Parking Biel zur Kenntnis.

25. Der Gemeinderat wählt *Emanuel Amrein* zum neuen Direktionssekretär der Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion. Amrein wird Nachfolger des langjährigen Stelleninhabers Urs Zysset und wird sein Amt am 1. November 2010 antreten. Er hat an der Universität Bern Geschichte, Politikwissenschaft sowie spanische Sprache und Literatur studiert und war bisher u.a. für das Bundesamt für Kultur tätig.

28. Der Verwaltungsratspräsident des Uhrenkonzerns Swatch Group, *Nicolas G. Hayek*, stirbt während der Arbeit in Biel an einem Herzversagen. Der 82-jährige Bieler Ehrenbürger wurde gerne als Retter der Schweizer Uhrenindustrie bezeichnet, indem er zu Beginn der 80er Jahre mit privatem Kapital in die damalige SMH investierte und so den Grundstein für die Kult-Uhr Swatch gelegt hatte. Gleichzeitig bildete dieser unternehmerische Entscheid die Basis für die Erfolgsgeschichte der heutigen Swatch Group mit ihren erfolgreichen Marken. (vgl. auch ausführliches Portrait von Nicolas G. Hayek in Teil II dieses Buches.) Die erste Generalversammlung der *FC Biel Football AG* ist einerseits durch die ausgezeichneten Resultate im letzten Jahr auf dem Platz geprägt, anderer-

Nicolas G. Hayek verstirbt im
Alter von 82 Jahren in Biel
(28. Juni)

Foto: Olivier Gresset

seits sind in finanzieller Hinsicht für die Zukunft Fragezeichen anzubringen. Der Aktiengesellschaft fehlen rund CHF 150 000, um die Budgetvorgaben für das nächste Geschäftsjahr zu erfüllen.

30. Die Swatch Group teilt mit, dass *Nayla Hayek* als Verwaltungsratspräsidentin auf ihren verstorbenen Vater folgt. Die Wahl wird von der Presse eher als Überraschung gewertet. Das Unternehmen schreibt, dass *Nayla Hayek* in den letzten Jahren auf diese Funktion vorbereitet worden sei und über langjährige Erfahrung im Verwaltungsrat der Swatch Group AG verfüge.

An der Generalversammlung von *City Biel-Bienne* wird *Peter Winkler* als Präsident bestätigt. Nach der Wahl des neuen Vorstands verlassen die beiden Vertreter des Altstadtleists, der nebenamtliche Gemeinderat *René Schlauri* und *Theo Griner*, sowie der Präsident des Nidaugassleists, *Paul Müller*, die Versammlung. Sie kündigen ihren Austritt aus *City Biel-Bienne* an.

JULI

1. Das Bieler Tagblatt meldet unter dem Titel «Eklat am Theater Biel Solothurn» die Kündigung des Verwaltungsdirektors *Yves Arbel* per Ende Jahr. Er sähe keine Möglichkeit mehr sein Amt auszuüben, weil ihm die finanziellen Mittel fehlten. *Arbel* war seit September 2008 beim Theater Biel Solothurn.

3. Im Berner Kursaal nehmen rund 1000 Menschen an einer Gedenkfeier Abschied von *Nicolas G. Hayek*. Der verstorbene Patron der Schweizer Uhrenindustrie wurde am vergangenen Donnerstag in seiner Wohngemeinde Meisterschwanden AG im engsten Familienkreis beerdigt. An der besinnlichen Feier in Bern nehmen Prominente wie die Bundespräsidentin *Doris Leuthard*, der Chef der Deutschen Bank *Josef Ackermann* oder der berühmte Hollywood-Schauspieler *George Clooney* teil.



4. Die *Braderie 2011* geht zu Ende. Gegen 130 000 Menschen haben während drei Tagen mehrheitlich friedlich in der Bieler Innenstadt gefeiert. Das Wetter war heuer eher schwül, weshalb jeweils vor allem am Nachmittag viele Leute ein kühlendes Bad dem Fest vorzogen. Die Feiernden produzieren an der *Braderie* gegen 55 Tonnen Abfall, was die Stadt bis zu 60 000 Franken jährlich kostet.

5. Die *Grünliberale Partei* gründet eine Ortssektion Biel. Der erste Präsident der neuen Partei heisst *Dennis Briechle*. Die Grünliberalen Biel wollen sich auf Gemeindeebene für nachhaltige Entscheide in den Bereichen Energie, Finanzen, Verkehr und Bildung engagieren.

9. Drei private Investoren wollen an drei verschiedenen Standorten insgesamt über 100 Wohnungen bauen. Sofern der Stadtrat nach den Sommerferien den Landgeschäften zustimmt, werden am Tulpenweg, im Bereich Neuengasse/Fabrikgässli und am Kirchenfeldweg (Jakobstrasse) rund 30 Millionen in neue Gebäude investiert. Die ersten beiden Grundstücke sollen durch die Stadt im Baurecht abgegeben werden, das dritte Terrain wird verkauft.

Die *Bieler Comdays* werden bis auf Weiteres nicht mehr stattfinden. Zwar ist die organisierende Stiftung finanziell noch gesund, bei den beiden letzten Ausgaben resultierte jedoch ein Defizit von 50 000 Franken (2008) respektive 150 000 Franken (2009). Die Organisatoren feilen nun an einem neuen Konzept, das mittelfristig im Rahmen der Stades de Bienne umgesetzt werden könnte.

13. Zwischen 6 Uhr und 7.10 Uhr sind die Quartiere Mett, Madretsch und weite Teile der Innenstadt ohne Strom. Der Grund für den *Stromausfall* liegt im Unterwerk Reuchenette der BKW. Vermutlich hat ein Sturmschaden für den Ausfall gesorgt. Die öffentlichen Verkehrsbetriebe stellen auf Dieselbetrieb um, die SBB verfügt über ein eigenes Versorgungsnetz und Spitäler und Heime sind mit Notstromaggregaten ausgerüstet, weshalb in diesen Bereichen keine grösseren Probleme auftreten.

In Meisberg stellen die Gemeinden Biel, Aegerten, Brügg, Ipsach, Meisberg und Nidau das Projekt «*Mobiclick*» vor, welches Teil des Agglomerationsprogrammes des Vereins seeland.biel/bienne zur Bekämpfung der Verkehrsprobleme und der steigenden Umweltbelastung ist. Auf dem Internetportal «*mobiclick.ch*» sollen künftig Informationen über den öffentlichen Verkehr und den Velo-, Fuss- und Autoverkehr in der Region Biel abrufbar sein.

14. Das Restaurant «*Meet Point*» am Bahnhofplatz 1 wird vom Regierungsstatthalteramt wegen illegalen Glückspiels geschlossen. An den Computern im Lokal sollen sich die Gäste über Internet an Online-Glücksspielen beteiligt haben.

16. Stadtpräsident und Finanzdirektor *Hans Stöckli* gibt an einer Medienkonferenz seinen *Rücktritt* auf Ende Jahr bekannt. Am 16. Juli 1990 hat Hans Stöckli als Finanzdirektor angefangen, im September des gleichen Jahres wurde er zum Stadtpräsidenten gewählt. Das 20-Jahr Jubiläum erachtet er nun als geeigneten Moment für einen Rücktritt. [Für eine ausführliche Würdigung von Hans Stöcklis Ver-



Zurückgetreten: Stadtpräsident und Finanzdirektor **Hans Stöckli** (16. Juli)
Foto: Adrian Streun

diensten vgl. separater Artikel von Werner Hadorn im zweiten Teil dieses Jahrbuchs.]

Das Bieler Tagblatt vermeldet, dass die Uhrenmarke *Tiffany Watches & Co.* der Swatch Group nun doch nicht das Gebäude an der Seevorstadt 75 beziehen wird. Dieses wurde im Jahre 2008 mit dem Segen der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von der Stadt erworben und anschliessend der Swatch Group verkauft. Die Marke Tiffany wird ein anderes Gebäude in der Stadt beziehen, die Swatch Group sucht für die Seevorstadt 75 eine Käuferschaft.

17. Das 43. *Internationale Schachfestival* wird von OK-Präsident Peter Bohnenblust eröffnet. Bis zum 28. Juli werden sich zum ersten Mal in erster Linie die weltbesten Junioren am Grossmeisterturnier im Kongresshaus messen. Diverse weitere Turniere wie

Das Podium des diesjährigen
Grossmeisterturniers am
Internationalen
Schachturnier (29. Juli)

Foto: Peter Samuel Jaggi



zum Beispiel das Meisteropen runden den attraktiven Turnierplan ab.

29. *Fabiano Caruana* heisst der diesjährige Sieger des Grossmeisterturniers am Internationalen Schachfestival. Erstmals müssen drei punktgleiche Spieler in einen StICKkampf. Der 18-jährige Italiener behält die Nerven und schlägt seine Herausforderer.

31. Zwischen 60 000 und 70 000 Menschen geniessen laut Organisator Samuel Kocher das Feuerwerk zum *Nationalfeiertag* am 15. Bielerseefest. Erstmals gibt es im Strandbad ein Wasserspiel und wird ein dem Genfer Jet d'Eau nachempfunderer Wasserstrahl vom Sprungturm aus beleuchtet.

AUGUST

5. Der *EHC Biel* beginnt mit dem Eistraining im Hinblick auf die Saison 2010/2011. 28 Spieler, darunter der neue Ausländer Ahren Spylo, drei weitere Zuzüger und zwei ehemalige Bieler Junioren, die neu im Kader der ersten Mannschaft sind, hoffen sich in der dritten Saison in der höchsten Schweizer Eishockeyliga erstmals für die Playoffs qualifizieren zu können.

11. Die *Bieler Volkspartei (BVP)* wird aus der Taufe gehoben: Der nebenamtliche Gemeinderat René Schlauri und die Stadträte Patrick Calegari, René Eschmann, Hanspeter Habegger, Ruedi Habegger und Andreas Sutter treten nach Meinungsverschie-

denheiten mit der Parteispitze aus der Bieler Ortssektion der Schweizerischen Volkspartei (SVP) aus und gründen die neue Partei. Damit hat die SVP in Biel auf einen Schlag keine Mandatsträger mehr.

Howard Griffiths wird in der nächsten Spielzeit künstlerischer Leiter und Chefdirigent des *Bieler Sinfonieorchesters*. Der 50-jährige Engländer ist zurzeit Chefdirigent des Brandenburgischen Staatsorchesters in Frankfurt an der Oder. Er tritt für ein Jahr die Nachfolge von Thomas Rösner an.

12. Der so genannte «*Alkitreff*» auf dem Robert-Walser-Platz wird Ende September definitiv geschlossen. Dies hat die Sozialdirektion entschieden, nachdem Öffentlichkeit und Medien aufgrund verschiedener Vorkommnisse im Laufe des Sommers Druck auf die zuständigen Stellen ausgeübt haben. Eine Anschlusslösung konnte bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht gefunden werden.

14. In der Autogarage *Merz und Amez-Droz* an der Salzhäuserstrasse bricht ein Brand aus. Das Feuer zerstört oder beschädigt gegen 40 Fahrzeuge in der Ausstellungshalle, aber auch im Freien, wo der Brand ausgebrochen sein soll. Die Kantonspolizei geht von Brandstiftung aus.

Das *Kinderfest* in der Bieler Altstadt wird von gegen 1000 Kindern besucht. 40 Helferinnen und Helfer boten den Teilnehmenden trotz regen ein attraktives Programm.

«*Mercur & Co. – Kultur und Religion im römischen Haus*» heisst die neue Sonderausstellung im Museum Schwab. Sie dauert bis zum 27. März 2011 und zeigt, wie die Bewohnerinnen und Bewohner der römischen Provinzen mit ihrem Glauben im privaten Bereich umgegangen sind und wie sie ihn gelebt haben.

16. Das Initiativkomitee «*Pro Leitungsnetz*» übergibt der Stadtschreiberin Barbara Labbé 3219 Unterschriften für die «Gemeindeinitiative zum Schutz des städtischen Leitungsnetzes». Die Initiative will verhindern, dass das Leitungsnetz für Gas, Wasser,



Elektrizität und Kommunikation/Datentransfer in eine Aktiengesellschaft oder andere Rechtsform überführt wird oder verkauft resp. versteigert wird.

17. Die Studie *Leben und Reden in Biel/Bienne* wird vorgestellt. Das Forschungsprojekt untersucht die Kommunikation in einer zweisprachigen Stadt. (vgl. auch separater Bericht in Teil II des Buches.)

18. Bei der *Belenos Clean Power Holding AG* wird Nick Hayek Nachfolger seines verstorbenen Vaters als Verwaltungsratspräsident.

19. Anlässlich der ersten *Stadtratssitzung* nach den Sommerferien protestieren vor dem Neumarktschulhaus die Hausbesitzer von der Neuengasse 7.Grund für den Protest ist die Abgabe dieser Parzelle und von Nachbarparzellen im Baurecht an eine



Feuerwerk zum Nationalfeiertag am Bielerseefest (31. Juli)

Foto: Olivier Gresset

Initiativkomitee «Pro Leitungsnetz» anlässlich der Übergabe der Unterschriften bei Stadtschreiberin Barbara Labbé (16. August)

Foto: Adrian Streun

Wohngenossenschaft. Der Stadtrat gibt dazu trotz allem grünes Licht. Weiter stehen Beantwortungen von Vorstössen zu Zweisprachigkeit, nächtlichen Polizeipatrouillen oder Ringumgestaltung im Vordergrund. Olivier Ammann vom Parti Radical Romand (PRR) wird zudem in die Geschäftsprüfungskommission gewählt.

23. In der Alten Krone an der Brunnengasse 1 wird der Kulturraum «*Voirie*» durch Gemeinderat Pierre-Yves Moeschler eröffnet. Das Lokal soll als Experimentierraum künftig an professionelle Kulturschaffende und an qualifizierte Institutionen für Ausstellungen und die Durchführung kultureller Anlässe vermietet werden.

Gabi Schibler heisst die neue Sportdelegierte der Stadt Biel. Die 43-jährige ausgebildete Sportlehrerin tritt die Nachfolge von Jean-Pierre von Kaenel an, der während 32 Jahren als Sportdelegierter tätig war. Schibler arbeitete zuletzt für das Bundesamt für Sport (BASPO) und war früher Chefin Leistungssport beim Schweizerischen Eiskunstlaufverband.

24. Der EHC Biel und der FC Biel müssen der Stadt künftig eine *Entschädigung an die Sicherheitskosten* zahlen. Die Sicherheitsdirektorin Barbara Schwickert und die Verwaltungsratspräsidenten Andreas Blank (EHC) und Jean-Pierre Senn (FC) unterzeichnen eine entsprechende Sicherheitscharta. Der Eishockeyclub bezahlt 30 000 Franken,

Neue Strukturen für die «Spectacles français»: Administratrice Marynelle Debétaz, Präsident Roland Villars und Vize-Präsident David Gaffino (v.l.n.r., 24. August)

Foto: Peter Samuel Jaggi



Erfolgreiche Jubiläumsausgabe der Bieler Altstadtchilbi: Mit 75 Jahren ist die vom Altstadtleist organisierte Veranstaltung gar noch ein Jahr älter als die Braderie (29. August)

Foto: Olivier Gresset



Das Team der ersten zweisprachigen Lehrlingspoststelle in Mett (27. August)

Foto: Chris Harker



der Fussballclub 3000 Franken pro Saison an die Polizeikosten.

Die Stiftung «Spectacles français» erhält neue Strukturen. Roland Villars, ehemaliger Rektor des französischen Gymnasiums in Biel, wird vom Stiftungsrat zum neuen Präsidenten gewählt. David Gaffino, Generalsekretär des Rates für französischsprachige Angelegenheiten des zweisprachigen Amtsbezirkes Biel (RFB), wird neuer Vize-Präsident.

26. In einer Medienmitteilung informiert der Gemeinderat über den Beginn einer neuen Phase im Hinblick auf die *Fusion des Neuen Städtebundtheaters Biel-Solothurn und des Sinfonie Orchesters Biel*. Bis Oktober 2010 sollen die Grundlagen für den Leistungsvertrag mit einer einzigen neuen Organisation erarbeitet werden. Es gilt, eine neue Organisation

mit den Sparten Schauspiel, Musiktheater und Konzerte zu konzipieren und deren Leistungskatalog zu definieren. Die Arbeiten sollen unter der Leitung von Dr. Cyrill Häring erfolgen, der bereits Autor des vom Gemeinderat am 17. Juni 2010 präsentierten Berichts ist.

27. In Mett wird die erste *zweisprachige Lehrlingspoststelle* der Schweiz eröffnet. Angehende Detailhandlungsangestellte im zweiten und dritten Lehrjahr übernehmen fortan die Verantwortung für die Poststelle, unterstützt durch zwei Coaches mit langjähriger Erfahrung im Postbetrieb.

29. Die 75. *Altstadtchilbi* geht zu Ende. Abgesehen vom eher schlechten Wetter ziehen die Veranstalter des Altstadtleists auch für die diesjährige Ausgabe ein positives Fazit. Insbesondere erstmals präsen-

tierte Attraktionen für die Kinder sind für das Organisationskomitee ein Versprechen für die Zukunft.

30. Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer gibt an einer Medienkonferenz im Bieler Blöschhaus bekannt, dass die Behördendelegation A5-Umfahrung Biel/Bienne dem Ende Juni 2010 durch die regionale Arbeitsgruppe gefällten Entscheid folgt und die Planung der *Westumfahrung A5* auf der Grundlage der Stossrichtung 2 weitergetrieben wird. Als nächster Schritt soll bis Herbst 2011 ein generelles Projekt erarbeitet und dieses anschliessend der Bevölkerung zur Mitwirkung unterbreitet werden.

31. An einer Medienkonferenz orientiert Kulturdirektor Pierre-Yves Moeschler über die geplante *Fusion der Museen Neuhaus und Schwab*. Diese sollen ab 2012 gemeinsam unter neuem Namen auftreten, die aufaddierte Subvention wird um 410 000 Franken auf über 1,8 Millionen Franken erhöht.

SEPTEMBER

1. Nachdem im Bieler Tagblatt Vorwürfe gegen den *Erwachsenen- und Jugendschutz (EJS)* der Stadt Biel publiziert worden sind, kündigt der zuständige Gemeinderat, Bildungs-, Kultur und Sozialdirektor Pierre-Yves Moeschler eine externe Untersuchung an. Ein neutraler Experte soll die Arbeitssituation in der Abteilung und die Mobbingvorwürfe im Auftrag der Stadt untersuchen.

3. Im grossen Saal des «Pavillons» findet ein *Runder Tisch der Religionen* statt. Der Anlass soll dem Dialog unter den Religionsgemeinschaften dienen und wird von den reformierten, den katholischen und jüdischen Kirchen, sowie der muslimischen Gemeinschaft getragen.

4. In der Neuen Zürcher Zeitung NZZ erscheint unter dem Titel «*Biel, eine Stadt und ihre Muslime*» ein ganzseitiger Artikel über die Zunahme der muslimischen Bevölkerung in Biel. Laut NZZ ist Biel für



Ausnahmezustand im Linde-Quartier: der «Fall Kneubühl» hält die Stadt tagelang in Atem (8. September)

Foto: Adrian Streun

Muslime vor allem aufgrund von billigen Wohnangeboten, zahlreichen Moscheen und der Zweisprachigkeit attraktiv.

7. Der renovierte *Bieler Bahnhof* wird eingeweiht. Das 1923 erbaute Gebäude wurde für 30 Millionen Franken erneuert, wobei der klassizistische Charakter der Architektur vollständig beibehalten wurde. SBB-Chef Andreas Meyer und Stadtpräsident Hans Stöckli sind in ihren Reden vor einer illustren Gästeschar voll des Lobes über den Umbau.

8. Die Gesamtpartei der Bieler SP schickt den nebenamtlichen Gemeinderat *Erich Fehr* ins Rennen um die Nachfolge von Stadtpräsident Hans Stöckli. An der Nominationsversammlung im Restaurant St. Gervais entfallen auf Fehr 51 Stimmen, während sein Kontrahent, der Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektor Pierre-Yves Moeschler auf 48 Stimmen kommt.

Im Restaurant Romand wird der Baudirektor *Hubert Klopfenstein* von der Bieler FDP einstimmig als Kandidat für die Wahl ins Stadtpräsidium nominiert. Dies obwohl bei einer Annahme der Teilrevision der Stadtordnung durch das Stimmvolk im September des gleichen Jahres Klopfenstein wegen Amtszeitbeschränkung nur zwei Jahre Stadtpräsident sein könnte.

Am Mont-Désir-Weg im Lindenquartier verschanzt sich ein Mann in seinem Haus, dem die Zwangsver-



Eine überzeugende sechste Ausgabe des Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) (19. September)

Foto: Chris Harker

steigerung droht. *Peter Hans Kneubühl*, sein Name wird später veröffentlicht, gibt mehrere Schüsse ab und verletzt einen Polizisten schwer am Kopf. Die Polizei ist mit einem Grossaufgebot vor Ort und sperrt mehrere Quartierstrassen ab. Kneubühl gelingt die Flucht. Zu diesem Zeitpunkt ahnt noch niemand, dass der Vorfall die Region über eine Woche in Atem halten und schweizweit Schlagzeilen machen wird.

9. Sowohl die Schülerinnen und Schüler des Primarschulhauses Linde wie auch jene des Seeland Gymnasiums (Schulhaus Linde) haben wegen den Vorkommnissen in ihrem Quartier den ganzen Tag aus *Sicherheitsgründen* keinen Unterricht.

10. Der flüchtige *Kneubühl* taucht erneut im Lindenquartier auf und gibt mehrere Schüsse auf Polizisten ab. Verletzt wird niemand. Die Kantonspolizei Bern wird bei der Suche nach dem Flüchtigen mittlerweile durch die verschiedensten Eliteeinheiten aus der ganzen Schweiz unterstützt. Unter anderem kreist auch immer wieder ein Super-Puma der Armee mit Wärmebildkameras ausgerüstet über verschiedenen Quartieren der Stadt.

17. *Peter Hans Kneubühl* wird durch den Polizeihund «Faro» auf einer Wiese im Bieler Ried

geschnappt. Während neun aufwühlenden Tagen war der Rentner auf der Flucht und hielt die Bevölkerung in der Region in Atem.

19. Die sechste Ausgabe des *Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH)* geht zu Ende. Das Festival wird von Jahr zu Jahr erfolgreicher und zog heuer knapp 9500 Zuschauerinnen und Zuschauer an (vgl. auch separate Berichterstattung in diesem Jahrbuch).

Der Fall *Peter Hans Kneubühl* ist auch zwei Tage nach der Festnahme des Rentners das dominierende Thema in der nationalen Sonntagspresse. Einige wenige gesicherte Informationen über die Geschehnisse der vergangenen Tage in Biel stehen dabei zum Teil wilden Spekulationen und Theorien gegenüber.

20. Für das Jahr 2011 sieht das *Budget der Stadt Biel* ein Defizit von 15 Millionen Franken vor. Der letzte Voranschlag von Finanzdirektor und Stadtpräsident Hans Stöckli prognostiziert einen Aufwand von 360 Millionen Franken bei einem Ertrag von 345 Millionen Franken. Unter anderem ist das Budget mit einer Entnahme in der Höhe von 5 Millionen Franken aus der Spezialfinanzierung Buchgewinne verbessert worden.

23. Die *Unterschriftensammlung der SVP Biel* mit Unterstützung des Parti Radical Romand (PRR) für eine freie Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten für die Nachfolge von Hans Stöckli als vollamtlichen Gemeinderat scheint erfolgreich gewesen zu sein: Beat Feuerer, Sekretär der SVP Biel, übergibt der Stadtkanzlei 3393 Unterschriften, deren Gültigkeit in den nächsten Tagen geprüft werden muss. Für einen Erfolg der Unterschriftensammlung sind 3000 Unterschriften nötig.

Der Bieler Anwalt und ehemalige Nationalrat der Freisinnigdemokratischen Partei FDP, *Marc F. Suter*, gibt bekannt, dass er auf einen Nationalratssitz verzichtet. Suter wäre als Ersatzmann für den neu gewählten Bundesrat Johann Schneider-Ammann nachgerückt.

25. Erstmals seit 18 Jahren holt sich der *EHC Biel* einen Punkt beim Kantonsrivalen in Bern. Zwar verlieren die Bieler das Spiel der siebten Runde mit 3 zu 2 Toren in der Verlängerung. Dank dem unentschiedenen Spielstand nach der regulären Spielzeit kehren sie jedoch wie letztmals am 27. Oktober 1992 nicht mit leeren Händen aus der Kantonshauptstadt zurück. Die dritte «*Nacht der 1000 Fragen*» ist dem Thema «*Werte-Wahl-Widersprüche*» gewidmet. Rund 40 Projektträger animieren die gemäss Projektleiterin Elsbeth Caspar über 2000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bis 1 Uhr nachts zum Nachdenken und Diskutieren.

26. Die Resultate der kommunalen Abstimmungen in der Stadt Biel bieten eine kleine Überraschung: Die von der Bürgerbewegung Passerelle lancierte Gemeindeinitiative «*Für einen 100%igen Einsatz der Gemeinderäte im Dienste der Stadt*» wird mit einem 64,4 Prozent Ja-Stimmenanteil angenommen. Der Stadtrat hatte darauf verzichtet, der Initiative einen Gegenvorschlag gegenüber zustellen. Damit sind künftig den Mitgliedern des Gemeinderates Doppelmanate untersagt.

Gleichzeitig sprechen sich die Bieler Stimmberechtigten mit einem Ja-Stimmenanteil von 81,4 Prozent für eine neue *politische Struktur* aus. Der Bieler Gemeinderat wird somit in der nächsten Legislatur ab dem 1. Januar 2013 nur noch aus fünf hauptamtlichen Gemeinderatsmitgliedern bestehen, die je einer Direktion vorstehen. Neu geschaffen wird eine Präsidialdirektion. Entsprechend wird das nebenamtliche Gemeinderatsmandat auf diesen Zeitpunkt abgeschafft. Neu ist zudem die Amtszeit der Gemeinderätinnen und Gemeinderäte auf 16 Jahre beschränkt.

Die Revision der Arbeitslosenversicherung wird in Biel im Kontrast zum gesamtschweizerischen Ja mit 58,6% Nein abgelehnt, die kantonale Initiative «*zäme läbe – zäme schtimme*» im Einklang mit dem Gesamtergebnis abgelehnt, und zwar mit 61,8% Stimmen.



Rund 30 000 Personen nehmen in Biel, Neuenburg und La Chaux-de-Fonds an den Feierlichkeiten «*Arc jurassien – 150 Jahre Eisenbahn*» teil. Als grosse Attraktion erweist sich in Biel, wo gleichzeitig das Bahnhofsfest nach zweijährigem Umbau stattfindet, die Spanisch-Brötli-Bahn. Die Nachfrage von Eisenbahnfans, die mit dieser die Strecke Biel – Lyss befahren möchten, übersteigt das Angebot bei weitem. Weitere begehrte Fotosujets sind ein französischer TGV und der rote Pfeil.

Die Ausgabe 2010 der *Bieler Fototage* geht erfolgreich zu Ende. 5000 Besucherinnen und Besucher zählt die von den beiden Kuratorinnen Hélène Joye-Cagnard und Catherine Kohler konzipierte Veranstaltung.

27. Laut einer neuen *Machbarkeitsstudie* könnte Biel ab dem Jahre 2014 zu einem der drei Hauptstandorte des Schweizerischen Innovationsparks werden. Insbesondere das Schnyder-Areal, das Müller-Areal, Areal Güterbahnhof SBB, werden in der Studie als mögliche Standorte erwähnt. Die Realisierung der Idee einer Symbiose aus grossen und kleinen Unternehmen mit der Forschung soll auf Stufe Kanton weiterverfolgt werden.

Beat Feurer von der SVP übergibt Vize-Stadtschreiberin Ursula Wyssmann die deutlich über 3000 Unterschriften, welche eine automatische Wahl von Erich Fehr als Nachfolger Hans Stöcklis im Gemeinderat verhindern (23. September)

Foto: Olivier Gresset

**Einweihungsfeierlichkeiten
für den renovierten SBB-
Bahnhof (26. September)**

Foto: Olivier Gresset

Gemäss Mitteilung der Stadtkanzlei ist die *Bestreitung des Wahlvorschlages* der Sozialdemokratischen Partei Biel mit 3202 gültigen Unterschriften zustande gekommen. Somit ist das Vorschlagsrecht für den frei werdenden Sitz eines vollamtlichen Mitgliedes des Gemeinderates wieder für alle Stimmberechtigten frei. Die Schweizerische Volkspartei SVP hatte die Unterschriftensammlung zusammen mit dem Parti Radical Romand PRR lanciert.

Die 37-jährige *Nathalie Leschot* wird neue Chefin der Abteilung Personelles der Stadt Biel. Der Gemeinderat ernennt die in Bellmund wohnhafte Leschot zur Nachfolgerin von Gerold Huwiler, der Ende Jahr nach 24 Jahren im Dienst der Stadt Biel in den Ruhestand tritt. Die neue Personalchefin ist zweisprachig und arbeitete zuletzt im Direktionsstab des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung. Der Abbruch des so genannten *Alkitreffs* auf dem Walserplatz beginnt. Der seit dem Jahre 2004 bestehende Treffpunkt muss auf Anordnung des Regierungsstatthalteramtes bis im Herbst geräumt werden. Bisher ist es nicht gelungen, einen Alternativstandort zu finden.

28. *Markus Böni* wird ab März 2011 neuer Programmleiter bei Telebielingue. Der 49-jährige See-

Eröffnung der Bieler Messe

2010

Foto: Olivier Gresset



länder hat reiche journalistische Erfahrung auf diversen Gebieten und war unter anderem Bieler Korrespondent bei Schweizer Radio DRS und Redaktor beim Bieler Tagblatt.

29. Die Grünen Biel nominieren die Sicherheitsdirektorin *Barbara Schwickert* für die Wahl ins Stadtpräsidium.

Der Parti Radical Romand PRR nominiert die nebenamtliche Gemeinderätin *Silvia Steidle* als Kandidatin für die Wahl ins Hauptamt des Bieler Gemeinderates. Sie tritt damit gegen ihren Kollegen im Nebenamt, Erich Fehr, von der SP an.

Die *Bieler Messe 2010* wird im Beisein der Stadtpräsidenten von Biel und Nidau eröffnet. Während fünf



An der Bieler Messe findet das erste *öffentliche Podium* mit Erich Fehr (Sozialdemokratische Partei SP), Hubert Klopfenstein (FDP.Die Liberalen) und Barbara Schwickert (Grüne Biel) statt, die alle drei für das Amt des Stadtpräsidenten resp. der Stadtpräsidentin kandidieren. Sie stellten sich den Fragen der Chefredaktorin des Bieler Tagblatts, Catherine Duttweiler, und der Regionalleiterin des Journal du Jura, Isabelle Graber.

Öffentliches Podium zur Wahl des Stadtpräsidentiums:
Isabelle Graber, Hubert Klopfenstein, Barbara Schwickert, Erich Fehr und Catherine Duttweiler (v.l.n.r., 30. September)

Foto: Adrian Streun

OKTOBER

Tagen zeigen 136 Aussteller auf dem Gelände des Strandbads, was das regionale Gewerbe zu bieten hat. Der Bieler *Christoph Gebel* wird vom Verwaltungsrat SRG SSR zum neuen Abteilungsleiter Unterhaltung von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) ernannt. Der 51-jährige Gebel gehört seit 2001 zur Geschäftsleitung von Schweizer Radio DRS (SR DRS). Vor seiner Tätigkeit bei SR DRS war Christoph Gebel Direktor und Gesamtleiter Medien bei der Gassmann Media AG.

An der Madretschstrasse 74 wird nach jenem im Mettquartier der zweite *Infotreff* der Stadt Biel eröffnet. Der Infotreff soll primär Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren Unterstützung bieten.

30. Das Projekt «*Velospot*» startet und wird von der städtischen Baudirektion an einer Medienkonferenz vorgestellt. Ab sofort stehen während einer sechsmonatigen Testphase 50 Fahrräder an fünf Verleihstellen in der Innenstadt und im Bözingenfeld bereit. Die Bieler Verleihstationen kommen ohne Andocksystem aus und funktionieren via Chipkarte und einem kleinen Kommunikationswürfel vor Ort. Dieses System ist bisher einzigartig und die Bieler Pioniere hoffen auf Nachahmer in anderen Städten. Ab März 2011 soll die Pilotphase beginnen und spätestens zu deren Ende im Jahre 2012 sollen in Biel und Umgebung 400 Leihvelos zwischen 50 Stationen zirkulieren.

2. Der *VBC Biel* startet in die neue Volleyballsaison der höchsten nationalen Liga mit einer 0 zu 3 Niederlage gegen Aesch-Pfeffingen. Das offizielle Saisonziel der Volleyballerinnen lautet Playoffqualifikation ohne Abstiegsorgen.

4. Nach 2327 Meter oder 225 Tagen ist der Längholtunnel durchbohrt: der Bohrkopf der *Tunnelbohrmaschine «Belena»* erscheint in Brügg, nachdem er den Vortrieb am 22. Februar 2010 im Orpunder Fels in Angriff nahm. Damit ist nun ein Weg für die A5-Ostumfahrung vom Bözingenfeld nach Brügg frei.

Das Projekt «*Velospot*» in den Startlöchern: Jonas Schmid (Stadtplanung) und Baudirektor Hubert Klopfenstein (30. September)

Foto: Olivier Gresset





Geburt in einem Bus
der Verkehrsbetriebe Biel
(8. Oktober)

Foto: Olivier Gresset

Die im Jahre 2008 gegründete *Bürgerbewegung «Paserelle»* wird an den Bieler Gemeinderatswahlen von Ende November teilnehmen. Sie steigt mit ihrem Mitbegründer Alfred Piazza in den Wahlkampf und möchte neuen Wind in die parteipolitisch geprägte Gemeindef Landschaft von Biel bringen.

Die Ausgabe 2011 des *Gastroführers «Gault Millau»* führt auch zwei Bieler Restaurationsbetriebe mit 13 Punkten auf: neben dem «Palace» an der Thomas-Wythenbach-Strasse ist neu das «Opera Prima» an der Jakob-Stämpfli-Strasse in der «Gourmet-Bibel» vertreten.

6. Fünf Mitglieder der *Bieler Vormundschaftsbehörde* reichen beim Gemeinderat eine Beschwerde ein, in der sie die Situation im Erwachsenen- und Jugendschutz Biel kritisieren. Damit erhalten die in den vergangenen Wochen durch das «Bieler Tagblatt» mit Berufung auf aktuelle und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhobenen Vorwürfe neue Brisanz.

Das Bieler *Bahnhofquartier* wird am Abend wegen einem Suizid abgesperrt. Über die Gründe für die

Massnahme gibt die Berner Kantonspolizei keine Auskunft.

8. Die *Arbeitslosenquote* war im Monat September so tief wie seit Juni 2009 nicht mehr. Sie betrug in der Stadt Biel 5,2 Prozent, währenddem sie für die ganze Schweiz bei 3,5 Prozent lag. In Biel waren gemäss Mitteilung des Präsidialstabs 762 Männer und 599 Frauen ohne Arbeit.

In einem Bus der *Verkehrsbetriebe Biel* kommt auf dem Weg zum Spitalzentrum ein kleiner Junge auf die Welt. Eine zufällig im Fahrzeug anwesende Praxisassistentin unterstützt die werdende Mutter bei der an sich problemlosen Geburt.

11. Eine 45-jährige *Prostituierte aus Brasilien* wird tot in ihrem Studio an der Ernst-Schüler-Strasse aufgefunden. Die unbekannte Täterschaft hat der Frau Schnittverletzungen zugefügt, an deren Folgen sie verstorben ist.

14. Die beiden *freisinnigen Bieler Parteisektionen* teilen mit, dass sie gemeinsam in die Wahlen steigen: die FDP. Die Liberalen unterstützen die Kandidatin des Parti Radical Romand (PRR), Silvia Steidle, im Kampf um den frei werdenden vollamtlichen Gemeinderatssitz. Im Gegenzug kann Hubert Klopfenstein auf den Support des PRR bei der Wahl ins Stadtpräsidium zählen.

Bei einer *Verhaftungsaktion* im Neumarktquartier schießt die Berner Kantonspolizei einem flüchtenden Ivorer in die Beine und nimmt ihn anschliessend fest. Der 22-jährige Mann wurde im Zusammenhang mit einem Strafverfahren wegen qualifiziertem Raub, Vergewaltigung und sexueller Nötigung gesucht.

15. Die Schweizerische Volkspartei SVP Biel und der Parti Radical Romand PRR halten zusammen in Nidau eine Pressekonferenz ab. Dabei wird bekannt, dass neben der bereits angekündigten Kandidatur von Silvia Steidle (PRR) auch *Beat Feurer* von der SVP ins Rennen um einen hauptamtlichen Gemein-

deratssitz steigt. Feurer will auch für das Stadtpräsidium kandidieren.

Ein Mann aus der Elfenbeinküste wird am Bieler Bahnhof im Zusammenhang mit dem *Mord an einer Prostituierten* (vgl. 11. Oktober 2010) verhaftet. Er steht unter dem dringenden Verdacht, die Dirne getötet zu haben.

19. An der Bahnhofstrasse wird das *Café Odeon* nach viermonatiger Schliessung wiedereröffnet. Der neue Geschäftsführer Rolf Schädeli liess das Interieur erneuern und setzt im Vergleich zur jüngeren Vergangenheit auf eine etwas gehobeneren Kundenschaft.

Auch im Kongresshaus wird das Restaurant wiedereröffnet. Neu heisst es «*Hall of Fame*» und wird von der DSR Gruppe betrieben. Die Gruppe setzt dabei auf eine möglichst attraktive Mischung aus Sport und Gastronomie, das Restaurant soll ganz im Zeichen des EHC Biels stehen.

20. Der *Stadtrat* bewilligt über 20 neue Stellen unter anderem beim Erwachsenen- und Jugendschutz und beim Stadtarchiv. Bei letzterem gibt es grössere Arbeitsüberhänge, die man mit den neuen Stellen bis zu einem allfälligen Bezug eines zentralen Verwaltungsgebäudes abzubauen hofft. Das bürgerliche Forum hat den Ausbau des Stellenetzes vergeblich bekämpft.

21. Der Staatspräsident Gabuns, *Ali Bongo Ondimba*, ist mit einer Regierungsdelegation zu Besuch bei der Fachhochschule Holz, Architektur und Bau in Biel. Die Berner Fachhochschule und das waldreiche westafrikanische Land werden in einer vorerst auf fünf Jahre befristeten Zusammenarbeit ein Projekt zur Ausbildung von Holzhandwerkern starten. Der erste Teil der Schulung findet in Biel statt, anschliessend wird die Ausbildung in Gabun beendet.

Die Budgetdebatte im Bieler *Stadtrat* verläuft turbulent. Nachdem die bürgerliche Forum-Fraktion eine Kürzung des Budgets um fünf Prozent for-



dert, wird die Sitzung für rund 40 Minuten unterbrochen. Nach dem Unterbruch bietet der Gemeinderat einen Kompromiss an, in Form einer Budgetkürzung um drei Prozent. Die Budgetkürzungen finden jedoch auf der linken Ratsseite keine Gnade und das ursprüngliche Budget des Gemeinderates mit einem Minus von 15 Millionen Franken wird verabschiedet.

In der gleichen Sitzung bewilligt der Stadtrat einen Nachkredit in der Höhe von 150 000 Franken für Zusatzabklärungen in Bezug auf die Machbarkeit der Vision «Agglolac».

22. Das Schweizer Radio DRS 1 sendet aus Anlass des in Montreux stattfindenden *Frankophonie-Gipfels* während zweier Stunden live vom Bieler Zentralplatz. Im Rahmen der Sendung «Treffpunkt» kommen Expertinnen und Experten der Zweisprachigkeit, aber auch Passantinnen und Passanten zu Wort.

Der Gemeinderat verabschiedet einen Aktionsplan im Zusammenhang mit der «*Europäischen Charta für Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene*», die er im Jahre 2007 unterzeichnet hatte. Der Aktionsplan sieht sechs Massnahmen vor, etwa im

Ali Bongo Ondimba, Staatspräsident von Gabun, zu Besuch bei der Fachhochschule Holz, Architektur und Bau (21. Oktober)

Foto: Adrian Streun

Emilie Moeschler (PSR)
wird neue Bieler Grossrätin
(25. Oktober)

Foto: Olivier Sauter

Die 77. Ausgabe des
«Zibelemärits» (30. Oktober)

Foto: Adrian Streun



Bereich der Vertretung von Frauen in Gesellschaften mit städtischer Beteiligung oder dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf öffentlichen Plätzen oder in Parkhäusern.

23. Im Kino Beluga wird zum ersten Mal eine Oper direkt aus der *Metropolitan Opera* in New York übertragen. M.P. Mussorgskys «Boris Godunow» wird via Satellit in HD-Qualität ins digitalisierte Bieler Kino übertragen. [Vgl. Artikel in diesem Jahrbuch zur Digitalisierung der Bieler Kinos]

25. Gemeinderat *Pierre-Yves Moeschler* gibt bekannt, dass er per sofort aus dem Grossen Rat des Kantons Bern zurücktritt. Als Nachfolgerin wird seine Nichte *Emilie Moeschler*, die seit 2007 für den Parti Socialiste Romand PSR im Bieler Stadtrat politisiert, ins Kantonsparlament einziehen.

26. Nicht der ebenfalls als möglicher Kandidat genannte Bieler Stadtpräsident und Nationalrat

Hans Stöckli, sondern die Fraktionschefin *Ursula Wyss* wird für die Berner Sozialdemokraten ins Rennen um den Ständeratssitz steigen. Die Ersatzwahl wird nötig, weil die bisherige Ständerätin Simonette Sommaruga am 22. September in den Bundesrat gewählt worden ist.

Radio Canal 3 erhält vom Verein Bilinguisme+ das Label für die Zweisprachigkeit für seine Bemühungen um ein zweisprachiges Radioprogramm auf zwei Frequenzen. Canal 3 war eines der ersten Unternehmen, die das Label im Jahr 2001 erhielten. Wegen Problemen in der Organisation konnte Canal 3 das Zertifikat aber nicht behalten.

In Bözingen wird nach den Quartieren Mett und Madretsch das dritte «*QuartierInfo*» eröffnet. Der Schwerpunkt der neuen Einrichtung liegt bei der Unterstützung und Förderung der 5- bis 18-Jährigen.

27. Die Freisinnigen der Stadt Biel lehnen an ihrer Mitgliederversammlung das *Budget 2011* der Stadt Biel klar ab. Die Partei fordert Kürzungen auf der Ausgabenseite.

29. Der Nidauer Ralph Lehmann wird von der Generalversammlung der Bieler Faschingszunft zum Prinz Carnaval Ralph I. gewählt. Er wird ab 9. März 2011 für fünf Tage die Schlüssel der Stadt übernehmen. Gleichzeitig tritt nach zehn Jahren Bruno Müller als Oberfou ab. Er wird durch den bisherigen Vize-Präsidenten Markus Badertscher ersetzt.

30. Auf dem Neumarktplatz findet die 77. Ausgabe des *Zibelemärts* grossen Anklang bei der Kundschaft aus der ganzen Region. Für einen Tag weichen die Autos den Marktständen mit Zwiebeln, Knoblauch und Obst.

Über 1000 Jubiläumsgäste begehen den 100. Geburtstag des *Gymnasiums Alpenstrasse*. Vertreter der städtischen und kantonalen Behörden, Schulleitung, Lehrer- und Schülerschaft sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler feiern einen Tag lang im «Affenkasten», wie das 1910 eingeweihte Schulgebäude in Anlehnung an die Affenskulpturen über dem Eingang genannt wird. [Vgl. ausführlichen Artikel in diesem Jahrbuch zum Jubiläum]

NOVEMBER

2. Die Stadt Biel will in Zukunft vier Prozent des Strombedarfs mit *Windenergie* abdecken. Sicherheitsdirektorin Barbara Schwickert stellt ein Projekt für einen Windpark in der Gemeinde Court vor. Der Gemeinderat hat bereits einen entsprechenden Projektierungskredit von CHF 250 000 gesprochen.

8. Das Regierungsstatthalteramt Biel/Bienne erteilt die beiden *Baubewilligungen* für die Projektänderungen bei den «Stades de Bienne». Die Vorhaben erfüllen die materiellen gesetzlichen Vorschriften und könnten nun ausgeführt werden. Die Totalunternehmerin HRS gibt jedoch weder einen Termin



Gemeinsames Windenergieprojekt der Stadt Biel und der Gemeinde Court (2. November)

Foto: Bruno Payrard

für den Baustart bekannt, noch äussert sie sich zur Frage, ob die Stadien überhaupt gebaut werden.

11. Der Bieler Nationalrat *Ricardo Lumengo* wird von einer Einzelrichterin des Kreisgerichts Biel-Nidau wegen eventualvorsätzlicher Wahlfälschung, begangen anlässlich der Grossratswahlen im Jahre 2006, schuldig gesprochen. Der Sozialdemokrat wird zu zehn Tagessätzen à 180 Franken bedingt auf zwei Jahre verurteilt. Zudem hat er die Verfahrenskosten zu tragen und eine Busse zu bezahlen. Der Anwalt von Ricardo Lumengo kündigt noch im Gerichtssaal Berufung gegen das Urteil ein. Lumengos Kantonalpartei fordert ihren Nationalrat bereits kurze Zeit nach Verkündung des Richterspruchs



Nationalrat Ricardo Lumengo vor dem Kreisgericht Biel-Nidau (11. November)

Foto: Olivier Gresset



Schwierige finanzielle
Situation beim Sinfonie-
orchester Biel

(16. November 2010)

Foto: Adrian Streun

per Mediencommuniqué zum Rücktritt auf, tags danach folgt ihr die nationale Mutterpartei mit der gleichen Forderung.

12. Im Swiss Tennis Center wird die dritte *Eigenheimmesse* eröffnet. Sie dauert drei Tage und bietet ein Rahmenprogramm mit Fachpräsentationen rund ums Bauen und Modernisieren sowie ein Kompetenzzentrum «Energieeffizienz».

Die *Stiftung Foyer Schöni* feiert mit einem Tag der offenen Türe ihr 30-jähriges Jubiläum. Das Foyer Schöni, welches auch das Foyer Anker verwaltet, unterstützt Personen mit psychosozialen Problemen. Die zurzeit 61 Bewohnerinnen und Bewohner werden begleitet, bis sie wieder eine gewisse Selbständigkeit erlangt haben.

13. Die *Stiftung Frauen und Kinder* feiert ihr 40-jähriges Jubiläum. Dabei stehen der Öffentlichkeit die Türen der Räumlichkeiten der Tagesstätte «Tutti Frutti» und des Wohnhauses «SottoSopra» an der Seevorstadt offen. Die Stiftung befindet sich seit 1970 in einem Gebäude, das vom Bieler Architekten Max Schlup erbaut wurde.

16. Die Unternehmen *Sabag* und *Sputnik* geben an einer gemeinsamen Medienkonferenz mit Vertretern der Stadt Ausbaupläne im Bözingenfeld bekannt. Sabag plant an der Grenchenstrasse eine

Produktionshalle für den Bereich Eisenarmierungen, Sputnik eine neue Firmenzentrale mit Büro- und Produktionstrakt an der Ecke Länggasse / Längfeldweg. Die entsprechenden Landgeschäfte mit der Stadt Biel werden im Dezember dem Stadtrat und im Februar 2011 dem Volk unterbreitet.

Das «Bieler Tagblatt» geht vertieft auf die finanzielle Situation beim *Sinfonieorchester Biel* ein. Um das jährliche strukturelle Defizit von CHF 200000 künftig zu vermeiden, werden Lohnkürzungen beim gesamten Personal unabdingbar. Das Orchester erhält von der Stadt keine Erhöhung der Subvention und muss im Hinblick auf die Fusion mit dem Theater Biel Solothurn eine ausgeglichene Rechnung präsentieren.

Das Unternehmen *Sputnik Engineering* erhält den renommierten Frost & Sullivan Award. Sputnik erhält dabei den «Global Price Performance Value Leadership of the Year Award 2010» für seine Leistungen in Bezug auf das Preis-Leistungsverhältnis, die Ausstattung, die Benutzerfreundlichkeit, den Service und die Kundenfreundlichkeit als Anbieter auf dem Wechselrichtermarkt.

18. Der Bieler *Stadtrat* behandelt an seiner Sitzung den Finanzplan, der für 2012 einen Verlust von 37,8 Millionen Franken prognostiziert, sowie die Investitionsplanung. Weiter spricht er mit grosser Mehrheit einen Kredit in der Höhe von CHF 445000 für die Durchführung eines Projektwettbewerbs und die Weiterbearbeitung des Projekts für einen Neubau beim Schulhaus Walkermatte. Das Schulhaus im Beaumont-Quartier kämpft mit einem Platzmangel.

19. Der stellvertretende Regierungsstatthalter von Biel heisst ab 1. Januar 2011 *David Th. Augustin Sansonnens*. Der 34-jährige Nachfolger von Philippe Garbani hat Studien in Musik und Rechtswissenschaften absolviert und wohnt in Flamatt. Er ist französischer Muttersprache und war zuletzt als Jurist in der Stabsleitung des Bundesamtes für Sozialversicherungen tätig.

21. Die Bieler Weinmesse «*Vinifera*» schliesst ihre Pforten. Die Ausstellung im Le Pavillon verzeichnete rund 4000 Besucherinnen und Besucher seit dem 12. November. Der neue Chef der Messe, Jürg Lehmann, zeigt sich zufrieden: 900 Weine aus der ganzen Welt konnten von 27 ausstellenden Unternehmen angeboten werden.

24. *Marcel Falk* heisst der Nachfolger von Yves Arbel als Verwaltungsdirektor des Theaters Biel Solothurn. Der ausgebildete Musiker war bisher Stellvertretender Kulturbeauftragter in der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Baselland und hat sich in Kulturmanagement, Betriebswirtschaft und Kommunikation weitergebildet. Der 42-jährige Falk tritt seine Stelle am 1. April 2011 an.

25. Zwischen Gaskessel und Kongresshaus soll ein neues Quartier entstehen. Der Gemeinderat präsentiert an einer Medienkonferenz das *Projekt Esplanade*, welches in drei Etappen aufgeteilt werden soll. Neben einem unterirdischen Parking mit 500 Plätzen soll eine Parkanlage mit kleinen Hügeln und einem Platz mit künstlichen Pflützen und Bäumen entstehen. Beim Jugendzentrum AJZ soll zudem eine Lärmschutzwand gebaut und Bäume gepflanzt werden. Schliesslich soll in einer letzten Phase im neuen Quartier ein zentrales Gebäude für die Stadtverwaltung entstehen (siehe dazu auch separater Artikel zum Wettbewerb für das Verwaltungsgebäude im Teil II dieses Buches).

28. Bei den *Ersatzwahlen in den vollamtlichen Gemeinderat* erzielt der Sozialdemokrat Erich Fehr im ersten Wahlgang mit 5716 Stimmen das beste Resultat. Er verpasst das absolute Mehr für die Nachfolge von Finanzdirektor Hans Stöckli um knapp 300 Stimmen. Hinter Fehr klassieren sich die Kandidatin des Parti Radical Romand (PRR), Silvia Steidle, mit 2974 Stimmen und Beat Feurer von der Schweizerischen Volkspartei (SVP) mit 2648 Stimmen. Alfredo Piazza (Bürgerbewegung Passerelle)



und Antonio Cataldo bleiben mit 494 respektive 191 Stimmen chancenlos. Damit findet am 19. Dezember ein zweiter Wahlgang statt.

Auch die Wahl eines neuen *Stadtpräsidenten oder einer neuen Stadtpräsidentin* muss auf den 19. Dezember vertagt werden. Im ersten Wahlgang erhält Erich Fehr bei einem absoluten Mehr von 6691 Stimmen deren 3794. Die Sicherheitsdirektorin Barbara Schwickert von den Grünen Biel ist Fehr mit nur 71 Stimmen weniger auf den Fersen (3723 Stimmen). Diese beiden Kandidierenden können denn aufgrund des Wahlreglements auch als einzige am zweiten Wahlgang teilnehmen. Der amtierende Baudirektor Hubert Klopfenstein von den Bieler Freisinnigen ist mit 3260 Stimmen ebenso ausgeschieden wie Beat Feurer, Alfredo Piazza und Antonio Cataldo.

Das *Budget 2011* wird von den Bieler Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern klar angenommen. Der letzte Voranschlag von Finanzdirektor Hans Stöckli erzielte trotz eines Fehlbetrages von 15 Millionen Franken 7961 Ja- bei 3852 Nein-Stimmen.

30. Nach den an einer Medieninformation bekannt gegebenen *Rückzügen* von Beat Feurer (SVP), Alfred Piazza (Passerelle) und Antonio Cataldo werden sich im zweiten Wahlgang um

Stadtpräsident und Finanzdirektor Hans Stöckli tritt noch einmal vor die Medien, um das Projekt «Esplanade» zu präsentieren (25. November)

Foto: Olivier Gresset

einen Sitz im vollamtlichen Gemeinderat nur noch Erich Fehr (SP) und Silvia Steidle (PRR) gegenüberstehen.

DEZEMBER

1. Vertreter der regionalen Wirtschaft und namhafte Politikerinnen und Politiker treten in Bern als Mitglieder des neu gegründeten *Komitees für einen Fachhochschulcampus* in Biel an die Öffentlichkeit. Neben der Grossrätin Margreth Schär aus Lyss und den Grossräten Andreas Blank (Aarberg) und Adrian Kneubühler (Nidau) sind dies insbesondere der Geschäftsführer von Sputnik, Christoph von Bergen, der CEO von DT Swiss, Marco Zingg, und Sibylle Thomke, Präsidentin der Wirtschaftskammer Biel-Seeland. Sie alle stellen sich in den Dienst der Kandidatur Biels für einen der zwei Fachhochschulstandorte.

2. Im grossen Saal des Hotels Elite wird der abtretende Stadtpräsident *Hans Stöckli* von über 200 Personen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Verwaltung feierlich verabschiedet. Neben dem

Conférencier, Baudirektor Hubert Klopfenstein, ergreifen Regierungsrätin Beatrice Simon, der Stadtpräsident von Nidau, Adrian Kneubühler, der ehemalige Nationalrat und «Mister Expo» Francis Matthey, der Präsident der Schweizerischen Uhrenindustrie, Jean-Daniel Pasche, und die ehemalige Gemeinderätin Marie-Pierre Walliser das Wort. Für die musikalische Umrahmung der Feier sorgen Marc Sway und das Duo Tocabile.

Das *Spitalzentrum Biel* gibt bekannt, dass die spital-eigene Wäscherei ausgegliedert wird und damit die meisten der rund 17 Arbeitsstellen abgebaut werden müssen. Die geplante Auslagerung hat vorab wirtschaftliche Gründe, können doch gemäss Spitalzentrum durch die Zusammenarbeit mit einer externen Grosswäscherei Betriebskosten eingespart werden. Gleichzeitig müssen anstehende Investitionen in die Maschinen in der Höhe von zwei Millionen Franken nicht getätigt werden.

In der rechtskonservativen Schweizer Wochenzeitschrift *Weltwoche* erscheint unter dem Titel «Krankhaftes Bestreben» ein Artikel über angeblichen «rot-grünen Filz» in der Stadt Biel. Als Indiz dafür gelten gemäss dem Blatt sowohl der Fall Kneubühl, wie auch die Entlassung des Spitaldirektors oder der Streit um den Erwachsenen- und Jugendschutz.

6. Im *Bieler Bahnhof* knickt das Dach auf Perron 1 ein und muss mit zusätzlichen Stützen provisorisch gesichert werden. In der Nacht zuvor fallen in Biel zuerst über 20 Zentimeter Schnee, gegen Morgen setzt Regen ein, was zu schwerem Schneematsch führt. Dies dürfte eine Ursache für die gebogenen Stahlträger im frisch renovierten Bahnhof sein, die teilweise auch die Schliessung eines Geschäftes im Untergrund nötig machte. Weitere Abklärungen werden zeigen, wie es zur ungewollten Dachschräge kommen konnte.

Die Finanzkommission des bernischen Grossen Rates empfiehlt dem Kantonsparlament, den Bei-

«Standing Ovation» von illustren Gästen für den abtretenden Stadtpräsidenten (2. Dezember)

Foto: Adrian Streun





trag aus dem *Sportfonds* von 10,47 Millionen Franken an den Bau der *Stades de Bienne* zu genehmigen.

8. Bereits zum vierten Mal im laufenden Jahr muss das *Regierungsstatthalteramt* einen Gastrobetrieb in Biel schliessen. Diesmal handelt es sich um «My Ada» an der Mittelstrasse. Die Schliessung erfolgt wegen Verdachts auf illegale Glücksspiele.

9. Das Bieler Tagblatt berichtet über ein neues System zur Vorhersage von Glatteis und Schneeglätte. Das *Road Forecast Tool (RFT)* wurde von der Bieler Fachhochschule Technik und Informatik zusammen mit Meteo Schweiz entwickelt und erlaubt eine Vorhersage über den lokalen Strassenzustand für die nächsten 5 bis 70 Stunden. Das RFT steht für Meteo Schweiz ab sofort fast schweizweit zur Verfügung.

Das Staatssekretariat für Bildung und Forschung hat der Stadt Biel einen finanziellen Beitrag zur Teilnahme am *EU-Bildungsrahmenprogramm* «Europe faces domestic violence – exchange and transfer of local competencies» bewilligt. Die gesprochenen Gelder ermöglichen es dem im Jahre 2000 ins Leben gerufenen Runden Tisch gegen Häusliche Gewalt resp. dem Frauenhaus der Stadt Biel an einem europäischen Austausch über lokale Initiativen zum Thema teilzunehmen.

10. Wie das «Bieler Tagblatt» berichtet, will das Lausanner *Marktforschungsinstitut M.I.S. Trend* im kommenden Jahr eine Niederlassung in Biel eröffnen. M.I.S. Trend ist spezialisiert auf Markt-, Meinungs- und sozialwissenschaftliche Forschung und wird in das ehemalige Swisscom-Gebäude an der Aarbergerstrasse einziehen. Die neue Niederlassung soll rund 50 Teilzeitstellen schaffen.

Das *Spitalzentrum Biel* gibt nach der angekündigten Schliessung der Wäscherei einen weiteren Stellenabbau bekannt. So sollen in den Bereichen Betrieb und Administration sowie Pflege und einzelne medizinische Dienstleistungen rund 36 weitere Vollzeitstellen abgebaut werden.

11. Im Stadttheater Biel findet eine literarische Soirée zu Ehren von *Jörg Steiner* statt. Der Bieler Schriftsteller feierte am vergangenen 26. Oktober seinen 80. Geburtstag, was Anlass für die Feier gab. Verschiedene Grössen der Schweizer Literaturszene wie beispielsweise Ruth Schweikert oder Peter Weber würdigen Jörg Steiner und sein Werk.

14. Der Chlouse-Märit lockt wiederum Jung und Alt in die Bieler Altstadt.

15. Der Regierungsrat des Kantons Bern schlägt den 65-jährigen Bieler *Fredy Sidler* als neuen Verwaltungsratspräsidenten der Spitalzentrum Biel AG vor. Der frühere Rektor der Berner Fachhochschule soll als Nachfolger von Irène Truffer zusammen mit dem ehemaligen medizinischen Direktor des Zürcher Triemli-Spitals *Urs Metzger* und dem Finanz-

Statische Probleme beim
Dach des Perrons 1 im Bieler
Bahnhof (6. Dezember)
Foto: Bruno Payraud

Fredy Sidler wird neuer Verwaltungsratspräsident der Spitalzentrum Biel AG. Hier zusammen mit Regierungsrat Philippe Perrenoud
(15. Dezember)

Foto: Olivier Gresset



Andreas Urweider tritt nach 30 Jahren als reformierter Pfarrer in Biel ab
(16. Dezember)

Foto: Bruno Payrard

fachmann *Thomas von Burg* (Leiter Privatkunden Region Mittelland bei der Credit Suisse) an einer ausserordentlichen Generalversammlung in den Verwaltungsrat gewählt werden. Ergänzt wird der Verwaltungsrat durch die wieder kandidierenden Daniel Borer und Philippe Paroz.

Die sieben Bieler Kulturinstitute erhalten auf den 1. Januar 2012 *neue Leistungsverträge* mit wider Erwarten erhöhten Beiträgen. Künftig soll es nur noch fünf Leistungsverträge geben, weil die Museen Schwab und Neuhaus sowie Theater Biel-Solothurn und Symphonieorchester zu je einer Institution fusioniert werden sollen. Bevor die Verträge definitiv unterzeichnet werden, gehen die Zahlen in die Vernehmlassung bei Gemeinden und Städten der regionalen Kulturkonferenz (RKK), der Stadt Solothurn und beim Regierungsrat des Kantons Bern.



Die Bieler Kulturinstitute erhalten auf den 1. Januar 2012 neue Leistungsverträge
(15. Dezember)

Foto: Adrian Streun



An der letzten regulären *Stadtratssitzung* von Stadtpräsident Hans Stöckli werden vom Stadtrat die beiden Landgeschäfte mit Sputnik und Sabag gutgeheissen (vgl. auch 16. November). In die AGGLOlac-Kommission wurden Dana Augsburger-Brom von der SP, Peter Moser von der FDP, Pablo Donzé von den Grünen und Andreas Sutter von der Bieler Volkspartei (BVP) gewählt. Es handelt sich dabei um eine interkommunale Kommission, der auch fünf Vertreter Nidaus angehören.

16. In der Stadtkirche findet eine Abschiedsvesper für *Andreas Urweider* statt. Urweider war 30 Jahre lang reformierter Pfarrer in Biel.

Die letzte Stadtratssitzung des Jahres steht ausschliesslich im Zeichen der Verabschiedung von Stadtpräsident *Hans Stöckli*. Politische Geschäfte wurden keine mehr behandelt. Politikerinnen und Politiker aller Fraktionen, von links bis rechts, lobten die Arbeit des scheidenden Stapis und ehrten ihn mit einer Standing Ovation. Musikalisch umrahmt und zum Vibrieren gebracht wurde die Feier durch die einheimische Band Pegasus.

Im Bözingenfeld findet der Spatenstich für den Ausbau des nationalen Leistungszentrums von *Swiss Tennis* statt. Geplant sind zwei neue Aussenplätze mit Sandbelag und ein Unterkunftsgebäude mit 22 Doppelzimmern. Die Gesamtkosten betragen 5,8 Millionen Franken und werden auch vom Bundesamt für Sport und Swiss Olympic mitfinanziert.

Die Vize-Stadtschreiberin *Ursula Wyssmann* tritt auf Ende März 2011 zurück. Sie wechselt als stellvertretende Generalsekretärin in die kantonale Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion. Wyssmann war damit genau zwei Jahre in der Bieler Stadtkanzlei tätig.

17. An der *Juravorstadt 13* brennt der Dachstock eines Mehrfamilienhauses. Die Wohnung des Bieler Stadtoriginals Parzival steht in Flammen und die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses müssen evakuiert werden. Die Feuerwehr kämpft über längere Zeit gegen den Brand im schlecht unterhaltenen Gebäude, Verletzte sind glücklicherweise keine zu beklagen.

Die Bieler Stadtkirche soll eine neue *winddynamische Orgel* erhalten. Die alte Orgel wird durch eine neue Hauptorgel ersetzt, in welche die winddynamische Orgel eingebaut wird. Das Projekt ist eine Weltneuheit und kostet 1,74 Millionen Franken. Der Ersatz der bestehenden Orgel und eine Kirchenrenovation sollen parallel erfolgen und bis Oktober 2011 abgeschlossen sein.

19. *Erich Fehr* von der Sozialdemokratischen Partei (SP) der Stadt Biel wird neuer vollamtlicher Gemeinderat und gleichzeitig Stadtpräsident. Im Rennen um den Gemeinderatssitz distanziert Fehr seine Konkurrentin *Silvia Steidle* vom Parti Radical Romand (PRR) mit einem Stimmenanteil von 63,43 Prozent (5992 Stimmen gegen 3454 Stimmen) deutlich. Bei der Wahl ins Stadtpräsidium erzielt der 42-jährige Fehr 5041 Stimmen (53,49 Prozent), während die Sicherheitsdirektorin *Barbara Schwickert* von den Grünen Biel auf 4384 Stimmen (46,51 Prozent) kommt.

20. Eine Strasse beim Omega-Areal und ein Park im Bereich Strandboden werden künftig den Namen des verstorbenen Uhrenpatrons *Nicolas G. Hayek* tragen. Die Strasse befindet sich noch bis 2012 im Bau, der künftige Hayek-Park liegt unweit des Hauptgebäudes der Swatch Group.



21. Die Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion (BSK) präsentiert die *Bildungsstrategie der Stadt Biel*. Diese enthält die Schwerpunkte der städtischen Bildungspolitik 2010 bis 2014 und zeigt auf, in welche Richtung die Bieler Volksschule sich entwickeln soll. Die Bildungsstrategie wurde von der BSK in Zusammenarbeit mit den Schulleitungen erarbeitet und anschliessend in den Schulkommissionen und im Conseil des Affaires francophones (CAF) diskutiert. Der Gemeinderat hat die Bildungsstrategie der Stadt Biel am 26. November 2010 genehmigt.

22. Das Bieler Tagblatt bringt in Erfahrung, dass der Gemeinderat ein *Grabfeld für Muslime* im Friedhof Madretsch bewilligt hat. Nach mehrjährigem Zögern ermöglicht damit der Gemeinderat Bielerinnen und Bieler muslimischen Glaubens, die letzte Ruhe nach der Art ihres Glaubens zu finden.

Der Schulrat von Bildung Formation Biel-Bienne (BFB) wählt den 40-jährigen *Daniel Stähli* zum neuen Direktor. Der aktuelle Vize-Direktor und Leiter der Grundausbildung ersetzt den im Oktober zurückgetretenen Viktor Rossi.

Wahlsieger *Erich Fehr* wird von *Barbara Schwickert* (links) und *Silvia Steidle* (rechts) beglückwünscht (19. Dezember)

Foto: *Olivier Gresset*

Amtsübergabe im
Blöschhaus: Hans Stöckli
überlässt die Schlüssel
dem neuen Stadtpräsidenten
Erich Fehr.

Foto: Bruno Payraud



23. Der neu gewählte vollamtliche Gemeinderat *Erich Fehr* übernimmt die Finanzen. Damit bleibt bei der Direktionszuteilung im Bieler Gemeinderat nach dem Rücktritt alles beim Alten. Der Stadtrat wird in seiner ersten Sitzung im Januar 2011 über den Vorschlag der Exekutive befinden müssen. Für die Nachfolge von Fehr als nebenamtlichen Gemeinderat kann seine Partei, die SP, bis am 28. Januar eine Kandidatin oder einen Kandidaten nominieren. Wird dieser Vorschlag innert vier Wochen nach der Publikation nicht mit mindestens 3000 Unterschriften bestritten, wird die Nachfolgelösung definitiv.

24. Nachdem seit kurzer Zeit die rechtskräftigen Baubewilligungen für die «*Stades de Bienne*» vorliegen, gibt die Stadt Biel nun eine Anpassung in der Trägerstruktur des Gesamtprojektes bekannt: Die Firma HRS Real Estate AG fokussiert sich künftig auf die Bauausführung. Die Vermarktung der Fachmarktfächen im Mantel sowie die Finanzierung und Bauträgerschaft des kommerziellen Teils der Gesamtanlage sollen neu in der Verantwortung der privaten Investoren Capvest Advisor SA aus Genf und Arco Real Estate Development SA liegen. Die drei Parteien – Investoren, HRS Real Estate AG und Stadt Biel – haben sich auf ein mehrstufiges Verfahren für die weitere Entwicklung des Projektes geei-

nigt. Dieses sieht vor, dass der finale Bauentscheid zu den «*Stades de Bienne*» spätestens Anfang Januar 2012 und der Baubeginn spätestens Anfang April 2012 erfolgen werden.

25. In der Zwinglikirche in Biel ist wie in den vergangenen Jahren *Daniel Andres* mit einem eigens für das Konzert zusammengestellten Ensemble zu hören. Dieses Jahr steht festliche Barockmusik auf dem Programm, sieben Musikerinnen und Musiker und Andres am Cembalo erfreuen das Publikum mit Vivaldi, Telemann und Bach.

30. Im Bloeschhaus findet die *Amtsübergabe* vom Stadtpräsidenten Hans Stöckli zu seinem Nachfolger und Parteikollegen Erich Fehr statt. Ab 2. Januar wird dieser wie vor ihm Stöckli sowohl als Finanzdirektor wie auch als Stadtpräsident amten. [Photo]

31. Nach fast 33 Jahren als Delegierter für Sport der Stadt Biel geht *Jean-Pierre von Kaenel* in Pension. Der 1947 geborene ausgebildete Sportlehrer hat dem Bieler Spitzen- und Breitensport nicht nur in dieser Funktion über all diese Jahre unermüdlich gedient und dabei manche Fortschritte und Erfolge für Biel auf dem Weg zur «Sportstadt» erzielt.

Ebenfalls in den Ruhestand tritt *Gerold Huwiler*, langjähriger Leiter der Abteilung Personelles der Stadt Biel. Gerold Huwiler wurde per 1. Februar 1986 vom Gemeinderat als Leiter Personalamt der Stadt Biel gewählt und hat seither mit seiner Fachkompetenz und seinem vermittelnden Wesen in der Stadtverwaltung eine prägende Rolle gespielt.

Blick auf ein ereignisreiches Jahr – Das Bieler Jahrbuch 2010

Das Jahr 2010 war aus Bieler Sicht ein äusserst ereignisreiches Jahr. Das Bieler Jahrbuch 2010 trägt zwar einerseits den aktuellen Geschehnissen Rechnung, versucht aber andererseits auch, den Blick für die Vergangenheit und die Zukunft der Stadt zu schärfen.

Im ersten Teil des Buches geht der Historiker Markus Wick eingehend auf den Badener Vertrag von 1610 ein, während Tobias Kaestli schildert, warum Biel kein Kanton der Eidgenossenschaft wurde. Zwei spannende Beiträge zur Eisenbahngeschichte, eine längere wertvolle Übersicht zum Bestand an alten Bieler Büchern in der Stadtbibliothek, sowie ein Gespräch mit den nebenamtlichen Gemeinderatsmitgliedern runden den allgemeinen Teil I ab.

Rétrospective sur une année riche en événements – Annales biennoises 2010

D'un point de vue biennois, l'année 2010 aura été exceptionnellement riche en événements. Certes, les Annales biennoises 2010 tiennent compte de l'actualité, mais tentent aussi d'aiguiser la vue sur le passé et l'avenir de la ville.

Dans la première partie de l'ouvrage, l'historien Markus Wick revient en détail sur le traité de Baden de 1610, alors que Tobias Kaestli décrit pourquoi Bienne n'est pas devenue un canton de la Confédération. Deux articles passionnants sur l'histoire du chemin de fer, une vaste vue d'ensemble sur la collection de vieux livres biennois à la Bibliothèque de la Ville ainsi qu'un entretien avec les membres du Conseil municipal à titre accessoire complètent la partie générale I.

Den wichtigsten Ereignissen des Jahres 2010 in Biel sind wie immer die Artikel im zweiten Teil gewidmet: Neben wichtigen Bauten und Verkehrsprojekten oder Jubiläen wie die 100 Jahre des Gymnasiums Alpenstrasse werden hier auch Projekte wie die ab 2013 gültige neue politische Struktur der Stadt oder die Filière Bilingue in der Volksschule vorgestellt. Selbstverständlich wird mit einem Artikel von Werner Hadorn auch eingehend auf den Rücktritt und die Verdienste von Stadtpräsident Hans Stöckli eingegangen. Letzterer schliesslich ehrt mit persönlichen Worten das Leben und Wirken des im Juni des Jahres verstorbenen Uhrenpatrons Nicolas G. Hayek.

Der Chronikteil schliesslich hält die markanten Ereignisse in den Bereichen Kultur, Sport und Kirchen fest. Die Bieler Chronik verzeichnet zudem wichtige Geschehnisse aus dem Jahr 2010. Die 324 Seiten sind reich illustriert.

Comme toujours, les articles de la deuxième partie sont consacrés aux événements essentiels de la vie biennoise de l'année écoulée: en dehors d'ouvrages et de projets importants en matière de transports, ou encore des jubilés tels que les 100 ans du Gymnase de la rue des Alpes, l'on présente ici aussi des projets tels que les nouvelles structures de l'Administration municipale biennoise dès 2013 ou encore la filière bilingue à l'école. Par un article rédigé par Werner Hadorn, il va de soi que l'on revient en détail sur le retrait et les mérites du maire Hans Stöckli. Ce dernier honore aussi, par des paroles personnelles, la vie et l'action du patron de l'horlogerie feu Nicolas G. Hayek décédé en juin.

Enfin, la chronique souligne les événements marquants survenus dans les domaines de la culture, du sport et des églises en 2010. Les 324 pages sont richement illustrées.

Bieler Jahrbuch Annales biennoises 2010